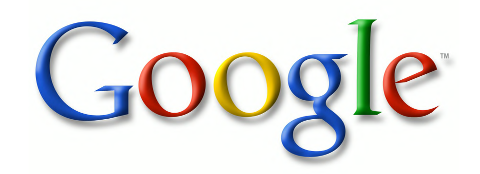







Ex · Libris · Max · de · Portheim
Nr. 14107.



Siegfr. Wisers

aus den frommen Schulen Predigers an der Josephst. Pfarre zu Wien

Passionspredigten.



Wien,

bei Sebastian Hartl, Buchhändler und Buchbinder in der Singerstrasse.

1786.

140



Vorrede.

Diese Fastenpredigten, die ein grosser Theil des Publikums mit Zufriedenheit und Erbauung anhörte, mögen denn in die Welt wandeln mit allen den Muttermaalen, die ihnen von der Geburt ankleben, weil sie denn doch die Erstlinge waren, wodurch der Prediger sich sein eigenes Auditorium sammelte, und denen wohl reifere Früchte nachfolgen mögen.

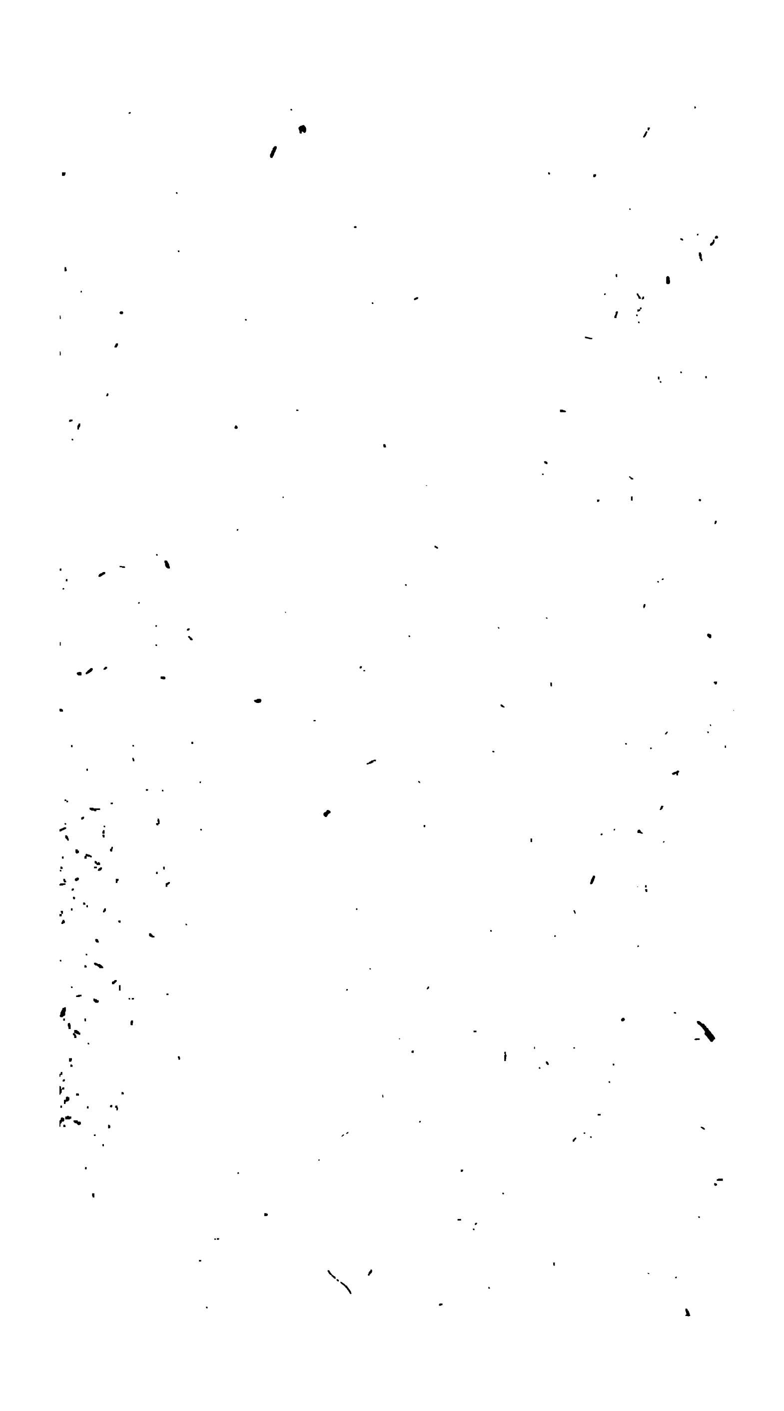
Mit diesen Worten übergab ich dem Verleger das Manuskript dieser Predigten, welche ich nie gesonnen war, durch den Druck bekannt zu machen. Zwar konnte mich keine Menschenfurcht oder irgend eine niedrige Besorgniß von dieser Bekanntmachung abschrecken, als ob ich der guten Sache der Wahrheit nicht gewiß wäre; noch der Gedanke, manche bekannte, von andern vorgetragene Wahrheiten auf die Bahn gebracht zu haben. Da die Wahrheit ein absolutes nothwendiges Gut ist, so müssen die Weisen aller Zeit in der Hauptsache gleich sie gelehret haben. Jesus Christus heute und morgen und in Ewigkeit Ebenderselbe! Auch in der Einkleidung kann man jetzt bei dergleichen Vorträgen wohl nicht strenge Neuheit fordern. Was ich von

an=

andern Männern abgeborgt, erkenne ich mit Dank, und da es bei dieser Art von Schriften eben nicht um das Citiren zu thun ist, so begnüge ich mich dieses hier überhaupt anzuzeigen. Ich bin in diesem Stücke gesinnt wie Paulus, der die Wahrheit liebte und umarmte, wo sie ihm begegnete, und nicht verdächtig darüber hinausschielte, weil sie von seinen Gegnern vorgetragen wurde. Er huldigte ihr wo er sie immer fand. Wer nicht wider die Wahrheit ist, sagt unser Lehrmeister, der ist für sie.

Ich sollte aber hier auf zwei andere Bedenklichkeiten antworten, welche einige Hörer, und mitunter auch Gutmeinende, den Predigten eben nicht entgegen setzten, aber denn doch von andern, die des mündlichen Vor-


Ex · Libris · Max · de · Portheim
Nr 14107.



Siegfr. Wisers

aus den frommen Schulen Predigers an der Josephst. Pfarre zu Wien

Passionspredigten.



Wien,

bei Sebastian Hartl, Buchhändler und Buchbinder in der Singerstrasse.

1786.



Vorrede.

Diese Fastenpredigten, die ein grosser Theil des Publikums mit Zufriedenheit und Erbauung anhörte, mögen denn in die Welt wandeln mit allen den Muttermaalen, die ihnen von der Geburt ankleben, weil sie denn doch die Erstlinge waren, wodurch der Prediger sich sein eigenes Auditorium sammelte, und denen wohl reifere Früchte nachfolgen mögen.

Mit diesen Worten übergab ich dem Verleger das Manuskript dieser Predigten, welche ich nie gesonnen war, durch den Druck bekannt zu machen. Zwar konnte mich keine Menschenfurcht oder irgend eine niedrige Besorgniß von dieser Bekanntmachung abschrecken, als ob ich der guten Sache der Wahrheit nicht gewiß wäre; noch der Gedanke, manche bekannte, von andern vorgetragene Wahrheiten auf die Bahn gebracht zu haben. Da die Wahrheit ein absolutes nothwendiges Gut ist, so müssen die Weisen aller Zeit in der Hauptsache gleich sie gelehret haben. Jesus Christus heute und morgen und in Ewigkeit Ebenderselbe! Auch in der Einkleidung kann man jetzt bei dergleichen Vorträgen wohl nicht strenge Neuheit fordern. Was ich von

an-

andern Männern abgeborgt, erkenne ich mit Dank, und da es bei dieser Art von Schriften eben nicht um das Citiren zu thun ist, so begnüge ich mich dieses hier überhaupt anzuzeigen. Ich bin in diesem Stücke gesinnt wie Paulus, der die Wahrheit liebte und umarmte, wo sie ihm begegnete, und nicht verdächtig darüber hinausschielte, weil sie von seinen Gegnern vorgetragen wurde. Er huldigte ihr wo er sie immer fand. Wer nicht wider die Wahrheit ist, sagt unser Lehrmeister, der ist für sie.

Ich sollte aber hier auf zwei andere Bedenklichkeiten antworten, welche einige Hörer, und mitunter auch Gutmeinende, den Predigten eben nicht entgegen setzten, aber denn doch von andern, die des mündlichen Vor-

trags entbehren mußten, entgegen gesetzt zu werden besorgten. Denn man glaubte, daß eines Theils für diese Art von Vorträgen unser Volk noch nicht reif genug sei, und daß andern Theils dieselbe für eine Klasse von Zuhörern, auch der Sprache nach, zu hoch wäre.

Es ist hier die Rede gar nicht von denjenigen, deren Absichten nur im Finstern gedeihen können. Fürchten, hassen müssen sie das Licht, dessen Verbreitung auf alle Art hindern, ja selbst als — gefährlich darstellen, und ausschreien. Da würde keine Erläuterung helfen, da ist keine Ueberzeugung jemals zu erwarten. Aber nicht alle Bedenklichkeiten dieser Art haben einen solchen Ursprung. Es giebt wirklich, wie es die Erfahrung

lehrt,

lehrt, Schwachsinnige aus gutem Herzen, die das Licht der Wahrheit darum nicht ertragen mögen, weil sie besorgen, es dürfte ein Schatten — nicht auf unsre heilige, unveränderliche, alte Lehre—aber denn doch auf die alten Lehrer fallen. Allein wenn jeder Volkslehrer in seinem Kreise mit der Schonung zu Werke geht, die ich mir zur heiligsten Pflicht machte; wenn er von Paulus gelernt hat, allen alles zu werden; wenn er von dem Grundsatze ausgeht: viele deiner Mitbrüder irren aus Mißverstand, — sie sind nicht Betrüger; — sie sind höchstens Mitbetrogene —: so hat die Wahrheit nichts zu besorgen. Ich weiß, die Aufklärung, zumal in Dingen, die eine Beziehung auf Religion haben, muß langsamen Schrittes gehen, wenn sie Gutes stiften soll. Wollen aber wir

Lehrer des Wortes nicht anfangen, die Würde der Religion durch einen Schrift- und Vernunftmässigen Vortrag zu behaupten: so ist kein Wunder, wenn auf der einen Seite Sittenlosigkeit und Aberglaube, und auf der andern Irreligion und Unglaube immer mehr überhand nehmen: kein Wunder, daß unsre Kirchen leer bleiben, so lange die Kanzeln von unverdautem Zeuge ertönen, das den gemeinen Menschenverstand empört: so muß es denn auch folgen, daß unsre Christen in Ewigkeit nicht reif, und der Wahrheit empfänglich werden. Unter jener Sprache, als ob das gemeine Christenvolk gar nicht bis auf einen gewissen Grad aufgeklärt werden solle, steckt, glaubet es mir, Unduldsamkeit und Herrschsucht. Hiezu kömmt noch dies. Gewisse Wahrheiten sind in unsern Tagen schon durch

andere

andere Wege, als durch die Kanzel zu dem gemeinen Manne gedrungen. Mit Vertuschen derselben würde man das Evangelium oder den Lehrbegriff selbst verdächtig machen; wo hingegen ein bescheidenes Geständniß gewisser alter Menschlichkeiten der Wahrheit Eingang verschaffen könnte.

Der Volkslehrer hat aber auch ein anderes Hinderniß, von Seite der Zuhörer zumalen in Hauptstädten, gegen sich, indem er der gemischten Versammlung daselbst, in Ansehung der Sprache, nicht immer genug thun kann. Was einigen zu simpel klingt, dünkt andern zu hoch. Letzterer Vorwurf ward auch diesen Predigten gemacht. Ich will es zugeben, daß sie für eine gewisse Klasse nicht populär genug sind. Sofern ich für eine eigene bestimmte

Heerde, z. B. für eine Landgemeine, predigte, so wäre dieser Mangel ein wesentlicher Fehler. Allein das ist bei mir der Fall nicht. In unsrer Hauptstadt, wo es viele Prediger, und in jeder Pfarre mehr dann Einen giebt, werden unsre Kirchen oft fleissiger von Fremden, als von den Eingepfarrten besucht. Und so kann es geschehn, daß Ein Mann für gewisse Zuhörer mehr gemacht ist, daß er mehr ihr Herz trift, als ein Anderer, der für seine Klasse wirksamer sein mag, als jener. Zwar tragen alle Gottes Wort vor, oder sollen es doch. Aber die Gaben des Geistes sind verschieden. Eben der Gott, der die verschiedenen Gaben ausgetheilt, und einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, und wieder andere zu Vorstehern und Predigern verord-

net

net hat (Ephes. 4, 17.), hat jene letzte Klasse, die wirksamste oder beinah die einzige in unsern Tagen, verschiedentlich ausgerüstet. So verschieden sie aber sind, jene Gaben, so müssen doch alle, wie der Apostel fortfährt v. 12—16. zu der gemeinschaftlichen Absicht hinarbeiten: damit durch ihren Dienst das Wohl der Gemeine befördert und der ganze Körper, davon Christus das Oberhaupt ist, immer herrlicher und vollkommener werde: — damit wir alle nach und nach zu einem gleichförmigen Glauben und Einsichten in die Lehre vom Sohne Gottes gelangen: — damit wir, als ein vollkommener gebildeter Mann, das rechte Maaß der christlichen Vollkommenheit erreichen, als Leute, die die Kinderjahre zurückgelegt ha=

haben, und die sich nun nicht mehr von jedem Winde der Lehre hin und her treiben lassen, sondern Α'ληθευοντες εν αγαπη Wahrheitsforscher sind in aller Liebe!

Dahin ging mein Bestreben. Dies war das Hauptaugenmerk bei meinem Amte. Jeder Schriftsteller und Prediger soll überhaupt gemeinnützig sein: aber so wie jener seine eigene Leserwelt hat, so darf auch dieser, zumal in einer Hauptstadt, wo es sein kann, seine eigene Zuhörer haben. Hat er diese, so muß sein Vortrag, seine Popularität und der Grad der Erleuchtung, die er bewirken will, sich nach deren Bedürfniß richten. Indeß bleibt mir der schätzbareste Prediger der, welcher zugleich den Einfältigen

und

und den Weisen erbaulich redet. Das war auch das Ziel meines Bestrebens. Ich erkenne hierinfalls kein anderes Muster, als Jesum, und nach ihm Paulum. Diesem suchte ich mich, seitdem ich einmal mein stetes Auditorium gesammelt hatte durch meine Fastenpredigten, in meinen sonntäglichen Erbauungen, mit schwachen Kräften zwar, aber voll brennenden Eifers zu nähern. Und der Erfolg hat gelehrt, daß mein Bemühen nicht vergeblich war. Der Wahrheitliebende Handwerksmann und die Dienstmagd verstanden mich nach wiederholtem Besuche, und erbauten sich. Ein trostreicher Beweis, daß ich wohl nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Kraft Gottes redete. — Viele würdige Gottespriester, die ich unter meinen Zuhörern zählte, segneten mich. —

Indeß

Indeß muß ich noch dies bekennen: Nimmermehr hätte ich mich diese neue Bahn zu betreten getraut, um höheres Christenthum (eine vielen unter uns unbekannte Sache) zu lehren, das für sich schon Würde des Tones und des Ausdrucks erfordert, wenn ich nicht auch, nebst der guten Sache, zugleich von der andern Seite — von der immer sorgfältig gepflogenen Gabe des Vortrags Unterstützung mir versprochen hätte. Es ist unglaublich, wie viel an Nachdruck und Deutlichkeit die Lehre gewinnt, wenn sie durch schicklichen anpassenden Vortrag gleichsam beseelet wird. Was vom Herzen kommt, trift sicher wieder ein Herz. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehn lassen, meine Herren Amtsbrüder recht andringlich zu bitten, auf den Vortrag mehr Aufmerksamkeit zu

ver-

verwenden, wenn sie nicht dem Worte Gottes den ersten Weg zum Herzen, das Ohr des Menschen, versperren wollen. Ich bin gesinnet, darüber meine Gedanken in einer eigenen Schrift zur öffentlichen Prüfung vorzulegen—so wie auch über die Einkleidung des Inhalts oder die Redeform, indem ich wichtige Ursachen zu haben glaube, mit der gewöhnlichen nicht ganz zufrieden zu sein. Denn ich halte den angenommenen Schnitt für die meisten Fälle unzweckmässig und der Erbauung hinderlich. Ich machte daher in meinen Sonntagspredigten schon etlichemal den Versuch, eigentliche Christuspredigten, in Rücksicht auch auf den freien Vortrag, zu halten; und das nicht ohne guten Erfolg. Darüber wünschte ich ein Wort zu seiner Zeit zu reden.

Mit

Mit der Bescheidenheit und dem Selbstgefühl eines Paulus sag ich dies, nicht als ob ichs erreicht hätte, das hohe Ziel des christlichen Redners; aber ich trachte es zu erreichen. Denn ich fühle wohl am besten, wie viel mir noch abgeht, um mein einziges Urbild, dem ich nachstrebe, nur in der Ferne zu berühren, jenes, von dem es hieß: Er predigte gewaltig und nicht wie (unsre) Schriftgelehrten. (Matth. 7, 29.)

Geschrieben im Jenner 178[illegible].

Inhalt.

Inhalt.

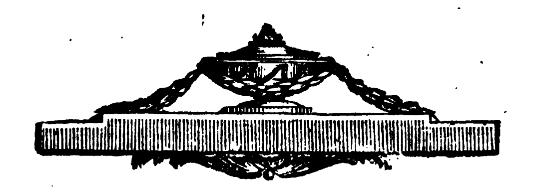
VI.

I.

Ueber die Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu.

1. Cor. 2, 1. 2. Da ich zu euch kam, meine lieben Brüder, trat ich nicht mit hohen künstlichen Reden auf euch zu verkündigen die göttliche Lehre; sondern ich setzte mir vor, als wüßte ich nichts ohne allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.





Der Apostel hat diese Worte so ganz aus meinem Herzen gesprochen, daß ich nicht leicht mit andern so viel umfassenden, tiefer empfundenen meine Anreden an euch eröffnen zu können glaubte. Ja, meine lieben Brüder, ich trete nicht mit hohen künstlichen Reden auf, euch diese Fastenwochen mit müssiger, vorüber gehenden Rührung über die Leidensgeschichte Jesu, deren Betrachtung diese Zeit besonders gewidmet ist, zu unterhalten. Ich komme mit einfältigem, offenen Herzen, welches euch einen Theil von dem, was ich über die Geschichte und Lehre von dem Gekreuzigten gelesen, gedacht, empfunden habe, was für Erleuchtungen mir dabey zuströmten, getreu und so erzählet, daß ich überall zugleich auf Anwendung und euere Erbauung hinblicke. In mir lebt die Ueberzeugung, die einen Paulus ganz beseelte, und die mir eigenes

Nachdenken, und, wenn ichs ohne Ruhmredigkeit sagen darf, eigene Erfahrung ewig theuer gemacht hat — die Ueberzeugung, daß die Predigt von dem Gekreuzigten **göttliche Weisheit** und **göttliche Kraft** enthalte zu beseligen alle, die an seine Lehre und sein Blut glauben. Denn ich erkannte nicht nur, daß alle Wahrheiten des Christenthumes mit der Lehre vom Kreuze Christi unzertrennlich verbunden sind, und von dieser erst ihr schönstes Licht erhalten und ein göttliches Ganzes ausmachen; sondern ich fühlte es auch, daß durch sie unser Herz zur Besserung erweckt, zu einem durch Tugend wirksamen Glauben und zur Heiligung am lebhaftesten erwärmet und aufs mächtigste gestärket wird. Darum war Paulus so voll von dieser Lehre. Darum stellte er sie als den Innbegriff aller Glaubenslehren oder, wie er sich ausdrückt, des **ganzen Rathes Gottes** vor. (Apostelg. 20, 27.) Darum hielt er sich nicht dafür, daß er etwas wüßte unter seinen Zuhörern, **ohne allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.**

Dieses theure Wort muß uns schon auch in dieser Rücksicht überaus wichtig sein, weil es sich denn doch beim Abtritte un=

unsers göttlichen Meisters aus diesem Erdeleben offenbar zeigen muß, was er durch seine Lehren, Thaten und Handlungen **abzweckte**, und wie wohlthätig für die Menschheit sein Leben und sein Tod war. Dieser Gedanke eröffnet mir grosse helle Aussichten. Und wie freue ich mich, wenn ich mich ihnen überlasse, und dabey denke, daß ich auch euch meine Brüder, im Verfolge unserer Betrachtungen, vielleicht in den Stand setzen kann, daß ihr den Entwurf, den Gott durch Christum, zur Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes anlegte, und welcher sich erst durch seinen Tod sichtbar zu entwickeln anfieng, nun richtiger einsehen, und daraus seine gestiftete Gesellschaft aus einem würdigern Gesichtspunkte, als bisher von manchen nicht geschah, auffassen und den Weltbeglücker Jesum inniger lieben lernet. Ohne helle Einsicht in seinen grossen Plan wird euch der Tag nie aufgehen im Reiche Gottes; ihr werdet, ohne sie, nie in eurem Herzen recht lebhaft fühlen das Glück, ein Christ zu sein. Gott im Himmel weiß, daß dies der heißeste Wunsch meiner Seele ist, aufzustecken jenes Licht eurem Verstande, und dieses hohe Christengefühl eurer Würde in euch anzuregen!

Eine aufmerksame Betrachtung der letzten Lebensaufritte unsers Herrn und seines versöhnenden Todes, in Vergleichung mit seiner heilbringenden Lehre gesetzt, könnte uns nach meinem Gedünken, am nächsten zu dieser Erkenntniß führen, und uns auf einen Standort bringen, aus welchem wir die hellen Lichtstrahlen seines Zweckes und dessen Ausführung im Vereinigungspunkte erblicken mögen. Die Kirche heiligte auch diese Wochen vorzüglich solchen Betrachtungen. Das feierliche Andenken seiner Leidenstage hat die besondere Absicht, unsern Glauben an den Gekreuzigten aufs neue zu beleben und anzufeuren, und mehr als sonst unsre Andacht mit diesen grossen Gegenständen zu beschäftigen. Möchte es auch mir gelingen, solche Gefühle in euch zu erwecken, und euch die Leidensgeschichte unsers Erlösers für euere ganze Lebenszeit so wichtig zu machen, daß jeder aus uns mit Paulus Ueberzeugung sagen könne: **Ich halte mich nicht dafür, als ob ich etwas wüßte unter euch, ohne nur Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten!**

Lasset uns heute mit einem Ueberblicke dieser schönen reichhaltigen Geschichte den Anfang machen. Keiner der Christen ist, wel-

welcher nicht die Pflicht ihrer öftern Betrachtung eingestünde: aber nur wenige sind es, die die Gründe **warum**, und die Art **wie** sie dieselbe anstellen sollen, beides wissen und befolgen. Und weil eben daher, aus Mangel an **Beweggründen** oder der **Methode**, diese Betrachtung unterlassen oder nicht auf eine fruchtbringende Weise angestellet wird: so soll die Hinwegräumung dieses doppelten Mangels meine heutige Beschäftigung seyn. Warum sollen wir dieser Geschichte eine besondere Aufmerksamkeit schenken? Vielleicht fodert euch schon der Dank, unserm Erlöser schuldiger Dank, dazu auf. Und könnte ich dieses Dankgefühl kräftiger in euch nähren, als wenn ich euch seine Leidens- und Todesgeschichte als die rührendste, lehreichste und segensvollste darstelle. Aus diesen Gesichtspunkten wollen wir in unserm **ersten** Abschnitte seine Leidensgeschichte erwegen, und uns dabey unsrer Empfindung überlassen. Es versteht sich aber von selbst, daß nicht jede Lesung, jede Betrachtung derselben bleibenden Nutzen und Rührung gewähret, sondern daß es auf die Art und Weise ankomme, wie sie mit Frucht zu lesen und zu betrachten sey. Und darüber will ich im **zweiten** Abschnitte einige Erinnerungen ertheilen.

Du aber, göttlicher Erlöser, wirke durch deinen Geist auf unsre Herzen, damit deine Gemeine, die du durch dein Blut dir erkauft hast, die göttliche Weisheit und göttliche Kraft des Wortes von deinem Tode fühle, und dich preise durch ein heiliges Leben!

Erster Theil.

Wir mögen die Leidens- und Todesgeschichte Jesu von Seite seiner anbetungswürdigen Person allein betrachten, oder auch in soferne sie Nachrichten von andern Personen enthält, die damit in einer gewissen Verbindung stehen: so werden wir bekennen müssen, daß sie die rührendste, lehrreichste und segensvollste ist, die je die Geschichte aufgestellet hat. Schon bloß als Geschichte eines würdigen Menschen betrachtet, muß sie Aller Empfindungen anregen, und auffordern Aller Bewunderung, die wahre Grösse, verbunden mit Herzensgüte ohne Beyspiel, zu fühlen fähig sind. Denn sie ist die Geschichte eines Unschuldigleidenden, des größten würdigsten Mannes, den je eine Mutter gebahr. Der Entwurf, den er zum Besten aller Menschen gemacht hat, sie vermittelst einer sittlichen Besserung zum größ-

größten Glücke zu führen, dessen die menschliche Natur fähig ist, dieser grosse wahrhaft göttliche Entwurf setzt so viel Weisheit und Grösse des Geistes, so viel Stärke und Standhaftigkeit der Seele, und zugleich so viel Güte des Herzens und alles umfassenden Wohlwollens voraus, als man nie in einem Manne angetroffen hat, antreffen wird. Doch diesen grossen Gedanken fasset ihr jetzt noch nicht ganz. —

Besserung und Beseligung der Menschen war nun sein Tagewerk auf Erde. Und wir wissen, wie sehr ihn dürstete, nur dieses sein Werk zu vollenden! Dieser vortrefliche Mann — erlaubet mir, daß ich ihn jetzt nur von menschlicher Seite betrachte — nahet sich jetzt seinem Ziele. Er wußte, daß Neid und Haß der jüdischen Priesterschaft bereits aufs höchste gestiegen, um ihm, der sich als Wohlthäter und Messias der Nation anbot, ihre ganze Galle empfinden zu lassen. Er hatte den Saamen alles Guten schon gelegt, hatte die Wahrheiten seiner Geistesreligion als heiligstes Pfand seiner vertrauten Gesellschaft übergeben, und wußte nun, daß er das Haupthinderniß seiner Lehre, die jüdischen Vorurtheile und Erwartungen von einem irdi-

schen Messias, nur durch seinen Tod zerstören konnte. Noch heiligte er seine letzten Stunden der Freundschaft, und wendete sie an, seine geliebten Schüler zu unterrichten und zu trösten. Nach jenen zärtlichen Abschiedsreden (die man, von 14 bis 18 Hauptstück Johannes, nicht ohne anhaltende Rührung und himmelstärkende Geistesfreude lesen kann) brach er in die Worte aus: *Doch — damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater gebothen hat, so kommt denn, und laßt uns dem, was auf uns wartet, entgegen gehen!* So getrost, so muthvoll und entschlossen kann nur der Unschuldige, der sich für das Beste einer Welt hinzugeben für kein zu theures Opfer achtet, kann nur der erhabenste Menschenfreund dem Verrathe, den Banden, dem Spotte und den bittersten Schmerzen, ja dem Tode selbst entgegen gehen! Das Bewußtsein seiner hohen Tugend giebt ihm diese Gelassenheit und Seelengrösse. Alle Umstände seines Leidens müssen dazu beytragen, seine Unschuld nur in ein noch grösseres Licht zu setzen. Begleitet ihn vom letzten Abendmale in Garten; folget ihm in seinen Banden zu dem Hohenpriester und von einem ungerechten Richter zum andern;

fol-

folget ihm zur Scheedelstädte und unter das Kreuz — überall schallet euch entgegen: „Seht wie der geliebte Knecht Gottes leidet! der Gerechte stirbt!“

Ich fordere hier euch auf, meine Zuhörer: muß nicht jedes fühlbare Herz von Empfindungen überströmen, wenn es so das erhabenste Muster der **leidenden Unschuld** verkannt und mißhandelt in dem größtem Gedränge von Martern sieht? Wie er kämpfet und ringet! **Jesus Christus**! der erhabenste Weise! der zärtlichste Menschenfreund! die fühlbarste Seele! — Ich rede menschlich von göttlichen Dingen! — Wie er mit tiefstem Gehorsame den Willen seines Vaters anbetet, und mit wärmster Liebe für sein Menschengeschlecht sich in den Tod hingiebt! Er, dessen ganzes Leben eine Kette der wohlthätigsten Handlungen war, womit er Freude und Seligkeit rings um sich verbreitete! — Noch Einmal, theureste Zuhörer, welche Unschuld! welche Geistesgrösse! welche Aufopferung seiner selbst! Wo hat die Welt einen solchen Tugendhaften in solchen Leiden gesehen? Thorheit und Laster haben sich von jeher wider die Tugend verschworen, dessen Freund sie mit alle den schwarzen Künsten der Hölle

ver-

verfolgen. Aber nie hat sich ein solches Heer den schmerzlichsten Leiden über das Haupt eines Redlichen gesammelt! Wer kann es ohne die innigste Rührung sehen, wie der Beste der Menschen dem grausamsten Spotte ausgesetzet, den entsetzlichsten Mißhandlungen Preis gegeben wird? Wer kann aushalten den Anblick, wie er auf die schmerzlichste Art am Kreuze ausgespannet, angenagelt, drei martervolle Stunden aufs empfindlichste gefoltert wird, ohne in gerechte Thränen auszubrechen?

Ja lasset euren frommen Empfindungen Lauf beim Anblick der Leiden unsers göttlichen Lehrers, unsers größten Wohlthäters, unsers zärtlichen Freundes: doch nur um eure Herzen dem Lehrreichen dieser Geschichte ganz zu öffnen. Wenn ihr dann bei Erwegung seiner Leiden auf so manches Muster der allumfassenden Menschenliebe stosset, und zur Bewunderung seiner vollkommenen Unschuld, seiner Geduld, seiner Sanftmuth, seiner Standhaftigkeit hingerissen werdet; wenn ihr da die einleuchtendsten Beispiele antreffet von alle dem, was Grösse der Seele und Güte des Herzens genennt werden mag: so seid, Christen, stets eingedenk, daß er uns in

dem allem ein Vorbild hinterlassen, dem wir nachfolgen müssen. (1. Petr. 2, 21.) Werdet gesinnt, wie er auch war! Wandelt in der Liebe gegen jedermann, wie Christus uns geliebet hat; — in jener Liebe, welche als die einzige wahre Tugend und Gottesverehrung, als der Inbegriff aller Gebote Jesu, in seinem Leiden, und Tode versinnlichet wurde!

So finden wir denn in dieser Geschichte eine wahre Schule der Tugend! Fast keine Tugend, die man nicht hier im Leben sähe! Fast kein Auftritt, keine Lage des menschlichen Lebens, für welche man nicht hier die treffendste Belehrung fände! Und zwar sinnliche Belehrung, und ergiebigere, als alle Bücher der Sittenlehrer uns geben können! und dabei Beispiel, Ueberzeugung, Bewegungsgrund — alles so hell, so herzergreifend, daß man behaupten kann, Gott habe hier die schönsten rührendsten, und erhabensten Auftritte gesammelt, und dem menschlichen Geiste aufgestellet, welche dieser umfassen und dadurch zu seiner höchsten Vollkommenheit hinauf gebracht werden kann! Die edelsten Empfindungen, die unter dem Lesen dieser Geschichte dem nachdenkenden unbefangenen Leser

ser aufsteigen, Mitleiden und Mitfreude, Bewunderung und Nachahmung der hohen Unschuld, Abscheu an Heuchelei und an Religionshaß, u. s. f. unterhalten seine Seele in beständiger Wirksamkeit; machen ihn ewig unvergeßlich das **Denkmal der Liebe Jesus**, der Liebe bis in den Tod, — das ihn zur wärmsten Gegenliebe auffordert, das ihm die Sünde verhaßt und die Tugend unaussprechlich theuer machet.

Diese merkwürdige Person aber, dessen Leidensgeschichte so lehrreichen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen giebt, und die edelsten Empfindungen anreget, ist für uns etwas mehr als der würdigste Mensch. Seine Geschichte ist zugleich die Geschichte des eingebohrnen **Sohns Gottes** und **Weltheilandes**. Und in dieser Rücksicht enthält sie nach Paulus Ausdruck, einen unergründlichen Reichthum der Segensfülle Gottes für uns und die ganze Welt. Denn ach um unsertwillen, zu unserm Besten, als unser Bürge leidet Jesus! der gute Hirte für seine Schafe! Geht hin in das Gericht für uns Sünder, und stirbt am Kreuze, damit wir, die den Tod verdienet hatten, leben möchten. So leidet er als des Menschen Sohn, der zugleich Gottes

Sohn

Sohn ist, erklärt sich noch vor dem Hohenpriester für den Messias, den Sohn des lebendigen Gottes, und opfert sich auf für die Wahrheit dieses Bekenntnisses und seiner Lehre. Die Geschichte seines Leidens ist also die Geschichte **unsrer Erlösung**, und als solche lehret sie uns nicht nur, sondern giebt auch Kraft zur **Busse, Glauben** und **Gottseligkeit**.

Ja hier am Oelberge, dort auf der Gerichtsstädte, unter dem Kreuze lernen wir die Vaterliebe Gottes ganz kennen, die uns zur Busse, zur Sinnesänderung einladet. Wie hätte er uns auf eine nachdrücklichere Weise zurück schrecken können von allem ungöttlichen Wesen, als da die Hinwegnehmung der Weltsünden, der Hindernisse der Tugend, den geliebten Sohn Gottes ein so grosses Opfer gekostet hat? Jeder, der dies liest, wird dadurch auf den Gedanken gebracht: Geschieht das am grünen Holze, was wird am dürren werden? Da der Unschuldige, der Gerechte, der Liebling Gottes so viel dulden mußte, als er an des Sünders Stelle stand: was für Hoffnung kann sich der unbußfertige, sichere Sünder machen, den Drohungen des göttlichen Wortes zu entfliehen? Wie mächtig

tig fordert uns also nicht der Gedanke an die Leiden Jesu zur Besserung auf!

Aber auch wie kräftig erwecket er nicht unsern Glauben an den Geopferten! Denn seine ganze Todesgeschichte zeiget ihn uns als unsern Versöhner, und verheißt uns, daß Gott um desselben Willen uns begnadigen und, unter der Bedingung der Sinnesänderung, die Schuld der Sünden tilgen werde. *Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja der lebt, und uns vertritt beim Vater!* (Röm. 8, 34.) Nun haben wir also durch ihn freudigen Zutritt zu Gott! Nun wissen wir, daß er uns bei einem redlichen Herzen **ohne Opfer** in Gnaden aufnimmt! Nun er für uns gestorben ist, ist bei einem durch Tugend wirksamen Glauben der Allmächtige unser Freund und Vater!

Und dadurch befördert die Betrachtung der Leiden unsers Mittlers in uns die wahre Gottseligkeit, die alle übrigen Lehren und Beispiele uns empfehlen, aber nicht geben können. Diese Betrachtung ist allvermögend unser Herz umzuschaffen, und in dasselbe kindliche Liebe zu pflanzen, welche die Quelle aller ächten Tugend ist. Er hat

sich

sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das geschickt wäre zu allen guten Werken. (Tit. 2, 14.)

So segenreich nun auch von dieser Seite, mit Rücksicht auf die Person unsers Mittlers, das Andenken seines Leidens und Todes dem betrachtenden Christen ist: so ist jedoch dieser Gesichtspunkt nicht der einzige, aus welchem ihr sie ansehen sollet. Ihr müsset, um den Faden der schönen Geschichte und Gottes wunderbare Leitung nicht aus den Augen zu verlieren, und folglich Ursache und Wirkung richtig einzusehen auch das Ganze aufzufassen euch angelegen sein lassen: und, um dieses leichter zu übersehen, auch manchmal absichtlich einen Blick auf die andern Personen werfen, die mit unsrer Geschichte in Verbindung stehen. Nemlich der Geist, der ins Grosse sieht, betrachtet die Geschichte unsers Herrn in dem Zusammenhange mit jenen Führungen Gottes, dazu schon im alten Bunde die Anstalten gemacht wurden. Und da sind freilich Juden und Heiden, Caiphas und Pilatus, bei alle dem, was sie dem verkannten Menschensohne anthaten, selbst wider ihre Absicht Be-

förderer des göttlichen Rathschlusses gewesen. Sie haben nichts gethan, als was selbst dein eigener Wille und Rathschluß war. (Apostelgesch. 4. 28.) Wenn auch manche der prophetischen Stellen, die auf unsern Messias gedeutet werden, zunächst auf andere Männer abzielen: so kann man sich doch kaum erwehren, die Geschichte unsers Jesus kennbar vorgezeichnet zu lesen. Die evangelische Geschichte schließt sich an jene alte Führungen so an, daß sie das Gepräge der pünktlichsten Erfüllung jener Vorhersagungen an sich hat. Was fühlet man nicht bei den Worten eines Jesaias: Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen! Die Strafe, die uns Glück bringt, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind wir heil worden! Verbinde ich damit jenes unwandelbare Vertrauen unsers Jesus, mit welchem er sich der Leitung seines Vaters überläßt, wie er bei den härtesten Prüfungen mit beständiger Rücksicht auf diese Führungen handelt: — Es muß also gehen, wie würde sonst die Schrift erfüllet? — wie getrost lerne ich da mich der Fürsehung des Vaters im Himmel ganz zu vertrauen, und seine Wege tief im Staube gebückt anzubeten! Und auf der andern Seite wie schwindet da das

An-

Anstössigscheinende des Kreuztodes! In welchem gotteswürdigen Ganzen erscheinet nicht das Leiden des Geopferten! Wie hellleuchtend strahlet nicht die unaussprechliche Liebe des Vaters, der uns den Sohn gab, und des Sohnes, der sich freiwillig opferte! Das Rührende, das Lehrreiche, das Verdienstliche seiner Thaten wird mir in diesem herrlichen Ganzen erst recht fühlbar.

Auch die einzelnen Personen, die in diese grosse Begebenheit mit verflochten sind, wie viel Stof geben sie nicht zu fruchtbaren Betrachtungen! Wir lernen daraus manche Schwächen des menschlichen Herzens, manche Gemüthsarten kennen, und folglich Menschen und Weltkenntniß sammeln, eine bei weitem wichtigere Sache als alles, was uns ein trockener Sittenlehrer über Himmel und Hölle vorsagen mag. In jedem Auftritte, von der niederträchtigen That des schwarzen Verräthers bis zu dem Edelmuth Josephs und Nikodemus, bis zur letzten Treue der frommen Frauen finden wir eine Menge Anlaß zu den treffendsten Bemerkungen über Welt und Menschen, woraus wir Klugheitsregeln fürs gemeine Leben zur Befestigung in der Tugend, zur Warnung wider den Ausbruch der Leidenschaften ab-

ziehen können. Nehmet ein Beispiel. Wie anschauend lernen wir nicht aus dem Falle Petri, wie viel Ursache wir haben, vor unserm eigenen Herzen zu zittern! Wo geräth nicht der sonst so muthvolle Jünger hin, der kurz vorher bereit war, mit seinem Herrn und Meister in den Tod zu gehen? Zwei, dreimal mit Versicherungen, mit Betheurungen, mit Eidschwüren leugnen: er kenne seinen Freund nicht! Die Stimme einer Magd wirft den hitzigen Mann nieder! Und wir wollten plötzlich entstandenen Entschlüssen, Aufwallungen des Geblütes trauen? Wie heilsam ist doch die grosse Kunst der Selbstkenntniß! Aber wer will auch den guten Mann, der noch nicht Muth genug fühlte, für die Wahrheit sein Leben zu wagen, verdammen? Im Gedränge der Leidenschaften fehlt der Seele das stille ruhige Nachdenken, ihre Kräfte werden zertheilt, Festigkeit ud Gleichmüthigkeit ist dahin, und dann fällt sie nur gar zu leicht in Schwachheiten, die sie nachher schwer bereuen muß. Petrus durchdachte nicht, was er that, es war nicht eigentlicher Kaltsinn gegen den geliebten Meister, der ihn zum Verleugnen brachte: der äusserste Grad von Verwirrung, Unentschlossenheit und Furcht; ein eben so schneller

Ue-

Uebergang von der Kraft zur Schwäche, als — von der Schwäche zur Kraft. **Ein Blick** Jesu — und der Taumel ist vorüber! Wie bedeutend, wie redend muß nicht diese Wendung des **Herrn** gewesen seyn! (Luk. 22, 61.) Es war gewiß ein **Blick der innigsten Liebe!** Wie herzdurchschneidend der Hahnenruf, der jetzt auf Einmal in sein Ohr schmettert, und ihn zugleich an die Warnung seines Freundes erinnert! Wie viel zu sichere Sünder kann nicht oft eine noch so unbedeutende Sache — im Reiche Gottes ist nichts klein, nichts unbedeutend — aus ihrem Sündenschlummer wecken!

Sehet aus diesem Beispiele, wie belehrend auch die kleinsten Umstände unsrer Geschichte angewendet werden können. — Und besonders — wie wichtig und warnend wird sie nicht, wenn wir im Stillen dem Gange nachgehen, und die geheimen Triebfedern aufsuchen, welche die jüdische Priesterschaft zu einer solchen Wuth gegen Jesum entflammten. Nirgends erscheint Schwärmerei und Intoleranz so sehr in ihrer häßlichsten Gestalt; nirgends tritt sie mit so schamloser Wuth auf mit ihrem ganzen Geleite, ausgerüstet von der Hölle mit Sektengeist und Religionshaß und Mordlust —

als hier im hohenpriesterlichen Rathe. Wie die ergrauten Sünder über den Unschuldigen herfallen, sich die niederträchtigsten Kniffe, Verläumdungen, Mißhandlungen gegen ihn erlauben, und alles hervorsuchen, um den vermeinten Ketzer so recht nach Herzenslust zu verdammen! Nirgends erhebt sie ihr Drachenhaupt scheußlicher empor, als hier auf Gabbatha, dem Richthause, wo die Stimmen der Priester das Geschrei des bethörten aufgehetzten Pöbels von Kreuzige! kreuzige! übertönten! — als dort auf der Schädelstätte, wo die Vorsteher der Rechtgläubigen an dem Blutenden noch ihre Lust sehen, sich an seinen Schmerzen weiden, und durch Hohngelächter der Hölle ihren oft gedemüthigten Pharisäerstolz — rächen! .... Wie abscheulich war dieses nicht anzuhören! Und doch! — doch ist dieses der gewöhnliche Gang, den Fanatismus und Intoleranz in jedem Zeitalter nahmen. Noch fliessen die Thränen der Menschheit über Bluthochzeiten und Scheiterhaufen, auf denen sie ihre Brüder zu Christen mordeten! Wo könnet ihr diese Abscheulichkeiten aus ganzem Herzen verabscheuen lernen — als hier?

Doch ich strebe umsonst auch nur einen Theil der Lehrstücke euch fühlbar zu machen,

die der nachdenkende Leser unsrer Geschichte sich eigen machet. Leset selbst! Leset sie öfters! Und ihr werdets besser fühlen, als ichs euch sagen konnte, daß diese Geschichte in jeder Rücksicht die rührendste, lehrreichste und segenvollste ist.

Zweiter Theil.

Aber, werdet ihr sagen, wie diese so erbauliche Geschichte mit Nutzen lesen? Und ich habe mich auch zu der Beantwortung dieser Frage oben anheischig gemacht. Ihre Auflösung wünschte ich freilich durch die Art, wie ich selbst einige Stücke unsrer Geschichte vor euch behandeln werde, erfüllen zu können; wenigstens könnet ihr euch, meine Brüder, dieses von mir versprechen, daß ich mich einer nutzbaren Art zu nähern bemühen werde. Aber ich wünsche nebstdem, daß ihr selbst zur Quelle gehet, die Passionsgeschichte aufschlaget, und darüber Betrachtungen anstellet. Ich soll also im voraus einige Beschaffenheiten dieser Lesung festsetzen.

Ich will mich kurz fassen. Leset mit Ueberlegung, d. h. so, daß ihr Vorstellung mit Vorstellung vergleichet; — daß ihr den Gang der Vorsehung, das Ver-

halten, die Charaktere und Schicksale der Personen, die in der Erzählung vorkommen, aufsuchet und überdenket, und freie Bemerkungen darüber anstellet. Setzet euch allemal in die **Lage** der handelnden Personen. Nur so werden eure Erkenntnisse, so oft ihr auch darinn leset, fruchtbar erweitert werden; frei von überspannten Vorstellungen wird so euer Herz immer neue und schmackhafte Nahrung finden. Nur so werdet ihr es dahin bringen, daß ihr den Gang der Geschichte, Voranstalten und Zweck und die göttlichen Führungen in einer lichtvollen Uebereinstimmung unter sich selbst und mit den vorhergehenden und nachfolgenden erblicket. Dann wird ein neues Licht in euch aufgehen, und ihr werdet jenen Ausspruch, den Inbegriff der göttlichen Führungen mit Jesu, erst recht einsehen lernen: **Also mußte** Christus leiden, und **also mußte** er eingehen in seine Herrlichkeit! Und bei diesem hellen Lichte wird unsre Geschichte einen Reiz der Neuheit bekommen, den sie bei unsern erwachsenen Christen schon längst verloren hat. Weil sie sich einbilden, sie schon oft gehört zu haben — aber freilich hörten sie dieselbe so, daß sie bloß ihr Ohr traf, und dabei Verstand und Herz verfehlte — kommt es ihnen schwer an, sich in

die

die Lage der Personen hinein zu denken, worinn alle diese grosse Begebenheiten sich tief genug einprägen können. Wird da die Wirkung stark genug seyn können? Kann man hoffen, daß ein solches Wissen, das nahe an Gedankenlosigkeit gränzt, diejenigen Früchte gewähren werde, die der zusammenhängend denkende Christ, der seine Bibel nicht bloß aus abgerissenen Bruchstücken kennet, allenthalben so reichlich sammelt?

Aber glaubet nicht, daß es hier auf eine müssige Rührung ankomme, welche höchstens nur darinn besteht, um die Einbildungskraft auf eine Zeit zu erhitzen. Wozu z. B. das Mährchen, das sich unsre Mütterchen aus Legenden erzählen, unser Herr habe viele tausend Geiselstreiche empfangen? Wozu solche ungereimte, übertriebene Passionsvorstellungen, wie einige Bildnisse und Gemählde unter uns ausdrücken, als wahrer Andacht zu spotten, und die Leiden unsers Heilandes herabzuwürdigen? Wozu so abgeschmackte Gott entehrende Gebete, die an gewisse **Passionsinstrumente** gerichtet sind? Weg, meine Christen, mit solchen Albernheiten! Bei einer Lesung, wie ich anrieth, bei einer so lebhaften Darstellung und dem Hineindenken

in

in die Lage der Sache wird sich die Rührung von selbst einstellen. Ich kann mir den Fall nicht vorstellen, daß man auf solche Weise in die rührendsten Auftritte versetzt, zuletzt aus Ueberdruß sein Evangelium weglegte. Man muß vielmehr überall immer mehr Spuren der Vorsehung, der Weisheit, Güte, Hoheit Gottes gewahr werden; den göttlichen Charakter unsers besten Meisters immer tiefer kennen lernen: wobei sodann das Herz von selbst zu frommen Empfindungen der Zufriedenheit mit Gottes Regierung, der Ehrfurcht, des Vertrauens und Gehorsams, der Liebe zu unserm Mittler getrieben wird. Gewöhnet euch dann nur diese Empfindungen mit eigenen Worten in Gebete aufzulösen: gewiß es wird eine wahre dauerhafte Rührung zurück bleiben, eine solche nemlich, die überall auf die **Anwendung** hinblickt.

Und zu so fruchtbaren Anwendungen fürs Leben kann oft eine einzige Stelle unsrer Geschichte den reichsten Stoff geben. Ich führte schon oben einige Beispiele an. Noch eines mit einem kleinen Fingerzeig. Ihr leset aus Matth. 27, 19. **Und da Pilatus auf dem Richtstuhl saß, sandte seine Frau zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts**

nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heut viel erlitten im Traume von seinetwegen. Oder mit andern Worten: Mir ist heute in einem schweren Traume viel von ihm vorgeschwebet. Was hier mit dieser kurzen Nachricht anfangen? Denket darüber ein wenig nach, und ihr werdet in dieser Frau des Richters ein edles Herz entdecken, der die Sache der Unschuld nicht gleichgültig ist; ein Herz voll sorgender Liebe für ihren Mann, sich nicht an einem Gerechten zu vergreifen; das nicht empfindelt, sondern sich im Ernste für die Unschuld annimmt, und Versündigungen an derselben für grosse Vergehungen hält. Ihr Traum selbst giebt nicht undeutlich zu erkennen, die edle Heidinn müsse schon vor dem Schlafe solchen menschenfreundlichen Gedanken nachgehänget haben, und beschämet zugleich die lächerliche Thorheit mancher unsrer Frauen, die auf eine abergläubische Traumdeutung hin Geld und Gut, womit sie ihr Hauswesen und die Kinderpflege besorgen sollten, auf ein ungewisses, länderverderbendes Spiel hinwagen! und sich durch Vorspieglungen der Phantasie zu Urtheilen und Handlungen bestimmen lassen. Ich führe hier dieses kleine Stück nur als ein Beispiel an, wie anwendbar unsre Geschichte im Kleinen,

und

und mithin um so mehr im Grossen ist, und ich habe die Anwendbarkeit dieses Stückes erst nicht von allen Seiten noch gezeiget.

Allein, wie gesagt, eine so nutzbare Art der biblischen Lesung soll ich nun weit einleuchtender, als ichs hier kurz thun konnte, durch meine Fastenpredigten an euch, meine lieben Brüder, praktisch zeigen. Das werd' ich mit Gottes Gnade! Ich wollte euch heute nur überhaupt auf unsre Geschichte aufmerksam machen. Wenn ich dadurch nur dieses Eine erhalte, das ihr, nicht zufrieden, die Erzählung bloß anzuhören, nun zur Quelle selbst gehet, so bin ich süß belohnet. Meine Absicht, daß ich auf eigene Lesung der Leidensgeschichte unsers Herrn so sehr dringe, dazu ermahne, bitte, erstrecket sich weiter; und ich bebe vor Freuden, so oft ich davon, nach meiner Offenheit, vor euch reden kann. Wollet ihr sie wissen? Seid ihr genug vorurtheillos, reine Wahrheit zu tragen, so höret mich! Ihr habt ein Buch unter euch, das vortrefflichste, inhaltsvollste, tröstlichste, göttlichste, das ich kenne. Und dieses Buch ist — die Bibel. Es waren Zeiten unter uns — ach ich denke mit Wehmuth zurück! — Zeiten, wo dieses

gött-

göttliche Buch für euch verschlossen war, wo man euch dieses euer, heiligstes Eigenthum raubte. O danket es dem lieben Gott, der uns gute Fürsten und erleuchtete Priester gab, die das Licht wieder hervorzogen, damit es allen leuchte, die im Hause Gottes sind. Nun ist es wieder ganz euer, das heilige Buch! Es wäre Sünde, wenn ihr diese Gottesgabe nicht erkenntet! Gewähret mir also diese Bitte. Leset die Bibel! Ich verlange nicht zu viel. Leset Anfangs nur die Schriften des neuen Bundes, oder auch aus diesen nur die Leidensgeschichte. Durch diese möchte ich euch für die Lesung des ganzen Buches gewinnen. Denn ich weis aus Erfahrung, daß dadurch manche Leser eurer Klasse fürs Ganze eingenommen wurden, da sie nun alles im rechten Lichte zu fassen weiter ausholten, und so unvermerkt das Buch liebgewannen, und somit aufs seligste belohnet wurden. Lasset euch nicht mehr von dieser heiligen Beschäftigung dadurch abhalten, als verstündet ihr es nicht. Niemand kann freilich so sehr, dann ich es wünschen, daß ihr bald eine genaue, gemeinfaßliche und des Inhalts ganz würdige Uebersetzung, frei von willkürlichen Deutungen, in die Hände bekämet. Allein was zur wahren Glückseligkeit gehöret, ist auch in euren undeutschen Uebersetzungen allgemein verständlich und fähig genug, euch einen Vor-

geschmack von der Freudigkeit zu Gott zu geben, die der unbefangene fleißige Bibelleser genießt. Dieß fordert von euch kein kopfzerbrechendes Studieren; obgleich das Geheimniß, das wir daraus lernen, unser höchstes Bestreben sein soll. Denn unsre Heilwissenschaft ist, nach Paulus, Jesus Christus der Gekreuzigte. Aber dessen ungeachtet will und kann dieses Buch doch nur durch die gepriesene Einfalt gelesen, empfunden, genossen werden, mit der es geschrieben ist. Und diese schöne liebenswürgige Einfalt wird euch ein neuer Empfehlnngsgrund werden, es aus eigenem Triebe recht oft und so zu lesen, daß Verstand und Herz gleich nutzbar dabei beschäftiget sind. Ich versichere euch, es wird euer Lieblingsbuch werden.

Also noch einmal, meine Christen — und meine Rede sei geschlossen — ich wiederhole unsre abgehandelten Theile nicht mehr, zufrieden, wenn ich nur dieses Eine erhalte. Leset die Passionsgeschichte! Leset die Bibel! Und ihr werdet daraus Gottes Weisheit und Gottes Kraft schöpfen zu eurer wahren Erleuchtung und Beseligung. Gott gebe, daß bald jeder von uns aus eigenem Gefühle Paulus nachsagen könne: Ich masse mir nicht an etwas bessers zu wissen, als allein Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten. Amen.

II,

II.

Ueber die

Seelenleiden Jesu
im Garten.

Matth. 26, 37. 38. Und (Jesus) fieng an in grosse Angst und Bangigkeit zu gerathen, und sagte (zu den Jüngern): Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.



Es ist fast über kein Stück der evangelischen Geschichte, zumal in unsern Tagen, so viel gestritten worden, als über jenes von dem Kampfe und der Seelenangst unsers Herrn und Heilandes im Garten. Die übertriebenen willkürlichen Deutungen, die einige davon machten, wobei sie nicht vergaßen Gott als einen blutdürstigen Herrn vorzustellen, dessen ungestillter Zorn sich jetzt in voller Schaale über das Haupt dieses erhabenen Leidenden ausgoß — Jesum als einen armen Sünder, auf dessen Nacken der ergrimmte Gott die ganze Sündenlast einer vergangenen und künftigen Welt warf — der ähnliches Gefühl empfinden sollte und alle die marternde Gewissensangst, als ob er selbst alles verbrochen hätte — Anfälle des Teufels, der sich in dieser Stunde der Finsterniß besonders geschäftig an ihm erwies — diese und noch abgeschmacktere Vorstellungen gaben (wie es allemal, bei solchen vernunftempörenden Behauptungen, zum Schaden wahrer Frömmigkeit geschieht)

dem Gegentheile Blössen genug, die schönste rührendste Scene des leidenden Heilandes in ein falsches Licht zu stellen, und sein Verdienstliches herabzuwürdigen. Um wie viel erbaulicher wäre es gewesen, bei den eigentlichen Ausdrücken der Schrift zu bleiben und ihre bilderreiche Sprache in gemeinverständliche zu übertragen, um so alles der Andacht recht genießbar zu machen!

Vielleicht lassen sich diese Mißdeutungen am leichtesten dadurch heben, wenn wir Diener des Wortes anfangen, was schon mehrere fromme und gelehrte Männer in besondern Schriften thaten, dem Volke gereinigte Vorstellungen von dieser Begebenheit zu geben — wenn wir unsre Christen mehr gewöhnen, die Sache auch von der **menschlichen** Seite anzusehen, welche doch allemal am Ende dem Verstande weit einleuchtender, und daher wirksamer fürs Mitgefühl und ergiebiger an brauchbaren Anwendungen ist. Und von dieser Seite wollen wir heute, da wir unsre Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu anheben, seine **Seelenleiden im Garten** uns **vorzüglich** vor Augen stellen. Wir alle wissen es ja, und dankens mit Thränen unserm besten Meister, daß er als

unser **Erlöser**, unser **Mittler** dem grossen Leidenskampfe sich unterzog, daß er auch hier in Gethsemane als Menschensohn, der zugleich Gottes Sohn ist, **für uns** stand, und litt, und ewiges Heil durch sein Blut uns erwarb. Wie könnten wir aber den unermeßlichen Reichthum dieser verdienstvollen Leiden, ich sage nicht — ermessen, nur mit dem schwachen Blicke eines Sterblichen einige Strahlen auffassen, wenn wir nicht vor jetzt unsere Betrachtungen theilten, und für Einmal uns den **Menschensohn** vorstellten? Wenigstens scheint es mir der Natur der Sache gemässer, von jener Seite anzufangen, die zuerst auffällt, und schon an sich so viel Rührendes hat, und uns unsern Erlöser ewig theuer und schätzbar machen muß. Es wird sich dann wohl, denk ich, von selst zeigen, ob alle natürliche Ursachen, die hier zu seiner Traurigkeit zusammenflossen, im Stande sind, die Erscheinung einer so ausserordentlichen Angst in das volleste Licht zu setzen. Wir wollen aber dabei alle gelehrte, spitzfindige Untersuchungen, die doch nicht auf die Kanzel gehören, unsern Theologen gern überlassen, und nichts aufnehmen, was nicht für alle Christen gemeinverständlich und für unsere Erbauung anwendbar ist.

Ich mache keine rednerische Eintheilung. Ich halte mich bloß an die Erzählung des Evangelisten, und werde daher von selbst darauf geleitet, euch die **drei** Auftritte vor Augen zu führen, die der heilige Geschichtschreiber Matthäus deutlich unterscheidet.

I. Seelenangst Jesu und sein erstes Gebet — dabei ich euch die wahre Beschaffenheit jener ausserordentlichen geheimen Leiden und ihre wichtigen Ursachen vorlegen muß. Vielleicht lernet ihr hier an dem grossen Leidenden mehr **stille Grösse** bewundern, als ihr bei dem ersten Anblicke glaubet. Vielleicht werdet ihr dadurch in den Stand gesetzt beides, die **Vaterliebe** und **Gerechtigkeit** Gottes, die wir bei unsrer irdischen Denkungsart so wenig zusammen reimen können, durch ein glückliches Band zu vereinigen.

II. Hingang Jesu zu seinen Jüngern und abermaliges Gebet zum Vater — dabei sich ganz natürlich die Natur der **Gottergebenheit** und die Beschaffenheit des **Gebets**, dieser nothwendigen Stützen in betrübten Tagen, entwickeln werden.

III. Abermaliger Hingang zu den noch schlafenden Schülern und drittes Gebet unsers Mittlers — wo wir neue Gelegenheit bekommen, die Verbindung unsrer Andacht mit liebevollen Menschenumgange zu lernen.

Aus allen diesen Vorstellungen und Lehren werdet ihr vielleicht von selbst auf den Schluß geleitet, welcher auch der Hauptzweck meiner Rede ist: wie wir uns in den Tagen der Betrübniß und der Leiden verhalten und unsere Tugend bewähren sollen. Könnte ich euch, meine geliebten Zuhörer, eine tröstlichere Lehre, aber auch ein schöneres und zugleich grösseres Muster vorstellen, als Jesum Christum, und zwar den Leidenden?

Erster Theil.

Und als Jesus mit seinen Jüngern den Lobgesang gesprochen hatte, ging er hinaus auf den Oelberg, wo er gewöhnlich auch diese letzten Nächte im Gebet und einer kurzen Ruhe zuzubringen pflegte. Er hatte die letzten Stunden dazu angewendet seine Schüler zu trösten, und sie durch Gebete und die anmuthsvollsten Gespräche auf die

wichtigen Auftritte dieser Nacht und des folgenden Tages vorzubereiten. Die Lage, in der sie sich jetzt befanden, war wirklich für sie so bedenklich, daß er für nöthig fand sie einmal über das andere zu warnen und zu ermahnen, die Nacht wachend und unter guten, muthein-flößenden Gedanken zuzubringen, um sich so gegen die Versuchung der Untreue oder des Abfalls von ihm zu bewaffnen. Setzet euch da, sagte er zu einem grössern Theile der Schüler, da er zu einem bekannten Meierhofe im Garten kam, und wartet — ich werde beiseits gehen und beten. — Betet auch ihr, daß ihr nicht (bei dem Anblicke dessen was mir begegnen wird,) in Versuchung fallet (an mir untreu werdet). So sprach er, und nahm nur drei seiner vertrautesten, Petrus, Jakob und Johannes zu sich, und ging tiefer in Garten hinan. Nun dachte er seinem nahe bevorstehenden Schicksale nach, wobei er in eine unbeschreibliche Angst und Traurigkeit gerieth. **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!** — Mir ist unaussprechlich bange, sagt er zu den dreien, bleibet hier und wachet mit mir! — Ging hierauf ein wenig vorwärts, ungefähr eines Steinwurfs weit, und überließ sich da den Empfindungen seines tiefgebeugten, beklommenen Herzens — fiel auf die Erde nieder — stönhte —

be-

betete zu Gott: Möchte doch dieser Leidenskelch vorüber gehen! Mein Vater! alles ist dir möglich, kann es sein, so verschone mich — doch nicht mein sondern dein Wille geschehe! Die Bangigkeit nahm sichtbar überhand, und drang so gewaltig heraus, daß sie, einem Todeskampfe ähnlich, ihm blutigen Schweiß auspreßte.

Bleiben wir da mit unserer Empfindung ein wenig stehen. Denn wir müssen hier die **Ursachen** aufsuchen, welche zusammen wirkten, eine so merkwürdige Bangigkeit in unsern so geprüften grossen Dulder hervorzubringen. In der That, es ist nicht zu wundern, wenn bei dieser Erzählung die Frage aufgeworfen wird: Woher doch diese gewaltsame, so unerwartete Veränderung? Ihn, der von seinen bevorstehenden Mißhandlungen, Geißlung und Kreuzigung so oft und so ruhig gesprochen hatte — der kurz vorher bei seinen herzlichen Abschiedsreden mit einer solchen Geistesheiterkeit in die Zukunft blickte, und selbst das feierliche Andenken seines Kreuztodes stiftete — kurz Jesum, der in seinem ganzen Leben so ganz lauter Ruhe, Entschlossenheit und Heldenmuth war, den sehen wir hier mit Todesschrecken ringen! hören ihn um Ab-

wendung dieser bittern Stunde flehen und stöh-
nen! — woher diese plötzliche Veränderung?

Denken wir uns, meine Brüder, fürs
erste in die Lage unsers Meisters hinein,
in welcher er sich in dieser nächtlichen Ein-
samkeit befand. Jetzt erst konnte er seine
Gedanken, die sich bisher mehr mit seinen
Schülern als sich selbst beschäftigten, **auf
sich** richten. Er hatte vom Ausgange sei-
ner Schicksale schon lange entgegen gese-
hen, hatte mit einer bewunderungswürdi-
gen Gleichmüthigkeit oft davon gesprochen:
aber seine unermüdete Beschäftigung zum
Besten der Menschen hatte ihn, bei seiner
völligen Uebergabe in Gottes Führungen mit
ihn, dieser Stunde gleichsam unvermerkt
entgegen geführt. Nun ist sie da! Alles
trägt nun bei, ihm seine nahen Leiden zu ver-
gegenwärtigen. Da stürmts auf Einmal in
seiner Seele los! Der **Undank** seiner Na-
tion, die er unaussprechlich liebte, und der
er sich unter einer Menge Gunstbezeugun-
gen als Wohlthäter und Messias angebo-
ten — das unausbleiblichste **Elend**, in wel-
ches sie sich durch diese Verstossung stürzte —
die größte **sittliche Kränkung** und das
ganze Unrecht der schändlichsten an ihm zu
verübenden That, das er mit überströmen-

den

den Herzen voll Liebe empfand. Wie sehr mußte das seine edle Seele niederbeugen! und auf einige Augenblicke die ihn sonst stets belebende Gotteskraft gleichsam umwölken!

Ueberdies kennt ihr unsern Jesus nicht ganz, wenn ihr nicht wisset, daß er auch **der zärtlichste Freund** war! Nun von einem Jünger verrathen — von einem andern verläugnet — von allen bald verlassen werden — wie schwer mußte das auf sein dem Freundschaftsgefühl so offenes Bruderherz fallen! Er liebte bei alle dem die Seinen aufs zärtlichste. Und nun sie, bei ihrer ihm bekannten Schwäche, allein zurück lassen — ohne die volle Festigkeit der Grundsätze über seinen Zweck — sie selbst noch halb erfüllt mit jüdischen Erwartungen von einem Weltkönig — und auf der andern Seite ausgesetzt der Wuth des Verfolgungsgeistes und gewaltiger Angriffe der Feinde. Wie mußte ihn dies mit wehmuthvoller Besorgniß für ihre noch schwache Seelen — zum Theil auch noch wegen ihres Kummers über die, dem Scheine nach, mißlungenen Bemühungen ihres geliebten Meisters — erfüllen! Daher die wiederholte dringende Ermahnung: *Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung, der Untreue an mir, fallet!* Daher das

öftere unruhige Hin- und Hergehen vom Orte, wo er betete, zu den Geliebten. Wie tief läßt uns dieß in seine Seele blicken! Wie es da flutete und bangte! Wie der eigene Schmerz, um des Schmerzes der Geliebten willen nun doppelt schwer auf ihn fällt! So wie einem zärtlichen Vater zu Muthe ist, der über ein heranschwebendes Unglück, über Trennung selbst in Traurigkeit versenkt, selbst Trostbedürftig, seine lieben Kinder besucht, sich nochmal an ihrem Anblick weidet — unwissend, daß es ihm bänger um die nicht so was ahndenden Kleinen, als um sein eigenes Wohl ist: so war dir in der kummervollsten der Stunden, bester Meister! zärtlichster Freund! O — verderbet mir, wer ihr auch seid, mit kalten von Lehrsätzen triefenden Glossen die schönste rührendste Scene nicht!

Und wie konnte endlich Jesus die Grausamkeiten, die an ihm sollten verübt werden, und die ihm im Geiste vorschwebten — wie diese sich vorstellen, ohne dadurch erschüttert zu werden? Offenbar lehrt uns die Erfahrung, daß die **Voremvfindung** und Nähe eines erst **herankommenden** Leidens eine nicht rohe Seele mehr ängstigen muß, als selbst ein unmittelbar vorhan-

standenes. Wir haben Beispiele, daß manchen die blosse Ankündigung des Todesurtheils, der Gedanke an die bevorstehende gewaltsame Hinrichtung blutige Schweißtropfen auspreßte. Und unsre Naturkundige und Aerzte wissen mehrere Ursachen dieser Erscheinung anzugeben. Ich sage nicht, daß unser Jesus ein ähnliches betäubendes Gefühl, und noch dazu das Gefühl einer auf sich haftenden Verschuldung hatte. Aber um wie viel stärker mußte eben bei unserm unschuldigen Jesus die bange Vorstellung der auf ihn wartenden Martern auf sein gefühlvolles Herz, auf seinen zarten Körperbau, auf seine gewiß feinste Empfindungswerkzeuge wirken! Denn bei blossen Leibesschmerzen ist, wie ein frommer denkender Mann bei dieser Gelegenheit anmerket, des Frommen Leiden von dem des Schuldigen eben nicht allemal unterschieden. Ja das giebt seiner Tugend einen höhern moralischen Werth, wenn man sieht, daß er gegen diese unverdiente Leiden keineswegs fühllos ist — das wäre rohe, stoische Unempfindlichkeit — wenn man sieht, daß er mit einem Herzen voll Menschenliebe, das ganze Unrecht tief empfindet; und sich doch nicht weigert, sofern er durch solche Duldung höheres Gutes erzwecken kann, für

ein

ein undankbares Volk sich hinzuopfern; daß er nichts von Heldengrösse affektirt, aber desto mehr zeigt. Nur da ist Geistesstärke, wo die Natur sich sträubt.

Zu wie vielen erwecklichen Gedanken giebt uns nicht diese traurige Gemüthsbeschaffenheit unsers theuren Meisters, auch von dieser Seite betrachtet, — nennet sie meinetwegen eine bloß natürliche, eine menschliche — Anlaß! Je mehr ich sie im Stillen erwege, desto deutlicher sehe ich in ihm den gottgesendeten Lehrer, der uns Menschen nicht eine englische, überspannte, sondern eine menschliche, aber auch zugleich die vollkommenste schönste Tugend durch Unterricht und Beispiel lehret. Er, in dem die Fülle der Gottheit sich offenbarte, kraft welcher er geredet und gehandelt hatte, empfand doch auch Menschenschwäche in so hohem Grade — mußte sie empfinden (Hebr. 4, 15.) — erfuhr es an sich selbst, wie schwach bei aller Willigkeit des Geistes das Fleisch sei. (Matth. 26, 42.) Weit gefehlt, meine Brüder, daß das seine Grösse herabniedrigte: es erhöhet sie vielmehr „wenn der Mensch in sich selbst schwach und bis zur Todsangst ohnmächtig — und nur in Gott sich stark fühlet.“ Wer will sich also der

Thränen schämen, wenn schwere Leiden ihn niederbeugen, da auch unser Jesus bei dem Anblick und der Vorempfindung so vieles unverdienten Unrechts sich nicht über dergleichen Empfindungen, die der Menschheit so natürlich sind, wegsetzte? Wer soll bei so trüber Gemüthslage säumen, seine Hände gen Himmel zu ringen, dort Hilfe zu suchen, dort Stärke und Beruhigung herab zu beten, wo sie allein zu finden ist, und wo Jesus sie fand — bei dem Vater?

Diese Gedanken — denket ihnen nach — haben für jeden Leidenden viel Tröstendes und Stärkendes, und unsre obige Erklärung kann uns manche Aufhellung über die gegenwärtige Lage unsers Herrn geben. Indessen, ich will es gestehn, meine Brüder, mag unsere Vorstellungsart noch ziemlich mangelhaft sein. Ich lege euch selbst die Gewissensfrage vor, ob alle die angeführten Ursachen, die hier auf seine Seele zusammen wirkten, wohl hinreichend sind, eine so ganz ungewöhnliche Erscheinung bei dem sonst so aushaltenden Dulder ganz zu erklären? Ich bin eben so weit enfernt Andersdenkende zu verurtheilen, als Jemanden meine Ueberzeugungen aufzuheften. Aber

ein-

einmal scheint es mir unsers göttlichen Heilandes unwürdig, anzunehmen „er habe eigentliche Gewissensangst ausgestanden.“ Zwar lag, um nach Jesaias zu reden, unsere Strafe auf ihm, indem er ihre Ursachen aufhob, ward er um [illegible] so zerschlagen: aber wie konnte Er, der erhabene Unschuldige, der Göttliche, Angst und Bangigkeit eines sterbenden Sünders fühlen? Wenn wir Schwachsehende uns doch nie erfrechten, in göttlichen Dingen das Wie zu erklären! Der Apostel kläret mir diese Erscheinung viel gotteswürdiger auf. Hier war es, wo er „Gebete und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen vor dem darbrachte, der ihn vom Tode retten konnte; und er ist auch erhöret und von der Furcht befreiet worden.“ (Hebr. 5. 7.) Nun kann man es erklären, woher das Entsetzen, das Zittern und Zagen und der entkräftende Todesschweiß bei ihm entstand. Nun ist es klar, was unser Jesus eigentlich in den Worten gebeten habe: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Nicht dies verlangte er, daß er des Todes am Kreuze überhoben sein möchte — nur dies, daß die Todesschrecken, die in dieser finstern Lage auf ihn fielen, bald vorübergehen, daß Gott ihn aus dieser angstvollen Stunde heraushelfen möchte! So kam

auch

auch das heraus, was der Apostel kurz vorher sagte, er sollte versucht werden in allem wie ein Mensch. (Ebend. 4, 15.) Aber er sollte noch mehr als — Undank und Härte seiner Feinde, Treulosigkeit seiner Schüler, Vorempfindung der Martern — empfinden, daß er hier als **Weltheiland** stand; sollte fühlen, wie viel Mühe es ihm koste eine sündige Welt zu erlösen — und wie doch dessen ungeachtet noch viele aus eigener Schuld verlohren gehen würden. Seine Leiden waren also auch Leiden eines **Messias**! eines **Sünderheilandes**! Er fühlt es, daß jetzt die **Rettung eines ganzen Menschengeschlechts** auf ihm liegt, und daß, um dieses Gotteswerk auszuführen, nichts geringers als ein bis zum Tode ausdaurender Gehorsam erfordert werde. So hat er sich nicht selbst die Ehre angemasset, Hoherpriester zu sein; sondern ob er gleich das sichtbare Bild der Gottheit, und Gott gleich war, legte er freiwillig diese Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes, wurde andern Menschen ähnlich, und betrug sich in dem Aeusserlichen wie ein gemeiner Mensch, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis — zum Tode, ja zum Tode — am Kreuz!

Also — und jetzt können wir uns den Dankempfindungen überlassen! nun leuchtet

es

es uns ein, daß sein Leiden **uns** zu Guten kam, daß er **um unsertwillen** sich zu diesem Kampfe ausrüstete, daß er durch seinen Tod die stärkste Beglaubigung seiner seligmachenden Lehre, das unvergeßlichste Denkmal der Liebe, den Grund unser Besserung und Heiligung niederlegte. Wer kann dies würdig genug beschreiben! wer ausdenken! Sehet Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! — Er wird sein Volk von ihren Sünden (von der sittlichen Verdorbenheit) erretten. — Gott ließ den, der von keiner Sünde wußte, für uns als einen Sünder behandeln, damit wir durch ihn zur wahren Unsträflichkeit gelangen. — Wenn wir diese Schriftaussprüche richtig verstehen, und uns ihren Inhalt durch öfteres Anschauen recht bekannt machen: so werden wir am richtigsten das Verdienstlichste der Leiden unsers Erlösers zum Theil ermessen können. Denn ganz zu erschöpfen, und das Göttliche des Verhältnißes zu durchschauen, in welchem der Mittler, bei dieser Bundeserneuerung in Gethsamane, zwischen dem Vater und dem gefallenen Menschengeschlecht stand — ein Abgrund der Weisheit, den selbst die Engel durchzuschauen lüstet (1. Petr. 1, 12) — das werden wir — drüben vielleicht, wo wir, mit unserm Haupte Jesus vereinigt,

auf

auf unser Kinderstammeln hiernieden mit Lächeln zurück denken werden.

Wir mögen nun die geheimen Leiden unsers Herrn und Meisters von der einen oder der andern Seite betrachten, so liefern sie uns reichen Stoff zur Rechtfertigung der Ehre Gottes und seiner unendlichen erbarmenden Liebe. Die meisten Schriftausleger sind aber gerade bei dieser Begebenheit unerschöpflich, die fürchterlichsten Stellen aus den Schriften des alten Testaments zusammen zu raffen, wo von Gottes Rache, Zorn, Grimme, Feuereifer u. s. f. gesprochen wird, und die sie auf unsern Gegenstand anzupassen zu machen suchen. Sie schildern dabei Gott mit so schwarzen Farben, daß jede empfindsame Seele davor zurückschauern, jede rohe verstockt werden muß. Ich will nur einige ihrer Zeichnungen vor eure Augen führen: „ Gott, ein Rächer der Sünde, goß die ganze Schaale seines Grimmes auf seinen Sohn! — Die Stunde der Rache Gottes ist gekommen! — Er hat sein Schwert gewetzet, und ist zum Verderben ausgerüstet! — Der Feuereifer des göttlichen Zorns ist entbrannt! “ — — Doch ich bebe!

Was sollen wir dabei denken, Christen? Wie . . . . Gott — ein Rächer? Weg mit diesem niederschlagenden finstern Gedanken! Erlaubet mir, daß ich offen vor euch rede, wie vor Gott. Eine Lehre, welche Gott als einen Tirannen schildert, und folglich uns sklavische Denkungsart einflößet, und Menschen gegen Menschen hart machet, kann durchaus keine Religionslehre seyn. Ich wiederhole es also lauter, als ich es sonst je von dieser Kanzel verkündigte, und o! daß doch alle meine Brüder, alle Menschen, diese Lehre vernähmen, und ihre Wichtigkeit fühlten! „Christen, welche Gott mit so fürchterlichen Farben abschildern, als ob er ein Despot wäre, der nur mit Feuer und Schwert darein schlage, und die Sünder mit willkürlichen Strafen verfolge — entehren, lästern ihn, schänden die Religion und ihren Stifter, schänden die Menschheit. Und jene sündigen zweifach, welche Kindern solche sklavische Gesinnungen beibringen, und sie dadurch, wie es natürlich folgen muß, zu lichtscheuen Heuchlern machen.“

Was aber nun mit jenen Schriftausdrücken, wo von **Zorn** und **Strafen Gottes** so oft und so nachdrücklich gesprochen wird,

wird, anfangen? Ich rede als Friedensbote, und ich rede — zu Christen. Es sollt euch, als solche, nicht unbekannt sein, und eure Prediger und Religionslehrer, denk ich, **müssen** es euch gesagt haben, daß dergleichen starke, morgenländische Ausdrücke, deren sich die Propheten unter dem alten Bunde bedienten, wo sie mit einem so rohen, ungeschlachten, hartnäckigen Volke, wie die Juden waren, umzugehen hatten — mit einem Volke, das nach ihrer zur Sklaverei gewöhnten Denkungsart und einem dadurch noch tiefer eingewurzelten Vorurtheile sich ihren Gott nur als einen starken Eiferer, als ein verzehrend Feuer dachten — daß, sage ich, diese zum Theil dichterische und aus dem Zusammenhange herausgerissene Ausdrücke der alten Propheten keineswegs auf das Neue Testament, auf das Gesetz der Liebe, auf Christen, auf Ausgesöhnte passen. Jene erleuchteten Gottesmänner bequemten sich bei solchen Redensarten nach dem Volksbegriffe: sie verstanden sie aber **nie eigentlich**, verstanden unter **Strafen** Gottes nur die bösen Folgen der sittlichen Verdorbenheit ihres Volkes, die Folgen seines groben Nationalstolzes, seines Rebelliongeistes, seiner abergläubischen, abgöttischen Denkungsart. Sie

verstanden, wenn sie Gott einen starken **Eiferer** nannten, nichts anders: als daß Gott, dessen **Gerechtigkeit** ihnen, wie uns Richtigdenkenden, **weise Güte**, und folglich **Liebe** war — aus eifrigster Sorgfalt für unsre Glückseligkeit die Natur der Menschen und der Dinge so einrichtete, daß auch die kleinste unsrer Vergehungen nicht ohne üble Folgen bleibt, die bald oder spät uns treffen, und es uns fühlbar machen, daß wir thöricht gehandelt hätten; daß wir folglich eben dadurch von eigener Zerstörung unsrer Glückseligkeit zurück gehalten und zur Tugend weiser werden möchten. Sei es, daß der gemeine Jude, nach der Verwilderung seines Verstandes und Herzens, dergleichen Ausdrücke im strengen Verstande nahm. Wer ein Sklave sein **will**, verdient durch Sklavenfurcht gezogen zu werden. Wir aber sind Freie, die Christus gefreiet hat! Gefreiet nicht nur von der Furcht des Todes, sondern auch von der Sklavenfurcht vor Gott, als einem Rächer.

Jetzt erst fühle ich ganz jenen liebeathmenden Spruch Paulus: **Ihr habt nicht so wie ehehin, eine knechtische furchterregende Gesinnung empfangen, sondern ihr empfienget den kindlichen Sinn, in welchem**

chem wir Gott Abba! d. i. lieber Vater! nennen dürfen. (Röm. 8, 15.) Jetzt erst sehe ich das Verdienstliche der Seelenleiden Jesu am Oelberge von einer neuen tröstlichen Seite ein. Denn gleichwie unser Herr und Heiland unter andern eben deswegen den Kreuzestod starb, um das jüdische, höchst verderbliche Vorurtheil von einem irdischen Messias, einem Weltkönig, zu zerstreuen: so unterzog er sich auch diesem Leiden am Oelberge darum, um in uns das andere, gleich schädliche Vorurtheil — das leider auch noch in manchen Christenseelen so tief haftet — das Judenvorurtheil „ von Gott einem Rächer " zu **zerstören** und aus unserm Herzen zu reissen. Wahrhaftig nirgends können wir, nirgends schrecklichere Erscheinungen der Gerichte Gottes, wenn ihr so wollet, erblicken, als hier, da Jesus um unsertwillen diese Angst über sich gehen läßt: aber nirgends blicket auch zugleich eine grössere Vaterliebe Gottes hervor, als ebenfalls hier, da wir, durch eben diese Leiden, für allemal von jener Sklavenfurcht befreiet, zugleich aufs augenscheinlichste von der seligen Wahrheit versichert werden " daß Gott jeden, der sich bessert und die Lehre Jesu folgsam annimmt, ohne weitere Opfer begnadigen will.„ Ich

höre meinen Jesus beten — zu dreimalen beten und hinaufrufen mit unaussprechlichen Seufzern — aber nicht: Schone, Gott, Rächer! schone den Taumelkelch deiner Rache über mich auszugiessen! .... Nein, meine Kinder! **Abba!** ruft er, **lieber Vater!** ists möglich, so laß doch den Leidenskelch dieser Stunde schnell vorüber gehen! Und dieser Kindessinn richtet ihn auf. Ein Himmlischer kommt und stärket ihn! Ja, ja der Gedanke an den Vater, den Gott der Liebe, ist jener **Himmlische**, der uns bei allem Leiden und Abwechslungen dieses Lebens Trost und Stärkung bringt; der es allein uns begreiflich machen kann, daß es Gott allemal gut mit uns meinet, und auch bei unverdienten Drangsalen es herrlich mit uns hinausführen wird! Dieser kindliche Gedanke allein kann uns am sichersten vor Sünde bewahren, und zu allem Guten, durch den mächtigsten der Bewegungsgründe durch — **Liebe** antreiben; kann uns allein eine gesetzte Tugend, ein unwandelbares Vertrauen auf Gott, und jene Gleichmüthigkeit einflössen, und in uns erhalten, welche wir an unserm Herrn so bewundern müssen, der, ob er gleich hier Menschenschwäche empfunden hatte, doch durch diesen Himmelsgedanken,

die-

diese Geistesstärke von oben so aufgerichtet wird, daß er sich vom Staube erhebt — und nun schon andere, seine Schüler, zu stärken hineilet. Dies ist der

zweite Theil

unsrer Geschichte und meiner Rede. Höret mich ferner. Der erste Sturm war jezt vorüber — noch war es nicht ganz heiter in seiner Seele — doch geht er zu den dreien Jüngern zurück, gleichsam um durch Menschenansprache und den Anblick seiner Geliebten sich und dieselben zu laben. Allein ihre schwächern Seelen, deren sich die Besorgniß ihn zu verlieren, und Furcht vor ungewisser Gefahr zu sehr bemächtiget hatte, vermochten nicht im Gebete mit ihm auszuharren. Sie waren, wie es uns bei ungewöhnlicher Traurigkeit zu geschehen pflegt, in einen unruhigen Schlummer gesunken. „Ach nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen! Dies sprach er, indem Ton und Blick vorzüglich auf Petrum ging. O wachet doch und betet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget! — — Der Geist ist zwar willig — setzte er im Wegwenden hinzu — aber

das Fleisch, der sinnliche Mensch, ist schwach!

Voll sichtbarer Unruhe geht er zum zweitenmale an die einsame Stelle hin, wo er gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch — mit einer Ergebung, daß in wenig Worten keine vollständigere Anweisung zum rühmlichen Verhalten in kummervollen Tagen könnte gegeben werden, als sein an Rührungen unerschöpfliches Gebet ertheilt. Vater! spricht er wieder, wenn es sein muß, wenn ich dieses bittersten Trankes nicht überhoben sein kann — so geschehe dein Wille! (Matth. 26, 40-42.)

Ja, meine Christen, hier in diesem lebhaften Beispiele, in diesem nachahmungswürdigsten Muster haben wir die kraftvolleste Anweisung, wie wir in trüben Stunden unserm bangen Herzen Luft machen, und unsre Tugend bewähren sollen. Es giebt Zustände des Gemüths, in welchen der auch sonst muthvolle, mit Geisteskraft ausgerüstete Mensch, nicht eben allemal durch irdische Sorgen, von geheimen Leiden niedergebeugt wird, und nur Dunkel um und vor sich her sieht. Eine unerklärliche Ohnmacht verbreitet sich dann über die

Seele.

Seele. Was bleibt uns in solchen Fällen übrig, als **Unterwerfung** in Gottes Führungen und **Gebet**. Unser Herr fand es selbst in dieser Gemüthslage unentbehrlich nöthig, und stärkte sich mit Gebet — nicht erst in der Leidensnacht; lange her war Nacht und Einsamkeit ihm dazu heilig. Und er ward gestärkt! — Das ist die ganz eigene Kraft eines gottergebenen Gebets, welches allemal den Gedanken an Gott unsern **Vater** zum Grunde hat. Lasset nur diesen Gedanken recht lebhaft in euren Seelen werden. Habet ihr nur einmal das Vorurtheil, als ob Gott durch Leiden uns **wehe** thun wolle, völlig abgeleget; werdet ihr immer bekannter mit dem vielen Guten, das uns Gott so reichlich und zahllos zu geniessen giebt. Lernet ihr nur aus der Betrachtung der Natur und der Dinge um euch und eurer sittlichen Einrichtung immer mehr und mehr erkennen, daß Gott selbst, wenn er Uebel zuläßt, nur unsre Glückseligkeit will; und lernet in den unergründlichen Reichthum der Vaterliebe Gottes, besonders bei dem Leiden seines Sohnes, immer tiefer dringen: o so wird es euch gewiß nicht mehr so schwer werden, euren Willen dem Willen eines so guten Gottes ganz zu übergeben, und sich unbe-

es uns ein, daß sein Leiden **uns** zu Guten kam, daß er **um unsertwillen** sich zu diesem Kampfe ausrüstete, daß er durch seinen Tod die stärkste Beglaubigung seiner seligmachenden Lehre, das unvergeßlichste Denkmal der Liebe, den Grund unser Besserung und Heiligung niederlegte. Wer kann dies würdig genug beschreiben! wer ausdenken! Sehet Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! — Er wird sein Volk von ihren Sünden (von der sittlichen Verdorbenheit) erretten. — Gott ließ den, der von keiner Sünde wußte, für uns als einen Sünder behandeln, damit wir durch ihn zur wahren Unsträflichkeit gelangen. — Wenn wir diese Schriftaussprüche richtig verstehen, und uns ihren Inhalt durch öfteres Anschauen recht bekannt machen: so werden wir am richtigsten das Verdienstlichste der Leiden unsers Erlösers zum Theil ermessen können. Denn ganz zu erschöpfen, und das Göttliche des Verhältnißes zu durchschauen, in welchem der Mittler, bei dieser Bundeserneuerung in Gethsamane, zwischen dem Vater und dem gefallenen Menschengeschlecht stand — ein Abgrund der Weisheit, den selbst die Engel durchzuschauen lüstet (1. Petr. 1, 12) — das werden wir — drüben vielleicht, wo wir, mit unserm Haupte Jesus vereinigt,

auf

auf unser Kinderstammeln hiernieden mit Lächeln zurück denken werden.

Wir mögen nun die geheimen Leiden unsers Herrn und Meisters von der einen oder der andern Seite betrachten, so liefern sie uns reichen Stoff zur Rechtfertigung der Ehre Gottes und seiner unendlichen erbarmenden Liebe. Die meisten Schriftausleger sind aber gerade bei dieser Begebenheit unerschöpflich, die fürchterlichsten Stellen aus den Schriften des alten Testaments zusammen zu raffen, wo von Gottes Rache, Zorn, Grimme, Feuereifer u. s. f. gesprochen wird, und die sie auf unsern Gegenstand anzupassen zu machen suchen. Sie schildern dabei Gott mit so schwarzen Farben, daß jede empfindsame Seele davor zurückschauern, jede rohe verstockt werden muß. Ich will nur einige ihrer Zeichnungen vor eure Augen führen: „Gott, ein Rächer der Sünde, goß die ganze Schaale seines Grimmes auf seinen Sohn! — Die Stunde der Rache Gottes ist gekommen! — Er hat sein Schwert gewetzet, und ist zum Verderben ausgerüstet! — Der Feuereifer des göttlichen Zorns ist entbrannt!" — — Doch ich bebe!

Was sollen wir dabei denken, Christen? Also .... Gott — ein **Rächer**? Weg mit diesem niederschlagenden finstern Gedanken! Erlaubet mir, daß ich offen vor euch rede, wie vor Gott. Eine Lehre, welche Gott als einen Tirannen schildert, und folglich uns sklavische Denkungsart einflösset, und Menschen gegen Menschen hart machet, kann durchaus keine Religionslehre sein. Ich wiederhole es also lauter, als ich es sonst je von dieser Kanzel verkündigte, und o! daß doch alle meine Brüder, die Menschen, diese Lehre vernähmen, und ihre Wichtigkeit fühlten! „Christen, welche Gott mit so fürchterlichen Farben abschildern, als ob er ein Despot wäre, der nur mit Feuer und Schwert darein schlage, und die Sünder mit willkürlichen Strafen verfolge — entehren, lästern ihn, schänden die Religion und ihren Stifter, schänden die Menschheit. Und jene sündigen zweifach, welche Kindern solche sklavische Gesinnungen beibringen, und sie dadurch, wie es natürlich folgen muß, zu lichtscheuen Heuchlern machen.“

— Was aber nun mit jenen Schriftausdrücken, wo von **Zorn** und **Strafen Gottes** so oft und so nachdrücklich gesprochen

wird,

wird, anfangen? Ich rede als Friedensbote, und ich rede — zu Christen. Es sollt euch, als solche, nicht unbekannt sein, und eure Prediger und Religionslehrer, denk ich, **müssen** es euch gesagt haben, daß dergleichen starke, morgenländische Ausdrücke, deren sich die Propheten unter dem alten Bunde bedienten, wo sie mit einem so rohen, ungeschlachten, hartnäckigen Volke, wie die Juden waren, umzugehen hatten — mit einem Volke, das nach ihrer zur Sklaverei gewöhnten Denkungsart und einem dadurch noch tiefer eingewurzelten Vorurtheile sich ihren Gott nur als einen starken Eiferer, als ein verzehrend Feuer dachten — daß, sage ich, diese zum Theil dichterische und aus dem Zusammenhange herausgerissene Ausdrücke der alten Propheten keineswegs auf das Neue Testament, auf das Gesetz der Liebe, auf Christen, auf Ausgesöhnte passen. Jene erleuchteten Gottesmänner bequemten sich bei solchen Redensarten nach dem Volksbegriffe: sie verstanden sie aber **nie eigentlich**, verstanden unter **Strafen** Gottes nur die bösen Folgen der sittlichen Verdorbenheit ihres Volkes, die Folgen seines groben Nationalstolzes, seines Rebelliongeistes, seiner abergläubischen, abgöttischen Denkungsart. Sie

verstanden, wenn sie Gott einen starken **Eiferer** nannten, nichts anders: als daß Gott, dessen **Gerechtigkeit** ihnen, wie uns Richtigdenkenden, **weise Güte**, und folglich **Liebe** war — aus eifrigster Sorgfalt für unsre Glückseligkeit die Natur der Menschen und der Dinge so einrichtete, daß auch die kleinste unsrer Vergehungen nicht ohne üble Folgen bleibt, die bald oder spät uns treffen, und es uns fühlbar machen, daß wir thöricht gehandelt hätten; daß wir folglich eben dadurch von eigener Zerstörung unsrer Glückseligkeit zurück gehalten und zur Tugend weiser werden möchten. Sei es, daß der gemeine Jude, nach der Verwilderung seines Verstandes und Herzens, dergleichen Ausdrücke im strengen Verstande nahm. Wer ein Sklave sein **will**, verdient durch Sklavenfurcht gezogen zu werden. Wir aber sind Freie, die Christus gefreiet hat! Gefreiet nicht nur von der Furcht des Todes, sondern auch von der Sklavenfurcht vor Gott, als einem Rächer.

Jetzt erst fühle ich ganz jenen liebeathmenden Spruch Paulus: Ihr habt nicht so wie ehehin, eine knechtische furchterregende Gesinnung empfangen, sondern ihr empfienget den kindlichen Sinn, in wel-

chem

chem wir Gott Abba! d. i. lieber Vater! nennen dürfen. (Röm. 8, 15.) Jetzt erst sehe ich das Verdienstliche der Seelenleiden Jesu am Oelberge von einer neuen tröstlichen Seite ein. Denn gleichwie unser Herr und Heiland unter andern eben deswegen den Kreuzestod starb, um das jüdische, höchst verderbliche Vorurtheil von einem irdischen Messias, einem Weltkönig, zu zerstreuen: so unterzog er sich auch diesem Leiden am Oelberge darum, um in uns das andere, gleich schädliche Vorurtheil — das leider auch noch in manchen Christenseelen so tief haftet — das Judenvorurtheil „ von Gott einem Rächer " zu **zerstören** und aus unserm Herzen zu reissen. Wahrhaftig nirgends können wir, nirgends schrecklichere Erscheinungen der Gerichte Gottes, wenn ihr so wollet, erblicken, als hier, da Jesus um unsertwillen diese Angst über sich gehen läßt: aber nirgends blicket auch zugleich eine grössere Vaterliebe Gottes hervor, als ebenfalls hier, da wir, durch eben diese Leiden, für allemal von jener Sklavenfurcht befreiet, zugleich aufs augenscheinlichste von der seligen Wahrheit versichert werden " daß Gott jeden, der sich bessert und die Lehre Jesu folgsam annimmt, ohne weitere Opfer begnadigen will.„ Ich

höre meinen Jesus beten — zu dreimalen beten und hinaufrufen mit unaussprechlichen Seufzern — aber nicht: Schone, Gott, Rächer! schone den Taumelkelch deiner Rache über mich auszugiessen! .... Nein, meine Kinder! Abba! ruft er, lieber Vater! ists möglich, so laß doch den Leidenskelch dieser Stunde schnell vorüber gehen! Und dieser Kindessinn richtet ihn auf. Ein Himmlischer kommt und stärket ihn! Ja, ja der Gedanke an den Vater, den Gott der Liebe, ist jener Himmlische, der uns bei allem Leiden und Abwechslungen dieses Lebens Trost und Stärkung bringt; der es allein uns begreiflich machen kann, daß es Gott allemal gut mit uns meinet, und auch bei unverdienten Drangsalen es herrlich mit uns hinausführen wird! Dieser kindliche Gedanke allein kann uns am sichersten vor Sünde bewahren, und zu allem Guten, durch den mächtigsten der Bewegungsgründe durch — Liebe antreiben; kann uns allein eine gesetzte Tugend, ein unwandelbares Vertrauen auf Gott, und jene Gleichmüthigkeit einflößen, und in uns erhalten, welche wir an unserm Herrn so bewundern müssen, der, ob er gleich hier Menschenschwäche empfunden hatte, doch durch diesen Himmelsgedanken,

diese Geistesstärke von oben so aufgerichtet wird, daß er sich vom Staube erhebt — und nun schon andere, seine Schüler, zu stärken hineilet. Dies ist der

zweite Theil

unsrer Geschichte und meiner Rede. Höret mich ferner. Der erste Sturm war jetzt vorüber — noch war es nicht ganz heiter in seiner Seele — doch geht er zu den dreien Jüngern zurück, gleichsam um durch Menschenansprache und den Anblick seiner Geliebten sich und dieselben zu laben. Allein ihre schwächern Seelen, deren sich die Besorgniß ihn zu verlieren, und Furcht vor ungewisser Gefahr zu sehr bemächtiget hatte, vermochten nicht im Gebete mit ihm auszuharren. Sie waren, wie es uns bei ungewöhnlicher Traurigkeit zu geschehen pflegt, in einen unruhigen Schlummer gesunken. „Ach nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen! Dies sprach er, indem Ton und Blick vorzüglich auf Petrum ging. O wachet doch und betet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget! — — Der Geist ist zwar willig — setzte er im Wegwenden hinzu — aber

das Fleisch, der sinnliche Mensch, ist schwach!

Voll sichtbarer Unruhe geht er zum zweitenmale an die einsame Stelle hin, wo er gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch — mit einer Ergebung, daß in wenig Worten keine vollständigere Anweisung zum rühmlichen Verhalten in kummervollen Tagen könnte gegeben werden, als sein an Rührungen unerschöpfliches Gebet ertheilt. Vater! spricht er wieder, wenn es sein muß, wenn ich dieses bittersten Trankes nicht überhoben sein kann — so geschehe dein Wille! (Matth. 26, 40-42.)

Ja, meine Christen, hier in diesem lebhaften Beispiele, in diesem nachahmungswürdigsten Muster haben wir die kraftvolleste Anweisung, wie wir in trüben Stunden unserm bangen Herzen Luft machen, und unsre Tugend bewähren sollen. Es giebt Zustände des Gemüths, in welchen der auch sonst muthvolle, mit Geisteskraft ausgerüstete Mensch, nicht eben allemal durch irdische Sorgen, von geheimen Leiden niedergebeugt wird, und nur Dunkel um und vor sich her sieht. Eine unerklärliche Ohnmacht verbreitet sich dann über die

Seele. Was bleibt uns in solchen Fällen übrig, als **Unterwerfung** in Gottes Führungen und **Gebet**. Unser Herr fand es selbst in dieser Gemüthslage unentbehrlich nöthig, und stärkte sich mit Gebet — nicht erst in der Leidensnacht; lange her war Nacht und Einsamkeit ihm dazu heilig. Und er ward gestärkt! — Das ist die ganz eigene Kraft eines gottergebenen Gebets, welches allemal den Gedanken an Gott unsern **Vater** zum Grunde hat. Lasset nur diesen Gedanken recht lebhaft in euren Seelen werden. Habet ihr nur einmal das Vorurtheil, als ob Gott durch Leiden uns **wehe** thun wolle, völlig abgeleget; werdet ihr immer bekannter mit dem vielen Guten, das uns Gott so reichlich und zahllos zu geniessen giebt. Lernet ihr nur aus der Betrachtung der Natur und der Dinge um euch und eurer sittlichen Einrichtung immer mehr und mehr erkennen, daß Gott selbst, wenn er Uebel zuläßt, nur unsre Glückseligkeit will; und lernet in den unergründlichen Reichthum der Vaterliebe Gottes, besonders bei dem Leiden seines Sohnes, immer tiefer dringen: o so wird es euch gewiß nicht mehr so schwer werden, euren Willen dem Willen eines so guten Gottes ganz zu übergeben, und sich unbe-

dingt in die Arme des zu werfen, der auch vom Tode retten kann. Ihr werdet dann von allen Seiten euch gedrungen fühlen auszurufen: **Was Gott thut, das ist wohl gethan!** O und dann werden sich eure Gefühle von selbst in **Gebet** auflösen! **Vater! es geschehe dein Wille!** Das ist wahres Gebet, so ganz aus Herzensfülle gesprochen! Das giebt uns hier ein ruhiges, frohes Leben — erleichtert seine Lasten — schafft Lust, Kraft, Munterkeit zur Arbeit, und bei jeden Geschäften — erhöhet die Tugend. Denn das Gebet, ein Herzensgebet, ist das kräftigste, wirksamste Mittel, unsren Eifer im Guten zu beleben, unsren Entschliessungen erforderliche Stärke und Dauer zu geben, und alle Religionsgefühle in Wärme und Thätigkeit zu setzen.

Sei es, daß unsre Tugend nicht immer so heldenmüthig da steht; daß manche Menschenschwäche uns übereilet. Wenn nur Bereitwilligkeit des Geistes, redliches Bestreben da ist — seid versichert, wir werden nicht umsonst arbeiten. Gott und unser Heiland kennet beides, unsre Willigkeit und unsre Schwäche. Es bleibt wahr, ewig wahr; **Der Geist willig — das Fleisch schwach!** Es ist aber gleich wahr, ewig wahr:

Darlegung seiner Lehrsätze, die jene doch nicht einsehen mochten, nicht konnten, die Edelgesteine vor diese Schweine hinzuwerfen; noch bedenklicher aber war es bei der damaligen Lage seiner Jünger, von ihnen und seiner Gesellschaft befriedigende Rechenschaft zu geben. Der redliche Jesus konnte also nach diesen Umständen nichts weiseres thun, als sich in seine Unschuld hüllen, und seine Hörer für sich reden lassen. Er konnte sich sicher auf die Stimme des Volkes berufen. So zuversichtlich, so freimüthig kann nur der Redliche, der Rechtschaffene sprechen! Er hat sich nicht zu scheuen, wo der heimliche Sünder zittert. Das fühlten die Priester wohl, und — ergrimmten. Da gab ihm ein Knecht — doch ich kann eine solche Begegnung, die mein ganzes Innerstes erregt, nicht besser als mit den Worten eines unsrer größten lebenden Männer beschreiben — da that ein Knecht mit knechtischer Seele eine That, die niedrig genug war Unmenschlichkeiten zu verkündigen! Wenn ichs auch noch nicht aus der ganzen Anstalt bisher gesehen hätte, so müßt ichs hier unwiderstehlich fühlen, daß unser Jesus wirklich vor dem Inquisitionsgerichte stand. Es ist entsetzlich, wenn man selbst Priester Gottes sich eine solche Ehren-

ret-

es uns ein, daß sein Leiden **uns** zu Guten kam, daß er **um unsertwillen** sich zu diesem Kampfe ausrüstete, daß er durch seinen Tod die stärkste Beglaubigung seiner seligmachenden Lehre, das unvergeßlichste Denkmnl der Liebe, den Grund unser Besserung und Heiligung niederlegte. Wer kann dies würdig genug beschreiben! wer ausdenken! Sehet Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! — Er wird sein Volk von ihren Sünden (von der sittlichen Verdorbenheit) erretten. — Gott ließ den, der von keiner Sünde wußte, für uns als einen Sünder behandeln, damit wir durch ihn zur wahren Unsträflichkeit gelangen. — Wenn wir diese Schriftaussprüche richtig verstehen, und uns ihren Inhalt durch öfteres Anschauen recht bekannt machen: so werden wir am richtigsten das Verdienstlichste der Leiden unsers Erlösers zum Theil ermessen können. Denn ganz zu erschöpfen, und das Göttliche des Verhältnißes zu durchschauen, in welchem der Mittler, bei dieser Bundeserneuerung in Gethsamane, zwischen dem Vater und dem gefallenen Menschengeschlecht stand — ein Abgrund der Weisheit, den selbst die Engel durchzuschauen lüstet (1. Petr. 1, 12) — das werden wir — drüben vielleicht, wo wir, mit unserm Haupte Jesus vereinigt,

auf

wird, anfangen? Ich rede als Friedensbote, und ich rede — zu Christen. Es sollt euch, als solche, nicht unbekannt sein, und eure Prediger und Religionslehrer, denk ich, **müssen** es euch gesagt haben, daß dergleichen starke, morgenländische Ausdrücke, deren sich die Propheten unter dem alten Bunde bedienten, wo sie mit einem so rohen, ungeschlachten, hartnäckigen Volke, wie die Juden waren, umzugehen hatten — mit einem Volke, das nach ihrer zur Sklaverei gewöhnten Denkungsart und einem dadurch noch tiefer eingewurzelten Vorurtheile sich ihren Gott nur als einen starken Eiferer, als ein verzehrend Feuer dachten — daß, sage ich, diese zum Theil dichterische und aus dem Zusammenhange herausgerissene Ausdrücke der alten Propheten keineswegs auf das Neue Testament, auf das Gesetz der Liebe, auf Christen, auf Ausgesöhnte passen. Jene erleuchteten Gottesmänner bequemten sich bei solchen Redensarten nach dem Volksbegriffe: sie verstanden sie aber **nie eigentlich**, verstanden unter **Strafen** Gottes nur die bösen Folgen der sittlichen Verdorbenheit ihres Volkes, die Folgen seines groben Nationalstolzes, seines Rebelliongeistes, seiner abergläubischen, abgöttischen Denkungsart. Sie

sprach; Antwortest du nichts zu diesen Beschuldigungen?

Aber Jesus schwieg stille. — Lasset uns hier ein wenig stille stehen, und unsern Blick auf den schweigenden Dulder heften. „Wenn wir auch weniger für den Unschuldigleidenden eingenommen wären, als wir es billig sind: so müßte uns doch die Bemerkung in Erstaunen setzen, daß ihm während des ganzen ungerechtesten Verfahrens dieses Verhörs kein einziges Wort entfallen ist, das nur einigermassen den geringsten Theil von der Härte und Wuth hätte rechtfertigen können, womit man ihn behandelte; keine Erwiederung des Unrechts, das er erlitt, keine ungelinde Verantwortung, kein Zeichen des Zorns, der Erbitterung, selbst nicht des gerechtesten Unwillens. Das wenige, was er sprach, war offen, nachdrücklich, unbeantwortlich, oder es trägt durchaus die Spuren der Sanftmuth und seiner gewöhnlichen Gelassenheit und Weisheit.“ Da nun die Larve der Justiz so schamlos zu Werke geht, da man auf handgreifliche Lügen und Widersprüche Verantwortung fordert: was konnte, mußte er anders thun als — schweigen? Waren widersprechende Zeugnisse einer Antwort und Widerlegung

wohl

chem wir Gott Abba! d. i. lieber Vater! nennen dürfen. (Röm. 8, 15.) Jetzt erst sehe ich das Verdienstliche der Seelenleiden Jesu am Oelberge von einer neuen tröstlichen Seite ein. Denn gleichwie unser Herr und Heiland unter andern eben deswegen den Kreuzestod starb, um das jüdische, höchst verderbliche Vorurtheil von einem irdischen Messias, einem Weltkönig, zu zerstreuen: so unterzog er sich auch diesem Leiden am Oelberge darum, um in uns das andere, gleich schädliche Vorurtheil — das leider auch noch in manchen Christenseelen so tief haftet — das Judenvorurtheil „von Gott einem Rächer" zu **zerstören** und aus unserm Herzen zu reissen. Wahrhaftig nirgends können wir, nirgends schrecklichere Erscheinungen der Gerichte Gottes, wenn ihr so wollet, erblicken, als hier, da Jesus um unsertwillen diese Angst über sich gehen läßt: aber nirgends blicket auch zugleich eine grössere Vaterliebe Gottes hervor, als ebenfalls hier, da wir, durch eben diese Leiden, für allemal von jener Sklavenfurcht befreiet, zugleich aufs augenscheinlichste von der seligen Wahrheit versichert werden" daß Gott jeden, der sich bessert und die Lehre Jesu folgsam annimmt, ohne weitere Opfer begnadigen will.„ Ich

höre meinen Jesus beten — zu dreimalen beten und hinaufrufen mit unaussprechlichen Seufzern — aber nicht: Schone, Gott, Rächer! schone den Taumelkelch deiner Rache über mich auszugiessen! .... Nein, meine Kinder! **Abba!** ruft er, **lieber Vater!** ists möglich, so laß doch den Leidenskelch dieser Stunde schnell vorüber gehen! Und dieser Kindessinn richtet ihn auf. Ein Himmlischer kommt und stärket ihn! Ja, ja der Gedanke an den Vater, den Gott der Liebe, ist jener **Himmlische**, der uns bei allem Leiden und Abwechslungen dieses Lebens Trost und Stärkung bringt; der es allein uns begreiflich machen kann, daß es Gott allemal gut mit uns meinet, und auch bei unverdienten Drangsalen es herrlich mit uns hinausführen wird! Dieser kindliche Gedanke allein kann uns am sichersten vor Sünde bewahren, und zu allem Guten, durch den mächtigsten der Bewegungsgründe durch — **Liebe** antreiben; kann uns allein eine gesetzte Tugend, ein unwandelbares Vertrauen auf Gott, und jene Gleichmüthigkeit einflössen, und in uns erhalten, welche wir an unserm Herrn so bewundern müssen, der, ob er gleich hier Menschenschwäche empfunden hatte, doch durch diesen Himmelsgedanken,

die-

diese Geistesstärke von oben so aufgerichtet wird, daß er sich vom Staube erhebt — und nun schon andere, seine Schüler, zu stärken hineilet. Dies ist der

zweite Theil

unsrer Geschichte und meiner Rede. Höret mich ferner. Der erste Sturm war jezt vorüber — noch war es nicht ganz heiter in seiner Seele — doch geht er zu den dreien Jüngern zurück, gleichsam um durch Menschenansprache und den Anblick seiner Geliebten sich und dieselben zu laben. Allein ihre schwächern Seelen, deren sich die Besorgniß ihn zu verlieren, und Furcht vor ungewisser Gefahr zu sehr bemächtiget hatte, vermochten nicht im Gebete mit ihm auszuharren. Sie waren, wie es uns bei ungewöhnlicher Traurigkeit zu geschehen pflegt, in einen unruhigen Schlummer gesunken. „Ach nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen! Dies sprach er, indem Ton und Blick vorzüglich auf Petrum ging. O wachet doch und betet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget! — — Der Geist ist zwar willig — sezte er im Wegwenden hinzu — aber

dieses sein großmüthiges, unerreichbares Beispiel, von dessen Bewunderung wir uns kaum erholen können. Was that er, unser Herr und Meister, in solchen Fällen? Er **schwieg** entweder gänzlich — oder er **rechtfertigte sich durch Gründe**, aber auf die bescheidenste, billigste, sanfteste Art— oder er rettete seine Ehre **durch die That** — — so wie in seinem ganzen Leben, als auch in diesem Verhöre. Diese drei Punkte müssen wir nun näher beleuchten und auf uns anwenden.

(1) **Jesus aber schwieg stille.** Die Evangelisten merken dieses sonderbare Schweigen, nicht nur hier bei dem Inquisitionsgerichte an (Matth. 26, 63. Mark. 14, 61.) nicht nur vor dem Spötter Herodes (Luk. 23, 9.), sondern selbst unten bei dem Verhöre vor dem billig denkenden Pilatus, so lange wenigstens die Priester gegenwärtig waren (Mark. 15, 5.). Er schwieg! — sollte auch sein Leben Gefahr laufen, sobald er von einer Verantwortung keinen Nutzen erwarten konnte. Er schwieg! — wo sein Reden den Widersachern nur Gelegenheit, sich noch härter an ihn zu vergreifen, noch schwerer sich zu versündigen, gegeben hätte. Er schwieg! —

Seele. Was bleibt uns in solchen Fällen übrig, als **Unterwerfung** in Gottes Führungen und **Gebet**. Unser Herr fand es selbst in dieser Gemüthslage unentbehrlich nöthig, und stärkte sich mit Gebet — nicht erst in der Leidensnacht; lange her war Nacht und Einsamkeit ihm dazu heilig. Und er ward gestärkt! — Das ist die ganz eigene Kraft eines gottergebenen Gebets, welches allemal den Gedanken an Gott unsern **Vater** zum Grunde hat. Lasset nur diesen Gedanken recht lebhaft in euren Seelen werden. Habet ihr nur einmal das Vorurtheil, als ob Gott durch Leiden uns **wehe** thun wolle, völlig abgeleget; werdet ihr immer bekannter mit dem vielen Guten, das uns Gott so reichlich und zahllos zu geniessen giebt. Lernet ihr nur aus der Betrachtung der Natur und der Dinge um euch und eurer sittlichen Einrichtung immer mehr und mehr erkennen, daß Gott selbst, wenn er Uebel zuläßt, nur unsre Glückseligkeit will; und lernet in den unergründlichen Reichthum der Vaterliebe Gottes, besonders bei dem Leiden seines Sohnes, immer tiefer dringen: o so wird es euch gewiß nicht mehr so schwer werden, euren Willen dem Willen eines so guten Gottes ganz zu übergeben, und sich unbe-

dingt in die Arme des zu werfen, der auch vom Tode retten kann. Ihr werdet dann von allen Seiten euch gedrungen fühlen auszurufen: Was Gott thut, das ist wohl gethan! O und dann werden sich eure Gefühle von selbst in Gebet auflösen! Vater! es geschehe dein Wille! Das ist wahres Gebet, so ganz aus Herzensfülle gesprochen! Das giebt uns hier ein ruhiges, frohes Leben — erleichtert seine Lasten — schafft Lust, Kraft, Munterkeit zur Arbeit, und bei jeden Geschäften — erhöhet die Tugend. Denn das Gebet, ein Herzensgebet, ist das kräftigste, wirksamste Mittel, unsren Eifer im Guten zu beleben, unsren Entschliessungen erforderliche Stärke und Dauer zu geben, und alle Religionsgefühle in Wärme und Thätigkeit zu setzen.

Sei es, daß unsre Tugend nicht immer so heldenmüthig da steht; daß manche Menschenschwäche uns übereilet. Wenn nur Bereitwilligkeit des Geistes, redliches Bestreben da ist — seid versichert, wir werden nicht umsonst arbeiten. Gott und unser Heiland kennet beides, unsre Willigkeit und unsre Schwäche. Es bleibt wahr, ewig wahr; **Der Geist willig — das Fleisch schwach!** Es ist aber gleich wahr, ewig

wahr:

wahr: daß der Tugendhafte nicht grossen Gelegenheiten nachhaschen darf, um Gutes auszuüben; sondern daß er auch dadurch schon unaufhörlich Gutes thut, wenn er sein Gemüth in Frohsinn und Ruhe und gesetzter Heiterkeit und herzlichen Wohlwollen gegen andere und redlichen Aufstreben darnach erhält. Gott neulich sieht auf die Bereitwilligkeit des Herzens, und unterstützet bei einem solchen Ringen unsre Schwäche. O so lasset uns denn aufsehen auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der selbst so viel Widriges von den Bösen erduldet hat, damit ihr nicht muthlos werdet! (Hebr. 12, 2. 3.) Auf ihn, der sich nicht geschämet hat, hier am Oelberge diese Menschenschwäche (wenn ihr den Abscheu, den jede unverdorbene Menschennatur gegen den Tod empfinden muß, so nennen wollet) von sich blicken zu lassen, um auch in diesem Stücke unsrer Zaghaftigkeit und Schwäche aufzuhelfen. — Lasset uns kämpfen gegen das Böse und nicht müde werden. Die Tugend wird in der Schwäche, unter dem Drange, in Leiden bewähret. So spricht ein Paulus, der dies aus Erfahrung sprechen konnte. Unser Vorgänger und Meister selbst mußte diesen harten Pfad wandeln, um der Vollkommene

Verdachte der Schuld aus — ihr raubet euch die stille Ruhe zum Gebete und die Freudigkeit eines guten Gewissens zu Gott — zuletzt, weil ihr euch denn doch ins Antworten eingelassen habt, gerathet ihr in Hitze, und häufet dadurch den Verdruß, der allemal mit unglimpflichen Antworten verbunden ist, und worauf es doch gemeiniglich hinausläuft. Ihr zeiget dann euren Gegnern Blößen und Unbesonnenheiten, die euch erst brandmarken und auch in den Augen der Unpartheiischen klein machen könnten. — Was ich sage, meine Freunde, ist Erfahrung, die euch nicht unbekannt sein kann. Es ist ein alter, göldner Spruch: **Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit, damit du ihm nicht gleich werdest** (Sprüchw. 26, 4.). Wie viele haben sich dadurch, daß sie diese Klugheitsregel aus den Augen setzten, als Thoren vor der Welt dargestellet. Sie wären weise geblieben, wenigstens im Urtheile Andrer, hätten sie die Kunst zu schweigen gelernt. Was dachtet ihr z. B. dabei, wenn ihr sahet und hörtet, daß Männer, die sich sogar Gelehrte nennen, wegen einer vermeintlichen Unbild, zur Schande der Aufklärung und des Christenthums, sich vor den Augen des Publikums im Kothe herumbalgten? Wie

ver-

so mehr nach dem treuherzigen Rathe unsers Meisters, immer **wachen**, — vor bösen Neigungen und Ausbrüchen der Leidenschaft auf guter Hut sein, und uns bestreben täglich zur Tugend weiser zu werden: um so mehr müssen wir immer **beten** und anhalten im Gebete, in erwecklichen auf Gott gerichteten Gedanken bei aller unsrer Geschäfftigkeit, und alle Kräfte und Waffen des Geistes zusammennehmen (Ephes. 6, 13.). Also **wachen** und **beten**: so wie unser Heiland bei seinem Seelenkampfe gewachet, und im Gebete **ausgehalten** hat. Denn — und damit stehen wir im

dritten Theile

unsrer Rede — nach diesem gottergebenen stärkenden Gebete erhebt er sich, unser Mittler, und geht abermal hin zu den Jüngern. Noch liegt unruhvoller Schlummer auf ihren Augen sowohl als Seelen, daß sie ausser Stand sind auf seine wiederholte Warnung zu antworten. Von diesen seinen Freunden verlassen geht er zum drittenmale hin zum Gebete, und arbeitet sich völlig aus der Angst heraus. Jetzt wird es wahr, was der Apostel sagt: **Er, der in den Tagen des Fleisches Gebete**

und

und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen vor dem darbrachte, der ihn vom Tode retten konnte, **er ist auch erhöret und von der Furcht befreiet worden.** Seine Seele heitert sich auf. Er bekommt alle die Fassung und Heiterkeit des Geistes wieder, die ihn in seinem ganzen Leben so ganz eigen auszeichnete. Entschlossen zu leiden macht er sich auf, dem nicht fernen Feinde entgegen zu gehen; doch sorgt er noch für die Sicherheit der Seinen — geht zu ihnen zurück — ach noch schlummern sie! — und, gleich als ob seine Zärtlichkeit mit ihrem Schwachsinne zunähme, redet er noch bewegter, noch traulicher zu ihnen! So schlafet denn! Sehet doch, sie ist da, die Stunde, von der ich sagte! Raffet euch auf! Der Sohn des Menschen wird nun in abgöttische Hände übergeben. Sehet, er nähert sich, mein Verräther! (Matth. 26, 43—46.)

Ich fordere jedes empfindsame Herz auf, ob nicht dieser herrliche Ausgang das rührende Schauspiel über alle Erwartung krönet. Eine **solche** Entschlossenheit nach einem **solchen** Kampfe! Die Grösse unsers Herrn hat zwar für wundersüchtige Zuschauer nichts Blendendes; aber desto

mehr

mehr Anziehendes für den gefühlvollen Menschenkenner. Er ist kein Held fürs Theater. Kein erzwungener Heroismus kömmt hier zum Vorschein, so wenig als die mindeste Spur von einem Schwärmer, dem es eigen ist, mit tollkühner Unbesonnenheit auf der Schlachtbank sich hervorzudrängen um blindlings in den Stahl sich zu stürzen. Um so schätzbarer wird mir nun die evangelische Nachricht von dem Leiden Jesu, weil ich **nun**, wenn ichs auch in dem Vorhergehenden nicht so deutlich noch eingesehen hätte, gleichsam gezwungen bin, in Ihm meinen Bruder, mit einem mir ähnlichen Fleische begabt, zu erkennen, der gewiß, auch mit Rücksicht auf sich, die bedeutenden Worte nicht so von Ungefähr fallen ließ: **Der Geist willig — das Fleisch schwach!** Das mag eben einige, auch sonst fromme Seelen, verführt haben, daß dieser menschliche Auftritt in Gethsemane ihnen, ich sage nicht — anstössig, doch sehr auffallend vorkam; daß sie ihn mit den vorigen Nachrichten, Ton und Schreibart der Geschichte nicht recht zusammen reimen konnten; daß dann darüber mehr als nicht leicht über ein anderes evangelisches Stück gestritten wurde, daß so viele — mißlungene Rettungen darüber gemacht

wur-

wurden. Denn wer in den früheren Auftritten nichts als Wunder und — Wunder zu sehen gewohnt ist, und darüber den schönsten Plan zur Besserung des Menschengeschlechts und die herzlichste Sittenlehre vergißt, der wird sich freilich in diesen neuen ungewohnten Auftritt nicht zu finden wissen. Mir ist gerade wegen dieser anscheinenden Schwachheit die evangelische Geschichte doppelt empfehlungswerth und ein neuer Beweisgrund von der edlen Einfalt und Redlichkeit der Geschichtschreiber, so wie von der Liebenswürdigkeit und dem hohen Sinne meines Meisters. Je mehr ich nun in unserm Jesu den gesetzten Muth bei dem tiefen Menschengefühl vor dem nahen schauervollsten Auftritt erblicke, desto mehr **Ergebenheit** und **Seelenstärke** entdeck' ich in Ihm, weil ich nun deutlich sehe, daß er aus festen Gründen und der edelsten Ueberzeugung handelte, und sich ganz freiwillig hinopfert, um seine Lehre, womit er eine Welt beseligen will, mit seinem Tode zu versiegeln. Das macht mir jeden seiner Schritte, die er zur Gründung seiner Glückseligkeitsanstalt gemacht, unverdächtig. Das nimmt mich im voraus ein eben so gegen seine Lehre, welche fähig war ihm ein so grosses Opfer abzulocken, als gegen den Lehrer selbst, der

in

in dem Zeitpunkte, wo allem Anscheine nach sein schöner Plan nun zu Trümmern gehen würde, allein aushält — da alles ihn zu verlassen scheint, auch da der vollesten Ueberzeugung genießt, seine Absichten würden durch seinen Tod nicht vereitelt, sondern nur mehr begründet und beglaubiget werden.

Und auf der andern Seite — welche Sanftmuth, meine Freunde! welch liebvoller Tadel, welche Freundlichkeit und Herablassung zu den so schwachen Jüngern, mitten bei so schwerem Kampfe, so naher Gefahr! Es kann für ein empfindendes Herz, ein Herz, das Menschengrösse und Menschenschwäche fühlt, und sich in diese Lage Jesu und das Verhältniß gegen seine Schüler hinein denkt, kein rührenderer, anmuthsvollerer Anblick sein, als diese sanfte Schonung, dieser freundschaftliche Umgang, diese Gelassenheit unsers Meisters gegen seine beinah fühllosen Freunde. Ach! nicht **Eine Stunde könnet ihr mit mir wachen! — Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch schwach! — Er ließ sie denn fortschlummern, ging wieder hin und betete. — Besucht sie einmal über das andere.** Es scheint, als ob Menschenumgang ihm jetzt sogar Bedürfniß ward. Es wäre ihm Labsal, wenn die Schüler auch nur mit ihm

wachen könnten! Da sie es nicht können, so schont er ihrer. Nur liebvolle Warnung vor der nahen Gefahr, die auch ihnen drohet. Dafür scheint ihm mehr bange zu sein. Daher stellet auch Er allein der feindlichen Schaar sich entgegen. **Wenn ihr mich suchet, so lasset diese frei abziehen. Ich bins!**

Wir wollen auch diese Bemerkung nicht fruchtlos für uns vorbei lassen. Wie sprechend belehret uns das reizende Beispiel unsers Meisters mit Gottergebenheit und Andachtssinn **Menschenliebe** zu verbinden, und eine gefällige Art, welche wir auch bei Mißmuth gegen unsre Mitmenschen beweisen sollen. Und wie beschämet er dadurch jenes rauhe mürrische Betragen, welches manche, wenn Verdrüßlichkeiten eintreten, gegen andere um und neben ihnen zeigen. Wie leicht setzet man da die Pflichten der Liebe, der Billigkeit und Gütigkeit gegen seine Brüder aus den Augen! Machet euch also dieses zur Lebensregel: Wenn lastende Sorgen, Schmerzen, und Kummer euch drücken, wenn Mißmuth die Seele einnimmt, lasset doch keine üble Laune ausbrechen. Lasset nicht euren innerlichen Gram an Unschuldigen, an der Gattinn, an den armen Kindern, an den Dienstbothen aus. Ihr machet dadurch andern unnö-

nöthig Herzenleid und verdoppelt euer eigenes. Beweiset vielmehr selbst gegen die Fehler der eurigen Nachsicht und Geduld, erinnert sie freundschaftlich an ihre Pflicht, nicht mit Ungestümm und Härte. Traget die Schwachen. Eure Gelindigkeit (Sanftmuth, Güte, Harmlosigkeit) lasset allen Menschen kund sein. (Philip. 2, 5.) Nur **der** offenbaret einen grossen, im Guten gesetzten Geist, der auch mitten im Gedränge Ruhe in Gott und Thätigkeit in Menschenliebe behält. Nur **der** zeigt Christentugend, der auch in Nöthen und Gefahr dessen eingedenk bleibet, daß er unter der Vaterhand Gottes stehe, und dem Höchsten durch Unterwerfung, Gehorsam und Vertrauen verehre, — daß er auch da noch Geduld beweise gegen seinen schwachen Bruder und liebreich besorgt bleibe, die Wohlfahrt Anderer, so lang er kann, zu fördern. Von **dem** nur kann man sagen, daß seine Tugend auch in der Anfechtung **bewährt** erfunden sei, und daß er folglich durch Leiden zu Ehren kommen werde. (Jak. 1, 12.)

Sehet, meine Christen, dies ist der Schluß, auf welchen ich euch durch meine ganze Rede unvermerkt führen wollte. Denket darüber nach, und prüfet, wie alles zu-

Verdachte der Schuld aus — ihr raubet euch die stille Ruhe zum Gebete und die Freudigkeit eines guten Gewissens zu Gott — zuletzt, weil ihr euch denn doch ins Antworten eingelassen habt, gerathet ihr in Hitze, und häufet dadurch den Verdruß, der allemal mit unglimpflichen Antworten verbunden ist, und worauf es doch gemeiniglich hinausläuft. Ihr zeiget dann euren Gegnern Blößen und Unbesonnenheiten, die euch erst brandmarken und auch in den Augen der Unpartheiischen klein machen könnten. — Was ich sage, meine Freunde, ist Erfahrung, die euch nicht unbekannt sein kann. Es ist ein alter, göldner Spruch: **Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit, damit du ihm nicht gleich werdest** (Sprüchw. 26, 4.). Wie viele haben sich dadurch, daß sie diese Klugheitsregel aus den Augen setzten, als Thoren vor der Welt dargestellet. Sie wären weise geblieben, wenigstens im Urtheile Andrer, hätten sie die Kunst zu schweigen gelernt. Was dachtet ihr z. B. dabei, wenn ihr sahet und hörtet, daß Männer, die sich sogar Gelehrte nennen, wegen einer vermeintlichen Unbild, zur Schande der Aufklärung und des Christenthums, sich vor den Augen des Publikums im Kothe herumbalgten? Wie

ver-

sein wiederholter dringender Zuruf auf: **Wachet und betet!** — Bestrebet euch weise und gute Menschen zu werden. Nicht eine einzelne gute That verschaffet schon Tugend. Es gehört Fertigkeit dazu, die nur aus wiederholter Handlung entspringt; es muß eigenthümliche Stimmung und Hang des Herzens, muß herrschende Denkungsart sein. Und um es dahin zu bringen, darf es am allerwenigsten an Bereitwilligkeit des Geistes fehlen. Tödtet daher die allzugrosse Sinnlichkeit. Wiederstehet männlich den Lockungen des Lasters. Darum wachet! Da ihr aber eure Schwäche kennet, so betet auch, um durch dieses kräftige Mittel die Ausübung eurer Pflichten und den Kampf gegen die Sünde zu erleichtern, und eure guten Vorsätze in Wärme und Thätigkeit zu setzen.

O, und dann wird die Gnade Jesu Christi mächtig werden in uns Schwachen. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könnte mit unsern Schwachheiten und Elend; haben einen, der selbst in Leiden und Versuchungen, nur die Sünde ausgenommen, uns übrigens ähnlich geworden, (Hebr. 4, 15.) — der in der traurigsten, kummervollsten, bängsten Stunde, so wie zur Erweckung unsrer Bereitweitwilligkeit, als auch zur Aufrichtung bei nieder-

Gründe, derer Stärke niemand besser als seine Feinde fühlten. Daher die öftere Bemerkung der heiligen Geschichtschreiber: Es getraute sich von der Stunde niemand mehr eine verfängliche Frage ihm vorzulegen. Aber seine Rechtfertigung geschah immer, bei aller Freimüthigkeit, mit solcher Gelassenheit, Sanftmuth, Gegenwart des Geistes und Schonung, die ihres Gleichen nicht hat. So verhielt er sich auch hier vor dem geistlichen Gerichte. Er berief sich Anfangs, da ihn der Hohepriester um seine Lehre und Schüler ausfragte, aufs Publikum. Er habe frei und öffentlich, nicht in Winkeln gelehret. Selbst der Richter konnte eine so unpartheiische Zunge, wie hier der größte Theil des Pöbels war, nicht verwerfen. Und ungeachtet Jesus wohl wußte, wie wankelmüthig der Pöbel, wie abgeneigt der abergläubische und folglich der größte Theil desselben durch Verhetzung der Priester gemacht wurden, so konnt er sich doch selbst auf die Aussage dieser seiner Feinde sicher berufen. Der Tugendhafte scheuet das Licht nicht. Er darf seine Werke vor jedem sehen lassen, darf nie eine Untersuchung derselben vor andern fürchten, darf sicher sich auf das Zeugniß seiner Mitbürger berufen. Er wird in der schärfesten Prüfung bestehen.

III.

Ueber das Stillschweigen Jesu vor dem hohen Rathe.

Matth. 26, 62. Und der Hohepriester stand auf, und sprach zu ihm (Jesu): Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. (Verbunden mit Joh. 18, 19 — 24.)

Welt in meinem Guten nicht stören lassen — will meinen Weg ruhig fortwandeln. Höret, unser Jesus rufet uns selbst also zu:

Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Lernet von mir reden und schweigen. Eure Rede sei Ja, Ja — Nein, Nein. Widerstehet den Beleidigern nicht — vergeltet nicht Böses mit Bösen. Ach lasset die Liebe siegen über das Gericht! Verbindet Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt. Bewerbet euch um den Trost eines guten Gewissens, und dann wallet ruhig euren Weg fort. — Und besonders ihr, die ihr das Salz der Erde seid, wenn ihr bei eurer bescheidenen Tugend und reinern Religionslehre verfolget werdet — wenn euch der dumme, abergläubische Pöbel um euch verkennet — denket, daß ihr nun erst meine würdigen Schüler seid. Hat die Welt mich gehasset, so wird sie euch auch hassen. Haben sie mich Ketzer und Belzebub (Matth. 10, 15.) genannt, so werden sie es auch euch nicht besser machen. Aber freuet euch, euer Lohn ist groß! Denn wo ich bin, werden auch meine treuen Schüler sein. Amen.

IIII.

in dem Zeitpunkte, wo allem Anscheine nach sein schöner Plan nun zu Trümmern gehen würde, allein aushält — da alles ihn zu verlassen scheint, auch da der vollesten Ueberzeugung genießt, seine Absichten würden durch seinen Tod nicht vereitelt, sondern nur mehr begründet und beglaubiget werden.

Und auf der andern Seite — welche Sanftmuth, meine Freunde! welch liebvoller Tadel, welche Freundlichkeit und Herablassung zu den so schwachen Jüngern, mitten bei so schwerem Kampfe, so naher Gefahr! Es kann für ein empfindendes Herz, ein Herz, das Menschengrösse und Menschenschwäche fühlt, und sich in diese Lage Jesu und das Verhältniß gegen seine Schüler hinein denkt, kein rührenderer, anmuthsvollerer Anblick sein, als diese sanfte Schonung, dieser freundschaftliche Umgang, diese Gelassenheit unsers Meisters gegen seine beinah fühllosen Freunde. Ach! nicht Eine Stunde könnet ihr mit mir wachen! — Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch schwach! — Er ließ sie denn fortschlummern, ging wieder hin und betete. — Besucht sie einmal über das andere. Es scheint, als ob Menschenumgang ihm jetzt sogar Bedürfniß ward. Es wäre ihm Labsal, wenn die Schüler auch nur mit ihm

Jesus aber schwieg stille. — Das war die grosse Antwort, die unser Herr und Heiland auf die falschen Anklagen und widersprechenden Zeugnisse vor dem hohen Rathe zurück gab — jenes erhabene Stillschweigen, welches wir letzthin nicht genug bewundern konnten. Die Sache sprach von selbst. Seine Unschuld redete zu laut. Sein Stillschweigen war also, wie wir hörten, der redendste Ausdruck sowohl von seiner tiefen Seelenruhe und Grösse des Geistes, als auch die stärkste Widerlegung und Beschämung seiner ungerechten Richter.

Das mußten auch diese innigst fühlen und — knirschen. Kaiphas, der durch dies Stillschweigen seinen Stolz beleidigt fand, und auch seine böse Absicht, aus den Worten des Verklagten, eine Ursache zu seiner Verdammung heraus zu locken, dadurch völlig vereitelt sah, — ergrif ein Mittel, dessen man sich nur in den äussersten Fällen, nur bei grossen Verbrechen

hartnäckiger Uebelthäter gebrauchte. Er beschwur ihn durch den feierlichsten Eid, so wahr als Gott lebt, es heraus zu sagen: Ob er sei der Christ, der Messias, der Sohn des Hochgelobten?

Was hier thun? Vielleicht auch jetzt schweigen? Hier wäre das Schweigen unverzeihlich gewesen. Mit offenem Angesichte, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit antwortete Jesus: **Ja ich bins, wie du sagst!** Und setzt denn hinzu: Und ich versichere euch, daß ihr von nun an (bald) diesen von euch verachteten armseligen Menschen sehen werdet sitzen zu der Rechten der Macht Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels. (Matth. 26, 63. 64. — Luk. 22, 67—69. — Mark. 14, 62.)

So offen und entscheidend hat er noch nie von seiner Messiaswürde gesprochen. — Ich finde in der evangelischen Geschichte zwo **feierliche** Gelegenheiten, wo ihm diese nemliche Frage vorgelegt wurde: hier von dem Hohenpriester — und einmal, bald nach dem Anfange seines öffentlichen Lehramtes, von einer durch Johanes den Täufer an ihn abgeordneten Gesandtschaft. Wer

bist

bist du? Bist du Christus? Er beantwortete die Frage beidemal, aber so, daß er einmal seine Thaten für sich reden ließ — das anderemal sie geradezu bejahete; beidemal so, wie es die Umstände seiner Lage, seine weisen Absichten und auch unsre Belehrung erforderten.

Bleiben wir bei diesem schönen Bekenntnisse stehen, meine Brüder, und wenden es zu unsrer Erbauung an. Ich bilde mir ein, es werde heute eine ähnliche Frage an jeden aus uns gestellet: **Bist du ein Christ? — Und wodurch beweisest du, daß du es bist?** — Wir wollen die Antwort hierauf aus der Antwort und dem Betragen unsers Herrn und Meisters hernehmen. Und wir werden sehen, daß wir die Religion Jesu nicht etwa bloß mit Worten und äusserlichen gottesdienstlichen Uebungen, sondern hauptsächlich durch gute, d. h. der Welt nützliche, Menschen beglückende Handlungen bekennen müssen. Also ein Beweis unsers Christenthums I. durchs **Bekenntniß**, II. durch **Thaten**. Diese zwei Stücke sollen der Gegenstand meiner Rede und eurer Aufmerksamkeit sein.

Erster Theil.

Ich beschwöre dich, daß du es sagest, ob du seist Christus, der Messias? So feierlich redet der Hohepriester Jesum an. — Dies war denn nun der lange vorhergesehene Zeitpunkt, worauf es auch Jesus angelegt hatte, da das **laute** Bekenntniß einer **Wahrheit**, welche er bisher nur durch Thaten oder in parabolische Bilder eingehüllet zu verstehen gab, ihn seinem grossen Zwecke durchs Todsurtheil entgegen führen sollte. Bei alle den schwankenden Begriffen, die das Volk mit dem Namen Messias verband, wußten doch die Priester zu wohl, daß viele Israeliten ihn für einen solchen hielten — in welchem Verstande, das war bei ihnen die Frage nicht. Genug, sie hefteten an dies Wort das Bild eines Welteroberers, der ihnen gute Tage verschaffen und vor allem sie von der verhaßten Oberherrschaft der Römer befreien würde. Dieser Begrif von ihrem Messias stack ihnen einmal im Kopfe. Auch wußten sie und fühlten leider zu sehr, wie nur der gekränkte Priesterstolz es fühlen konnte, daß vor wenigen Tagen das Volk Jesum, als ihrem wirklichen Messias, als Sohn Davids zugejauchzt hatte. Aber in dem Consistorium

zu Jerusalem hielt man es für ausgemacht, daß er der Messias nicht sei, nicht sein könne. Er hatte bisher den Fragen über seine Person mit Bedacht ausgewichen, theils um nicht das rohe jüdische Vorurtheil zu bestärken, theils um nicht durch zu frühe Bekanntmachung durch die Bosheit und Nachstellungen seiner Feinde vor der Zeit in seiner Wirksamkeit gehemmet zu werden. Ja er hatte es Anfangs seinen Schülern ausdrücklich verboten, ihn nicht öffentlich als Messias auszugeben. Aber jetzt war die Zeit da, wo er nicht länger an sich halten konnte und wollte. Er wurde von den geistlichen Häuptern, die gleichsam die Nation vorstellten, und auf eine so feierliche Art gefragt. Und was noch mehr, er wußte, daß von der Bejahung dieser Frage jetzt so eigentlich das abhieng, daß er leiden sollte, und auch uns zu Liebe leiden wollte — daß er also nicht schicklicher, als auf diese Bejahung hier, und die darauf erfolgende Verurtheilung, das jüdische Vorurtheil von einem irdischen Messias, welches seiner Lehre einzig entgegen stand, zerstören konnte.

Und diese Verurtheilung erfolgte wirklich. Mit edler Freimüthigkeit, mit gelassenem Geiste und mit seiner Hoheit sprach er:

Wie

Welt in meinem Guten nicht stören lassen — will meinen Weg ruhig fortwandeln. Höret, unser Jesus rufet uns selbst also zu:

Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Lernet von mir reden und schweigen. Eure Rede sei Ja, Ja — Nein, Nein. Widerstehet den Beleidigern nicht — vergeltet nicht Böses mit Bösen. Ach lasset die Liebe siegen über das Gericht! Verbindet Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt. Bewerbet euch um den Trost eines guten Gewissens, und dann wallet ruhig euren Weg fort. — Und besonders ihr, die ihr das Salz der Erde seid, wenn ihr bei eurer bescheidenen Tugend und reinern Religionslehre verfolget werdet — wenn euch der dumme, abergläubische Pöbel um euch verkennet — denket, daß ihr nun erst meine würdigen Schüler seid. Hat die Welt mich gehasset, so wird sie euch auch hassen. Haben sie mich Ketzer und Belzebub (Matth. 10, 15.) genannt, so werden sie es auch euch nicht besser machen. Aber freuet euch, euer Lohn ist groß! Denn wo ich bin, werden auch meine treuen Schüler sein. Amen.

merk also über die Mißdeutungen seiner Feinde bekannte er die Wahrheit, deren Verstand seinen Vertrauten nicht dunkel sein konnte. Und dadurch hat er zugleich alle Einwendungen abgeschnitten, als habe er sich die Messiaswürde nur angemaßt, so lange er es ohne Gefahr thun konnte. Nein, er bezeugets vielmehr in starken prophetischen Ausdrücken, daß ers im würdigern, höhern Sinne sei; wofür er sich ausgab. Sein, in dieser merkwürdigen Stunde, abgelegtes Bekenntniß war also nicht nur für die jüdische Nation, sondern auch für uns, für alle, die auf seinen Tod glauben, von grossen wichtigen Folgen. Da er vor Freunden und Neidern, als Freier und als Gebundener, im Tempel und vor dem Gerichte und bei augenscheinlicher Todesgefahr es standhaft bekennte, er sei der Christ, der verheissene König Israels, der Retter und Lehrer der Menschheit: so konnten die Juden sich nicht mehr mit ihrer Unwissenheit entschuldigen, und denen, welchen das Wort vom Kreuze Christi verkündiget wird, gereicht dies freimüthige Bekenntniß zu einer starken Stütze ihres Glaubens, weil er die Wahrheit, welche zu bezeugen er in die Welt gekommen, mit seinem Blute versiegelte.

Das

Das gute Bekenntniß unsers Meisters dienet also zur Bevestigung unsers Glaubens an ihn, und lehret uns, wie wir unsre Religion und ihren Stifter frei und öffentlich bekennen sollen. Ein Bekenntniß, wozu uns nicht nur die Pflicht gegen Gott und der unserm Erlöser schuldige Dank, sondern auch unser eigenes Wohl und die Natur der christlichen Gesellschaft auffordert.

Unsre Bestimmung ist Gott durch Christum zu ehren und, durch Befolgung der Wahrheiten, die er uns lehrte, d. i. seiner Glückseligkeitslehre, unsre eigne Glückseligkeit zu befördern. Kann man aber Gott wohl würdig ehren, wenn man sich scheuete, bei Gelegenheit seine bessern Einsichten von Gott und seinen Gesendeten öffentlich zu zeigen? Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum! (Joh. 17, 3.) Kann man seine Glückseligkeit befördern, wenn man nicht nach den Grundsätzen lebte und handelte, nach welchen Jesus gelebet und gehandelt hatte? Und würde man so verdienen, **nach Ihm** genannt zu werden? Würde es wohl erlaubt sein, ihn, der sich für uns so großmüthig aufopferte, zu verleugnen und mit Petrus zu sagen: Ich kenne

ihn nicht? Würde es erlaubt sein, neben ihm, unserm einzigen Herrn und Mittler und Fürsprecher bei Gott — Götzen aufzustellen und anzubeten? Sein eigenes Beispiel in der Stunde seines gerichtlichen Verhörs ist hierinfalls Muster unsers Verhaltens. Da er Gott die Ehre gab und auch bei augenscheinlicher Gefahr die Wahrheit gestand; da Mittheilung und Verbreitung derselben das größte Verdienst eines Sterblichen ist: so denke ich, daß dieses allgemeine Pflicht aller Menschen ist, in soferne sie durch eine solche Mittheilung überwiegenden Nutzen stiften, und sollte es auch, wenn sie Kräfte dazu in sich fühlen mit Aufopferung ihres irdischen Wohls verbunden sein. Oder würde dieses für die grossen Leiden unsers theuren Meisters, die er uns zu Liebe duldete, ein zu grosses Opfer sein, meine Christen? — Wenn ferner Jesus Christus den **ganzen** Menschen, d. i. sowohl der Seele als dem Leibe nach, erlösete, indem er auch jenen einst auferwecken wird, so gehören wir ihm **ganz** zu, so wäre es Undank, in Stunden der Aufforderung und bei Gelegenheiten durch Mittheilung zu nutzen, unsre innere Verehrung in sich zu schliessen und unsre bessere Ueberzeugungen zu verheelen — wir müssen sie auch, wenn es Noth thut,

hartnäckiger Uebelthäter gebrauchte. Er beschwur ihn durch den feierlichsten Eid, so wahr als Gott lebt, es heraus zu sagen: Ob er sei der Christ, der Messias, der Sohn des Hochgelobten?

Was hier thun? Vielleicht auch jetzt schweigen? Hier wäre das Schweigen unverzeihlich gewesen. Mit offenem Angesichte, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit antwortete Jesus: **Ja ich bins, wie du sagst!** Und setzt denn hinzu: Und ich versichere euch, daß ihr von nun an (bald) diesen von euch verachteten armseligen Menschen sehen werdet sitzen zu der Rechten der Macht Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels. (Matth. 26, 63. 64. — Luk. 22, 67—69. — Mark. 14, 62.)

So offen und entscheidend hat er noch nie von seiner Messiaswürde gesprochen. — Ich finde in der evangelischen Geschichte zwo **feierliche** Gelegenheiten, wo ihm diese nemliche Frage vorgelegt wurde: hier von dem Hohenpriester — und einmal, bald nach dem Anfange seines öffentlichen Lehramtes, von einer durch Johanes den Täufer an ihn abgeordneten Gesandtschaft. Wer

bist

mert also über die Mißdeutungen seiner Feinde bekannte er die Wahrheit, deren Verstand seinen Vertrauten nicht dunkel sein konnte. Und dadurch hat er zugleich alle Einwendungen abgeschnitten, als habe er sich die Messiaswürde nur angemaßt, so lange er es ohne Gefahr thun konnte. Nein, er bezeugets vielmehr in starken prophetischen Ausdrücken, daß ers im würdigern, höhern Sinne sei; wofür er sich ausgab. Sein, in dieser merkwürdigen Stunde, abgelegtes Bekenntniß war also nicht nur für die jüdische Nation, sondern auch für uns, für alle, die auf seinen Tod glauben, von grossen wichtigen Folgen. Da er vor Freunden und Neidern, als Freier und als Gebundener, im Tempel und vor dem Gerichte und bei augenscheinlicher Todesgefahr es standhaft bekennte, er sei der Christ, der verheissene König Israels, der Retter und Lehrer der Menschheit: so konnten die Juden sich nicht mehr mit ihrer Unwissenheit entschuldigen, und denen, welchen das Wort vom Kreuze Christi verkündiget wird, gereicht dies freimüthige Bekenntniß zu einer starken Stütze ihres Glaubens, weil er die Wahrheit, welche zu bezeugen er in die Welt gekommen, mit seinem Blute versiegelte.

Das

Das gute Bekenntniß unsers Meisters dienet also zur Bevestigung unsers Glaubens an ihn, und lehret uns, wie wir unsre Religion und ihren Stifter frei und öffentlich bekennen sollen. Ein Bekenntniß, wozu uns nicht nur die Pflicht gegen Gott und der unserm Erlöser schuldige Dank, sondern auch unser eigenes Wohl und die Natur der christlichen Gesellschaft auffordert.

Unsre Bestimmung ist Gott durch Christum zu ehren und, durch Befolgung der Wahrheiten, die er uns lehrte, d. i. seiner Glückseligkeitslehre, unsre eigne Glückseligkeit zu befördern. Kann man aber Gott wohl würdig ehren, wenn man sich scheuete, bei Gelegenheit seine bessern Einsichten von Gott und seinen Gesendeten öffentlich zu zeigen? Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum! (Joh. 17, 3.) Kann man seine Glückseligkeit befördern, wenn man nicht nach den Grundsätzen lebte und handelte, nach welchen Jesus gelebet und gehandelt hatte? Und würde man so verdienen, **nach Ihm** genannt zu werden? Würde es wohl erlaubt sein, ihn, der sich für uns so großmüthig aufopferte, zu verleugnen und mit Petrus zu sagen: Ich kenne

ihn

ihn nicht? Würde es erlaubt sein, neben ihm, unserm einzigen Herrn und Mittler und Fürsprecher bei Gott — Götzen aufzustellen und anzubeten? Sein eigenes Beispiel in der Stunde seines gerichtlichen Verhörs ist hierinfalls Muster unsers Verhaltens. Da er Gott die Ehre gab und auch bei augenscheinlicher Gefahr die Wahrheit gestand; da Mittheilung und Verbreitung derselben das größte Verdienst eines Sterblichen ist: so denke ich, daß dieses allgemeine Pflicht aller Menschen ist, in soferne sie durch eine solche Mittheilung überwiegenden Nutzen stiften, und sollte es auch, wenn sie Kräfte dazu in sich fühlen mit Aufopferung ihres irdischen Wohls verbunden sein. Oder würde dieses für die grossen Leiden unsers theuren Meisters, die er uns zu Liebe duldete, ein zu grosses Opfer sein, meine Christen? — Wenn ferner Jesus Christus den **ganzen** Menschen, d. i. sowohl der Seele als dem Leibe nach, erlösete, indem er auch jenen einst auferwecken wird, so gehören wir ihm **ganz** zu, so wäre es Undank, in Stunden der Aufforderung und bei Gelegenheiten durch Mittheilung zu nutzen, unsre innere Verehrung in sich zu schliessen und unsre bessere Ueberzeugungen zu verheelen — wir müssen sie auch, wenn es Noth thut,

bezeugen, und durch Ausübung der von ihm vorgeschriebenen Religionsübungen, durch den Genuß des Abendmahls, wie Er es einsetzte, an Tag legen; müssen uns erinnern an unser Taufgelübd, die Aufnahmsfeierlichkeit in seine Gesellschaft; müssen darthun, daß er ganz unser Herr ist, das Haupt der Kirche; müssen zeigen, daß wir unsern Ruhm darein setzen, seine Schüler zu sein. Und thut man nicht dann schon etwas zur Ehre Jesu und seiner Religion, wenn man durch seine Reden zu erkennen giebt, daß man an ihn als den Sohn Gottes und den Heiland der Welt glaubt, und seine Lehre, so wie sie von Menschensatzungen unvermischt ist, über alles hochschätze?

Zudem müsset ihr es ja aus eigner Erfahrung wissen, meine Brüder — oder ich müßte euch bedauern, wenn ihr diese Erfahrung nicht an euch gemacht hättet, daß durch ein zweckmässiges, öffentliches Bekenntniß eure Ueberzeugung, durch Theilnehmung an den feierlichen Gottesverehrungen, an der Predigt, an dem Abendmahle und Kirchengebete und heiligen Gesängen eure eigene Andacht genährt, Liebe und Vertrauen zu Gott und Jesu Christo entflammet werde. Es kann nach dem Gesetze der

Mit-

Mittheilung nicht anders sein, unser Glauben muß bei solchen Gelegenheiten einen neuen Schwung erhalten, man gelangt zur nähern Vereinigung mit Christo, und wird mit seinem Geiste vertrauter. Der gemeine Christ besonders, der, sich selbst überlassen, nicht fähig ist, sich genugsam zu erbauen und die Kraft der Religion auf sich wirken zu lassen, muß diese Erbauung aus unsern Predigten, unsern öffentlichen Andachtsversammlungen holen. So wahr ist es, was Paulus (Röm. 10, 10.) sagt: So man mit dem Herzen glaubt, wird man gerecht, so man aber mit dem Munde **bekennet**, wird man selig; so man nemlich das Christenthum auch durch öffentliche Bezeugung ehret, so erhält man sich dadurch in der Wahrheit, lernet sie immer besser kennen, und machet sich so des Glückes fähig, das mit der Theilnehmung und Mittheilung der Wahrheit verbunden ist.

Und hierin liegt ein dritter Bewegungsgrund zur Verpflichtung, öffentliche Gesinnungen der Religion von sich zu geben. Die Natur der christlichen Gesellschaft erfordert dies. Das mannigfaltige Gute, das andere aus unserm Bekenntnisse ziehen, enthält Bewegungsgrund dazu und Zweck.

Vielleicht dienet unsre Erklärung zur Ueberzeugung und Befestigung anderer. Vielleicht wird in unsrer Gegenwart Jesus und seine Lehre gelästert, die heilige Schrift herabgewürdiget. Vielleicht erwartet man von uns mit Recht ein freimüthiges Geständniß, besonders wenn von Amtswegen eine Anfrage über unsern Glauben geschähe, vorausgesetzt, ihr hättet die Ueberzeugung, daß irgend ein menschlicher Richter über unser Gewissen inquiriren (gerichtlich untersuchen) könne. In diesen Fällen ist ein Christ schuldig ein mündliches Zeugniß von Jesu und seiner Lehre abzulegen. Sonst würde ihn jenes treffen Mark. 8, 38. **Wer sich mein und meiner Lehre schämet vor den Menschen, des wird sich auch schämen der Menschensohn, wenn er kommen wird von der Herrlichkeit seines Vaters.** Wie viel Gutes kann nicht das Beispiel einer klugen und gewissenhaften Beweisung seiner christlichen Gesinnungen stiften! Es erbauet unsern Nebenmenschen — hält den Frechen und Leichtsinnigen, den Religionsspötter in unsrer Gegenwart in Zaum — flößt ihm innerliche Hochachtung gegen die Gottseligkeit ein, und reizet ihn wohl selbst zur Nachahmung auf. Nur in dieser Absicht hat uns Jesus die Anweisung hinterlassen Matth. 5, 16.

16. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist.

Wohlan dann, Theureste, die ihr durch das Evangelium Jesu erleuchtet und durch die reine Gotteskenntniß beseliget seid, lasset euer Licht leuchten vor euern Mitmenschen. Zeiget, daß ihr aufgeklärte Menschen seid, solche nemlich, die den Vater kennen und menschenfreundlich denken wie er. Scheuet euch nicht eure gereinigte Religionseinsichten und bessere Ueberzeugungen mit Bescheidenheit zu zeigen und, nach Maßgabe der Umstände, weiter zu verbreiten. Werdet aber, da ihr noch gar mit eurer Duldung pranget, nicht selbst unduldsam nicht nur gegen Meinungen und Gebräuche, sondern selbst gegen einfältig Irrende, indem ihr ohne vorhergegangener Erleuchtung ihres Verstandes vorgebliche Mißbräuche geradezu wegwerfet, oder in ihrer Gegenwart euch gar einen Spott gegen ihre vermeinten Heiligthümer erlaubet. Nehmet vielmehr Theil an den öffentlichen Gottesverehrungen, damit ihr, die ihr erleuchtet seid, eure schwachen Brüder erbauet und durch eure ernste Andacht sie allmächlich von abergläubischen Auswüchsen abziehet. Las-

set das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit: lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, die ihr mit Andacht dem Herrn zu Ehren anstimmet. (Coloss. 3, 16.) Stellet euch nicht gleich jenen Leichtsinnigen, die eine Ehre und einen Ruhm vor der Welt darin suchen, alle Verpflichtungen zur öffentlichen Andacht wegzulegen, und nur nichts merken zu lassen, was etwa christliche Gesinnungen verrathe — die grausam genug sind ihre schwachgesinnten Brüder durch ein solches Betragen irre zu führen, ihnen einen Kaltsinn gegen alles, was uns heilig und verehrungswürdig ist, einzuflössen, und zuletzt mit der Schaale den Kern selbst wegwerfen.

Indessen werdet ihr mich doch nicht mißverstehen, meine Christen. Wenn ich behaupte, die Religion lege uns sowohl in Rücksicht auf Gott und unsern Erlöser, als gegen uns und unsere Brüder die Verbindlichkeit auf, christliche Gesinnungen auch öffentlich zu zeigen: so ist der Sinn gar nicht, daß man seine Frömmigkeit zur Schau tragen, sich überall mit einer Art von geistlicher Pralerei ankünden, und überhaupt die ganze Heiligkeit in äusserliche Religions-

übun-

übungen setzen solle. Das wäre ein grober Fehler, — Christen, und gerade wider den Geist des Christenthums, der auf Gottesverehrung im Geiste und auf Menschenliebe, als die einzige Religion, überall so sehr dringet. Jene andere nennet man, wie ihr wisset, Frömmlinge, Heuchler, Pharisäer, wider welche unser Herr so oft und so sehr eiferte. **Alle Werke thun sie, um von Leuten gesehen zu werden.** (Matth. 23, 5.) Es kann euch nicht unbekannt sein, daß äussere Uebungen der Religion nicht ihr Wesentliches oder die Hauptsache ausmachen. Denn die Erfahrung lehret es leider ja nur zu sehr, daß man bei aller gesetzlichen Strenge und bei noch so fleißigem Besuche des Gottesdienstes doch im Grunde der schlechteste Christ und ein äußerst verdorbener Mensch sein könne. So waren gerade die meisten der Pharisäer, die doch aufs pünktlichste auf Religionsübungen hielten — Heuchler, wie sie Christus schildert (Matth. 23, 14.) **die der Wittwen Häuser fressen, unter dem Vorwande, daß sie lange und viel für sie beten.** Allein daraus folgt weiter nichts, als daß man daher verpflichtet sei; mit jenen äusseren Uebungen der Religion die innere und die Besserung des Herzens zu verbinden; oder mit andern Worten,

Vielleicht dienet unsre Erklärung zur Ueberzeugung und Befestigung anderer. Vielleicht wird in unsrer Gegenwart Jesus und seine Lehre gelästert, die heilige Schrift herabgewürdiget. Vielleicht erwartet man von uns mit Recht ein freimüthiges Geständniß, besonders wenn von Amtswegen eine Anfrage über unsern Glauben geschähe, vorausgesezt, ihr hättet die Ueberzeugung, daß irgend ein menschlicher Richter über unser Gewissen inquiriren (gerichtlich untersuchen) könne. In diesen Fällen ist ein Christ schuldig ein mündliches Zeugniß von Jesu und seiner Lehre abzulegen. Sonst würde ihn jenes treffen Mark. 8, 38. **Wer sich mein und meiner Lehre schämet vor den Menschen, des wird sich auch schämen der Menschensohn, wenn er kommen wird von der Herrlichkeit seines Vaters.** Wie viel Gutes kann nicht das Beispiel einer klugen und gewissenhaften Beweisung seiner christlichen Gesinnungen stiften! Es erbauet unsern Nebenmenschen — hält den Frechen und Leichtsinnigen, den Religionsspötter in unsrer Gegenwart in Zaum — flößt ihm innerliche Hochachtung gegen die Gottseligkeit ein, und reizet ihn wohl selbst zur Nachahmung auf. Nur in dieser Absicht hat uns Jesus die Anweisung hinterlassen Matth. 5, 16.

bei einer feierlichen Gelegenheit und aus guten Absichten die Frage vorgelegt wurde: **Wer bist du? Bist du Christus?** Und gleichwohl erklärte er sich damals, dem Ansehen nach nicht so ausdrücklich und entscheidend darüber, wie vor dem geistlichen Gerichte: aber freilich für Nachdenkende deutlich genug. Ihr erinnert euch doch an die berühmte Gesandtschaft, die Johannes der Täufer **mit dieser Frage** an ihn abschickte. Wir wollen hierauf die Antwort Jesu hören. Er übte eben seine Neigung wohlzuthun nach Herzenslust aus, und war mit Krankenheilungen beschäftiget, als die Boten des Täufers ankamen. Nun legten sie ihm die Frage vor. Ihr könnet euch leicht vorstellen, daß eine solche Aufforderung Aufsehen machen mußte. Indeß konnte dazumal der Herr nicht geradezu antworten, aus Ursachen, die in seiner Geschichte liegen, und die wir jetzt aus dem, was ich im ersten Theile über dieses Bekenntniß erinnerte, schon wissen. Das nackte Ja war nur für diese Stunde vor dem Gerichte aufbewahret. Jedoch konnte der grosse Wahrheitsfreund eben so wenig die Frage unbeantwortet lassen. Er kleidet also, mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Selbstgefühl die Bejahung in diese Aeusserung ein.

Meldet Johanni wieder — sagte er, nachdem er eine Weile stillschweigend in seinen Verrichtungen fortgefahren und sie hatte zusehen lassen, was ihr sahet und hörtet. Erzählet ihm: wir haben ihn gesehen, daß er Blinden das Gesicht, Lahmen die geraden Glieder wieder schenket, daß er Aussätzige reiniget, daß er Taubstummen Gehör und Sprache, daß er auch wirklich Todten und solchen, die auf der Todtenbahre lagen, das Leben wieder giebt, und daß er das thut, was der Prophet nennt, den Armen die frohe Bothschaft verkündigen, d. h. dem armen verwahrlosten Volke die erfreuliche Gotteslehren bekannt machen. — Treffender hätte Jesus die vorgelegte Frage nicht erschöpfen können. Gerade mit diesen Ausdrücken hatte, nach der unter den Juden angenommenen Deutung, ehedem der Prophet Isaias den künftigen Retter Israels abgeschildert. Man durfte also jetzt nur Text und Erfüllung zusammenhalten. Die Versinnlichung der Antwort durch solche wohlthätige Handlungen mußte auch ungleich stärkern Eindruck bei den Umstehenden machen. Und Jesus, der nach seinen damaligen Umständen die Frage nicht geradezu beantworten wollte, bejahete sie noch lauter durch seine Thaten.

Hier

Hier haben wir also die rechte Art, wie wir unser Christenthum beweisen, wie wir die Frage beantworten sollen: Ob wir Schüler Jesu Christi sind? Er, unser Meister, beantwortete die ihm vorgelegte Frage durch die That, durch Ausübung wohlthätiger Handlungen, durch Liebeswerke. Das ist also das kräftigste und untrügliche Bekenntniß unsers Glaubens und unsrer Jüngerschaft — ein Leben, das nach der Lehre und dem Beispiele unsers Meisters eingerichtet ist. Arbeitsam sein und der Menschheit durch Geschäfte nützen; sich der Rechtschaffenheit und aller christlichen Tugenden befleissigen und fruchtbar sein an guten Werken, welche sich zulezt alle in der **Menschenliebe** auflösen; und darin selbst seine größte Freude finden, wenn man andern Freude machen kann — dies, dies ist das **thätige** Bekenntniß Jesu! Solche Verehrer will er haben! Nachahmer seiner Tugenden und Menschenfreunde, wie Er war!

Dürfen wir hier, meine Geliebten, unsre Religion untersuchen, und dem Gewissen die Frage vorlegen: War unser Leben auch ein treues Bekenntniß unsers Glaubens? Sind wir das, was wir uns nennen, Christen? d. h. Arbeitsame, gemein-

mein-

meinnützige Menschen, friedfertige Seelen, Duldsame, Gottesverehrer im Geiste und durch eine allesumfassende Menschenliebe? Ja freilich dem äußerlichen Bekenntnisse nach seid ihr Christen, nennet euch die Rechtgläubigen. Aber lasset uns nicht heucheln vor Gott! Das äussere Geständniß, das Hersagen gewisser Glaubensformeln macht die Sache nicht aus. Nichts ist leichter als das Auswendiglernen und Herplappern solcher Formeln, zumal sie schon frühzeitig dem Gedächtnisse der Kinder eingepräget werden, und jetzt sogar mit gewissen bürgerlichen Vorrechten meistentheils verbunden sind. Allein das blosse Wissen und ein Lippenbekenntniß ist zum Glücklichsein und Seligwerden bei weitem nicht hinreichend. Nicht alle, die zu mir sagen, Herr! Herr! werden eingehen ins Himmelreich! Wenn es auf die grosse wichtige Frage ankommt: bist du ein Christ? — so müssen Thaten reden, rechtschaffene Thaten, welche aus willigem Gehorsam gegen Gott und unserm Herrn Jesu Christo und aus herzlicher Liebe gegen den Nächsten herfliessen. Ein Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Es kann euch ja, meine liebe Christen, nicht unbekannt sein, daß unser Rich-

ter, bei Matth. 25, 31. f. f. wo er uns die Weise seines Weltgerichts kund machet, keine Erwähnung des Glaubens thut — jenes todten historischen Glaubens, wie ihr ihn schriftwidrig versteht — daß er keine Untersuchung über Lehrmeinungen anstellt, nicht fragt, wie oft man in der Kirche gewesen, was für Andachtsübungen man gepflogen u. s. f. — sondern daß es dort bloß heißt: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset**, u. s. w. — Daß also bei dieser **entscheidenden** Untersuchung nur auf gute Gesinnuungen und Werke Rücksicht genommen werde, welche aus der so sehr angepriesenen Liebe ihren Ursprung haben; also bloß auf Tugenden, d. h. auf Handlungen, welche Menschenwohl und Menschenglück befördern. — Daß also äusseres Glaubensbekenntniß und gottesdienstliche Werke nur insofern einen Werth haben, als sie die innere Andacht und gute Gesinnungen und die thätige Liebe befördern.

Nun denn noch einmal, meine Lieben! könnet ihr die grosse Frage über euer Christenthum, so wie Jesus jene über seine Person, durch Thaten — durch **Thaten** beantworten? Oder gehöret ihr auch in die Klasse eurer unerleuchteten Mitbrüder, deren

Meldet Johanni wieder — sagte er, nachdem er eine Weile stillschweigend in seinen Verrichtungen fortgefahren und sie hatte zusehen lassen, was ihr sahet und hörtet. Erzählet ihm: wir haben ihn gesehen, daß er Blinden das Gesicht, Lahmen die geraden Glieder wieder schenket, daß er Aussätzige reiniget, daß er Taubstummen Gehör und Sprache, daß er auch wirklich Todten und solchen, die auf der Todtenbahre lagen, das Leben wieder giebt, und daß er das thut, was der Prophet nennt, den Armen die frohe Bothschaft verkündigen, d. h. dem armen verwahrlosten Volke die erfreuliche Gotteslehren bekannt machen. — Treffender hätte Jesus die vorgelegte Frage nicht erschöpfen können. Gerade mit diesen Ausdrücken hatte, nach der unter den Juden angenommenen Deutung, ehedem der Prophet Isaias den künftigen Retter Israels abgeschildert. Man durfte also jetzt nur Text und Erfüllung zusammenhalten. Die Versinnlichung der Antwort durch solche wohlthätige Handlungen mußte auch ungleich stärkern Eindruck bei den Umstehenden machen. Und Jesus, der nach seinen damaligen Umständen die Frage nicht geradezu beantworten wollte, bejahete sie noch lauter durch seine Thaten.

Hier

Hier haben wir also die rechte Art, wie wir unser Christenthum beweisen, wie wir die Frage beantworten sollen: Ob wir Schüler Jesu Christi sind? Er, unser Meister, beantwortete die ihm vorgelegte Frage durch die That, durch Ausübung wohlthätiger Handlungen, durch Liebeswerke. Das ist also das kräftigste und untrügliche Bekenntniß unsers Glaubens und unsrer Jüngerschaft — ein Leben, das nach der Lehre und dem Beispiele unsers Meisters eingerichtet ist. Arbeitsam sein und der Menschheit durch Geschäfte nützen; sich der Rechtschaffenheit und aller christlichen Tugenden befleissigen und fruchtbar sein an guten Werken, welche sich zuletzt alle in der **Menschenliebe** auflösen; und darin selbst seine größte Freude finden, wenn man andern Freude machen kann — dies, dies ist das **thätige** Bekenntniß Jesu! Solche Verehrer will er haben! Nachahmer seiner Tugenden und Menschenfreunde, wie Er war!

Dürfen wir hier, meine Geliebten, unsre Religion untersuchen, und dem Gewissen die Frage vorlegen: War unser Leben auch ein treues Bekenntniß unsers Glaubens? Sind wir das, was wir uns nennen, Christen? d. h. Arbeitsame, gemein-

meinnützige Menschen, friedfertige Seelen, Duldsame, Gottesverehrer im Geiste und durch eine allesumfassende Menschenliebe? Ja freilich dem äußerlichen Bekenntnisse nach seid ihr Christen, nennet euch die Rechtgläubigen. Aber lasset uns nicht heucheln vor Gott! Das äussere Geständniß, das Hersagen gewisser Glaubensformeln macht die Sache nicht aus. Nichts ist leichter als das Auswendiglernen und Herplappern solcher Formeln, zumal sie schon frühzeitig dem Gedächtnisse der Kinder eingepräget werden, und jetzt sogar mit gewissen bürgerlichen Vorrechten meistentheils verbunden sind. Allein das blosse Wissen und ein Lippenbekenntniß ist zum Glücklichsein und Seligwerden bei weitem nicht hinreichend. Nicht alle, die zu mir sagen, Herr! Herr! werden eingehen ins Himmelreich! Wenn es auf die grosse wichtige Frage ankommt: bist du ein Christ? — so müssen Thaten reden, rechtschaffene Thaten, welche aus willigem Gehorsam gegen Gott und unserm Herrn Jesu Christo und aus herzlicher Liebe gegen den Nächsten herfliessen. Ein Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Es kann euch ja, meine liebe Christen, nicht unbekannt sein, daß unser Richter,

ter, bei Matth. 25, 31. f. f. wo er uns die Weise seines Weltgerichts kund machet, keine Erwähnung des Glaubens thut — jenes todten historischen Glaubens, wie ihr ihn schriftwidrig versteht — daß er keine Untersuchung über Lehrmeinungen anstellt, nicht fragt, wie oft man in der Kirche gewesen, was für Andachtsübungen man gepflogen u. s. f. — sondern daß es dort bloß heißt: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset,** u. s. w. — Daß also bei dieser **entscheidenden** Untersuchung nur auf gute Gesinnuungen und Werke Rücksicht genommen werde, welche aus der so sehr angepriesenen Liebe ihren Ursprung haben; also bloß auf Tugenden, d. h. auf Handlungen, welche Menschenwohl und Menschenglück befördern. — Daß also äusseres Glaubensbekenntniß und gottesdienstliche Werke nur insofern einen Werth haben, als sie die innere Andacht und gute Gesinnungen und die thätige Liebe befördern.

Nun denn noch einmal, meine Lieben! könnet ihr die grosse Frage über euer Christenthum, so wie Jesus jene über seine Person, durch Thaten — durch **Thaten** beantworten? Oder gehöret ihr auch in die Klasse eurer unerleuchteten Mitbrüder, deren

ren Religion nur im äussern Bekenntnisse und in nicht verstandenen Formeln besteht — deren ganzes Christenthum ein Rosenkranz ist, und sich bloß durch Ceremonien zu erkennen giebt? Denn leider ist es unter unsern Christen schon lange so weit gekommen, daß man seine ganze Frömmigkeit ins Kirchengehen und in gewisse Andachtsübungen setzet, die noch dazu mit tausend Aberglauben vermischet sind. Man glaubt, daß Christenthum habe mit unserm thätigen Leben nichts zu thun. Man ist Christ; wenigstens dem Ansehen nach, so lange man in den öffentlichen Andachtsörtern sich befindet. In der Kirche Heiligenfresser, aber zu Hause — Vippern. Zu Hause und in der menschlichen Gesellschaft, wo man vorzüglich die Wirksamkeit seines Glaubens zeigen sollte, wo sich die meisten Gelegenheiten darbieten Gutes zu thun, Freude zu stiften, ein gutes Wort für einen Armen oder Unschuldigen zu reden, und überall Freude um sich her zu verbreiten: da, da sieht man eben diese Frömmlinge als mürrische, unverträgliche, zänkische Leute, die im Hause herumpoltern, und ein Vergnügen darin zu haben scheinen, ihre Mitmenschen zu kränken. Da sieht man üble Wirthschafter, die durch Verschwenden und Nichtsthun sich und ihre Fami-

milie zu Grunde richten; böse Mütter, die das Hauswesen und die Kinderzucht vernachlässigen und dafür der Eitelkeit und den Lüsten nachlaufen. Da hat Spott und Verläumdungssucht mit allen ihren feinen Künsten von der Mine der Unschuld an bis zum Blutdurst, vom Naserümpfen bis zur lauten Lache, mitten unter ihnen — oder wackern Christen! — ihren Thron aufgeschlagen. Da hört man die unbesonnensten Urtheile über die heilsamsten landesfürstlichen Verordnungen, Anzüglichkeiten über Männer, die jene Anstalten, nach Verdienst lobpreisen und darauf fest halten, und was das lächerlichste ist, man hört da von solchen Uebelunterrichteten Klagen, und nichts als Klagen, daß es jetzt so wenig gute Christen mehr giebt. Das heißt aber in ihren Köpfen, daß es jetzt doch weniger Abergläubische mehr giebt, so wie sie sind; weniger, die nach ihrer Art, nur äussern Religionsübungen oder vielmehr Andächteleien anhängen; weniger, bei denen Menschensatzungen mehr gelten, als die heiligen Naturgesetze — diese **Offenbarungen Gottes** (Röm. 1.) — als die evangelische Vorschriften. — Und solche menschenfeindliche, abergläubische, ungehorsame, friedenstörende Menschen nennen sich gleichwohl Christen, ja wohl die

ein-

einzigen Rechtgläubigen. Sie lassen sich darüber guter Dinge sein, daß sie sich, wie sie sich ausdrücken, im Schooße der allein seligmachenden Kirche befinden, und nun ruhig die Hände in den Busen stecken können. „Denn, sagen sie, ich bin ein katholischer Christ, und folglich hab ich ein **entscheidendes** Recht zur Seligkeit."

Aber woran, kehret nun die Frage abermal zurück, woran erkennet man denn einen katholischen Christen? Lasset uns also nochmal unsre Religionsbücher aufschlagen. Der Katechismus ist ein Religionsbuch des Volks, wenigstens sollt' ers sein; — und ich müßte euch bedauern, wenn es der eurige gerade am wenigsten wäre. Ich lese unsre Frage in denen Katechismen, nach welchen ihr unterrichtet wurdet, und zwar gleich an der Stirne des Buchs also aufgelöset: „Einen katholischen Christen erkennet man an dem Zeichen des heiligen Kreuzes, das er auf die Stirne, Mund und Brust machet." — — Meine Allerliebsten! urtheilet selbst, ob diese Antwort unsre Frage wohl befriediget. Würdet ihr z. B. einen Mörder, oder einen Bruderhasser — beide sind, nach dem heil. Johannes (1 Br. 3, 15.) in Absicht auf die Gesinnungen des Herzens eins — wür-

det ihr einen solchen Brudermörder darum für einen Christen halten, weil ihr ihn öffentlich das Kreuzzeichen machen und sich noch obendrein mit Weihwasser begiessen sehet? Was für Begriffe muß das arme Kind von dem Christenthume bekommen, dessen Kopf in seinen zartesten Jahren mit so unverdaulichen Antworten vollgestopfet wird, ehe es, wie es gewöhnlich geschieht, von dem Ursprung und dem Zwecke dieses uralten Gebrauches zu unterrichten, ohne die Erinnerung beizusetzen, daß das Kreuzmachen nur eine äußere an sich löbliche Ceremonie sei, daß man aber daraus keineswegs auf das Christenthum schliessen könne, sondern daß man dieses durch allgemeine Menschenliebe zeigen müsse. **Daran soll die ganze Welt erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr euch untereinander wie Brüder, und so liebet, wie ich euch geliebet habe** (Joh. 13, 34. 35.). Sehet, das ist die Antwort Christi auf unsre Frage, welche sie erschöpfet, und der Menschheit Ehre machet.

Aber wer liest, wer beherzigt solche Wahrheiten? Wann wurde unserm Volke gesagt, daß in ihrer Ausübung die höchste Seligkeit sei? Und befindet sich dieses bei

der gewöhnlichen Lehre von Opfern und Ablässen nicht weit bequemer, indem es so ohne moralischen Damm fortsündigen kann? Wer übt nicht vielmehr, was er jung ohne Verstand gelernt hat, und was man ohne viele Mühe, ohne Anstrengung des Geistes, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Herzens ausüben kann, und das gleichwol einen hübschen Schein von Frömmigkeit hat? Denn es ist ja weit leichter zwei, drei Messen hören, und dabei mit aller Gedankenlosigkeit seine fünf Vater unser und fünfmal zehn Gegrüsset herabzählen, als eine vernünftige Predigt mit Aufmerksamkeit anhören, welche uns über die Pflichten des ausübenden Christenthums, über Feindesliebe, über Kinderzucht, über Arbeitsamkeit und Geduld, über das Lesen der heiligen Schrift brauchbare Belehrungen ertheilet. Es ist für sinnliche Menschen weit leichter und behaglicher, Kirchen und Altäre ausschmücken und hinter einer Brüderschaftsfahne einhertraben als einen Armen unbekannt erquicken, als seinen Kindern eine gute Erziehung geben, als friedfertig und verträglich sein mit Jedermann. Aber daher kommt es auch, daß es unter dem gressen Haufen von sogenannten Christen wimmelt, die nichts — gar nichts von der Geistes-

re-

religion Jesu wissen, nichts davon verstehen; die noch ungehalten werden, wenn man die groben Schuppen der Dummheit und des Aberglaubens mit allem Glimpf von ihren Augen wegziehen will — die schlechterdings darauf versessen sind, nur um kein Haar menschlicher zu werden, als ihre blinden Leiter waren — und die bei alle dem Frohndienst ihrer nicht verstandenen, nicht empfundenen Gebets- und Glaubensformeln die verdorbensten Menschen bleiben.

Wahrhaftig ich muß es euch offenherzig bekennen, meine Freunde, wenn eure Gerechtigkeit, das, was euch wahren Werth vor Gott giebt, nicht vollkommner ist, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten, wenn ihr meinet, das Ceremoniengepräng und Opfer den Menschen gottgefällig und vollkommen und selig machen: so seid ihr unfähig Mitglieder des Reiches Jesu Christi zu werden und Theil zu nehmen an der Glückseligkeit, womit er seine ächten Schüler überschüttet, jene nemlich, welche durch seine Lehre ihr Herz zur Tugend und Menschenliebe ausgebildet haben. Ihr werdet euch doch das für kein **Verdienst** anrechnen wollen, daß ihr von rechtgläubigen Eltern erzeuget worden. Es ist Gnade,

dafür ihr billig dem Geber dankbar sein sollet. Für euch ist nach diesen Umständen keine Kunst mehr, an Christum zu glauben: Aber das ist Verdienst nach seinen Vorschriften zu leben. So gesinnt zu sein, und so zu handeln wie er, sein Leben der Arbeitsamkeit widmen und zum gemeinen Besten, so viel in euch ist, beitragen, und jeden Beitrag zum Wohl eurer Mitgeschöpfe als Ziel eurer Bestimmung ansehen, als höchste Freude fühlen: das setzet Ausbildung des Herzens, was uns allein wahren Werth geben kann, voraus, das kostet Aufmerksamkeit, Ueberwindung, Eifer. Und folglich ist auch das nur fähig uns des Wohlgefallens und der Gnade Gottes empfänglich zu machen. O nehmet einmal diese Wahrheit auf in eure Herzen, meine Freunde, und präget euch tief ein den goldenen Spruch Johannis (1 Br. 3, 7.) **Meine Kindlein lasset euch nicht irre führen. Wer recht thut, der ist gerecht.** Darauf lief eben die treuherzige Warnung unsers besten Jesus hinaus, die aber so wenige seiner Namensbekenner zu Gemüth faßten, und eben deshalb das Christenthum so mancherlei Ausartungen Preis gaben, jene Warnung: Hütet euch vor falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaf-

klei-

kleidern, inwendig aber reissende Wölfe sind. (Matth. 7, 15.) Jene sind es, welche nur an dem Sinnlichen in der Religion, nur am Aeusserlichen und den Ceremonien hangen; die solche Dinge als wesentlich vortragen, und dabei die innere Verfassung des Gemüths, Herzensbesserung, Barmherzigkeit und Menschenliebe vernachlässigen. Lasset euch von solchen Lehrern nicht verführen. Nicht wer ein gewisses Religionsbekenntniß mit dem Munde ableget, nicht wer bloß glaubet, sondern wer **recht thut**, der ein Menschenfreund ist, dessen Glauben durch die Liebe wirksam ist, der ist gerecht, ist gottgefällig, ist wahrer Seligkeit fähig, hat ihre unversiegene Quelle in sich. Daran wirds offenbar, fährt eben dieser Liebesjünger fort, welche Kinder Gottes und welche Kinder des Teufels, (des Verderbens, der Finsterniß, des Aberglaubens) sind. Wer nicht recht thut und nicht lieb hat seinen Bruder, der ist nicht von Gott. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen (Ebend. v. 10. 11.). Sehet, das ist die Summe des ausübenden Christenthums.

Was nun endlich antworten, meine Freunde, auf diese große Frage: Seid ihr Christen und wodurch bemerket ihr, daß ihrs seid? [illegible] unsern Jesu vor dem hohen Rathe zum Muster, und verbindet damit jene Antwort, die er den Schülern Johannes gab. Es kann heut zu Tage, wo man um des äußern Glaubensbekenntnisses nicht [illegible] mehr, wie in jenen finstern Zeiten, da man den Menschen wie das Vieh schlachtete, so leicht in große Gefahr kommen kann, heut zu Tage kann dieses Bekenntniß uns nicht mehr zu so großem Verdienst angerechnet werden, zumal es auch bei keiner herrschenden Kirche mit gewissen bürgerlichen Vortheilen verbunden ist. Ihr könnet nicht leicht in den Fall kommen, daß ihr diese Gewissensfrage nicht gerade zu, wie unser Herr, mit Ja beantworten müßtet. Jedoch soll noch lauter als alles mündliche Bekenntniß Leben und Wandel euer Christenthum zeigen. Und zu diesem thätigen Bekenntniß habt ihr ja stündlich, ja fast alle Augenblicke Gelegenheit Lasset eure Thaten reden. Seid Menschenfreunde wie Jesus! er übet in seinem ganzen Leben kein Wunder nach dem Geschmacke der wundersüchtigen Juden, um uns vielleicht in Erstaunen zu setzen. Seine wunderbarsten Thaten waren nur — Liebeswerke. Nur solche übet er aus,

und

und wird nicht müde daran. Und dadurch bewies er augenscheinlich, daß er wirklich der war, für den er sich ausgab. **Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.** (Joh. 10, 25.) **Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch meinen Werken.** (Ebend. 14, 12.) Es ist eine Herzenslust diesen Menschenfreund unter dem Haufen der Hilfsbedürftigen zu sehen, wie er überall Rath, Trost und über alle Erwartung Hilfe verschaffet. — O nehmet diese Antwort Jesu zum Muster eures Glaubensbekenntnisses! Lasset eure Thaten reden!

Wenn ihr demnach allgemeine Menschenliebe habet — und **alle** Menschen als Kinder **Einer** grossen Familie betrachtet, deren Vater der liebevolle **Gott** ist: wenn ihr eine Herzenslust daran findet, andern Gefälligkeiten und Dienste, jeder nach Kräften und Vermögen zu erzeigen und ihnen alles vermeidliche Leiden zu ersparen: wenn ihr gegen Personen von andererReligionsparthei Duldung beweiset, sie nicht verdammet, gleichsam als gehörten sie nicht-- ach um einer **Meinung** wegen— nicht mehr zur einzigenMenschenfamilie:wenn ihr Feindesliebe ausübet, auch nicht rächet, sondern Böses mit Gutem vergeltet: wenn ihr in eurem Stande und Berufe friedlich, be-

ſcheiden und arbeitſam ſeid, um ſo das allgemeine Beſte des Staats, zu welchem ihr gehöret, und eure eigene Glückſeligkeit zu befördern; o dann wird der Geiſt eurem Gewiſſen ein gut Zeugniß geben! Dann ſeid ihr würdige Schüler Jeſu! Gottes Kinder! Dann werdet ihr nicht mehr, zum Beweisthume eurer Rechtgläubigkeit, einen Roſenkranz hervorziehen oder euch tauſendfältig bekreuzen dürfen! Dann werdet ihr bald ſelbſt alle phariſäiſche Auswüchſe wegſchneiden, die man aus Unwiſſenheit oder Verwahrloſung in dem ſchönen Garten Jeſu aufſchieſſen ließ, und ihr werdet dann anfangen, das Neue Teſtament herzunehmen, darin fleiſſig leſen, darüber Rath halten, ſich Sprüche daraus ins Herz ſchreiben und darnach euren Wandel einrichten! Dann werdet ihr nicht mehr auf die kindiſche Schwachheit fallen und Spaltungen unter euch nähren und zu ſagen: Ich bin Pauliſch! — der andere: Ich bin Apolliſch! — der eine: Ich bin Kephiſch! (1 Cor. 1, 12.) Unſer einzige Lehrer und Mittler **Chriſtus** wird dann nicht mehr **zerſtückt** (Ebend. v. 13) ſein, und wir **alle** werden dann durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum anbeten Einen Gott, der unſer gemeinſchaftlicher Vater iſt, welcher ſei hochgelobet in Ewigkeit! Amen. Es geſchehe alſo! Amen.

V.

V.

Erstes Verhör Jesu vor Pilatus.

Ueber den

Zweck Jesu.

Joh. 18, 36. 37. Ich bin dazu gebohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.

Es ist ein gemeines Vorurtheil unter unsern Christen, welches der Religion von jeher grossen Schaden zugefüget hat, das Christenthum bestehe grösstentheils in beschwerlichen, zum Theil widernatürlichen Anstrengungen des Geistes und des Leibes, das alle Freuden dieses Lebens verböte: es enthalte zuviel schwer zu begreifende Lehrsätze und unbegreifliche Geheimnisse, welche keinen sichtbaren Einfluss auf unsre Glückseligkeit hätten: und, wenn man es hoch ankommen liess, es gebe nur eine Glückseligkeit zu **hoffen**, nicht aber auch **hienieden** schon zu geniessen. Dieser irrige Wahn hat ganz falsche Begriffe vom Christenthume erzeuget, und den wahren Gesichtspunkt verschoben, aus welchem man die Religion Jesu ansehen muss, wenn man sie ganz liebenswürdig finden will, und wenn sie, wie man von ihr nicht anders erwarten kann, die Menschen wahrhaft beglücken soll. Man hat, nach diesen Einbildungen, das Christenthum als ein **gelehrtes** Gebäude angesehn,

sehn, womit sich der gemeine Mann ohnehin nicht abgeben kann: und folglich mußte sich dieser blindlings — mehrentheils — von blinden Führern — leiten lassen, denen es eben darum zu thun war, die Vernunft in den Gläubigen auszublasen und die Gewissensfreiheit zu rauben. Zuletzt wurde, wie es natürlich erfolgen mußte, die schöne Religion Jesu in eine Schule der Zanksucht und in spitzfindige Fragen verwandelt, die freilich mit menschlicher Glückseligkeit in keinem Verhältniß standen. Und die Folge davon war, daß auf solche Art das Christenthum vom bürgerlichen Leben getrennet, und statt einer Sache des Herzens eitles Gedächtnißwerk, und die ganze Frömmigkeit in schwermüthigen Andachtsübungen übertrieben wurde.

Ich, m. l. Brüder! stand immer in der Meinung, daß die Religion nichts anders, als eine **Anweisung** zur wahren **Glückseligkeit** sei, nach der wir alle streben, und daß sie folglich ein **gemeines** Gut sein müsse, das alle Menschen und in jedem Zustande geniessen, und folglich in sich selbst finden können. Bei redlichem Forschen über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn und Heilandes fand ich auch, daß

er

er bei Gründung seiner neuen Religionsanstalt keinen andern Zweck hatte als diesen, uns auch hier schon zu frohen und glücklichen Menschen zu machen, und so zu einer ewig daurenden Seligkeit vorzubereiten. Und jene irrige Vorstellungen, die das Christenthum so sehr verstellten, rühren bloß aus Unwissenheit und falschen Begriffen von dem Zwecke Jesu und von seinem Reiche her. Derjenige erweißt euch also eine große Wohlthat, der jenes Urtheil euch benimmt, und euch den eigentlichen Zweck der Religion Jesu auseinander setzet. — Jesus Christus selbst ist es, der diese große Wohlthat euch erweißt, der bei seinem ersten Verhör vor Pilatus in so klaren, bilderlosen und bestimmten Ausdrücken von der Absicht seiner Ankunft in die Welt und von dem Zwecke seiner Lehre gesprochen hat, daß wir nur die Augen diesem großen Lichte öfnen dürfen, um seine Religion, so wie sie es verdient, liebzugewinnen. Ich bin dazu gebohren, sagt er, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.

Das ist das gute Bekenntniß Jesu, welches er vor Pontius Pilatus ablegte, und bei welchem Paulus den Timotheum betheuret untadelich auszuharren in seinem Be-

ru-

rufe. Sollte diese Betheurung des Apostels uns weniger angehn? und haben wir nicht gleiche Verpflichtung der Wahrheit bis ans Ende treu zu bleiben, und Jesum als den **größten** Wahrheitslehrer und Wohlthäter der Menschheit durch wirksamen Glauben zu verehren? Wir wollen also heute bei diesem entscheidenden Ausspruche Jesu stehen bleiben. **Ich bin dazu gebohren und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.** Da ich glaube, daß ihr noch selten von dieser würdigen schönsten Seite den Zweck Jesu und seiner Bemühungen möget betrachtet haben, so denk ich nicht wenig mich um euch verdient zu machen, wenn ich zuerst die Umstände dieses schönen Bekenntnißes und dessen Sinn darstelle, um daraus zweitens in unserm Jesu den großen Lehrer zu erkennen, der uns die wahre Glückseligkeitslehre ans Licht brachte. Ihr müßtet eure Religion wenig lieb haben, wenn ihr bei einem solchen Vortrage nicht eure ganze Aufmerksamkeit versammeltet.

Erster Theil.

Wir wollen, um die Umstände des Verhörs, bei welchem Jesus das merkwürdige Zeugniß ablegte, zu übersehen, den Faden

der

der Geschichte wieder aufnehmen. Nachdem Jesus in jener nächtlichen Zusammenkunft der jüdischen Priester und Rathsglieder gemißhandelt, und dann frühe morgens (Mark. 15, 1.), unter dem Vorsitze des Oberpriesters, von dem gesammten hohen Rathe als Gotteslästerer in voraus des Todes schuldig erkläret worden, zogen Richter und Beisitzer mit dem Verklagten zum römischen Landpfleger, um ihn, weil sie unter der römischen Oberherrschaft keine Gewalt hatten, eigenmächtig hinzurichten, zum Todesurtheil wider Jesum zu bewegen. Und um den Landpfleger desto eher nach ihrem Sinne zu leiten, suchten sie anfangs der ganzen Anklage eine politische Wendung zu geben. Man sagte kein Wort von der nächtlichen Verhaftnehmung und Zusammenkunft, kein Wort vom gerichtlichen Verhöre und der vermeintlichen Gotteslästerung, dessen sie Jesum schuldig und daher des Todes würdig erklärten. Der Mann, sagen sie, hat aufrührische Absichten, er verführt das Volk. Er lehrt, man dürfe dem Kaiser keine Abgaben entrichten, und er selbst giebt sich für den Messias, den Judenkönig aus. Tückischer und verhaßter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Allein Pilatus, der seine Leute kannte und gleich anfangs

merk-

merkte, was für Leidenschaften bei den Klägern mit im Spiele wären, ließ sich durch diese eifernde Sprache nicht täuschen; zumal da er wohl wußte, wie wenig gutgesinnt die Priesterschaft für die Rechte des Kaisers ist. Der Römer befragte also den Verklagten selbst, ob er sich wirklich für den König der Juden ausgebe? Wie du sagst, antwortete Jesus und — schwieg. Wie sehr mußte nicht das den Richter befremden, von ihm selbst zu hören, was er als falsche Angabe vermuthete. Und wie mußte das den Muth der Priester schwellen, die auf dieses eigene Geständniß hin um so mehr auf Vollziehung des Urtheils drangen und Klagen auf Klagen häuften. Indeß stand der Verklagte mit ruhiger Größe da, die selbst den Römer in Verwunderung setzte. Wie? antwortest du nichts, sagt er zu ihm, auf diese Anklagen? — Allein Jesus, der das vergebliche Bemühn, sich in Gegenwart der Priester zu rechtfertigen, kannte, und der entschlossen war, die Anschläge seiner Feinde dießmal gelingen, und ihnen daher einen Schein des Rechts zu lassen, brachte kein Wort zu seiner Vertheidigung vor. Es war ein überlegtes, gelassenes, erhabenes, unaussprechlich erhabenes Schweigen!

Pilatus stand indeß mir den Klägern und dem Verklagten vor dem Richthause. Denn die Juden glaubten nach ihren abergläubischen Religionsbegriffen, sich zu verunreinigen, sofern sie jetzt, zur Zeit des nahen Osterfestes, in ein heidnisches Gerichtshaus giengen. So ähnlich sind sich die Heuchler aller Zeiten! Sie wähnen, sich durch etwas Aeusserliches, durch eine Speise, durch Berührung einer gleichgültigen Sache zu verunreinigen, während sie in ihrem Herzen Mordanschläge wider ihren Nächsten ausbrüten. Um also auf den Grund der Sache zu kommen, hielt der Römer fürs Klügste und den Rechten gemäß, ihn absonderlich zu verhören, gieng in den Gerichtshof hinein und ließ ihn folgen. Bist du wirklich der, redete er Jesum an, den du dich nanntest, der König der Juden? Der erhabene Verklagte schwieg jetzt nicht mehr, wie draussen, und weil in dem Könignamen ein Doppelsinn lag, so wollte er erst dieses aufhellen, und fragte zurück: in welchem Sinne, ob aus eigenem Antriebe oder in der Religionssprache der Juden der Richter die Frage vorlege. Allein Pilatus, der sich wenig um die jüdischen Begriffe bekümmern mochte, erklärte sich, daß er die Frage aus dem Munde der Kläger vorlege.

scheiden und arbeitsam seid, um so das allgemeine Beste des Staats, zu welchem ihr gehöret, und eure eigene Glückseligkeit zu befördern; o dann wird der Geist eurem Gewissen ein gut Zeugniß geben! Dann seid ihr würdige Schüler Jesu! Gottes Kinder! Dann werdet ihr nicht mehr, zum Beweisthume eurer Rechtgläubigkeit, einen Rosenkranz hervorziehen oder euch tausendfältig bekreuzen dürfen! Dann werdet ihr bald selbst alle pharisäische Auswüchse wegschneiden, die man aus Unwissenheit oder Verwahrlosung in dem schönen Garten Jesu aufschiessen ließ, und ihr werdet dann anfangen, das Neue Testament herzunehmen, darin fleissig lesen, darüber Rath halten, sich Sprüche daraus ins Herz schreiben und darnach euren Wandel einrichten! Dann werdet ihr nicht mehr auf die kindische Schwachheit fallen und Spaltungen unter euch nähren und zu sagen: Ich bin Paulisch! — der andere: Ich bin Apollisch! — der eine: Ich bin Kephisch! (1 Cor. 1, 12.) Unser einzige Lehrer und Mittler **Christus** wird dann nicht mehr **zerstückt** (Ebend. v. 13) sein, und wir **alle** werden dann durch unsern Herrn Jesum Christum anbeten Einen Gott, der unser gemeinschaftlicher Vater ist, welcher sei hochgelobet in Ewigkeit! Amen. Es geschehe also! Amen.

V.

V.

Erstes Verhör Jesu vor Pilatus.

Ueber den

Zweck Jesu.

Joh. 18, 36. 37. Ich bin dazu gebohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.

Es ist ein gemeines Vorurtheil unter unsern Christen, welches der Religion von jeher großen Schaden zugefüget hat, das Christenthum bestehe gröstentheils in beschwerlichen, zum Theil widernatürlichen Anstrengungen des Geistes und des Leibes, das alle Freuden dieses Lebens verböte: es enthalte zuviel schwer zu begreifende Lehrsäze und unbegreifliche Geheimniße, welche keinen sichtbaren Einfluß auf unsre Glückseligkeit hätten: und, wenn man es hoch ankommen ließ, es gebe nur eine Glückseligkeit zu **hoffen**, nicht aber auch **hieniden** schon zu geniessen. Dieser irrige Wahn hat ganz falsche Begriffe vom Christenthume erzeuget, und den wahren Gesichtspunkt verschoben, aus welchem man die Religion Jesu ansehen muß, wenn man sie ganz liebenswürdig finden will, und wenn sie, wie man von ihr nicht anders erwarten kann, die Menschen wahrhaft beglücken soll. Man hat, nach diesen Einbildungen, das Christenthum als ein **gelehrtes** Gebäude angesehn,

sehn, womit sich der gemeine Mann ohnehin nicht abgeben kann: und folglich mußte sich dieser blindlings — mehrentheils — von blinden Führern — leiten lassen, denen es eben darum zu thun war, die Vernunft in den Gläubigen auszublasen und die Gewissensfreiheit zu rauben. Zuletzt wurde, wie es natürlich erfolgen mußte, die schöne Religion Jesu in eine Schule der Zanksucht und in spitzfindige Fragen verwandelt, die freilich mit menschlicher Glückseligkeit in keinem Verhältniß standen. Und die Folge davon war, daß auf solche Art das Christenthum vom bürgerlichen Leben getrennet, und statt einer Sache des Herzens eitles Gedächtnißwerk, und die ganze Frömmigkeit in schwermüthigen Andachtsübungen übertrieben wurde.

Ich, m. l. Brüder! stand immer in der Meinung, daß die Religion nichts anders, als eine **Anweisung** zur wahren **Glückseligkeit** sei, nach der wir alle streben, und daß sie folglich ein **gemeines** Gut sein müsse, das alle Menschen und in jedem Zustande geniessen, und folglich in sich selbst finden können. Bei redlichem Forschen über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn und Heilandes fand ich auch, daß

er

er bei Gründung seiner neuen Religionsanstalt keinen andern Zweck hatte als diesen, uns auch hier schon zu frohen und glücklichen Menschen zu machen, und so zu einer ewig daurenden Seligkeit vorzubereiten. Und jene irrige Vorstellungen, die das Christenthum so sehr verstellten, rühren bloß aus Unwissenheit und falschen Begriffen von dem Zwecke Jesu und von seinem Reiche her. Derjenige erweißt euch also eine große Wohlthat, der jenes Urtheil euch benimmt, und euch den eigentlichen Zweck der Religion Jesu auseinander setzet. — Jesus Christus selbst ist es, der diese große Wohlthat euch erweißt, der bei seinem ersten Verhör vor Pilatus in so klaren, bilderlosen und bestimmten Ausdrücken von der Absicht seiner Ankunft in die Welt und von dem Zwecke seiner Lehre gesprochen hat, daß wir nur die Augen diesem großen Lichte öfnen dürfen, um seine Religion, so wie sie es verdient, liebzugewinnen. Ich bin dazu gebohren, sagt er, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.

Das ist das gute Bekenntniß Jesu, welches er vor Pontius Pilatus ablegte, und bei welchem Paulus den Timotheum betheuret untadelich auszuharren in seinem Be-

rufe. Sollte diese Betheurung des Apostels uns weniger angehn? und haben wir nicht gleiche Verpflichtung der Wahrheit bis ans Ende treu zu bleiben, und Jesum als den **größten** Wahrheitslehrer und Wohlthäter der Menschheit durch wirksamen Glauben zu verehren? Wir wollen also heute bei diesem entscheidenden Ausspruche Jesu stehen bleiben. **Ich bin dazu gebohren und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.** Da ich glaube, daß ihr noch selten von dieser würdigen schönsten Seite den Zweck Jesu und seiner Bemühungen möget betrachtet haben, so denk ich nicht wenig mich um euch verdient zu machen, wenn ich zuerst die Umstände dieses schönen Bekenntnißes und dessen Sinn darstelle, um daraus zweitens in unserm Jesu den großen Lehrer zu erkennen, der uns die wahre Glückseligkeitslehre ans Licht brachte. Ihr müßtet eure Religion wenig lieb haben, wenn ihr bei einem solchen Vortrage nicht eure ganze Aufmerksamkeit versammeltet.

Erster Theil.

Wir wollen, um die Umstände des Verhörs, bei welchem Jesus das merkwürdige Zeugniß ablegte, zu übersehen, den Faden

der

der Geschichte wieder aufnehmen. Nachdem Jesüs in jener nächtlichen Zusammenkunft der jüdischen Priester und Rathsglieder gemißhandelt, und dann frühe morgens (Mark. 15, 1.), unter dem Vorsitze des Oberpriesters, von dem gesammten hohen Rathe als Gotteslästerer in voraus des Todes schuldig erkläret worden, zogen Richter und Beisitzer mit dem Verklagten zum römischen Landpfleger, um ihn, weil sie unter der römischen Oberherrschaft keine Gewalt hatten, eigenmächtig hinzurichten, zum Todesurtheil wider Jesum zu bewegen. Und um den Landpfleger desto eher nach ihrem Sinne zu leiten, suchten sie anfangs der ganzen Anklage eine politische Wendung zu geben. Man sagte kein Wort von der nächtlichen Verhaftnehmung und Zusammenkunft, kein Wort vom gerichtlichen Verhöre und der vermeintlichen Gotteslästerung, dessen sie Jesum schuldig und daher des Todes würdig erklärten. Der Mann, sagen sie, hat aufrührische Absichten, er verführt das Volk. Er lehrt, man dürfe dem Kaiser keine Abgaben entrichten, und er selbst giebt sich für den Messias, den Judenkönig aus. Tückischer und verhaßter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Allein Pilatus, der seine Leute kannte und gleich anfangs

merk-

merkte, was für Leidenschaften bei den Klägern mit im Spiele wären, ließ sich durch diese eifernde Sprache nicht täuschen; zumal da er wohl wußte, wie wenig gutgesinnt die Priesterschaft für die Rechte des Kaisers ist. Der Römer befragte also den Verklagten selbst, ob er sich wirklich für den König der Juden ausgebe? Wie du sagst, antwortete Jesus und — schwieg. Wie sehr mußte nicht das den Richter befremden, von ihm selbst zu hören, was er als falsche Angabe vermuthete. Und wie mußte das den Muth der Priester schwellen, die auf dieses eigene Geständniß hin um so mehr auf Vollziehung des Urtheils drangen und Klagen auf Klagen häuften. Indeß stand der Verklagte mit ruhiger Größe da, die selbst den Römer in Verwunderung setzte. Wie? antwortest du nichts, sagt er zu ihm, auf diese Anklagen? — Allein Jesus, der das vergebliche Bemühn, sich in Gegenwart der Priester zu rechtfertigen, kannte, und der entschlossen war, die Anschläge seiner Feinde dießmal gelingen, und ihnen daher einen Schein des Rechts zu lassen, brachte kein Wort zu seiner Vertheidigung vor. Es war ein überlegtes, gelassenes, erhabenes, unaussprechlich erhabenes Schweigen!

Pilatus stand indeß mit den Klägern und dem Verklagten vor dem Richthause. Denn die Juden glaubten nach ihren abergläubischen Religionsbegriffen, sich zu verunreinigen, sofern sie jetzt, zur Zeit des nahen Osterfestes, in ein heidnisches Gerichtshaus giengen. So ähnlich sind sich die Heuchler aller Zeiten! Sie wähnen, sich durch etwas Aeusserliches, durch eine Speise, durch Berührung einer gleichgültigen Sache zu verunreinigen, während sie in ihrem Herzen Mordanschläge wider ihren Nächsten ausbrüten. Um also auf den Grund der Sache zu kommen, hielt der Römer fürs Klügste und den Rechten gemäß, ihn absonderlich zu verhören, gieng in den Gerichtshof hinein und ließ ihn folgen. Bist du wirklich der, redete er Jesum an, den du dich nanntest, der König der Juden? Der erhabene Verklagte schwieg jetzt nicht mehr, wie draussen, und weil in dem Könignamen ein Doppelsinn lag, so wollte er erst dieses aufhellen, und fragte zurück: in welchem Sinne, ob aus eigenem Antriebe oder in der Religionssprache der Juden der Richter die Frage vorlege. Allein Pilatus, der sich wenig um die jüdischen Begriffe bekümmern mochte, erklärte sich, daß er die Frage aus dem Munde der Kläger vorlege.

Und nun giebt Jesus eine Erklärung, die das helleste Licht über seinen Plan verbreitet. **Mein Reich ist nicht von dieser Welt** — nicht von der Art, wie irrdische Reiche es sind. Sonst würden meine Unterthanen wohl für mich streiten, daß ich nicht in die Hände der Juden gekommen wäre. So aber ist mein Königreich nicht nach Art weltlicher Staaten. — So bist du denn doch ein König? fiel der Richter ein. — So ists, versetzte Jesus, ein **König** bin ich; aber in weit erhabnern Sinne, als irrdische Herrscher es sind. **Ich bin dazu gebohren und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.** *Wer meinen Unterricht folgsam annimmt, der ist mein Unterthan.*

Hier bleiben wir stehen. Lasset uns den hohen Sinn dieser Worte erwegen. „Ich bin ein König, will er sagen, aber nicht im jüdischen Sinne, kein Weltmonarch, kein Eroberer. Ich herrsche nicht durch bürgerliche Gewalt und Zwang, sondern, wie freie und vernünftige Menschen, als solche, allein regieret werden müssen, durch **Wahrheit.** Meine Bestimmung ist, die Menschen von ihrer Sünde oder sittlichen Verdorbenheit zu retten, die durch Aber-

glau-

glauben unterdrückte Wahrheit wieder empor zu bringen, dadurch den Verstand der Menschen zu erleuchten und ihre Herzen zu bessern, und so auf die Wege der Glückseligkeit zu führen. Dazu bin ich gebohren — dazu wurde ich mit Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet von Gott, und darum bin ich in die Welt gekommen — das ist **Zweck** meines Daseins, daß die verunstaltete, verlohren gegangene Wahrheit der reinen Vernunfterkenntniße, — von Gott und der Menschen Bestimmung — wieder ihre **Herrschaft** auf dem Erdboden gewinnen solle. Diese Wahrheit hab ich ans Licht gebracht, und ich herrsche durch sie über die Herzen der Menschen. Jeder Wahrheitsfreund, jeder der meinen Belehrungen folgt, ist mein Unterthan. Diese machen das neue Reich aus, das Gott durch mich errichtete; das Reich der Tugendhaften Verehrer Gottes. Meine Lehre, womit ich die Herzen meiner Unterthanen regiere, ist so gemeinverständlich, daß jeder Unbefangene sie fassen, und ihr ungeheuchelten Beifall geben muß — so gemeinnützig — daß sie ihre Anhänger schon hienieden glücklich macht: und ist also im eigentlichsten Verstande Evangelium — **Glückseligkeitslehre**„.

Ein so hochsinniges Bekenntniß legt Jesus in seinem gerichtlichen Verhör ab. Und ich halte diese Erklärung für eine der **entscheidendsten** über den Plan und Zweck Jesu, unsers Herrn und Meisters. Denn erstlich würde mich, wenn ich ihn auch nicht aus seinen andern Thaten und Lehren kennete, schon das für sie einnehmen, weil sie so simpel, so klar und allgemeinfaßlich, so offen, so genau bestimmt, so alle Ausflüchte abschneidend ist. Wider die herrschende Sitte Morgenlands, sich in Bildern und Parabeln auszudrücken, und die Rede mit starken Farben auszumalen, ist **diese** in so ganz eigentlichen Ausdrücken abgefaßt, daß auch der phantasienreichste Mistiker (Geheimnißhascher) kein Bildchen, keine Umschreibung, keine Anspielung, keine Allegorien oder Verblümungen aus ihr heraussaugen kann. Der trockene Philosoph könnte sich nicht unzweideutiger und bestimmter ausdrücken. Wenn es nun Grundsatz einer vernünftigen Schriftauslegung ist, eine bilderreiche, uneigentliche, vieldeutige Stelle aus klaren, eigentlichen, unzweideutigen zu erklären; so habt ihr hier den Schlüßel zu tausend Aussprüchen Jesu und seiner Apostel (Matth. 18, 11. Joh. 1, 9, 3, 16. ff. v. 31. ff. 10, 9. 11. 39. 17, 4.

6. 14. Röm. 10, 1. ff. Tit. 2, 14.), wo eben **diese Bestimmung** als sein **Haupt-Zweck** angegeben wird: — was ihr freilich in euren Katechismen umsonst suchet.

Nehmet noch dieß hinzu. Jesus — das werden wir in einer eigenen Predigt sehen — der allen Ständen und Gliedern derselben seine äussern bürgerlichen Rechte ließ und jedermann die Gebühren der Achtung zeigte; respektirte eben so heilig die Regierung und Landeshoheit. Er sagte es nicht bloß, sondern thats auch: er gab dem Kaiser, was des Kaisers ist. Da er nun vor dessen Bevollmächtigten, dem Landpfleger, als Verklagter stand, so betrachtete er sich — das zeigt sein ganzes Verhör — in dem Verhältniß eines Unterthans vor seinem Richter, dem jeder Untergebene unverletzliche Treue und zumal bei gerichtlicher Nachforschung, reine Aussage schuldig ist. Diese Verpflichtung, die das allgemeine Wohl der Staaten, die Unverletzlichkeit und Heiligkeit der Eide und der bürgerlichen Gerichtsstellen erfordret, bestättiget dieses sein Beispiel noch nachdrücklicher, als selbst seine Aussprüche darüber (Matth. 5, 33. Ebend. 22, 15. ff.) Von dieser Seite betrachtet erhält also dieses

Zeugniß unsers Jesus vor seinem Richter in noch grösseres Gewicht. Es ist mir eine gerichtliche Akte (Verhandlung), die in das Protokoll der Menschheit eingetragen zu werden verdienet. — Zudem was hätte Jesum bewegt vor dem heidnischen Richter gerade diesen Zweck seines Daseins anzugeben und sich als **Wahrheitslehrer** vorzustellen, da er sich allenfalls im prächtigern Wortschalle hätte ankündigen und den Landpfleger für sich gewinnen können, der, wie es die Folge zeigt, ihm oft halben Weges, zu seiner Rettung aus der Juden Händen, entgegen kam. So entartet der Römer mochte gewesen sein, so hatte Jesus doch einen Mann vor sich, dessen Geist nicht mit jüdischen Begriffen von einem Partikulargott und einem irdischen Meßias angestecket war, welche Begriffe oft hinderten, daß er sich manchmal selbst gegen seine Jünger nicht so deutlich über seinen Zweck herausließ. Man sieht es auch aus der Folge, daß diese Erklärung Jesu nicht ganz das Herz des Richters verfehlet habe. Wäre er finstern Charakters gewesen, er hätte sich nicht durch die Raserei der Priester und falsche Staatsklugheit überstimmen lassen.

Von

Von was immer für einer Seite ich demnach das gute Bekenntniß Jesu vor Pilato betrachte, so leuchtet mir seine entscheidende Beweiskraft und wohl auch das **Erhabene** darinn ein. Man höret den Weisen reden, der mit Anmuth und Würde von seiner Bestimmung eine unverhüllte Erklärung von sich giebt, voll von der Wahrheit, womit er die Welt beseligen will — einen Weisen, wie keiner je war, der den größten und zugleich einfachstrn Entwurf ausgedacht hat, ein **Reich der Wahrheit** zu errichten, worinn alle durch Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Herzens zu weisen und guten Menschen werden sollen: — einen Weisen, der in der merkwürdigsten Stunde seines Lebens freimüthig und standhaft das gute Bekenntniß ableget, daß er deßhalb gebohren, und dazu in die Welt gekommen, **die beseligende Wahrheit zu lehren**, und der diese Wahrheit mit seinem Blute zu versiegeln bereit ist. Wer kann diesen grossen Wahrheitsfreund und Weltbeglücker sich denken, wie er so vor Pilatus dasteht, und mit Hoheit und Anmuth der Wahrheit das Zeugniß giebt, ohne ihn aufs höchste zu bewundern und — zu **huldigen?**

Ja das wollen wir thun, theure Christen! Wir wollen nicht bloß bewundern. Wir wollen um seine Wahrheitslehre jetzt zu untersuchen, zur Quelle selbst gehen, und ihn selbst fragen, was für einen Plan zur Beseligung der Menschheit er angelegt und wie er ihn ausgeführt hat; — wollen uns in dieser Untersuchung durch keine Jugendvorurtheile und einseitigen Religionsunterricht irre machen lassen. Wenn es sich dann zeigen sollte, daß seine Glückseligkeitslehre wirklich so gemeinverständlich und gemeinnützig ist, daß sie jedem Verstande sich empfiehlt, und jedem treuen Unterthan seines Reiches schon hieniden glücklich macht: so wollen wir nicht säumen unserm Könige Jesus von Herzen zu huldigen und uns durch treue Folgsamkeit als seinen würdigen Schülern und Unterthanen zu beweisen.

Zweiter Theil.

Es kann euch nicht unbekannt sein, meine Freunde, daß die Wahrheit, durch welche die Menschen zu derjenigen Weisheit gelangen sollen, welche den Geist des Menschen veredelt und zur wahren Glückseligkeit, nemlich zum Besitz einer herrschenden Ruhe und Heiterkeit des Gemüths verhilft, daß

diese Wahrheit und ihre reine Erkenntniß sich bald unter dem menschlichen Geschlechte fast ganz verloren; daß die meisten Erdebewohner ihre Vernunft, diesen Wegweiser zur Wahrheit von Vorurtheilen und Aberglauben unterdrücken liessen; daß darüber die richtige Gotteserkenntniß zu Grunde gehen mußte und die Menschen dadurch in die größte sittliche Verdorbenheit und den daraus nothwendig entspringenden unseligen Folgen geriethen. So war die Welt vor der Ankunft unsers Erretters. Ein Gemisch von Aberglauben und Abgötterei! Jede Nation hatte ihre eigene Gottheit, und gegenseitiger Religionshaß trennte die Herzen der Menschen.

Er kam nun der Lehrer von Gott gesandt, Jesus, und dachte, was in keines Menschen Sinn je so rein gestiegen ist, dachte den grossen Gedanken, auf dem Erdboden ein **geistiges Reich** zu errichten, in welchem die Menschen unter der sanften Beherrschung der **Wahrheit** wieder stünden. **Ich bin dazu gebohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge!**

Wer die menschliche Natur kennt, muß gestehn, daß es gewisse Wahrheiten giebt, ohne deren Erkenntniß die Menschen immer im Stande der Kindheit bleiben würden, und nie so weise, gut und zufrieden werden, als wir nach unsern Anlagen und Fähigkeiten werden können; — Wahrheiten, ohne welche nie reine, feste Tugend, dauerhafte Ruhe und wahre Glückseligkeit hienieden möglich ist. Der wahrhaft göttliche Plan unsers Jesu war nun, daß menschliche Geschlecht durch solche zu unsrer Glückseligkeit so unentbehrliche Wahrheiten aufzuklären, es dadurch zu den besten Gesinnungen und der reinsten Tugend zu bilden, und es insonderheit durch die innigste Vereinigung aller zu Einer grossen Gesellschaft von liebenden Brüdern der höchsten Vollkommenheit entgegen zu führen, dessen die menschliche Natur fähig ist. Diese Wahrheiten faßte er in seiner **Allvaterlehre** und in seiner reinsten Sittenlehre, deren Mittelpunkt **Menschenliebe** ist, zusammen. Das sind die zwei Grundlehren seines Reiches. Es ist der Mühe werth, daß wir diese zwei Punkte etwas näher beleuchten.

Jesus fand bei seiner Nation die rohesten Begriffe von **Gott**. Man bildete sich den-

denselben als einen Despoten und grämlichen Herren vor, der willkürliche Forderungen an die Menschen machte, und die Uebertretter seines pompvollen Hofdienstes mit Feuer und Rache verfolgte. Diese Begriffe hielten die Nation in Stand der Kindheit gefangen und mußten knechtische Gesinnungen, und die Folge davon, rohe Sitten erzeugen. Jesus kam, und wollte das menschliche Geschlecht in das männliche Alter führen. Er kam und sprach: Es werde Licht? — Und es ward Licht! Er verscheuchte die Finsternisse, die bisher den menschlichen Verstand dicht umhüllten, und zündete die reineste Gotteserkenntniß an. Er hob als dem Grundbegrif von Gott die **Liebe** aus, und knüpfte ihn an das anmuthsvollste Bild, an das Bild des Vaters **Petrus**. Das, sagte er, ist die **würdigste** Vorstellung, die man sich von Gott machen kann. Er ist **Vater**! Aber nicht in eurem eingeschränkten Sinne, als hätte er nur eure Nation, die leiblichen Abkömmlinge Abrahams, allein lieb. Er ist Vater **aller** Menschen, der alle als seine Kinder liebt, und in ihrer Beseligung seine eigene Seligkeit findet. Er verlangt keinen Hofdienst von euch, sondern ein Herz voll Liebe und Ehrfurcht gegen ihn, voll Liebe und Güte gegen eure Mitmenschen.

Er will Barmherzigkeit und nicht — Opfer! Und da er nur seiner Kinder wahre Glückseligkeit will, so dürfet ihr nicht denken, als ob er ihnen je ein Uebel zufügen wollte, sondern wenn er nach eurer Art zu reden straft, so läßt er euch nur nach der weisen Einrichtung seiner Gesetze, die unangenehmen Folgen eurer Vergehungen fühlen, um euch zu bessern, und weiser und frömmern, oder auch einer höhern Vollkommenheit empfänglicher zu machen. Von ihm dürfet ihr euch also nie etwas Unangenehmes fürchten. Er liebt unveränderlich. Bei diesem Gedanken könnet ihr stets ruhig und heiter sein, und von seinen Vaterhänden lauter Gutes erwarten.

So war eben Jesus der erste, der den grossen Gedanken vom **Allvater** in Umlauf brachte, und dadurch alle unwürdige Vorstellungen von Gott abschnitt. Wie helle mußte uns nicht das Licht im Verstande, wie froh ums Herz machen! Die vorigen niederschlagenden Begriffe und die sklavische Furcht vor ihm verlieren sich. Da man sich seinen Gott nun nur in der Beziehung eines Vaters gegen uns denken soll, so fängt man an unter dem sanften Strahl dieser Wahrheit freier zu athmen, und sich mit Kind-

lich-

lichkeit an ihn anzuschmiegen, ohne dessen Wink kein Haar von unserm Haupte fällt. Man lernt da eine ganz besondere, auf jeden einzelnen Menschen und alle dessen auch kleinsten Veränderungen sich erstreckende göttliche **Vorsehung**. Und bei diesem Gedanken, den Jesus bis zur Evidenz (Augenschein, wenn ich so sagen darf) gebracht hat, kann nun ein Mensch bey allen Veränderungen der Weltbegebenheiten, in allen seinen Zuständen die wichtige Tröstung geniessen, daß das, was er sich etwa als Uebel vorstellte, wirklich kein Uebel ist; oder daß es doch im Zusammenhange ein grösseres Gut veranlassen werde. Dieser tröstliche Gedanke verläßt ihn in keiner Lage des Lebens, und auch im Tode nicht. Denn eben Jesus Christus hat auch die bangen Vorstellungen und Zweifel über den künftigen Zustand menschlicher Seelen zerstreuet, und gelehret, daß der Christ eigentlich ganz und gar **nicht sterbe**, sondern nur in ein besseres Leben hinüber walle, und in seines Vaters Hause, wo viele Wohnungen sind, aufgenommen werde.

Das sind denn nun die wichtigen, zu unsrer Ruhe und Glückseligkeit unentbehrlichen Wahrheiten vom **Allvater**, von der

allerbesondersten göttlichen **Vorsehung**, von der **Unsterblichkeit** menschlicher Seelen, die unser Jesus ans Licht gebracht hat; — lauter Wahrheiten, die vorher auch den Weisesten kaum dunkel und schwankend bekannt waren, und die jene, so dunkel und schwankend sie dieselben kannten, nur Wenigen höchstens als Geheimnisse mittheilten. Diese beseligenden Wahrheiten hat Jesus zum Gegenstand seiner **Volks**- und **Weltreligion** gemacht, so daß jetzt unsre Kinder richtigere und gewissere Kenntnisse von Gott, und Bestimmung des Menschen und unsrer künftigen Fortdauer haben, als ehedem die Aufgeklärtesten kaum hatten. Und was diesen Wahrheiten die froheste Ueberzeugungskraft verschaffet, ist der edle, herzliche, allgemein verständliche Lehrvortrag unsers Meisters; und daß alle Lehren zum Theil durch seine eigene Geschichte **versinnlichet** werden. Um den Begriff vom Vater in aller Herzen einzupflanzen, stellte er sich überall als den **Sohn** dar — als **Gottes** und **Menschensohn**! Wodurch er an die Gottheit und Menschheit aufs innigste geknüpft war. Er konnte mit Recht von sich sagen: **Wer mich sieht, sieht auch den Vater.** (Joh. 14, 9.) Gott ist in Christo gewesen, und der **Unsichtbare** hat sich uns

in

in Ihm nach seiner ganzen Denkungsart gegen die Menschen **sichtbar** gemacht. Durch **Ihn** lernen wir Gott von der annehmlichsten und liebenswürdigsten Gestalt auf Einmal kennen. Und dieser Gottessohn ist zugleich Menschensohn — ist das Ideal (Urbild) der Menschheit, die Fülle und das Muster jeder menschlichen Vollkommenheit, das Oberhaupt unsers Geschlechtes. Durch **Ihn** kommen wir zum Vater und ohne **Ihn** würden wir uns der **Kindschaft** Gottes nicht erfreuen können. (Matth. 11, 28.) Nun wir aber durch **Ihn** Gotteskinder geworden, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes, und Miterben Christi. So schließt Paulus Röm. 8, 18. auf die bündigste Art. Und weil uns immer der Gedanke an unsre Verschuldung darnieder schlägt und uns, zurückgeschreckt durch unsre Sünden, nicht ganz zu Gott, dem Vater, nähern läßt, so tratt Er auch als **Erlöser** auf. Er hob unsre Verdorbenheit und die Herrschaft der Sünde auf, trug der Welt Schulden, zeigte wie man Gottes Huld verdienen könne, und daß man sich jetzt seit seiner gestifteten Versöhnung nicht mehr vor Gott als einem Rächer fürchten dürfe, sondern daß wir jetzt freien Zutritt haben zum Vater. So sind denn alle Hindernisse gehoben,

die

die uns für dem herzerhebenden Gedanken an den Allvater unempfänglich machten. Nun darf man, auch dem einfältigen Christen nur die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu vorlesen und erklären, so leuchtet ihm sogleich die väterliche, nur wohlthuende Menschenliebe Gottes in jeder Beziehung in die Augen. So deutlich, und einnehmend und anschauend erscheint sein ganzes Vaterherz nirgends, als in dem Erlösungswerke! Und so wie der Christ sich näher mit der Geschichte seines Erlösers bekannt macht, sieht er auch immer anscheinlicher die Hand der leitenden Vorsehung auch in den kleinsten Lebensumständen des göttlichen Sohnes, der unter den beständigen Verfolgungen der Scheinheiligen, doch mit unwandelbarem Vertrauen an dem Vater hieng, der, ob er gleich von seinen undankbaren Glaubensgenossen zu einem gewaltsamen, schmerzlichen Tod verdammet, desto mehr von Gott erhöhet wurde, indem er am dritten Tag nach seinem Tode lebend aus dem Grabe hervorgieng, und auffuhr zur Rechten des Vaters. Durch diese ganzeGeschichte wird nicht nur wieder die Lehre von der göttlichen **Vorsehung** ins helleste Licht gesetzt, sondern auch, was kein Weiser je so einleuchtend beweisen kann, die Lehre von der **Unsterblichkeit** unsrer Seelen und

die

die Gewißheit unsrer Wiederauflebung wird auch dem schwächsten Verstande zur Anschauung erhoben: so daß wirklich herauskommt, was Paulus von unserm Herrn und Meister sagt, daß Er es ist, der die Unsterblichkeit und das Leben (das ist unsterbliches Leben) an das Licht gebracht hat. (2. Tim. 1, 10.)

Das, meine Brüder, das waren die wichtigen Wahrheiten, durch welche Jesus die Welt aufgeklåret hat. Das ist sein großes Verdienst um die Menschheit, daß er alle diese Lehren durch sein Leben und durch seinen Tod versinnlichet hat. Es würde mir die Zeit viel zu kurz werden, wenn ich alle die tröstlichsten Stellen selbst aus dem Evangelio anführen wollte, worin er diese Wahrheiten in der herzlichsten Sprache verträgt. Man kann z. B. die aufmunternde, die stärkende, die zur Besserung hinreissende Vaterliebe Gottes, Lukas am XV. Kapitel, in der Geschichte vom verlornen Schaafe und vom ungerathenen Sohne nicht ohne innigste Rührung lesen. Man kann an die Darstellung von der allwaltenden, auch über das Geringste wachenden Vorsehung bei Matthäus am VI. und Luk. XII. nicht denken, ohne die innig-

ste Erleichterung zu fühlen und sich unbedingt in die Hände eines so lieben Vaters zu werfen. Machet euch, meine Brüder, nur immer mehr mit dem neuen Testamente bekannt, und ihr werdets fühlen, besser als ichs sagen kann, wie froh und selig uns seine Wahrheiten schon hier machen; wie ruhig man leben kann bei einem kindlichen, uneingeschränkten Vertrauen auf einen solchen Gott. Wie man alle Furcht von ungewissen Schicksalen und alle Besorgnisse vor der Gewalt der bösen Geister, und Gespenster, und des Teufels und solcher Schreckbilder — womit ihr euch lange genug täuschtet und täuschen liesset — mit frohem Herzen ablegen und sich seines Gottes und Vaters freuen kann; wie endlich dadurch für die Christen selbst der Tod, dieser Schreckenkönig, alle seine Schrecken verliert, und sich demselben in ein freudiges Hinüberwallen in ein besseres Leben verwandelt! So hat denn Jesus alles, was vom Gott Würdiges, Einnehmendes und Erhabenes gesagt werden kann, in seine **Allvaterlehre** gebracht, und dadurch der Welt die Fackel der Wahrheit angezündet. Und er konnte daher mit Recht von sich sagen: **Ich bin dazu gebohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge.**

Sei-

Seine Allvaterlehre war also der **erste** und **belehrende** Theil, die Grundfeste seines Reiches, auf welchen er den **praktischen** baute. Denn auf diese wohlthätige Wahrheiten gründete er die erhabenste und zugleich die faßlichste **Sittenlehre**, und wollte dadurch die Menschen zu den besten Gesinnungen und zur reinsten Tugend bilden. So wie er aber in Gott die **Liebe** als den **Grundbegriff** aushob, so machte er ebenfalls die **Liebe** zum **obersten Grundsatz** seiner **Moral**. Der Zusammenhang ist einleuchtend. Denn da Gott **Vater aller** Menschen ist, und wir folglich in dem Verhältnisse eines Kindes gegen ihn stehen, so betrachtete Jesus das ganze Menschengeschlecht als **Eine** grosse **Familie** und alle untereinander als **Brüder**. Er lehrte also eine allgemeine, alles umfassende **Weltbürgerliebe**. Alle Unterschiede, welche bisher durch Religionsmeinungen und eigene Gottheiten und Nationalhaß die Völker getrennet hatten, sollten aufgehoben werden. Da ist kein Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen. Das menschliche Geschlecht, so sehr die einzelnen Glieder desselben durch Sprache, Sitten, Landesverfassung u. s. f. verschieden sind, sollte gleichwol nur Einen

Glauben, Einen Gott und Vater, Eine Hoffnung haben, und nur Einen grossen Körper ausmachen, wovon jedes Glied zum gemeinen Besten belebt ist. So wie nun alle Menschen zur Erkenntniß des Vaters durch den Sohn gelangen, so sollten auch ihre Herzen vereiniget werden. Ihre Liebe sollte sich nach der Liebe des Vaters im Himmel bilden, dadurch sie Gott selbst ähnlich werden sollen. Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! Darum erhob Jesus die Liebe zur einzigen **wahren** Gottesverehrung, zur höchsten Tugend, zum einzigen Gesetz, das alle Forderungen Gottes in sich schließt. Sie ist das Band, welches die Menschen an die Gottheit knüpfet, und mit ihr gleichsam ein Herz und eine Seele machet: indem man mit ihr Ein Werk treibt — an der Beseligung der Menschheit arbeitet. Dadurch also werden wir wahre, ächte Kinder des Allvaters. Dadurch erfüllen wir unsre Bestimmung hienieden, und indem wir mit einem Herzen voll Liebe die allgemeine Glückseligkeit zu befördern suchen, finden wir unsre eigene. Dadurch werden wir der göttlichen Segnungen und Gnaden in Zeit und Ewigkeit versichert. Darum

rum wird die Liebe von Jesu in allen Reden empfohlen, bei jeder Gelegenheit gepriesen, von allen seinen Freunden als die Hauptsache gepriesen, und als der **Mittelpunkt** der ganzen Religion angegeben.

Je mehr ihr auch, meine Brüder, euch in der Liebe festsetzet, und euch in nützlichen, Menschenerfreuenden Handlungen übet und somit nach und nach an den Freuden des Wohlthuns und Nützlichwerdens eure größte Freude findet, desto mehr werdet ihr einsehen, daß alle moralischen Vorschriften, alle Tugenden von Menschenliebe ausgehn, oder sich in ihr vereinigen. Keuschheit, Demuth, Nachgiebigkeit, Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit, Mässigkeit, Gerechtigkeit, und wenn je eine andere Tugend oder ein Gebot ist, alle laufen in den einzigen Satz zusammen: Erzeige allen Menschen eben das Gute, was du wünschest, daß sie dir erzeigen mögen. So ist denn Liebe des Gesetzes Erfüllung und der Mittelpunkt der Moral (Röm. 13, 9. 10.). Das giebt eben der ganzen Sittenlehre Jesu eine solche Annehmlichkeit, Einfachheit und Festigkeit. Denn es werden, da durch alle ihre Vorträge die Liebe durch-

allerbesondersten göttlichen **Vorsehung**, von der **Unsterblichkeit** menschlicher Seelen, die unser Jesus ans Licht gebracht hat; — lauter Wahrheiten, die vorher auch den Weisesten kaum dunkel und schwankend bekannt waren, und die jene, so dunkel und schwankend sie dieselben kannten, nur Wenigen höchstens als Geheimnisse mittheilten. Diese beseligenden Wahrheiten hat Jesus zum Gegenstand seiner **Volks**- und **Weltreligion** gemacht, so daß jetzt unsre Kinder richtigere und gewissere Kenntnisse von Gott, und Bestimmung des Menschen und unsrer künftigen Fortdauer haben, als ehedem die Aufgeklärtesten kaum hatten. Und was diesen Wahrheiten die froheste Ueberzeugungskraft verschaffet, ist der edle, herzliche, allgemein verständliche Lehrvortrag unsers Meisters; und daß alle Lehren zum Theil durch seine eigene Geschichte **versinnlichet** werden. Um den Begriff vom Vater in aller Herzen einzupflanzen, stellte er sich überall als den **Sohn** dar — als **Gottes** und **Menschensohn**! Wodurch er an die Gottheit und Menschheit aufs innigste geknüpft war. Er konnte mit Recht von sich sagen: **Wer mich** sieht, sieht auch den **Vater**. (Joh. 14, 9.) Gott ist in Christo gewesen, und der **Unsichtbare** hat sich uns

in

Dies, meine Brüder, war nun der zweite Theil seiner Volksreligion oder Glückseligkeitslehre — allgemeine, alles umfassende Menschenliebe. Diese, verbunden mit der Allvaterlehre, machet die Grundstütze seines Reiches aus. Dahin zweckten seine Bemühungen ab, die Menschen durch diese Wahrheiten zur Glückseligkeit zu leiten. Er, der in des Vaters Schooß war, war dazu berufen, und darum in die Welt gekommen diese Wahrheit zu lehren. Ueberdenket nochmal seinen ganzen Lehrplan, und wenn ihr wahre Grösse zu fühlen fähig seid, so werdet ihr euch nicht enthalten können, Jesum den grossen **Wahrheitslehrer** und **Weltbeglücker** zu bewundern und aufs innigste zu lieben. Betrachtet ihn, wie er vor Pilato das gute Bekenntniß ablegt, und wozu er uns dadurch verbinde. Stellet euch öfters die Religion Jesu aus diesem Gesichtpunkte, als die wahre **Glückseligkeitslehre** vor. Ihr kennet sie noch nicht, wenn ihr sie nicht von dieser Seite euch öfters vorhaltet. Ihr könnet ihre beseligende Kraft nicht erfahren, wenn ihr nicht die Lehren, das Leben, und das Leiden Jesu auf diesen Zweck zurückführet. Bei allen eurem Frommsein kennet ihr euren Jesum noch nicht ganz, wenn

ihr

Glauben, Einen Gott und Vater, Eine Hoffnung haben, und nur Einen grossen Körper ausmachen, wovon jedes Glied zum gemeinen Besten belebt ist. So wie nun alle Menschen zur Erkenntniß des Vaters durch den Sohn gelangen, so sollten auch ihre Herzen vereiniget werden. Ihre Liebe sollte sich nach der Liebe des Vaters im Himmel bilden, dadurch sie Gott selbst ähnlich werden sollen. **Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!** Darum erhob Jesus die Liebe zur einzigen **wahren** Gottesverehrung, zur höchsten Tugend, zum einzigen Gesetz, das alle Forderungen Gottes in sich schließt. Sie ist das Band, welches die Menschen an die Gottheit knüpfet, und mit ihr gleichsam ein Herz und eine Seele machet: indem man mit ihr Ein Werk treibt — an der Beseligung der Menschheit arbeitet. Dadurch also werden wir wahre, ächte Kinder des Allvaters. Dadurch erfüllen wir unsre Bestimmung hienieden, und indem wir mit einem Herzen voll Liebe die allgemeine Glückseligkeit zu befördern suchen, finden wir unsre eigene. Dadurch werden wir der göttlichen Segnungen und Gnaden in Zeit und Ewigkeit versichert. Darum

wenn man nicht von den Götzen der Werk-
heiligkeit und solchen Dingerchen prediget,
welche ihrer Irdischgesinntheit schmeicheln.
Sollt' ich vielleicht das nemliche an euch,
meine Geliebten, erfahren müssen, so müßt
ich euch zwar bedauern; aber ändern kann
ich es nicht. Denn mir gehts wie Paulus.
Ich kann nichts wider die Wahrheit, alles
aber — für sie. Ich sagte es euch im An-
fange meiner Fastenreden, daß ich nichts
wisse unter euch, ohne allein Jesum Chri-
stum und zwar den Gekreuzigten. Lernet
also nur Jesum Christum, lernet seine Glück-
seligkeitslehre würdig kennen, und die Vor-
urtheile eures einseitigen Christenthums wer-
den nach und nach von selbst verschwinden.

Auf denn, meine Christen, huldiget
dem Sohne (Psalm. 2, 12.)! Begebet euch
aufs Neue unter den sanften Zepter seiner
Wahrheit. Und die Wahrheit wird euch
frei machen! Sie wird euch Friede und
Freude gewähren im heiligen Geiste. Ihr
werdet nirgends Ruhe finden für eure See-
len, als nur in Ihm und in seiner Lehre.
Huldiget ihm durch treue Ergebenheit und
Befolgung seiner Anweisungen. Fanget sie
an in Ausübung zu bringen, dann werdet
ihr erfahren, daß diese Lehre von Gott ist!

webt ist, sogleich unsre innigsten Empfindungen und das edle Selbstgefühl rege. Das eigene Herz wird ins Interesse mit gezogen. Bei weiterer Ausbildung nach diesem Grundsatz muß es dem Menschen immer mehr einleuchten, daß Menschenliebe die vernünftigste Selbstliebe ist. — Hierzu kommt noch, daß alle Lehren Jesu so beschaffen und vorgetragen sind, daß sie der Gelehrte wie der Ungelehrte fassen und leicht anwenden und sich darnach bilden kann. Ich berufe mich z. B. nur auf die Bergpredigt Christi, die ich euch schon einandermal empfahl. Wie viele schöne Vorschriften und Lebensregeln zur Bildung eines redlichen edlen Herzens! Kurz, die ganze Sittenlehre Jesu — alles was sie von euch fordert, alles was sie euch untersagt, zwecket dahin ab, euch zu guten und zufriedenen Menschen zu machen. Und hat dabei überall die mächtigsten Beweggründe, — Liebe, und herrschende Gemüthsruhe, und eine belohnende Ewigkeit.

Dies, meine Brüder, war nun der zweite Theil seiner Volksreligion oder Glückseligkeitslehre — allgemeine, alles umfassende Menschenliebe. Diese, verbunden mit der Allvaterlehre, machet die Grundstütze seines Reiches aus. Dahin zweckten seine Bemühungen ab, die Menschen durch diese Wahrheiten zur Glückseligkeit zu leiten. Er, der in des Vaters Schooß war, war dazu berufen, und darum in die Welt gekommen diese Wahrheit zu lehren. Ueberdenket nochmal seinen ganzen Lehrplan, und wenn ihr wahre Grösse zu fühlen fähig seid, so werdet ihr euch nicht enthalten können, Jesum den grossen **Wahrheitslehrer** und **Weltbeglücker** zu bewundern und aufs innigste zu lieben. Betrachtet ihn, wie er vor Pilato das gute Bekenntniß ablegt, und wozu er uns dadurch verbinde. Stellet euch öfters die Religion Jesu aus diesem Gesichtpunkte, als die wahre **Glückseligkeitslehre** vor. Ihr kennet sie noch nicht, wenn ihr sie nicht von dieser Seite euch öfters vorhaltet. Ihr könnet ihre beseligende Kraft nicht erfahren, wenn ihr nicht die Lehren, das Leben, und das Leiden Jesu auf diesen Zweck zurück führet. Bei allen eurem Frommsein kennet ihr euren Jesum noch nicht ganz, wenn

ihr ihn euch nicht auch von dieser liebenswürdigsten Seite vorstellet als Wahrheitslehrer, der durch die Wahrheit die Welt beseligen und über unsre Herzen herrschen will.

Ich weis, daß dieses von manchen unserer Christen gerade am wenigsten geschieht. Daher kommt es aber auch, daß manche mit einer unerhörten Gedankenlosigkeit über die Hauptsache der Religion hinausgehen, und nur bei dem Aussenwerke, bei einem blossen Lippenbekenntniße stehen bleiben. Daher kommts, daß, weil man sich falsche Begriffe vom Zwecke unsers göttlichen Erlösers macht, manche ihr ganzes Leben hindurch an der Religion lernen und nie etwas Zusammenhängendes herausbringen, und wie Paulus sich ausdrückt, nie zur beseligenden Gotteswesheit gelangen. Daher kommts, daß so viele von euch eine Abneigung gegen die Religion haben, als ob sie eure Lebensfreuden störete, da sie doch, wenn ihr sie recht verstündet, dieselbe erst schmackhaft machen würde. Daher kommts, daß manche unter euch, Religionsvorträge, welche reines, Schrift- und Vernunftmässiges Christenthum predigen, nicht recht verdauen können, daß sie grosse Augen dazu machen,

wenn

wenn man nicht von den Götzen der Werkheiligkeit und solchen Dingerchen prediget, welche ihrer Irdischgesinntheit schmeicheln. Sollt' ich vielleicht das nemliche an euch, meine Geliebten, erfahren müssen, so müßt ich euch zwar bedauern; aber ändern kann ich es nicht. Denn mir gehts wie Paulus. Ich kann nichts wider die Wahrheit, alles aber — für sie. Ich sagte es euch im Anfange meiner Fastenreden, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten. Lernet also nur Jesum Christum, lernet seine Glückseligkeitslehre würdig kennen, und die Vorurtheile eures einseitigen Christenthums werden nach und nach von selbst verschwinden.

Auf denn, meine Christen, huldiget dem Sohne (Psalm. 2, 12.)! Begebet euch aufs Neue unter den sanften Zepter seiner Wahrheit. Und die Wahrheit wird euch frei machen! Sie wird euch Friede und Freude gewähren im heiligen Geiste. Ihr werdet nirgends Ruhe finden für eure Seelen, als nur in Ihm und in seiner Lehre. Huldiget ihm durch treue Ergebenheit und Befolgung seiner Anweisungen. Fanget sie an in Ausübung zu bringen, dann werdet ihr erfahren, daß diese Lehre von Gott ist!

Lasset uns unsre Religionskenntnisse immer mehr vermehren durch den unmittelbaren Unterricht Jesu, und sie versammeln und anknüpfen an die zwei Grundlehren seines Reiches. Vereiniget alle eure Kräfte zum Zwecke Jesu, zur Aufklärung und Besserung der Menschheit. Ja dahin, meine Brüder, wollen wir von nun an all unser Bemühen vereinigen, daß alle den Vater erkennen durch den Sohn, daß alle wie Brüder sich lieben! Amen.

VI.

Fortsetzung des Verhörs Jesu vor Pilatus.

Warum es mit dem reinen Christenthume und seinen seligen Wirkungen nicht recht fort will.

Joh. 18, 37. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.



Diese Wort fügte unser Herr Jesus unmittelbar jenem guten Bekenntniße bei, das er vor Pontius Pilatus ablegte, und worüber wir jüngst unsre Betrachtungen anstellten: Ich bin dazu gebohren und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge. Wir vernahmen, daß er ein **geistiges** Reich zu errichten ankam, ein Reich der tugendhaften Verehrer des Allvaters, in welchem er durch **Wahrheit** über sie herrschen, ihre Herzen regieren und zur Glückseligkeit leiten wollte. Dies war der **Zweck** seiner Bemühungen, Lehren, und Schicksalen, seiner Thaten und seines Todes.

Nun also soll die durch seine Religion aufgeklärte Vernunft wieder ihre Rechte erhalten, und die Wahrheit, sein **Wort**, soll jeden, der es aufnimmt, frei und selig machen. **Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.** Dieser Zusatz enthält einen starken Wink für die Be-

ken-

kenner der Lehre Jesu. Ich herrsche, will er sagen, durch Wahrheit, nicht durch Zwang, herrsche durch Unterricht und sanfte Beredungen und Ueberzeugung der Gewissen. In meinem moralischen Reiche giebts keine mit Verdammungen zehnfach verpanzerte Endurtheile. Glauben läßt sich nicht aufheften, Wahrheit nicht erzwingen. Ihr Zepter ist sanft und leise ihre Stimme: doch hört sie mein lernbegieriger Schüler. Wer seine Vernunft, das Licht aus Gott, brauchen will, dem wird die Finsterniß der Unwissenheit und der Nebel der Vorurtheile weichen. Wer Wahrheit liebt und sucht, wird sie auch finden. Wer meine Religion hört und befolgt, wird durch sie beseligt. Jeder Wahrheitsfreund ist mein Unterthan.

Dies ist der Sinn dieser vielsagenden Worte. Hätte man ihn näher beherziget, so würde man das Christenthum mit dem Vorwurfe verschont haben, welcher nicht jetzt erst demselben gemacht wird: Wenn Christus, wie er bezeuget, darum in die Welt kam, um die Menschen durch wohlthätige Wahrheiten aufzuklären, und wahre Glückseligkeit ihnen dadurch zu verschaffen, woher es kommt, daß man diese wün-

schens-

schenswerthe Einflüße nicht so sehr, als man vermuthen sollte, unter den Bekennern seiner Religion verspüret? Da nach dem heiligen Paulus, die christliche Religion eine ausserordentliche Gotteskraft hat, weise, tugendhafte, zufriedene und glückliche Menschen zu machen, woher es denn kommt, daß sie heut zu Tage ihre beseligende Kraft an so wenigen äussert? Die Erfahrung bestättiget die betrübte Erscheinung nur zu sehr, daß nur wenige unter ihren äussern Bekennern gebesserte, nur wenig wirklich gute und erleuchtete Menschen unter den gemeinen Christen gezählet werden.

Allein ihr kennt euch meine Christen, auch bei flüchtiger Betrachtung unsers Textes leicht vorstellen; daß die Schuld davon wohl nicht aufs Christenthum fallen könne, und daß man in dem Falle nur unsern Satz umkehren dürfe. Nicht alle Nachkömmlinge Abrahams sind auch Kinder Abrahams. — Sodann aber verändern sich jene Fragen in diese: Warum so wenige die Stimme der Wahrheit hören und befolgen? oder mit andern Worten: Warum es mit dem reinen Christenthum und seinen seligen Wirkungen unter uns nicht recht fort will? Fragen, die jedem Freunde der Religion

am

am Herzen liegen müssen, und die ich um so weniger abweisen darf, weil ich euch noch von unsrer jüngsten Predigt, deren Inhalt eben die Glückseligkeitslehre Jesu war, eine **Anwendung** auf uns und unsre Zeiten zu machen schuldig bin.

Diese Frage kann aber, wie ihr leicht einsehet, von verschiedenen Seiten betrachtet und aufgelöset werden. Meine Pflicht, als Diener des Wortes Gottes ist, daß ich die Antwort nur von der religiösen Seite euch verhalte — von der Seite, von welcher es euch selbst möglich ist, dem einreissenden Schaden euch entgegen zu stemmen. Ich soll und werde mich dabei bloß an unsre Leidensgeschichte halten, deren Betrachtung mich zwei grosse Hindernisse der heilsamen Wirkungen des Evangelii lehrte. Denn je mehr ich dem Gange unsrer Geschichte nachspühre, je mehr ich darüber forsche, warum so wenige der Juden der sanften Wahrheitsstimme Jesu Gehör gaben? — warum besonders die jüdische Priesterschaft alles aufbot, sie mit Jesu zu unterdrücken? — warum selbst bei dem menschlicher Gesinnten Pilatus das Wort der Wahrheit nicht durchdrang? — — so finde ich, daß von Seite des Letztern

Un-

Unwissenheit, Zerstreuung, Unbesonnenheit, Mangel an Wahrheitssinn und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit den Eingang derselben verwehrten, so wie von Seite der jüdischen Priesterschaft und des Volks Stolz auf ihre vermeintliche Alleinrechtgläubigkeit und auf Unverbesserlichkeit ihres Religionswesens und die daraus entspringenden bösen Folgen die Ursachen der grossen Abneigung gegen die Lehre Jesu waren. Oder mit andern Worten: **Unwissenheit in Religionssachen** und **Religionsvorurtheile** machten die einen so wie die andern gegen die Stimme der Wahrheit taub.

Und wenn noch heut zu Tage die Aufklärung und Besserung des Menschengeschlechts, welche Christus vor siebzehn hundert Jahren zu gründen angefangen hat, keinen rechten Fortgang machen, und ihre seligen Wirkungen nur an wenigen, und im Ganzen gar nicht, wie man meinen sollte, hervorbringen will, so sind vorzüglich die nemlichen zwei Hindernisse bei unseren Christen mehr oder weniger Schuld daran. Es ist der Mühe werth zu sehen, ob diese Behauptung richtig ist, um desto kräftigere Heilmittel diesen Uebel entgegen zu setzen.

Ja, Geliebte, wenn euch die Religion lieb ist, wenn ihr von ihrem beseligenden Strahl wollet erwärmet werden, so lasset uns nicht länger, wie Pilatus und die Juden, vor der Wahrheit die Augen verschliessen. Und weil nur Unwissenheit und Vorurtheile in Religionssachen euch dieselben umnebeln, und den Fortgang der ächten Christusreligion und ihre Wirkung auf euer Herz hindern: so lasset uns mit Macht beiden Hindernissen entgegen arbeiten. Ihr sehet aber zugleich, daß ich, aus Reichhaltigkeit des Stoffes, meinen Satz theilen, und für heute nur jenes erste Hinderniß, die Unwissenheit in **Religionssachen** aufdecken, und dagegen einige **heilsame Mittel** verordnen kann.

Hab ich je eure Aufmerksamkeit verdient, meine lieben Freunde, so leihet mir bei diesem Gegenstande eure Ohren und Herzen. Aber bin ich vielleicht im voraus gedrungen, euch zu bitten, mich nicht mißzuverstehn, als ob ich etwa fähig wäre beziehende Anspielungen — nicht bloß allgemeine Anmerkungen — zu machen. Ich kenne meine Pflicht als Kanzelredner zu wohl, und hab es euch immer gezeugt, was für eine Achtung ich gegen meine Zuhörer bewei-

weise. Um so mehr dächte ich, solltet ihr mich auch kennen, daß nur Wahrheitsliebe mich beseele, und — denn ich getraue die Worte des Apostels (Röm. 10, 1. 2. 3.) auf euch und mich anzuwenden — daß der sehnlichste Wunsch meines Herzens und mein Gebet zu Gott für euch ist, euere Errettung! Ich gebe euch, wie dort Paulus den Israeliten nach dem Fleische, das Zeugniß, daß ihr Eifer für Gott habt, aber einen Eifer, der nicht aus richtiger Erkenntniß entspringt. Wohlan, ich will euch dieses Licht anzünden, oder denn doch einen Wunsch darnach in euch zu erregen suchen. Ich fühle, daß ich hierzu Beruf und Gnade von Gott habe. O so höret mich! die Sache betrift alle. Jeder nehme von meinem Unterricht, so viel er für sich bedarf. Darum höret!

Erster Abschitt.

Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Was heißt **aus der Wahrheit sein?** Ich umschrieb euch schon beim Eingange diese hebräische Redensart, und will mich noch bestimmter erklären. **Aus der Wahrheit sein** heißt, dem Lichte der Vernunft und Offenbarung,

 wel-

welches Gott uns angezündet hat, folgen, und daß Zeugniß, welches der Sohn Gottes selbst von der Wahrheit (Vernunft und Offenbarung) ablegt, also durch den Glauben annehmen, daß man dadurch erleuchtet, gebessert, veredelt und beseliget wird. Wer aus der Wahrheit ist, dem wird sie gleichsam Bedürfniß und zur andern Natur, so daß alle seine Gedanken, Worte und Handlungen daraus fliessen. Wer nie vor reifer, ruhiger, unpartheiischer Ueberlegung urtheilt, wer nach Ueberzeugung, und vernünftigen Vorstellungen handelt, der ist Wahrheitsfreund, und also auch Freund und Unterthan deß, der von sich sagen konnte: Ich bin die **Wahrheit**! Wer aus der Wahrheit ist, der **höret** ihre Stimme, das heißt, er gehorchet ihr kindlich, umarmet sie, wo er sie antrift, und bestimmet darnach seine Gesinnungen, Neigungen und Handlungen.

Aus dieser Erklärung sehet ihr schon so viel, meine Freunde, daß die Wahrheit die beseligen soll, eine Sache des **Verstandes** und der **Ueberzeugung** ist, und daß sie sich also mit der gewöhnlichen Gedankenlosigkeit, womit der grosse Haufen der Christen über Religionswahrheiten hinausgeht,

geht, nicht verträgt. Jede Wahrheit nemlich, wenn sie von dem Verstande recht soll gefaßt werden, erfordert ein stilles Nachdenken und Ueberlegung. Soll eine Vorstellung in der Seele eines Menschen haften, so muß sie an andere schon bekannte Vorstellungen angeknüpft werden. Man muß solche Vorstellungen mit Vorstellungen vergleichen, zergliedern, absondern, aneinander reihen. Auf solche Art muß man auch schon bei dem Kinde den Religionsunterricht anfangen, wenn man fruchtbringende Religionsbegriffe in sie hinein legen will. Dabei muß man von bekannten und leichtern zum höhern, vom sinnlichen zum allgemeinen aufsteigen. Will man z. B. einem Kinde einen Begrif vom Schöpfer beibringen, so erinnere man es, was es schon weis, daß ein Haus sich nicht selbst baue, ein Kleid sich nicht selbst mache, daß noch weniger ein Mensch einen getödteten Wurm wieder beleben könne. Das Kind vergleicht — und das geschieht schnell. — Diese bekannten Vorstellungen mit Sonne, Mond, Sternen, und schließt: daß wohl ein mächtiger Baumeister diese schöne Himmelskörper muß gemacht haben. Und nun kann man das Kind in der Erkenntniß Gottes weiter führen. — Nehmet ein an-

deres Beispiel. Man prediget euch von Toleranz oder Duldung Andersglaubender vor. Wenn ihr nicht in eurem Kopfe die in voraus bekannten Begriffe verbindet: Gott ein Vater **Aller** — **Eine** Menschenfamilie — und bei jedem Menschen Fleisch wie **mein** Fleisch, und Geist wie **mein** Geist — **Ein** Erlöser — **Eine** gleiche Bestimmung zu einer Seligkeit; wenn ihr nicht erweget, daß dem Staate jeder Mensch, wes Glauben er sein mag, werth ist, wenn er nur ein **guter Bürger** ist; wenn euch nicht dabei der große Gedanke durch den Sinn fährt, auf den ich euch schon so oft aufmerksam zu machen suchte, daß Glücklichsein eben nicht an Glaubensformeln, sondern ans **Rechtthun** geknüpfet ist; wenn ihr nicht Ketzernamen in eurem Sinne, und Scheiterhaufen in die Rüstkammer der Dummheit und alten Barbarei verwerfet; wenn nicht diese Vorstellungen alle zu Einen Begriff in der Seele zusammen fliessen: so kann das **Gotteskind Duldung** sich nicht in euer Herz niederlassen und darin herrschen.

Zu einem solchen Ueberlegen, Vergleichen, Anknüpfen der Vorstellungen wird nun freilich Anfangs ein wenig **Nachdenken**,

oder auch, wenn ihr so wollet, eine gewisse Anstrengung erfordert. Aber auch Anfangs nur: und wie leicht wird es am Ende! Oder wozu haben wir auch so viele Geistesfähigkeiten? Wir muthen doch unsern Kindern, wenn sie ihre Sprachlektionen lernen, ein solches Achtgeben zu, und wir Erwachsenen sollten über Religionswahrheiten so leichtsinnig hinausgehen? Welche Schande! Wer sich aber zu einer solchen Ueberlegung der Wahrheit nicht Zeit und Mühe nimmt, ist zur Erkenntniß derselben und zur Erlernung des Wortes Gottes unfähig. Und das thut gerade der grössieste Theil unsrer gemeinen Christen.

Der Grund dazu wird schon in den frühen Jahren gelegt. Von Jugend auf angewöhnt das erste Religionsbuch, den **Catechismus**, und ihn noch auf eine verkehrte Art, indem man gerade von dem schweresten Theile desselben beginnet, auswendig zu lernen, wird der ganze Religionsunterricht Gedächtnißwerk, keine Sache des Verstands, vielweniger des Herzens. Das Kind, welches sich gelobt und wohl noch belohnt sieht, wenn es seine Lektion recht ohne Verstand herabsagen kann, und ganze Reihen von Sünden, — Haupt-

sünden, fremde Sünden, Sünden in den heiligen Geist, sogar himmelschreiende Sünden und dergleichen — herzuzählen weis, wobei man sich wohl größtentheils fürchten muß, daß es keinen Begriff damit verbindet, kann oft von dem mühsam erlernten, nichtverstandenen Zeug in seinem ganzen Leben nichts brauchen. Vergebet, liebe Eltern, daß ich diese alte Wunde berühre. Der Schaden, der daraus für das Christenthum entsteht; ist unbeschreiblich, und ihr solltet wenigstens geschickten Lehrern, die jenen Schaden fühlen, und ihm entgegen arbeiten, ihre Mühe nicht, durch vorschwätzen sinnleerer Worte gegen eure Kinder, durch bezeugte Unzufriedenheit über Verbesserungen im Religionsunterricht, vereiteln oder erschweren. Ihr solltet aufs sorgfältigste wachen, daß den jungen Herzen der Kinder frühzeitig vernünftige Begriffe von Gott und ihren Pflichten beigebracht werden, daß sie aber nichts lernen, was sie nicht **verstehn**, und was ihnen nicht zur Erweckung guter Gesinnungen und Handlungen brauchbar werden kann.

Wenn man demnach dem verkehrten, unverständigen Auswendiglernen der Religion nicht bei unsrer heranwachsenden Jugend

gend vorbeugt, so muß Unwissenheit und mit ihr Kaltsinn gegen Religion und Tugend um sich greifen; so ist es kein Wunder, wenn der erwachsene Jüngling sich auf den Augenblick freut, wo er das verhaßte Religionsbuch wegwerfen darf, und sodann in einer Gedankenlosigkeit fortlebt und sich denn doch ganz Christ zu sein glaubt, wenn er nur dem äusserlichen Tempeldienste fleißig abwartet. Die Seele wird ohne Nahrung gelassen. Nie kommt ihm in sein Herz ein Sinn der seligen Wahrheit: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde ausgeht. Denn bald tretten die Haus- und Nahrungssorgen ein, man ist besetzt mit Amtsgeschäften, man hat sich in irdische Zerstreuungen schon zu tief eingelassen. Man nimmt sich nicht Zeit über sich selbst nachzudenken, weil etwa sonst seine eigene Unwissenheit und Verkehrtheit zu sehr einleuchten möchte. Sagt mir, lieben Freunde, wie ist es möglich, daß bei einer solchen Gemüthsverfassung eine vernünftige Vorstellung, eine evangelische Wahrheit Eingang finden und in dem Herzen Wurzel fassen kann? Wo kein Wahrheitssinn, kein Dunst noch Erkenntniß ist, wo auf eine verkehrte, schläfrige Weise das Wort

Gottes getrieben und angehöret wird, wo man jede Aufklärungsmittel verschreit, da muß nothwendig die roheste Unwissenheit den Verstand in dichte Finsterniß einhüllen, und mithin die Religion Jesu, die man kaum den Nämen nach kennt, unwirksam machen.

Es geht uns also wie dem Landpfleger Pilatus, vor welchem Jesus ein so schönes, bestimmtes, bilderloses, hochsinniges Bekenntniß von der Wahrheit und seinem Zwecke abgelegt hat. Was machte es für einen Eindruck auf das Gemüth des Richters? Wir wollen die Geschichte fragen. **Wahrheit**! sprach Pilatus: **Was Wahrheit!** — Sprachs, und ging, unwillig auf die Juden, daß sie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit spräche, einen Aufrührer machen wollten, zu der Versammlung der Priester und Rathsglieder die draussen vor dem Gerichtshofe warteten, zurück, und sagte mit verweisendem Ton: Ich finde nichts Strafwürdiges an dem Manne!

Man hat bei diesem Theil der Geschichte schon oft die Bemerkung gemacht, daß dies das gewöhnliche Schicksal der Wahr=

Wahrheit ist. Man lobt sie, und läßt sie doch frieren. Man hat auch bei dieser Gelegenheit nicht vergessen sich zu entblöden, besonders über die Grossen der Welt, los zu ziehen, die nur nichts von Wahrheit und Religion hören wollen. Pilatus steht vor der Quelle der Wahrheit, fragt was sie ist? — fragt — und kehret den Rücken. Wahrhaftig eine solche Gleichgültigkeit gegen ein so gutes Wort, das der Richter hier vernahm, ein so rasches Wegwenden von dem lebendigen Born der schönen, sanftströmenden Wahrheit hätten wir nicht vermuthet. Wären wir an der Stelle Pilatus gewesen, denken jezt manche, wie hätten wir da unsern Wahrheitsdurst gelöschet, wie unsre lechzende Seele an diesem Lebenswasser gelabet! Eine solche Unbesonnenheit, wie hier Pilatus beging, scheint uns unbegreiflich!

Allein nicht zu voreilig, meine lieben Freunde! Haben wohl die Wahrheiten, von denen hier die Rede ist, und, womit Christus die Welt aufklären und beseligen wollte, haben sie bei euch, bei dem grössern Haufen der Christen ein besseres Schicksal? Würdiget man sie wohl der Achtung,

die sie verdienen, und einer Aufmerksamkeit, welche nöthig ist, die Gewissen so zu überzeugen, daß alles aufs Herz genug wirken kann? Entschuldiget man sich nicht vor Anhörung des Wortes, wie jene unwürdigen Gäste, von denen das Evangelium meldet (Luk. 14, 16 u. f.) — Einer: er sey im Begrif einen Acker; der Andere: einige paar Ochsen zu kaufen, und müßtens besichtigen; der Dritte, der unverschämteste, läßt die dürre Antwort zurück sagen: ich hab ein Weib genommen und kann nicht kommen! — Wir stehen bei der nemlichen Quelle, wo Pilatus stand; wir haben die reinen Aussprüche unsers Meisters; wir haben Worte des Lebens in denen Schriften, die uns seine Schüler und Freunde hinterlassen haben; kurz wir haben das Gottesbuch — die **Bibel**. Was Bibel! sagt man, Bibel! und kehrt den Rücken, wie Pilatus, und ergreift dafür ein Mirakelbüchel, oder wann man aufgeklärt thun oder wohl gar unter die schönen Geister gehören will, eine Modeschrift, die auf eine Weile den Kitzel befriediget und dem Geiste denn doch keine gesunde Nahrung giebt. Es ist also bei uns eben so wenig Wahrheitssinn, wie bei Pilatus, eben die Unbesonnenheit, die wir nur bei ihm, dem

Hei-

Heiden, nicht begreifen können, da sie doch bei uns weniger verzeihlich, und bei so vielem Lichte, das **uns** leuchtet, nicht zu entschuldigen ist.

Jedoch, wenn man behauptet, daß ihr eüre Religion besser lernen, und ihren Wahrheiten nachdenken sollet, so verlanget man nicht, daß ihr sie so, wie eure Lehrer, studieren, und wissenschaftlich behandeln sollet. Der gemeine Christ soll nicht durch Gelehrsamkeit, sondern durch die **Kraft** der Religion gebessert und ein glücklicher Mensch werden. Allein die Religion kann ihre Gotteskraft nicht äussern, wenn der Verstand ihre heilsamen Wahrheiten nicht aufnimmt, und dann im Kopfe verarbeitet, und somit diejenige **Ueberzeugung** verschaffet, wodurch zuletzt allein aufs Herz gewirkt werden kann. Ueberzeugung aber entsteht nur aus der richtigen Erkenntniß des Werths und Unwerths, des Nutzens oder Schadens eines Dinges: und mithin aus der Einsicht in dem Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Handlungen und Folgen. Z. B. Wer bei sich seine guten und bösen Schicksale unpartheiisch erwegt: und sich denkt wie eines aus dem andern folgte, wie wunderbar, und doch durch natürliche Wege, ihn

ihn der Vater im Himmel leitete, der wird einsehn, das es Gott allemal gut mit ihm meinte, wann er ihn auch durch rauhe Pfade führte. Und dann ist er von der Regierung und Vaterliebe Gottes **überzeugt.** Dann wird er mit frohem Sinne den 23. Psalm anstimmen: **Der Herr ist mein Hirte, mir wirds nicht mangeln!** Ueberzeugung ist gleichsam ein innerlicher Drang sich zwei Sachen z. B. Brod und Sättigung — ein Mensch und mein Bruder — in ihrer Verknüpfung zu denken, womit allemal eine Unmöglichkeit verbunden ist, das Gegentheil zu denken. Und ohne eine solche Ueberzeugung kann die Lehre Jesu so wenig wirken und anschlagen, als eine nicht verdaute, rohe, nicht ganz hinabgeschlungene Speise dem Magen und der Gesundheit gedeihen kann.

Urtheilet nun aber selbst, meine Freunde, da sich nichts weniger als Ueberzeugung erzwingen läßt, da sie eine Sache des Verstandes und der Vernunft ist, und so wenige dieses Gotteslicht brauchen, nicht als ob sie es nicht könnten, sondern weil man ihnen dabei bange genug zu machen weis — ist es ein Wunder, daß man die Kraft der Religion Jesu nicht an sich erfahret?

Nun ist es bei den meisten Christen der Fall, daß sie in Religionssachen nichts für sich denken, sondern nur andere für sich wollen denken lassen. Daher das blinde Nachbeten, das Anhängen an der Schale eines selbst erfundenen Christenthums. Daher der todte, bloß historische und dazu noch mit tausend Auswüchsen vermischte Köhlerglauben. Man hat sogar das Nachdenken über Wahrheiten der Religion Jesu als gefährlich verschrien, und war unverschämt genug, euch ins Gesicht zu sagen: Ihr seid **zu Dumm** um nachzudenken — ihr **müßt** blindlings glauben. Man vergaß dabei nicht die schönen Worte Paulus, die er gegen einige korintische Afterapostel (2 Cor. 10. 5.) richtete, „daß er die **Vernunft** (d. i. wie es aus dem Zusammenhange erhellet. die elenden Vernünfteleien und menschlichen Absichten jener vrrläumderischen Neider) unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen wolle„ durch die gezwungenste Deutung auf jedes bescheidene, vernunftmässige Nachdenken anzuwenden. Aber bedenket, was daraus folgt. Nichts weniger, als daß die Weltreligion Jesu nicht allgemein verständlich und anwendbar sei, und daß sie eine sorgfältige Prüfung gar nicht aushalte. Ein so himmel-

melschreiendes Unrecht werdet ihr doch auf euren Jesum, Gottessohn, nicht kommen lassen! Glaubet es mir, sie besteht der schärfsten Prüfung, und muß allemal dabei gewinnen. Paulus dringt auch überall selbst darauf, daß das Christenthum und der Glaube vernunftmässig sein soll. Und ist es dieses, so muß es ein Gegenstand des vernünftigen Nachdenkens sein. Lasset ihr euch aber dieses Menschenrecht rauben, so müsset ihr euch auch gefallen lassen, ein Ball jedes Schwärmers und Betrügers zu sein, so kann auch die Wahrheit keinen Reiz mehr für euch haben, kann nicht euer Herz einnehmen und es veredlen. — Urtheilet, ob dies nicht der Fall bei den mehresten der Christen ist. Und ist es demnach bei einer solchen Unwissenheit und von Jugend auf angewohnten Gedankenlosigkeit und Unbesonnenheit in Religionssachen zu verwundern, daß es zu keiner Ueberzeugung darin kommen kann? und daß man sonach mit Pilatus unwillig fragt: Was Wahrheit! und den Rücken wendet? Ist es wohl zu verwundern, daß die Religion ihre beseligende Kraft auf Veredlung und Vervollkommung der Menschen an wenigen äussert?

Doch

Doch mein Herz blutet bei diesen Betrachtungen zu sehr, daß ich die bittersten Klagen noch unterdrücke, und um so mehr eile in unserm

zweiten Theile

dem weit um sich greifenden **Uebel** einige **Heilmittel** entgegen zu setzen.

Was soll ich dagegen sagen, meine lieben Brüder, als was ich euch schon oft so herzlich zurief: **Lernet die Religion Jesu kennen**! Ihr kennet sie noch nicht, wenn ihr so eingeschränkt und sklavisch von ihr denket. Ich faßte euch jüngst ihre Grundlehren kurz zusammen, und ich verkünde es jetzt noch lauter als jemals: Die Glückseligkeitslehre, die uns Jesus lehrte, ist ganz einfach, ist für jeden Erdstrich und Landesverfassung, und gewähret auch schon hier ihren treuen Befolgern Friede und Freude im heiligen Geiste. Sie besteht nicht, wie viele unter euch glauben, in einer blossen Sammlung von Geheimnißlehren und theologischen Sistemen, von denen wir nichts verstehen. Merket euch diese Regel: Was tugendhaft macht, und Menschenglück befördert, gehört zum We-

sen der Religion, ist Gottesdienst, und der Weg zur Glückseligkeit. Die Religion Jesu selbst, ich wiederhole es, ist einfach und gemeinverständlich, und allgemein anwendbar — muß es auch sein. Ich wills versuchen, ob ich sie euch in ihrer würdigen, schönsten Einfalt in wenig Sätzen zusammen bringen kann. Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Ich bilde mir ein, unser Jesus rede zu irgend einer heidnischen Nation in fernen Welttheilen:

„ Es ist nur Ein Gott — ein Vater
„ Aller! Er ist die Liebe! Denn er will
„ nur eure Glückseligkeit. Nur Tugend
„ macht glücklich! Es ist aber dieses durch-
„ aus eine Bedingung zu eurer eigenen
„ Glückseligkeit: daß ihr die Glückseligkeit
„ eurer Mitmenschen zu befördern suchet.
„ Denn ihr seid alle Brüder und Kinder
„ Eines Vaters! Daran soll also die gan-
„ ze Welt erkennen, daß ihr meine Schü-
„ ler seid, wenn ihr euch untereinander lie-
„ bet. Die Verletzung dieser Pflicht ist
„ der Sünden größte — so wie die Befol-
„ gung derselben die einzige wahre Gottes-
„ verehrung ist. Ich Jesus kam auf die
„ Erde herab, aus dem Schoose des Va-
„ ters, euch diese Glückseligkeitslehre zu

„ brin-

„ bringen. Ich bin dazu gebohren und
„ darum in die Welt gekommen, daß ich
„ diese Wahrheit bezeuge und lehre. Wer
„ aus der Wahrheit ist, der höret meine
„ Stimme! Und der Geist, den ich ihm
„ senden werde von meinem Vater, wird
„ ihm noch weiter führen in das Heilig-
„ thum, und ihn frei machen. Ohne mich
„ kommt niemand zum Vater: aber wo
„ ich bin, sollet auch ihr, meine treuen
„ Anhänger, sein. Denn ihr, seid theuer
„ von mir erkauft, unsterbliche Kinder!
„ — Dort starb ich!„

Ist dieses nicht gemein verständlich, meine Lieben? Und kostet das Fassen eines solchen Vortrags, der auch Kindern und im Denken gar nicht geübten Seelen einleuchtend und begreiflich kann gemacht werden, kostet es zu viel Studieren und Kopfzerbrechen? Also nur eine kleine Anzahl faßlicher und vortreflicher Wahrheiten theils belehrenden, theils sittlichen Inhalts, die unmittelbaren Einfluß auf die Besserung und Beglückung eines jeden Menschen haben, und die sich schon ihrer innern Vortreflichkeit wegen ohne Schmuck dem menschlichen Geiste von selbst empfehlen, machen die Hauptsache der Religion Jesu aus. Und eine sol-

che Religion zu lernen soll es euch immer an Zeit und Verstandskräften fehlen? Und ihr wolltet noch immer mit einer unerhörten Gedankenlosigkeit über die Haûptsache hinaus gehen, und nur beim Aussenwerke stehn bleiben, und euch gleichwol erkühnen mit eurem sinnlichen Christenthume Staat zu machen?

O kommet zurück, meine lieben Brüder, und lernet euren Jesum und seine beseligende Lehre ganz kennen. Haltet euch an seinen und seiner Apostel unmittelbaren Unterricht. Gründet euch vor allen in seiner Allvaterlehre und in der alles umfassenden Menschenliebe. Wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme, Und da man, wie wir hörten, nur dann aus ihr ist, und sie ganz kennen lernt, wenn man seine Vernunft braucht und sich Ueberzeugung in der Religionslehre verschaffet: o so bildet euren Verstand durch sorgfältigen Unterricht und gewissenhaften Gebrauch aller Aufklärungsmittel, die sich euch jetzt so häufig darbieten. Fliehet die Gedankenlosigkeit in der Religion. Forschet selbst nach Wahrheit, leset nützliche Bücher, ziehet darüber einsichtsvolle Männer zu Rath, höret sie an ohne auf Menschenwort zu schwören,

ren, denket selbst über das Gehörte und Gelesene nach, und sucht euch mit der erlernten Wahrheit recht vertraut zu machen. Dringet vorzüglich bei euren Kindern darauf, daß sie nichts ohne Verstand lernen, und sorget oder hindert wenigstens nicht, daß der erste Religionsunterricht gebessert, und bei den eurigen in Ausübung gebracht wird.

Begnüget euch aber nicht, die Wahrheit bloß zu wissen, sondern suchet euch lebhafte Ueberzeugung davon zu verschaffen, eine solche nemlich die in die That ausbricht — eine solche, die euch nicht müssig sein läßt, sondern Drang und Bedürfniß eures Herzens wird. Ich will euch die Kraft der Ueberzeugung in einem Beispiele vorhalten, damit euch die Wahrheit eben so wichtig, lieb und theuer, wie Petro seine neue Einsicht, wird. Dieser Mann Gottes konnte sich, auch nach der Auffahrt des Herrn, noch nicht überzeugen, daß Gott, ein Vater Aller, auch die Heiden zum Christenthume berufen und selig machen wolle, und daß Christen mit fremden Religionsverwandten Umgang pflegen dürfen. Denn er dachte jene Gutthat gehöre ausschließungsweise nur seiner Nation, den Juden, zu. So

schwachsinnig, so intolerant war dazumal noch Petrus — gerade so, wie einige aus euch —. Er war eben zu Joppe, und betete Mittags um zwölf Uhr auf dem flachen Dache des Hauses, wo er wohnte. Abgemattet von der Mittagshitze und heftig vom Hunger gereizt überfiel ihn, wie es in solchen Umständen zu geschehn pflegt, ein Schlaf, während welchem er ein Gesicht hatte, als wenn die Wolken sich über ihn auseinander riessen, und ein grosses leinenes Tuch, das an den vier Ecken zusammengebunden war, sich vom Himmel auf die Erde herabliesse. In dem Tuche waren allerhand zahme und wilde vierfüssi- Thiere, ingleichen Fische und Geflügel von verschiedener Art. Da war es ihm, daß eine Stimme ihm zurufte: Auf Petrus, schlacht' und iß! Petrus antwortete: Mit nichten, Herr, denn ich habe noch nie etwas von unreinen Thieren gegessen —. Man hört aus diesen Worten noch ganz den eingeschränkt denkenden Juden —. Da sprach die Stimme: Was Gott gereiniget (für rein erklärt) hat, das halte du nicht für unrein. Dies wurde dreimal wiederholt. Und darauf zog sich das Tuch mit dem Geräthe wieder gen Himmel. Indessen kamen die Boten des frommen heidnischen

Haupt-

Hauptmannes Cornelius an, und baten den Petrus zu ihrem Herrn, der ein göttlich Gesicht hatte, nach Cäsarien zu gehn, und demselben anzuzeigen, was er thun solle. Petrus, der ohne einen innern Drang nicht mitgereiset wäre, begiebt sich mit den Männern auf den Weg, tritt in das Haus des Hauptmanns ein. Noch hört man beim Eintritt den Juden aus ihm reden. Es ist euch bekannt, sagt er, wie wenig es einem Juden erlaubt ist, mit Leuten von anderer Nation umzugehn. Aber da nun Cornelius sein gehabtes Gesicht und die Worte des Engels erzählt, da jetzt alles übereinstimmt, die Ermahnung des Geistes, seine Erscheinung, des Cornelius Erscheinung, hielt sich Petrus nicht mehr, es wird ihm alles zu enge ums Herz, und er ruft mit einem Wonnausrufe: **Nun erfahre ich in der That und Wahrheit, daß bei Gott kein Ansehen von Person ist, sondern daß unter allen Nationen, die welche ihn verehren und die Tugend ausüben, ihm angenehm sind** —! Sehet, das ist die Wirkung der Ueberzeugung. Einen solchen Drang fühlte Petrus beim Zusammenflusse dieser Umstände. Nun ist er tolerant! ist ganz Christ!

So müssen auch die Religionswahrheiten auf euer Herz wirken, wenn ihr ihre Gotteskraft empfinden wollet. Ohne Ueberzeugung ist es unmöglich. Aber wodurch sich Ueberzeugung verschaffen? Wie ich oben sagte, durch Einsicht in den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Handlungen und Folgen; oder mit einem Worte durch **vernünftige** und durch die **Offenbarung** erhöhte **Bewegungsgründe**. Nur dann wird die Religion den Menschen veredlen und warm für edle Thaten und standhaft im Guten machen, wenn ihr anfangen werdet, sie nicht, wie sich manche dieselbe vorstellen, als eine Zuchtmeisterin, sondern als eine vernünftige Anweisung zur Glückseligkeit zu betrachten: wenn ihr anfangen werdet, die Tugend als eine sichtbare Quelle der Freude, des Vergnügens, der Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, nicht als strenge Pflicht und Zwanggesetz euch vorzustellen: wenn ihr anfangen werdet, nicht durch entfernte, sondern durch nahe liegende Bewegungsgründe Tugend und Religion liebenswürdig zu machen, und so auch euren Kindern die Sache vorzustellen: wenn ihr anfangen werdet, alle Vorstellungen der Religion auf ihre zwei Grundlehren von Gott dem Allvater, und

von der allgemeinen Menschenliebe zurück zu führen, wenn ihr davon ausgeht und immer dahin wieder zurück kommet. Gewiß man wird dann Ueberzeugung hervorbringen. Dann geht euch nichts mehr ab, als daß ihr die Vorschriften des Christenthums selbst in Ausübung bringet. Das ist der letzte, stärkste Beweis, wodurch man die Göttlichkeit der Lehre Jesu an sich **erfahren** kann, und auf welchen unser Meister selbst sich bezieht: *Wer Gottes Willen thun will, der wird inne werden, daß diese Lehre von Gott ist* (Joh. 7, 17).

O und dann, meine Christen, werdet ihr zu schmecken anfangen, daß sein Joch süß und seine Bürde leicht ist. Dann wird die Wahrheit eine unversiegbare Quelle des Trostes, die Vertraute eures Herzens, die Leiterin eures Lebens werden. Ihr werdet euch unter ihrem Zepter ganz glücklich fühlen. Wollet ihr also Kinder der Wahrheit und würdige Unterthanen Jesu sein, so lernet sie kennen, gebrauchet eure Vernunft, verschaffet euch Ueberzeung davon, und huldiget ihm durch treue Befolgung seiner Lehren. Dann wird man auch nicht mehr die alte Klage hören, das Christenthum habe keine

ausserordentliche Kraft, weise, tugendhafte und glückliche Menschen zu machen. Und in eben dem Maasse als Finsterniß und Unwissenheit verscheucht, die Barbarei verdrängt, und dafür der Forschungsgeist erregt wird, wird es in seinem ursprünglich schönen Lichte hervortreten, und alle erleuchten, die im Hause Gottes sind. Amen.

VII.

Fortsetzung der Untersuchung:

Warum es mit dem reinen Christenthum und seinen seligen Wirkungen nicht recht fort will.

Joh. 18, 36. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.



Unwissenheit in Religionssachen und Religionsvorurtheile sind, wie wir jüngst behaupteten, meine Brüder, und von dem einen Stücke es darlegten, die beiden grossen Hindernisse, daß die Wahrheit nicht aufkommen, und die Religion Jesu ihre beseligende Wirkung bei denjenigen nicht äussern kann, welche mit der einen und den andern — denn beide sind gewöhnlich miteinander verbunden — behaftet sind. So schädlich die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit und das unverständliche Auswendiglernen vorgegebener Religionsbegriffe ist: so befürchte ich doch nicht ohne Grund, daß die **Vorurtheile** oder die falschen Vorstellungen, die man gewöhnlich auf Menschenwort hin und ohne allen vernünftigen Grund als wahr annimmt, einen ungleich grössern Schaden in der Religion anrichten. Denn die Erfahrung lehret es vielfältig, daß es in gewissen Fällen besser ist, ein vollkommener Ignorant zu sein, indem man

da

che Religion zu lernen soll es euch immer an Zeit und Verstandskräften fehlen? Und ihr wolltet noch immer mit einer unerhörten Gedankenlosigkeit über die Haüptsache hinaus gehen, und nur beim Aussenwerke stehn bleiben, und euch gleichwol erkühnen mit eurem sinnlichen Christenthume Staat zu machen?

O kommet zurück, meine lieben Brüder, und lernet euren Jesum und seine beseligende Lehre ganz kennen. Haltet euch an seinen und seiner Apostel unmittelbaren Unterricht. Gründet euch vor allen in seiner Allvaterlehre und in der alles umfassenden Menschenliebe. Wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme. Und da man, wie wir hörten, nur dann aus ihr ist, und sie ganz kennen lernt, wenn man seine Vernunft braucht und sich Ueberzeugung in der Religionslehre verschaffet: o so bildet euren Verstand durch sorgfältigen Unterricht und gewissenhaften Gebrauch aller Aufklärungsmittel, die sich euch jetzt so häufig darbieten. Fliehet die Gedankenlosigkeit in der Religion. Forschet selbst nach Wahrheit, leset nützliche Bücher, ziehet darüber einsichtsvolle Männer zu Rath, höret sie an ohne auf Menschenwort zu schwören,

ren, denket selbst über das Gehörte und Gelesene nach, und sucht euch mit der erlernten Wahrheit recht vertraut zu machen. Dringet vorzüglich bei euren Kindern darauf, daß sie nichts ohne Verstand lernen, und sorget oder hindert wenigstens nicht, daß der erste Religionsunterricht gebessert, und bei den eurigen in Ausübung gebracht wird.

Begnüget euch aber nicht, die Wahrheit bloß zu wissen, sondern suchet euch lebhafte Ueberzeugung davon zu verschaffen, eine solche nemlich die in die That ausbricht — eine solche, die euch nicht müssig sein läßt, sondern Drang und Bedürfniß eures Herzens wird. Ich will euch die Kraft der Ueberzeugung in einem Beispiele vorhalten, damit euch die Wahrheit eben so wichtig, lieb und theuer, wie Petro seine neue Einsicht, wird. Dieser Mann Gottes konnte sich, auch nach der Auffahrt des Herrn, noch nicht überzeugen, daß Gott, ein Vater Aller, auch die Heiden zum Christenthume berufen und selig machen wolle, und daß Christen mit fremden Religionsverwandten Umgang pflegen dürfen. Denn er dachte jene Gutthat gehöre ausschließungsweise nur seiner Nation, den Juden, zu. So

Bescheidenheit dieses auf uns und unsre Zeiten anwende; — nicht als ob ich euch diese Vorwürfe zur Last legte, oder wir im Ganzen so weit herab gekommen wären. Aber läugnen kann doch kein Kenner unsers Religionszustandes nicht, daß eben diese Vorurtheile sich **hier** und **da** selbst unter uns noch mehr oder weniger, offenbarer oder heimlicher regen, und dadurch verursachen, daß, wie der Prophet den Juden es vorwirft, der Name **unsers** Gottes bei fremden Religionsgenossen gelästert wird. Solche **einzelne** Intolerante, Verdammende, Brüderverfolgende, hartnäckige Sistemsnachbeter und Pharisäischgesinnte, die es **hier** und **da** unter uns noch giebt, sind nemlich Schuld, das andere die nur dergleichen einzelne Handlungen, Wirkungen und Auftritte sehen, den Schluß **aufs Ganze** machen: das heißt, sie schreiben z. B. den hier und da sich regenden Verfolgungsgeist **eines** oder **einiger** unerleuchteter Mitglieder unsrer Kirche, unsrer heiligen, untadelichen **Kirche** selbst zu. — Brüder, kann ich, könnet ihr bei einem solchen Vorwurfe gleichgültig sein? Auf denn, meine lieben christkatholischen Mitbrüder, und Schwestern, lasset uns diesen unbilligsten,

böse-

böse klingenden Vorwurf von unsrer heiligen Mutterkirche ablehnen, deren ganzer Geist doch Himmelweit davon entfernt ist. Lasset uns selbst andern Uebelgesinnten oder fremden Glaubensgenossen keine Veranlassung geben einen solchen Schimpf unserm Glauben anzuklecken; und lasset uns unsere etwa irrenden Glaubensgenossen, so viel in uns ist, abhalten, und mit Duldung und Sanftmuth belehren, daß dieselben nicht bei denen, die draussen sind, einen solchen Verdacht nähren.

Das, meine Brüder, ist die Ursache, warum ich jetzt über die hauptsächlichste Religionsvorurtheile reden muß, deren Quelle, wie dort bei den Juden, **Stolz auf die übel verstandene Rechtgläubigkeit** ist, die sich dann in vier Hauptströme ergiesset, in: **Intoleranz — Haß des Neuern obgleich Bessern — Anhänglichkeit an dem bloß Aeusserlichen des Gottesdienstes —** und **Sittenlosigkeit.** Vielleicht erwecke ich euch durch diese Vorstellungen zum weitern Nachdenken und zum gemeinschaftlichen Mitwirken, daß ihr, wo ihr bei irgend der Eurigen diese Vorurtheile herrschen sehet, mit vereinigten Kräften die gehörigen Mittel dagegen richtet,

tet, und euch um die Ehre der Christus-religion annehmet. Ich werde einige dieser **Heilmittel** sogleich mit der Betrachtung der obgedachten **Vorurtheile** verbinden, und sodann mit einer kurzen allgemeinen Bemerkung über die **Nothwendigkeit der christlichen Aufklärung** die Sache eurer weitern Beherzigung überlassen. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Wenn man den Religionszustand des auserwählten Volkes Gottes und deren Verfall zu den Zeiten Jesu betrachtet, meine Brüder, so kann man sich nicht enthalten, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem unsrigen in einigen Gegenden zu finden. Die Geschichte setzet es ausser Zweifel, daß die Quelle dieses Verfalles bei den Juden in ihrem **Stolz** auf die alleinige Kindschaft Gottes lag. Wir sind das auserwählte Volk, die Lieblinge Gottes! Abraham ist unser Vater! — Das war gleichsam ihr Losungswort. Diese Meinung, worauf sie sich so viel zu gut thaten, war fruchtbar an den schädlichsten Folgen für die Religion. Sie pflanzte eine eitle Einbildung auf fremde Vorzüge der Voreltern, und auf der

andern Seite einen unausstehlichen Haß gegen alle andere Völkerschaften ein, die sie aus Verachtung nur Weltvölker und Hunde der Erde nannten. Wer nicht beschnitten war, war ihrer Meinung nach verdammt und ausgespieen von Gott. Sie machte sie ferner, da sie sich bei ihrem willkürlich gedeuteten Gesetze für unverbesserlich hielten, gegen jede Besserung störisch, führte eine Menge Menschensatzungen ein, und erstickte den Geist des göttlichen Gesetzes, lehrte die Heiligkeit in Aeusserlichkeiten, in Ceremonien und Tempelpomp setzen. Kurz, der ganze Pharisäismus, so mannigfaltig er an Auswüchsen ist, so töddtend für den Geist, ward nur von dieser Mutter, der vermeinten Alleinrechtgläubigkeit, gezeuget. Und nun war es unvermeidlich, daß bei einer so entstellten Religion der Sittenverfall und die Zügellosigkeit überhand nehmen mußte.

Nun tratt Jesus unter ihnen auf, und lehrte, daß Gott nicht nur der Juden, sondern aller Menschen Vater ist, daß er kein morgenländischer Despot sei, der nur ein Völklein vorzüglich begünstige, sondern daß er alle Menschen liebe und selig machen wolle. Dies war seine Grundlehre,

ausserordentliche Kraft, weise, tugendhafte und glückliche Menschen zu machen. Und in eben dem Maasse als Finsterniß und Unwissenheit verscheucht, die Barbarei verdrängt, und dafür der Forschungsgeist erregt wird, wird es in seinem ursprünglich schönen Lichte hervortreten, und alle erleuchten, die im Hause Gottes sind. Amen.

VII.

Fortsetzung der Untersuchung:

Warum es mit dem reinen Christenthum und seinen seligen Wirkungen nicht recht fort will.

Joh. 18, 36. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Unwissenheit in Religionssachen und Religionsvorurtheile sind, wie wir jüngst behaupteten, meine Brüder, und von dem einen Stücke es darlegten, die beiden grossen Hindernisse, daß die Wahrheit nicht aufkommen, und die Religion Jesu ihre beseligende Wirkung bei denjenigen nicht äussern kann, welche mit der einen und den andern — denn beide sind gewöhnlich miteinander verbunden — behaftet sind. So schädlich die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit und das unverständliche Auswendiglernen vorgegebener Religionsbegriffe ist: so befürchte ich doch nicht ohne Grund, daß die **Vorurtheile** oder die falschen Vorstellungen, die man gewöhnlich auf Menschenwort hin und ohne allen vernünftigen Grund als wahr annimmt, einen ungleich grössern Schaden in der Religion anrichten. Denn die Erfahrung lehret es vielfältig, daß es in gewissen Fällen besser ist, ein vollkommener Ignorant zu sein, indem man

da

da doch einer Belehrung noch fähig ist. Aber diese Fähigkeit fällt weg, wenn einmal der Kopf mit falschen Begriffen, mit Vorurtheilen und Schwärmereien und Irrthümern angefüllt ist. Da kann die Wahrheit nicht durchschlagen, die alten Vorstellungen sind unbeugsam, man ist und bleibt **hartnäckig**, man ist unempfänglich für jeden bessern Unricht.

Ich bin, meine lieben Brüder, da ich jetzt, meines Versprechens gemäß, eben die schädlichsten und gemeinsten Religionsvorurtheile anzugreifen willens bin, aus dem nemlichen Grunde nicht ohne Besorgniß, jene Hindernisse wohl hartnäckiger bei manchen aus euch zu finden, als daß die leise Stimme der Wahrheit auf einmal durchdringen könnte. So waren die Juden zu den Zeiten Jesu. Sie hatten durch Mosen eine gute, der damaligen Reife der Menschheit und der Nation genau anpassende Religion erhalten: aber mit der Folge der Zeit artete sie durch viele menschliche Zusätze aus, daß sie nur an den Buchstaben des Gesetzes hiengen, und sich denn doch dabei für unverbesserlich hielten, weil sie sich mit der ausgesonderten Lieblingsschaft ihres Gottes brüsteten. Dieses Vorurtheil wurde bei

ihnen

ihnen zur Quelle der sittlichen Verdorbenheit und des ganzen Verfalls ihrer Religion. Jesus kam und wollte sie von ihrer Verdorbenheit und dem Aberglauben heilen. Aber wie konnten sie ihm Gehör geben, da sie sich schon im alleinigen Besitze der Wahrheit, und ihre Priester als Inhaber derselben hielten? Er wurde also verworfen — ihr **Messias**! — — Gleichwie nun beim römischen Landpfleger, wie wir neulich sahen, Mangel an Wahrheitssinn, Amtszerstreuungen, Gleichgültigkeit, Unbesonnenheit die Ursache waren, daß er der Stimme der Wahrheit kein Gehör gab: so war von Seite der Priesterschaft und des jüdischen Volkes ihre vermeintliche **Unverbesserlichkeit** ihres rabbinischen Religiongebäudes sammt den unseligen Folgen, **Intoleranz** und **Sektengeist** — **Abscheu alles Neuern** — und **Anhänglichkeit an dem blossen äussern Religionsübungen**, diese waren die einzige Schuld, daß sie in Jesu die Wahrheit unterdrücken wollten.

Und leider fliesset noch heut zu Tage die unselige Quelle unter uns, und verhindert den rechten Fortgang und die Wirkungen des reinen unverfälschten Christenthums. Höret mich, Brüder, wenn ich mit aller

Be-

Bescheidenheit dieses auf uns und unsre Zeiten anwende; — nicht als ob ich euch diese Vorwürfe zur Last legte, oder wir im Ganzen so weit herab gekommen wären. Aber läugnen kann doch kein Kenner unsers Religionszustandes nicht, daß eben diese Vorurtheile sich **hier** und **da** selbst unter uns noch mehr oder weniger, offenbarer oder heimlicher regen, und dadurch verursachen, daß, wie der Prophet den Juden es vorwirft, der Name **unsers** Gottes bei fremden Religionsgenossen gelästert wird. Solche **einzelne** Intolerante, Verdammende, Brüderverfolgende, hartnäckige Sistemsnachbeter und Pharisäischgesinnte, die es **hier** und **da** unter uns noch giebt, sind nemlich Schuld, das andere die nur dergleichen einzelne Handlungen, Wirkungen und Auftritte sehen, den Schluß **aufs Ganze** machen: das heißt, sie schreiben z. B. den hier und da sich regenden Verfolgungsgeist **eines** oder **einiger** unerleuchteter Mitglieder unsrer Kirche, unsrer heiligen, untadelichen **Kirche** selbst zu. — Brüder, kann ich, könnet ihr bei einem solchen Vorwurfe gleichgültig sein? Auf denn, meine lieben christkatholischen Mitbrüder, und Schwestern, lasset uns diesen unbilligsten,

böse-

böse klingenden Vorwurf von unsrer heiligen Mutterkirche ablehnen, deren ganzer Geist doch Himmelweit davon entfernt ist. Lasset uns selbst andern Uebelgesinnten oder fremden Glaubensgenossen keine Veranlassung geben einen solchen Schimpf unserm Glauben anzuklecken; und lasset uns unsere etwa irrenden **Glaubensgenossen**, so viel in uns ist, abhalten, und mit Duldung und Sanftmuth belehren, daß dieselben nicht bei denen, die draussen sind, einen solchen Verdacht nähren.

Das, meine Brüder, ist die Ursache, warum ich jetzt über die hauptsächlichste Religionsvorurtheile reden muß, deren Quelle, wie dort bei den Juden, **Stolz auf die übel verstandene Rechtgläubigkeit** ist, die sich dann in vier Hauptströme ergiesset, in: **Intoleranz — Haß des Neuern obgleich Bessern — Anhänglichkeit an dem bloß Aeusserlichen des Gottesdienstes** — und **Sittenlosigkeit.** Vielleicht erwecke ich euch durch diese Vorstellungen zum weitern Nachdenken und zum gemeinschaftlichen Mitwirken, daß ihr, wo ihr bei irgend der Eurigen diese Vorurtheile herrschen sehet, mit vereinigten Kräften die gehörigen Mittel dagegen richtet,

tet, und euch um die Ehre der Christus-religion annehmet. Ich werde einige dieser **Heilmittel** sogleich mit der Betrachtung der obgedachten **Vorurtheile** verbinden, und sodann mit einer kurzen allgemeinen Bemerkung über die **Nothwendigkeit der christlichen** Aufklärung die Sache eurer weitern Beherzigung überlassen. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Wenn man den Religionszustand des auserwählten Volkes Gottes und deren Verfall zu den Zeiten Jesu betrachtet, meine Brüder, so kann man sich nicht enthalten, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem unsrigen in einigen Gegenden zu finden. Die Geschichte setzet es ausser Zweifel, daß die Quelle dieses Verfalles bei den Juden in ihrem **Stolz** auf die alleinige Kindschaft Gottes lag. Wir sind das auserwählte Volk, die Lieblinge Gottes! Abraham ist unser Vater! — Das war gleichsam ihr Losungswort. Diese Meinung, worauf sie sich so viel zu gut thaten, war fruchtbar an den schädlichsten Folgen für die Religion. Sie pflanzte eine eitle Einbildung auf fremde Vorzüge der Voreltern, und auf der

an-

andern Seite einen unausstehlichen Haß gegen alle andere Völkerschaften ein, die sie aus Verachtung nur Weltvölker und Hunde der Erde nannten. Wer nicht beschnitten war, war ihrer Meinung nach verdammt und ausgespieen von Gott. Sie machte sie ferner, da sie sich bei ihrem willkürlich gedeuteten Gesetze für unverbesserlich hielten, gegen jede Besserung störisch, führte eine Menge Menschensatzungen ein, und erstickte den Geist des göttlichen Gesetzes, lehrte die Heiligkeit in Aeusserlichkeiten, in Ceremonien und Tempelpomp setzen. Kurz, der ganze Pharisäismus, so mannigfaltig er an Auswüchsen ist, so tödtend für den Geist, ward nur von dieser Mutter, der vermeinten Alleinrechtgläubigkeit, gezeuget. Und nun war es unvermeidlich, daß bei einer so entstellten Religion der Sittenverfall und die Zügellosigkeit überhand nehmen mußte.

Nun tratt Jesus unter ihnen auf, und lehrte, daß Gott nicht nur der Juden, sondern aller Menschen Vater ist, daß er kein morgenländischer Despot sei, der nur ein Völklein vorzüglich begünstige, sondern daß er alle Menschen liebe und selig machen wolle. Dies war seine Grundlehre,

[illegible] Königreich war aus den alten Begriffen der Juden gerade zu auf den Kopf gestellt. Das empörte sie gegen ihn. Zumal da er späterhin gegen die Priester und Gesetzlehrer, welche die Vernunft des Volks in Fesseln des Aberglaubens gefangen hielten, und unter diesen besonders gegen jene von der pharisäischen Parthei, welche durch heuchlerische Frömmigkeit das Volk noch mehr verführten, mit einer edlen Freimüthigkeit zu Feld zog. Ja er sagte es einmal (Joh. 10, 8.) deutlich heraus, daß alle die vor ihm gewesen (und eine andere Erkenntnißquelle der Wahrheit angaben, als er), Diebe und Mörder waren. Dies mußte nothwendig in den Gemüthern der Priester und ihrer blinden Anhänger im Volke, einen brennenden Haß gegen Jesum entzünden. Sie merkten zu wohl, daß mit dieser Lehre ihr Ansehen und Einkommen und die fetten Opfer nicht mehr bestehn konnten. Jesus grief die Heuchler bei ihrer empfindlichsten Seite an, und rieß ihnen, wo er konnte, die Larve vom Gesichte. Man darf nur auf das 23. Kap. Matthäus denken, wo er sein siebenfaches Wehe! über die Pharisäer und Schriftgelehrten herab gebietet.

Wie

Wie sehr mußte das ihren Stolz beugen. Oder konnten sie sich wohl gleichgültig ihre Hoheit und Herrschaft entreissen sehen? Denn sie waren zu einsichtsvoll als daß sie nicht voraussahen, daß mit der Allvaterlehre ihr Tempeldienst, und mit ihm ihre Einkünfte sinken mußten. Sie konnten sich nicht also besser helfen, als einen Mann, der das Volk klug machen wollte, aus den Weg zu räumen. Und hiezu gab ihnen die beste Gelegenheit seine Aussage, daß er **Gottes Sohn** sei. Seine Lehre war nun in ihren Augen nicht nur Hochverrath gegen Gesetz und Tempel, sondern auch Gotteslästerung. Als solchen Verbrecher stellen sie ihn auch jetzt dem Landpfleger dar. Denn sie springen bald von dem ersten Klagepunkt, als ob er ein Staatsverbrechen auf sich hätte, ab, weil sie sehen, daß sie damit bei dem tieferblickenden Richter nicht aufkommen. Nun führen sie eine andere Sprache: Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetze muß er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat.

Hieraus sehet ihr die Triebfedern ihres Hasses, und warum von Seite der Judenschaft die Wahrheitslehre Jesu nicht durchdringen konnte. Das Volk war von

ihrer alten Meinung, daß Gott ausschließ-
sungsweise nur ihr Gott sei, und daß er
durch Kälber und Böcke verehret sein wol-
le, schon zu sehr eingenommen. Das In-
teresse der Opferpriester mußte auch bei
der Lehre Jesu zu sehr leiden. Man
schrie, man brauche keinen Reformator:
Wir sind Abrahams Saamen, und sind nie
jemands Knechte gewesen! (Joh. 8, 33.)
Dieser Gedanke ließ die Belehrungen Je-
su bei ihnen nicht aufkommen.

Und betrachtet nur, ob nicht ein ähn-
licher Stolz unter unsern Christen der Wahr-
heit des Glaubens und den Verbesserungen,
welche die später eingerissenen Verderbnisse
nöthig machen, auch jetzt im Wege steht.
Wir haben die allein und wahrhaft selig-
machende Lehre von unserm Herrn und Hei-
lande Jesu Christo empfangen, und er-
kennens mit Dank. Aber wir begnügen
uns meistens damit, wie etwa der Geizhals,
der seine Schätze zählt und in die Küste
verschließt, und weiter keinen Gebrauch
davon macht. Der gemeine Christ, der
seine Religion nur von der Aussenseite kennt,
und auch dabei stehn bleibt, brüstet sich blos
mit seiner und seiner Voreltern Rechtgläu-
bigkeit, und glaubt nun das ihm ein aus-
schlies-

schliessendes Recht zur Seligkeit angebohren sei. Diese Rechtgläubigkeit ist aber bei ihm weiter nichts als eine Kopfsache. Das Führwahrhalten der ererbten Lehre dünkt ihm bei weitem das wichtigste, ja vielen das **einzige** in der Religion. Zu diesem Einfall gesellet sich bald eine andere Ungereimtheit, der Begriff von einer gewissen Untrüglichkeit, der vollends die Köpfe schwindlicht macht und mit einem Dunste erfüllet, der alle Wahrheit umhüllt, und mit Stolz gegen jeden Andersglaubenden anbläht. Wäre dies ein Stolz edler Art, der sich aufs Thun nach der Lehre Jesu gründet, so würde ich euch eben so dazu Glück wünschen, als ich euch zu dem Besitz des seligmachenden Glaubens, den ihr durch Jesum habt, Glück wünsche und selig preise, so ihr darnach thut. Aber so ist es ein blosser historischer, nur in das Gedächtniß gefaßter Glauben, ein Catechismusglauben, worauf man pochet, und dabei man am wenigstens an die Lehre Jesu, sondern an sein Sistem denkt. Dies ist der **bösartige Stolz**, von dem ich hier allein rede. Man schreit: Wer nicht **glaubt** (das Schulsistem), ist verdammt. Aber man vergißt: Wer recht **thut**, der ist gerecht! Nur die Gerechten werden Gott schauen! Nicht al-

le Nachkommen Abrahams sind auch Söhne Abrahams! Diese Betrachtungen würden euch bei eurem Glauben thätig und eifrig erhalten, und vor dem Stolze auf Wortrechtgläubigkeit bewahret haben, der die schädlichsten Folgen für die Religion Jesu, deren Fortgang und beseligenden Wirkungen erzeuget hat.

Die erste davon ist **Intoleranz** und **Verfolgungsgeist** gegen alle, die in Glaubensmeinungen von euch abweichen. Denn wenn ihr an einen blossen Wortglauben eure Seligkeit heftet, so müssen euch alle Andersdenkende als verdammungswürdig vorkommen. Zittert ihr nicht bei diesem Gedanken? Wie, ihr wollet Gott in seine Gerichte fallen und einen fremden Knecht richten, der noch dazu für seine andere Vorstellung größtentheils nichts kann, sondern so, wie ihr die eurige, durch Erziehung und lange Gewohnheit erhalten hat, oder durch eigenes Nachdenken so sicher von seiner Vorstellung ist, wie ihr von der eurigen seid? Wolltet ihr darum einen hassen, weil diesem eine Arzenei bitter schmeckt, die euch süsse vorkömmt? Der Irrige verdiente also wohl euer Mitleid, nicht Haß. Ihr solltet

ihn, nach den Grundsätzen des Evangelii, mit Sanftmuth belehren, wenn er belehrt sein will, und eines bessern überzeugen, aber keine Zwangmittel anwenden. Hätte man dieses in den vorigen Zeiten bedenkt, so wären jene Zerüttungen und Grausamkeiten unterblieben, welche Schwärmerei und Intoleranz in der Kirche und im Staat anrichteten, und mit Menschenblut die Erde düngten. Man kann nicht ohne Schaudern daran denken! Zwar sind unsre heutigen Sitten milder und unsre Fürsten klüger geworden: aber noch steckt die böse Wurzel tief im Herzen einiger unsrer Christen, noch gährt in ihrem Innersten der Sauerteig, noch steht die Scheidewand, welche Vereinigung der Gemüther und des Glaubens, die Christus erzwecken wollte, unmöglich macht. Ihr müsset es ja, um nur ein kleines Beispiel anzuführen, aus eurem jüngsten Zeittungsblatte *) wissen, welche Lieblosigkeiten gegen Andersglaubende jener Grundsatz noch in unsern Gegenden hervor gebracht hat, so daß erst jüngst in Böhmen die Kinder der Normalschule ihre Väter beschämen, und die Ehre unsrer Religion retten mußten.

Möch-

*) Siehe Wiener Diarium von 29 Februar 1785.

Möchtet ihr doch einsehn, wie sehr ein solch liebloses Betragen gegen den Geist des Christenthums streitet! Möchtet ihrs begreifen, wie sehr ihr durch Gewaltsamkeiten euren Glauben entehret und verdächtig machet, euch selbst aber zur reinen Erkenntniß und zum Wachsthum' in dem Christenthume den Weg versperret, und auf der andern Seite die Ausbreitung des Reiches Christi selbst hindert, der nach dem Zeugnisse des Apostels (Ephes. 2, 14.) den Zaun der Religionsverschiedenheiten niedergerissen hat, und unter **seinem** Haupte **alle** vereinigen wollte zu einer Behausung im Geiste! Aber so lange der alte Grundsatz euch im Kopfe liegt: Wir sind allein Abrahams Kinder! und ihr euch also für unverbesserlich haltet: so lange könnet ihr keinen Schritt im Reiche der Wahrheit thun, und werdet auch nie aufhören grausam und intolerant gegen fremde Religionsgenossen zu sein; sondern ihr werdet sogar gegen eure eigene Glaubensbrüder ungerecht, die durch Bestreitung der Volksvorurtheile und Abschaffung eingeschlichener Mißbräuche in Religionssachen euch aufklären, und die Christusreligion ihrer ersten Reinigkeit näher bringen wollen.

Denn aus jenem Eigendünkel wird nun ferner jener **Haß** gegen alles **Neuere**, obgleich Bessere und Wahre erzeuget, der nur zu sichtbar in unsern Tagen sich reget. Dadurch machet ihr euch aber nicht nur unfähig in der Wahrheit mit dem Bedürfnisse der Zeit fortzurücken, sondern müsset noch in eine ärgere Barbarei zurückfallen. So ging es den Juden zu den Zeiten Jesu. Seine Lehren wurden von seinen Gegnern als Neuerungen ausgeschrieen, und dadurch dem Volke verhaßt gemacht. So lange jener morsche Pfeiler in eurem Lehrgebäude, das nicht Christus seines ist, steht, sind jede Verbesserungsversuche eitel und zerrinnend — eure Toleranz ist Worttoleranz, eure Aufklärung Wortaufklärung. Man geht dann immer zwei Schritt vorwärts, und fällt zweimalzwei zurück. Die Wahrheit kann euch dann nie frei machen.

Aber wozu, saget ihr, Neuerungen und Verbesserungen? Wozu die Abschaffung der Bruderschaften? neue gottesdienstliche Kirchenordnung? Ich will es euch nicht verheelen, meine Brüder, und ihr selbst müsset es ja aus der Geschichte und dem Unterrichte eurer Prediger wissen, daß durch die Länge der Zeit sich manche Mißbräuche in

die Kirche einschliechen, das viele Menschensatzungen hinzu kamen, die Anfangs ihr Gutes hatten, aber so, wie es geht, mit der Zeit wieder unbrauchbar wurden. Indes haben solche Gebräuche und Gewohnheiten eben durch die Länge der Zeit für den gemeinen Mann eine Art von Ehrwürdigkeit erhalten. Weil er das Wesentliche der Religion von dem Zufälligen nicht unterscheidet, so verwechselt er beides, und ergreifet gemeiniglich statt des Kerns die Schaale. Wenn nun, nach den Umständen der Zeit, gewisse Gebräuche, kirchliche Bestimmungen, willkürliche Andachtsübungen, kurz das, was man Kirchenzucht nennet, und was in jedem Jahrhunderte der Veränderlichkeit unterworfen war — wenn so etwas abgeändert, anders bestimmt oder gar abgeschaft wird, so schreit der Unerleuchtete, als ob ihm sein Heiligstes entrissen würde. Man hasset das Neue, nur weil es neu, weil man zu sehr an den alten Schlendrian gewohnt ist. Man sieht, daß manche in unsern Tagen getroffene Kirchenanstalten dem Geiste des Christenthums gemässer und der Würde und Einfalt unsrer heiligen Religion geziemender sind: und dennoch schimpft man darüber — denn was

kann

kann der Pöbel anders als schimpfen? — und erhebt ein Klaggeschrei über böse Zeiten, über Verfall des Christenthums u. d. Es ist bittere Wahrheit, die ich euch sagen muß, aber es ist doch Wahrheit. Ihr, sage ich, nach meiner Unbefangenheit und meinen freundschaftlichen Belehrungstone, nicht als obs euch alle berührte, was nur einige treffen mag — ihr habt euch durch euer ungebärdiges Betragen jedem Denkenden, habt euch auch auswärtig lächerlich gemacht. In manchem Dorfe wurde durch die Bemühung eines redlichen Pfarrers, und durch die einfache Vorstellung des Guten, des Anständigen einer neuen Anstalt die Besserung mit Freuden aufgenommen. Wie manche aus euch hingegen gebährdeten sich, wie jene launigten Kinder, mit denen Christus (Matth. 11, 15.) die Juden verglich, die auf den Markte sitzen und ihren Spielgesellen zurufen: Wir haben euch auf der Flöte vorgeblasen, ihr aber habt nicht getanzt; wir haben einen Klaggesang angestimmt, und ihr habt euch nicht, als Leidtragende, zum Trauren angeschickt. Bedenket nur, wie übel ihr und ohne Untersuchung die getroffenen Kirchenverordnungen deutetet. Doch ich will diesen Unverstand nicht rügen. Vielleicht seid ihr

jetzt

jeʒt noch, wegen der Neuheit, unfähig, das wahre Gute derselben einzusehen, viele sollen auch für Einmal nur eine Vorbereitung zu etwas noch bessern sein. Erinnert euch also nur, wie es in den Zeiten unsrer guten unvergeßlichen **Theresia** ging, als das Wohl des Landes die zu häufigen Feier- und Festtage einzuschrenken befahl, als selbst unser heilige Vater, der unsterbliche **Ganganelli**, so väterlich darüber euch zuschrieb: was für ein Geschrei erhubet ihr damals? — — dessen sich jeʒt eure Kinder schämeten! Nun seht ihr freilich die Wohlthat ein. Und gleichwohl muß man bei jeder neuen Verbesserung die alten Klagen hören. Aber es bleibt nicht bei Klagen: es artet in Lieblosigkeit und Gehässigkeit, in Verfolgungssucht aus. Oder seid ihr so fremd in eurem Umkreise, daß ihr die Gährungen unsrer Tage nicht wisset? nicht wisset, welche Erbitterungen durch Unverstand und geflissentliche Verhärtung rege gemacht wurdem, daß dadurch Unfriede in Familien gebracht, die würdigsten Männer verdächtig gemacht wurden, und daß man damit umging — so weit vergaß man den Christusgeist — Partheien unter Brüdern eines Glaubens zu stiften? — — Und dies alles um Abschaffung eines Mißbrauches wegen! Ja der Eigen-

sinn und die versteckte Gewissensherrschaft und der alte Wahn auf ihre Untrüglichkeit ging so weit, daß man, um eure Gewissen irre zu machen, ein winselndes Klagen unter euch brachte, als obs nun mit dem Christenthume geschehn wäre. So hat man im voraus alle noch zu geschehende Verbesserungsanstalten verdächtig, und euch zugleich für die Eindrücke der Wahrheit stumpf gemacht. Und so kann man auf jene Unterstützer des Aberglaubens buchstäblich die Worte Christi anwenden, mit denen er sein siebenfaches Wehe auf die Pharisäer und Schriftgelehrten eröffnet (Matth. 23, 13). Sie kommen selbst nicht ins Himmelreich, ins Reich der Wahrheit und Aufklärung, in die Glückseligkeitsanstalt Jesu: und lassen auch die nicht hinein, welche wollen!

O eröffnet eure Augen, meine lieben Brüder, und lasset euch durch das gleissende Geschwätz der Herolde der Dummheit und des Aberglaubens, welches ihr allemal aus ihrem intoleranten Geiste, aus ihrem geifernden, winselnden Ton erkennet, nicht mehr bethören, unter dem Vorwande, als ob unsre heilige untrügliche Glaubenslehre Schaden litte. Zu eurem Troste muß ich euch dem-

eine gewisse seligmachende Kraft zuzuschreiben. Mit einem Worte, das Mittel wird dann in Zweck verwandelt, und somit ist es um die Geistesreligion geschehn. Dann müsset ihr es euch aber auch gefallen lassen, keine Kraft mehr aus eurer Religion zu holen, keine daurende Süssigkeit des wahren Herzengebetes, jenes geistigen Umganges mit Gott, zu verkosten, und jedem selbst gemachten Götzen nachzulaufen. Zwar werdet ihr Anfangs vor eurem Putzbilde mit Entzücken knien und in Andacht zu zerschmelzen scheinen: aber kaum ist der Reiz der Neuigkeit vorüber, so werdet ihr über lang oder kurz ein schreckliches Leere in euch erblicken; und sehen, daß ihr durch alle die geweyhten Präservative innerlich nicht um ein Härchen gebessert seid. Die Freude über das geistliche Spielwerk dauert so lange, als jene bei einem Kinde über die Puppe; so lange die schönen Kleider flimmern. Ich könnte euch dieses alles durch Herzählung des getriebenen Brüderschaften Unfugs versinnlichen; weil ihr doch nun schon zum Theil davon zurückgekommen und darum fähig seid, mit mehr Kälte darüber nachzudenken. Aber ich sehe, da es mir jetzt an Zeit gebricht, daß ich überhaupt in mehrern eigenen Predigten mich näher über

die-

Aber da kehret nun das alte Vorurtheil zurück. „Unsre Väter und Vorfahren, saget ihr, waren auch gescheide Leute — sind ohne Normalschule, ohne die neue Kirchenordnung in den Himmel kommen.„ O ja, meine Lieben, unsre Väter und Vorfahren waren gescheide Leute, und ich sage noch mehr, sie waren im Ganzen weniger weichlich und meist gesetzter und biederer, als manche aus uns. Und wollte Gott der edle, deutsche Geist unsrer vaterländischen Vorfahren wallete noch ganz in den Adern ihrer Söhne! Aber mit aller Hochachtung gegen ihre Gescheidheit sei es gesagt — wir sind doch gescheider als sie: können es auch bei dem grössern Lichte unsrer Zeiten, bei so vielen Hilfsmitteln, die wir haben, und deren sie entbehren mußten, leichter sein. Dies wird uns aber eben verdammen, daß wir mehrere Gaben Gottes und Aufklärungsmittel haben, als sie, und doch so eigensinnig dieselbe von uns stossen wollen. Unsre Vorfahren waren Riesen, und sahen weit umher: aber wir, wir stehen jetzt auf den Schultern dieser Riesen, und können also ja weiter sehen. Wir loben unsre Vorfahren, und thun doch nicht, was sie gutes hatten, und was sie in unsern Umständen — wiß würden gethan haben.

Aber noch mehr — ich kann nach dem Geiste unsrer heiligen Religion freier reden — was gehn mich, und euch unsre Vorfahren so nothwendig an, wenn von Religion und Gotteslehre die Rede ist? Wir haben ja auf kein Menschenwort geschworen. **Wir haben ein festes prophetisches Wort**, so schreibt Petrus, indem er von der heiligen Schrift redet 2 Br. 1, 19. **und ihr thut wohl daran, wenn ihr auf dasselbe als auf ein Licht, das in einem dunkeln Orte scheinet, eure Aufmerksamkeit richtet, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Seelen.** Wir haben **Jesum Christum! Gottessohn!** Der ist unser **Herr** und **Lehrer! Den** sollt ihr, hören! So rief zu wiederholtenmalen die Stimme vom Himmel! Von ihm und seinen Jüngern können wir das lauterste Christenthum lernen. Warum wollen wir also in trüben Bächen umwühlen und unrein Wasser trinken, da wir eine so reine Quelle vor uns haben? Warum immer das unverfälschte Christenthum der ersten Zeiten loben, und nicht dasselbe, so viel es nach unsern Zeitumständen sein kann, unter uns lieber in Gang bringen? Warum nur immer, zum größten Schaden der

Gei-

Geistesreligion Jesu, an dem Aeusserlichen und Sinnlichen hangen?

Und sehet, hier stossen wir eben an einen dritten Stein, welcher schon zu den Zeiten Jesu die Wahrheit nicht aufkommen ließ — grobe ausgeartete **Anhänglichkeit an äussere** Religionsübungen, als einzige Mittel zum Heile. Das war eben den Juden, die an ihren Tempelpomp gewohnt waren, und darin ihre ganze Heiligkeit sezten, an unserm Jesu so anstössig, daß er eine so edle Einfalt der Gottesverehrung einführen wollte. Es kommt eine Zeit, lehrte er (Joh. 4.), ja sie ist schon da, wo man weder auf dem Berge Garzim, noch im Tempel zu Jerusalem anbeten wird, wo die rechten Verehrer Gottes dem Vater anbeten werden im Geiste und in der Wahrheit. Man kann überall heilige Hände zum Vater erheben. Der ganze Erdboden ist Tempel Gottes. Ihn ehren nicht Opfer und Lippengeplärre und Ceremonien — sondern Gutes thun, und Glückseligkeit in der Welt verbreiten helfen, arbeitsam, gerecht, keusch und Wahrheitliebend sein, das ist der rechte Gottesdienst. Nicht heuchlerische Strenge im Beten und Fasten und andern solchen Dingen können Gott

Ich weis, daß bei solchen Vorstellungen, die man sich gemeiniglich von der Religion macht, nicht immer Heuchelei und Bosheit des Herzens zum Grunde liegt; sondern daß es meistens ein Fehler der Erziehung und des Unterrichts und der zu häufigen einseitigen Anpreisungen der äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen ist. Aber das ist eben das Betrübteste, daß man durch dergleichen Vorstellungen dem Christenthume seine Kraft entrissen hat. Nicht genug, den belehrenden Theil der Christusreligion durch Einmischung vieler Menschenlehren und fremden Begriffen entstellt zu haben, hat man auch, zum größten Schaden der Sittlichkeit, den praktischen Theil seiner Lehren, welcher eigentlich für das Herz ist, in Verachtung gebracht. Man will **glauben**, und nur oft und gar zu leicht zu viel glauben, aber nicht **thun**. Dieses rührt daher, weil man den Glauben, ohne deutlich hinzuzusetzen, daß nur der durch Liebe thätige Glauben verstanden werde, zum Seligwerden hinlänglich hält. Man redete von den sogenannten **Glaubenslehren** so, daß auf sie und ihr Führwahrhalten alle Wichtigkeit fiel. Darüber wurde das **Thun** vernachlässiget, oder höchstens als Nebensache betrachtet,

oder

oder aus Mißverstand in Beten, Fasten und Kirchengehn gesetzt. Ueber die vielen unbegreiflichen Lehrsätzen des Glaubens, die fast allein beim Volksunterricht getrieben wurden, ward die schöne, herzerhebende Sittenlehre Jesu vergessen, oder mußte einer finstern, einsiedlerischen Moral und Grillenfängerei Platz machen. Ich lese meistens gleich bei dem Eingange unsrer Catechismen wohl die Frage: Welches sind die nothwendigsten Stücke, die jeder Mensch **wissen** und **glauben** muß, wenn er will selig werden? Ich fand aber daselbst noch nicht die Frage ans Herz gelegt: Welches sind die nothwendigsten Stücke, die ein Mensch **thun** und **ausüben** muß, wenn er will glücklich sein? Und diese Denkungsart klebt unsern Christen von Jugend auf ihr ganzes Leben hindurch an. Daher kommt es, daß man bei ihnen mehr Eifer für das Bekenntniß einzelner Lehrsätze, als für Tugend und Rechtschaffenheit antrift. Daher kommts, daß man das Führwahrhalten gewisser Vorstellungen, man möge dabei etwas denken oder nicht, für wichtiger hält, als das Befolgen der evangelischen Anweisungen zur Glückseligkeit. Und sonach weis ich nicht, ob nicht der Vorwurf, den Christus den Pharisäern gemacht

hat,

hat, viele unter uns buchstäblich treffe: Ihr habt um eurer Menschensatzungen willen die Gebote Gottes darnieder getretten (Matth. 15, 3).

Doch ich muß abbrechen, meine Brüder, und diese traurigen Betrachtungen eurem weitern Nachdenken überlassen. Urtheilet selbst, ob es wohl bei so gestallter Beschaffenheit der Religion, wie sie wenigstens äusserlich bei vielen aussieht, wohl möglich ist, daß sie ihre Gotteskraft an den Herzen der Menschen äussern kann? Kann eine Arzenei wirken und Gesundheit ertheilen, die man nicht einnimmt? Also die Religion Jesu ist nicht Schuld daran, wenn durch sie das Menschengeschlecht im Ganzen noch nicht so gebessert und beglücket ist, wie man von ihr denken sollte: sondern Religionsstolz und die daraus abstammende Mißgeburten — Intoleranz, Haß der Verbesserung, Sinnlichkeit und Vernachlässigung der Sittenlehre. Und schliesset nun aus diesen Töchtern auf die Erzeugerinn zurück. So niederschlagend von einer Seite diese Betrachtungen sind, so können sie uns doch dazu dienen, daß wir einmal von

uns-

unserm Schlafe aufwachen, und auf eine ernste Besserung denken.

Möchtet ihr bei dieser Betrachtung, was ich euch jetzt nur als Beschluß meiner Rede anwinken will — denn meine Zeit ist schon alle — möchtet ihr bedenken, ob nicht Vorurtheile, Unwissenheit und Aberglauben die Quelle alles Elends, aller Fehler und Lasterhaftigkeit unter den Menschen sind. Denket nochmal auf den Verfall der Religion bei den Juden zurück. Wer war die Ursache ihrer Verdorbenheit, ihres Unglaubens und ihres endlichen Sturzes? War es nicht die thörichte Einbildung, daß sie die alleinigen Lieblinge Gottes sind? Und machte sie dieser Wahn nicht intolerant, und unempfänglich jeder Verbesserung? Machte das Vorurtheil, als ob man Gott durch blosse Opfer und Kälber verehren und ihm einen wirklichen Dienst leisten könne, nicht vertrauenvoll auf die äusserliche Religion, und hingegen gleichgültig gegen die Tugend? Machten nicht ihre sinnlichen Erwartungen sie verwildert, lieblos gegen sich und widerspenstig gegen ihre Oberherren? Und beförderte das nicht ihren gänzlichen Untergang? — Und ist das nicht überall der Erfolg von Unwissenheit und Vorurtheilen,

mei-

meine Zuhörer? Die Geschichte muß euch ja hinlänglich belehren, daß daraus alle Zerrüttungen in der Welt entstanden sind, daß durch sie Menschenhaß erzeuget, Uneinigkeit gestiftet, der bürgerliche Wohlstand zerrüttet, die Erde mit Blut überschwemmt wurde. Wolltet ihr euch z. B. wohl in ein Land wünschen, wo das Inquisitionsgericht die Gewissen der Menschen unterdrückt und Geist und Wahrheit ertödtet? — Da nun Unwissenheit und Vorurtheile der Grund aller menschlichen Fehlerhaftigkeit, und der daraus entstehenden Zerstörung oder doch Minderung der Glückseligkeist ist: leuchtet es euch nicht ein, meine Brüder, wie nothwendig es ist, und welche Wohlthat, wenn euer Verstand durch die Religion Jesu **aufgeklärt** wird? Welche Wohlthat, wenn dadurch eure Herzen edler, eure Sitten milder gebildet und ihr dadurch zu glücklichern Menschen gemacht werdet? Und ihr wolltet gleichwohl bei dem Namen Aufklärung zurückfahren und euch der Religion gefährliche Neuerungen darunter denken?

O seid nicht undankbar, meine Christen, gegen die Religion Jesu, die euch al-

allein wahrhaft aufzuklären und euren Verstand durch richtige Gotteserkenntniß von schädlichen Vorurtheilen frei zu machen im Stande ist. Ihr kennet sie noch nicht, so sehr ihr euch damit brüstet, weil ihr diese Wohlthat, die sie euch anbietet, nicht erkennen wollet, weil ihr stuzig werdet, wenn man **reines Christenthum**, wenn man **Jesuslehre** prediget, und sie als eine **neue** Lehre anstaunet. O wie weit seid ihr herabgekommen, meine Brüder! Wie lange werdet ihr freiwillig eure Augen gegen das wohlthätige Licht der unverfälschten Christuslehre verhalten, und verhalten lassen! Seid nicht undankbar gegen das Licht unsrer Zeiten, welche uns so viele Hilfsmittel verschaffen und die Bemühhung erleichtern sie, in ihrer ursprünglichen Lauterkeit, kennen zu lernen. Bedenket wie glücklich ihr selbst, wie glücklich andere Menschen um euch sein würden, wenn alle aufgekärte Gotteserkenntniß und richtige Begriffe von dem Werthe der Dinge hätten, und dadurch zur Tugend weise würden! Wie ganz etwas anders ist es, wenn man mit vernünftigen, einsichtsvollen, bescheidenen Leuten zu thun hat, als mit rohen, unwissenden,

aber-

abergläubischen, und die von Vorurtheilen voll stecken? Eure eigene Glückseligkeit muß in eben dem Maasse zunehmen, als die Leute um euch aufgeklärte Vorstellungen haben, solche nemlich, welche ein gutes edles, wohlwollendes Herz erzeugen können. Denn unsre Gesinnungen richten sich nach unsren Vorstellungen. Wer z. B. sich Gott als den Vater aller denkt, kann bei diesem Gedanken nicht intolerant und grausam gegen andere sein. Kann euch demnach die Aufklärung und Veredlung der Menschen eine gleichgültige Sache sein?

Auf denn, meine Brüder! Lasset euch aufklären und traget selbst das eurige bei, so viel ihr könnet, daß die Erleuchtung durch die Lehre Jesu bei andern angezündet werde. Stehet nicht mehr dem Gotteslichte, der Vernunft und der Offenbarung, durch Vorurtheile selbst im Wege. Ach diese Vorurtheile, die im Neuen Testamente immer die **Macht der Finsterniß, der böse Geist** genennet werden, diese sind es, die das Reich der Wahrheit und Jesu Christi nicht fortkommen lassen wollen; so wie sie sich zu Jesu Zeiten von

Seite der jüdischen Priesterschaft und des Volkes der Wahrheit entgegen setzten. Eigensinniger Stolz auf die übel verstandene Rechtgläubigkeit und die daraus entstehenden verderblichen Folgen. Nun denn so reisset die Scheidewand nieder, die die Gemüther trennt. — Lasset euch weise machen durch die reine Jesuslehre. Zeiget, daß ihr aus der Wahrheit seid, und höret also ihre Stimme. So lange ihr nicht jenen Eigendünkel ableget, so lange ihr fähig seid andere wegen Glaubensmeinungen zu hassen und zu verfolgen, so lange ihr starrsinnig am Alten — nicht an der Lehre Jesu Christi — nur am Aeusserlichen und Blendenden der Religion, nicht an ihrem Geiste hänget, und euer Gewissen nicht frei machet vom Joche ähnlicher Satzungen, die, wie der Apostel zeuget, weder unsre Väter noch wir tragen konnten, vom Joche, von dem uns Christus gefreiet hat: kann es unter uns nicht lichter werden, kann Menschenglück nicht erzielet, kann das Christenthum seine Gottesweisheit und Gotteskraft zur Veredlung und Beseligung des Menschengeschlechtes nicht äussern,

hat, viele unter uns buchstäblich treffe: Ihr habt um eurer Menschensatzungen willen die Gebote Gottes darnieder getretten (Matth. 15, 3).

Doch ich muß abbrechen, meine Brüder, und diese traurigen Betrachtungen eurem weitern Nachdenken überlassen. Urtheilet selbst, ob es wohl bei so gestallter Beschaffenheit der Religion, wie sie wenigstens äusserlich bei vielen aussieht, wohl möglich ist, daß sie ihre Gotteskraft an den Herzen der Menschen äussern kann? Kann eine Arzenei wirken und Gesundheit ertheilen, die man nicht einnimmt? Also die Religion Jesu ist nicht Schuld daran, wenn durch sie das Menschengeschlecht im Ganzen noch nicht so gebessert und beglücket ist, wie man von ihr denken sollte: sondern Religionsstolz und die daraus abstammende Mißgeburten — Intoleranz, Haß der Verbesserung, Sinnlichkeit und Vernachlässigung der Sittenlehre. Und schliesset nun aus diesen Töchtern auf die Erzeugerinn zurück. So niederschlagend von einer Seite diese Betrachtungen sind, so können sie uns doch dazu dienen, daß wir einmal von

un-

VIII.

Eine Ecce-Homo Predigt

Ueber

Menschenliebe.

Joh. 19, 5. Jesus ging denn also heraus, hatte die Dornenkrone auf, und war mit einem purpurnen Mantel umgeben. Und er (Pilatus) sprach: Sehet, welch ein Mensch!

Man kann sich nicht leicht einen sanfter rührenden, feierlichern Anblick aus der Leidensgeschichte Jesu vorstellen, bei welchem unser Geist mit anhaltendem Anschauen und mit einer gewissen angenehmen Wehmuth länger verweilen mag, als das Bild unsers geliebten Jesus, wie er zergeisselt, beschimpft, mit Dornen gekrönet, in einem schmählichen Aufzuge vom Richter Pilatus dem Volke dargestellt wird, mit den Worten: Sehet, welch ein Mensch! Wir finden zwar in seiner Geschichte noch stärker rührende Auftritte, die heftiger ans Herz schlagen und es gewaltsam erschüttern — die Todesangst im Garten, die schmerzliche Geißlung, so viele andere Mißhandlungen, die die ausgedachteste Bosheit, und der roheste Muthwillen an dem Besten der Menschen verübten, die allerpeinlichste Annaglung und Hinrichtung am Kreuze: allein so

 durch-

durchschneidend der Anblick dieser Auftritte ist, so sind sie, wegen der unmenschlichen Grausamkeiten, die dabei ausgeübet wurden, von der Art, daß ein empfindsames Herz sich wegwenden muß, und nicht lange dabei aushalten kann, oder daß die Betrachtungen darüber in das grosse Gefühl des Mitleids zu bald verschlungen, oder auch von Unmuth verwischet werden.

Aber die Darstellung unsers Heilands zum öffentlichen Mitleid fürs Volk, der Anblick des verunstalteten Mannes, aus welchem doch die erhabenste Würde hervorbricht, der Ausruf des Richters: Sehet, welch ein Mensch! erwecken auf einmal das Gefühl des Mitleidenden so, daß sich seine Aufmerksamkeit daran heftet; die Empfindungen, die dabei in seinem Herzen aufsteigen, sind sanfterer Art; sind gemischte Empfindungen, und also ihrer Natur nach lebhafter, daurender, reichhaltiger an verschiedenen lehrreichen Seiten, so daß sie die allzu frühe Sättigung verhindern, und immer einen Reiz der Neuheit erhalten. Wehmuth und Schmerz, die dabei das Herz des Fühlenden ergreifen, wechseln mit einem angenehmen Schauer ab, und endigen sich in ein unnennbares Gefühl der

Mensch-

Menschheit, das den Geist erhebt und veredelt, und zu frommen Entschliessungen hinreißt. Je länger man seinen Blick auf unser Bild hinheftet, desto mehr lernet man auch Menschenwerth daraus fühlen, und Menschenliebe, als die seligste aller Lebensfreuden, als die höchste Bestimmung unsers Daseins, empfinden.

Ihr wisset auch, meine geliebten Zuhörer, daß ich schon oft in meinen Predigten auf diese Materie stieß, und über die Wichtigkeit und allgemeine Verbindlichkeit einer allesumfassenden Menschenliebe zu euch redete. Ich wüßte auch nicht leicht einen andern würdigern Gegenstand, auf welchen ein christlicher Prediger öfters, und nothwendig zurückkommen muß, als eben Wohlwollen und thätige Menschenliebe, indem sie, eine nothwendige Bedingung zu unserer eigenen Glückseligkeit ist, alle Forderungen Gottes in Beziehung auf unsre Nebenmenschen in sich begreift, und die Uebertrettung dieser Pflicht der Sünden größte, so, wie ihre Befolgung wahrer Gottesdienst ist.

Vielleicht bin ich heute im Stande diese Behauptungen in ein helleres Licht,

kann der Zweck Jesu nie vollkommen erreicht werden. Nur die Wahrheit wird euch frei machen — euch selig machen. Amen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Man kann sich nicht leicht einen sanfter rührenden, feierlichern Anblick aus der Leidensgeschichte Jesu vorstellen, bei welchem unser Geist mit anhaltendem Anschauen und mit einer gewissen angenehmen Wehmuth länger verweilen mag, als das Bild unsers geliebten Jesus, wie er zergeisselt, beschimpft, mit Dornen gekrönet, in einem schmählichen Aufzuge vom Richter Pilatus dem Volke dargestellt wird, mit den Worten: Sehet, welch ein Mensch! Wir finden zwar in seiner Geschichte noch stärker rührende Auftritte, die heftiger ans Herz schlagen und es gewaltsam erschüttern — die Todesangst im Garten, die schmerzliche Geißlung, so viele andere Mißhandlungen, die die ausgedachteste Bosheit, und der roheste Muthwillen an dem Besten der Menschen verübten, die allerpeinlichste Annaglung und Hinrichtung am Kreuze: allein so

 durch-

durchschneidend der Anblick dieser Auftritte ist, so sind sie, wegen der unmenschlichen Grausamkeiten, die dabei ausgeübet wurden, von der Art, daß ein empfindsames Herz sich wegwenden muß, und nicht lange dabei aushalten kann, oder daß die Betrachtungen darüber in das grosse Gefühl des Mitleids zu bald verschlungen, oder auch von Unmuth verwischet werden.

Aber die Darstellung unsers Heilands zum öffentlichen Mitleid fürs Volk, der Anblick des verunstalteten Mannes, aus welchem doch die erhabenste Würde hervorbricht, der Ausruf des Richters: Sehet, welch ein Mensch! erwecken auf einmal das Gefühl des Mitleidenden so, daß sich seine Aufmerksamkeit daran heftet; die Empfindungen, die dabei in seinem Herzen aufsteigen, sind sanfterer Art; sind gemischte Empfindungen, und also ihrer Natur nach lebhafter, daurender, reichhaltiger an verschiedenen lehrreichen Seiten, so daß sie die allzu frühe Sättigung verhindern, und immer einen Reiz der Neuheit erhalten. Wehmuth und Schmerz, die dabei das Herz des Fühlenden ergreifen, wechseln mit einem angenehmen Schauer ab, und endigen sich in ein unnennbares Gefühl der

Mensch-

Menschheit, das den Geist erhebt und veredelt, und zu frommen Entschliessungen hinreißt. Je länger man seinen Blick auf unser Bild hinheftet, desto mehr lernet man auch Menschenwerth daraus fühlen, und Menschenliebe, als die seligste aller Lebensfreuden, als die höchste Bestimmung unsers Daseins, empfinden.

Ihr wisset auch, meine geliebten Zuhörer, daß ich schon oft in meinen Predigten auf diese Materie stieß, und über die Wichtigkeit und allgemeine Verbindlichkeit einer allesumfassenden Menschenliebe zu euch redete. Ich wüßte auch nicht leicht einen andern würdigern Gegenstand, auf welchen ein christlicher Prediger öfters, und nothwendig zurückkommen muß, als eben Wohlwollen und thätige Menschenliebe, indem sie, eine nothwendige Bedingung zu unserer eigenen Glückseligkeit ist, alle Forderungen Gottes in Beziehung auf unsre Nebenmenschen in sich begreift, und die Uebertrettung dieser Pflicht der Sünden größte, so, wie ihre Befolgung wahrer Gottesdienst ist.

Vielleicht bin ich heute im Stande diese Behauptungen in ein helleres Licht,

Ich halte mich jetzt nicht mit dem auf, was bei Herodes, dem galiläischen Fürsten, vorfiel, wohin Pilatus ihn sandte. Jesus erscheint wieder auf Gabbatha (der erhabenen Gerichtsbühne), neben ihm der römische Pontius, und die mächtigen Kläger: unten eine unzählbare Menge Volks, die Neugierde und Haß gegen den Propheten aus Nazareth herbeizog.

Wir sehen jetzt in dem römischen Landpfleger, der die Ränke, den Haß und Neid der Ankläger Jesu durchblickte, Muth und Entschlossenheit genug, sich für die gerechte Sache zu verwenden, und alles hervorzusuchen, den Unschuldigen aus den Händen der Unterdrücker zu retten. Allein desto verhärteter drang auf der andern Seite die verblendete Wuth der Gegner nur auf das Todesurtheil. Umsonst hatte Pilatus ihnen vorgestellt, daß weder er, noch selbst Herodes, ihr Glaubensgenoße, etwas des Todes würdiges an dem Verklagten finden. Auch sein Versuch, bei der ums Osterfest gewöhnlichen Preißgebung eines Gefangenen, wo er ihnen die Wahl, zwischen dem unschuldigsten und dem schuldigsten, zwischen Jesum und einem berüchtigten Mörder so sehr erleichterte, auch dieser mißlang

schenliebe, als unsre höchste Bestimmung, der Zweck und die Absicht unsers Schöpfers, der Zweck Jesu Christi ist.

Ich fühle zwar, meine lieben Freunde! daß ich mich über diesen grossen Gegenstand nicht nach Würde hier ausbreiten, daß ich nicht die tausendsten meiner Empfindungen und Gedanken darüber euch werde mittheilen können — so voll ist mein Herz, und so kurz ist auch unsre ausgesteckte Zeit! Aber, was ich kann, werd' ich aus meinem vollen Herzen an eures wirken lassen. O eröfnet es diesem guten Worte für die Ehre der Menschheit! Und habt ihr je durch eure Aufmerksamkeit mich belohnet: o so hört jetzt meine Ecce-Homo Predigt mit verdoppelter an, und lasset euch durch die Freuden der Liebe beseligen! Amen.

Erster Theil.

Wollen wir den Anblick des dem Volke ausgesetzten Jesus auf uns wirken lassen, so müssen wir uns in seine Lage hineinsetzen, und daher ein wenig in der Geschichte zurückblicken. Wir blieben jüngst beim ersten Verhöre vor Pilatus stehen.

Ich

Ich halte mich jetzt nicht mit dem auf, was bei Herodes, dem galiläischen Fürsten, vorfiel, wohin Pilatus ihn sandte. Jesus erscheint wieder auf Gabbatha (der erhabenen Gerichtsbühne), neben ihm der römische Pontius, und die mächtigen Kläger: unten eine unzählbare Menge Volks, die Neugierde und Haß gegen den Propheten aus Nazareth herbeizog.

Wir sehen jetzt in dem römischen Landpfleger, der die Ränke, den Haß und Neid der Ankläger Jesu durchblickte, Muth und Entschlossenheit genug, sich für die gerechte Sache zu verwenden, und alles hervorzusuchen, den Unschuldigen aus den Händen der Unterdrücker zu retten. Allein desto verhärteter drang auf der andern Seite die verblendete Wuth der Gegner nur auf das Todesurtheil. Umsonst hatte Pilatus ihnen vorgestellt, daß weder er, noch selbst Herodes, ihr Glaubensgenoße, etwas des Todes würdiges an dem Verklagten finden. Auch sein Versuch, bei der ums Osterfest gewöhnlichen Preißgebung eines Gefangenen, wo er ihnen die Wahl, zwischen dem unschuldigsten und dem schuldigsten, zwischen Jesum und einem berüchtigten Mörder so sehr erleichterte, auch dieser miß-

lang

lang ihm: Nicht jenen, sondern Barabbam laß los! erscholls von allen Seiten her. Den Priestern war es schon gelungen den Pöbel in eine Art von Wuth zu setzen, daß er von nichts, als Kreuzigen, hören wollte. Wie möchte da den wenigen Freunden des hohen Verklagten, die etwa unter dem wüthenden Haufen standen, zu Muth gewesen sein! Pilatus ist noch standhaft genug, in ihr unsinniges Begehren nicht zu willigen: doch wollte er, um nicht dem hohen Rathe zu sehr vor den Kopf zu stossen, und zum Theil auch das Mitleid des Volks desto eher zu erregen, einen Schritt weiter gehen, als er nach seiner Ueberzeugung wohl sollte. Er glaubte aus zweien das geringere Uebel zu wählen. Ich finde, wiederholte er in einem gesetzten Tone, keine Ursache des Todes an ihm: nun denn, so will ich ihn geißeln, und dann los lassen. Er achtete nicht des neuen Geschreies vom Kreuzigen, ließ ihn in den Pallast führen, und — geißeln. Erwartet hier nicht, meine Zuhörer, daß ich euch eine Beschreibung dieser grausamen Mißhandlung mache. Ich würd' erliegen! — So viel erduldete Jesus für uns!

Ja es erlaubt sogar Pilatus den Soldaten wildes, grausames Gespötte mit ihm zu treiben. Sie flechten einen Kranz von Dornen, und setzen denselben auf sein Haupt, legen ein rothes Gewand, als einen Königsmantel ihm um, geben statt des Scepters ihm ein Rohr in die Hand, beugen sich vor ihm unter hönischem Zurufen: Heil dir, jüdischer König! Plötzlich verwandeln sie die Aeffungen in Grausamkeiten, speien ihn an, schlagen ihn mit dem Rohr auf das Haupt, und vermehren so den Schmerz der stechenden Dorne. — So viel erduldete Jesus für uns!

So mißhandelt, zerschlagen, und mit diesen schimpflichen Aufzuge läßt ihn nun Pilatus wieder vor das Volk führen. Er kömmt auch selbst wieder heraus, und sagt mit einer entschlossenen Stimme: Sehet, ich führe ihn wieder zu euch, und erkläre mich nochmals, daß ich ihn keines Verbrechens, das eine grössere Strafe verdiente, schuldig finde.

Jesus stand eine Weile, die Dornenkrone auf dem Haupte, und im rothen Gewande, da. Sehet, welch ein Mensch! — So sagt jetzt Pilatus in einem bewegli-

lichen Tone, um die barbarischen Feinde zu erweichen. Aber umsonst! Sie, die Priester, die immer den Ton gaben, übertönten den Pöbel im unsinnigen Rufen: Kreuzige! Kreuzige ihn! Ihr würdet den Hergang unbegreiflich finden, wenn ihr nicht wüßtet, wie ansteckend Schwärmerei ist, zumal wenn, wie hier, und wie noch oft in der Geschichte es vorkömmt, Gesalbte des Herrn an der Spitze der Tollen stehen.

Es liegt tief in unserer Natur, daß sich beim Anblick eines leidenden Menschen Mitleid in uns reget, welches mit einem Streben ihm zu helfen verbunden ist; und so fern er unschuldig leidet, ergreift uns Unwillen und Abscheu gegen die Grausamen. Der heidnische Richter, der alles versucht hatte, Jesum in Freiheit zu setzen, hätte, auch ohne ein Wort zu reden, keine mächtigere Vorstellung an das Volk zu Erweckung des Mitgefühls machen können, als durch die Vorstellung eines so sehr gebeugten, und dabei so ruhig dastehenden Mannes. Man muß tief von der Menschheit herabgesunken sein, wenn ein solches Schauspiel keinen Eindruck mehr machet. Stellet euch hier einen zahllosen Haufen von Zuschauern vor: auf dem erhabenen Gerichts-

richts-

richtsorte Jesum in erbärmlicher Gestalt, mit zerschlagenem Leibe, mit blutrünstigen Angesichte, als einen Afterkönig gekleidet, die Kron' auf dem Haupte, neben ihm, den richtenden Römer, den selbst das Leiden des Mannes jammerte, mit beweglichem Tone herabsagen: Sehet, welch ein Mensch! Ja sehet auf: welch ein Mensch! Ein Wurm! Ein Gott! — Lasset uns keinen Seitenblick mehr auf die grausamen Wütriche werfen. Die Empfindung, die jetzt beim Aufsehen ins Angesicht unsers geliebten Jesus sich unser bemächtigt, dieser feierliche Anblick ist zu heilig, als daß wir noch über die Würger mehr zürnen sollten. Zwar scheinet die Beschreibung Jesaias (Cap. 53.) ganz auf ihn zu passen: Er hatte keine Gestalt noch Schöne, und herrliches Ansehn schmückte ihn nicht. Verachtet ist er! verschmäht unter den Menschen! der Mann der Schmerzen! bekannt geworden durch Leiden! Aber selbst aus dem verachteten, verkannten Manne blicket die Königswürde des Menschen hervor. So verstummend der grosse Unschuldige dasteht, so redet doch seine ganze Menschengestalt vernehmlich zu uns herab. Es ruft, laut aus seinem Innersten ruft eine Stimme in unser Herz: Sehet einen Menschen — euren

ren Bruder! das vollkommenste Ebenbild Gottes — aber euren Blutsverwandten! den Abglanz göttlicher Herrlichkeit — aber euren Freund! Wie sehr hat Gott die Menschheit geehrt, wie sie erhöhet, da er sie in seinem Sohne so innig, da er uns mit ihm so genau und unauflöslich vereiniget hat, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupte desselben vereiniget sind!

Wir sehen also in unserm **Ecce-Homo** die ganze Würde des Menschen. Es kann für einen Menschen kein froherer Anblick sein, als ein Mensch. Der ganze Bau desselben, seine emporgerichtete Gestalt, jeder Zug seines Antlitzes, jede Stellung, jede Bewegung seines Körpers — wie schön, wie erhaben, wie zweckmässig! Schon die Stimme, der Ton eines Menschen, wie sieghaft wirken sie nicht auf uns! Ich kann das Vergnügen nicht beschreiben, daß ich bei dem Anblick eines Menschen empfinde, der das Siegel Gottes auf der Stirne trägt, von welcher Güte, Einfalt und Kindlichkeit herabspricht, und worauf mit leserlichen Buchstaben hingezeichnet ist: **Kind Gottes**! Nehmet hinzu die erhabensten Anlagen, die sich vielleicht erst in zukünftigen Welten entwickeln werden — seine Vernunft

nunftfähigkeit — sein Verstand ein Strahl des göttlichen Verstandes; seine Kräfte und seine Thätigkeit lauter Ausflüsse der göttlichen Kraft und Ebenbild der unermüdet göttlichen Wirksamkeit; seine Unsterblichkeit, Bild des Ewigen und Mittel ihn ewig zu genießen. Eine Welt voll Wunder ist der Mensch! Ein Spiegel der Gottheit! Ja wir fühlens, was der Apostel schon aus einem heidnischen Dichter anführt, fühlens, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Und was Paulus von der Gottheit weiter sagt, daß sie nicht ferne von uns sei, daß wir den Unsichtbaren gleichsam betasten können, in ihm leben und weben, läßt sich ganz auf uns und unsere Mitmenschen anwenden; so daß wir keinen stärkern Beweis brauchen, daß wir Gott in seinen Menschen auf die ihm gefälligste Art verehren und lieben können, und daß folglich Menschenliebe wahrer Gottesdienst ist.

Und alle diese Vorzüge, die ganze Würde des Menschen finden wir in dem Menschen Jesu, dem zweiten Adam, im höchsten Grade beisammen; in ihm, der im eigentlichsten Sinne das vollkommenste Ebenbild Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit ist; an welchem der Vater das größte

Wohl-

Wohlgefallen hat, den er zum Herrn aller gesetzt, und in welchem er das höchste Muster aller menschlichen Vollkommenheit vereiniget hat. So verachtet, und dem äusserlichen Ansehen nach ungestaltet er dasteht auf Gabbatha, und schweigt: so redet doch seine ganze Gestalt seine Würde herab. So oft ich ein Ecce-Homo Bild sehe, ergreift mich ein Schauer, und sanftaufbebendes Mitgefühl; bald aber vergesse ich über den Gedanken an die Würde der Menschheit, die in ihrer höchsten Vollkommenheit in **diesem** Menschen versammelt ist, vergesse für einmal seiner Marter, und fühle mich bei jenem andern Gedanken gottähnlicher, fühle mich Bruder des Gottmenschen Jesu, und eben darin die kräftige Aufforderung meiner hohen Abstammung und Verwandschaft würdig zu handeln. Wenn also Pilatus dem Volke zuruft: Sehet, welch ein Mensch! — so ist es mir, als spräch ein Gott! — so drängen sich alle diese Vorstellungen von den Vorzügen der Menschheit bei dem Namen **Mensch** in Eine grosse Idee (Vorstellung) in meiner Seele zusammen! wie fühl' ich ganz den Menschenadel in mir! wie verehrungswürdig wird mir jedes mir ähnliche Mitgeschöpf! jedes ein wichtiges, unentbehrliches Glied in

der Kette der Dinge! wie fühl' ich das Bedürfniß nach Genuß und den Freuden der Menschenliebe! die allgemeine Verpflichtung zum Wohlthun! das Bestreben zum Nützlichwerden! und je länger ich diesen Gedanken nachhänge, desto einleuchtender seh ich, daß nur sie, die Menschenliebe, die höchste Bestimmung unsers Daseins, und **Zweck** unsers **Schöpfers**, **Zweck** unsers **Herrn Jesu Christi** sei.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, wie uns die Betrachtung unsers Menschen Jesus — unsers Ecce-Homo! — unvermerkt auf den Satz führte, welchen wir im

zweiten Theile

genauer zu entwickeln uns absteckten. Prüfet meine Beweise.

Erstens: die ganze Natur ruft uns zu, daß Bildung des Menschen zur allgemeinen Menschenliebe, das heißt, zu einem wirksamen Wohlgefallen an aller Menschen wahrer Wohlfahrt, der **Zweck** und die Absicht des **Schöpfers** sei, und mithin die höchste Bestimmung dieses Lebens ausmache. Denn Gott schafft seinen Geschöpfen

kei-

keine Anlage umsonst an, giebt keine Triebe umsonst. Wozu also Gott dem Menschen die meiste Anlage, und die stärksten Naturtriebe gab, und was er ihm zum höchsten Bedürfniße machte, das muß des Menschen höchste Bestimmung, seine größte Vervollkommung und die reicheste Quelle seiner Glückseligkeit sein. Da nun Gott den Menschen die stärkste und allgemeine Anlage, die unwiderstehlichsten Triebe zu den Freuden der Menschenliebe einpflanzte, da wir zu deren Genuß, Mittheilung und Theilnehmung, unwillkürlich hingetrieben werden, und, je mehr wir ausgebildet sind, keine höhern Freuden kennen, als diese: so können wir hieraus den richtigsten Schluß ziehen, daß Menschenliebe und Menschenbeglückung die höchste Bestimmung des Menschen und allgemeiner Zweck des Schöpfers sein müsse. Es kommt jetzt nur darauf an zu zeigen, ob meine Behauptung richtig ist.

Und da darf ich euch nur auf die Erfahrung verweisen. Was ist unwiderstehlicher im unverdorbenen Menschen, als an allen Empfindungen unserer Mitgeschöpfe Theil zu nehmen und mitzuempfinden? Das Gesicht eines Fröhlichen macht selbst fröh-

 lich,

lich, eines Traurigen traurig. Selbst Gemälde können so auf uns wirken. Aber weit mächtiger zieht ein lebendiges Mitwesen an sich! Der Schrei eines Kindes setzt uns in Thätigkeit, daß wir aufspringen und hineilen zur Hilfe. Beim Anblick und noch mehr bei der Stimme eines Leidenden, eines unbekannten Hilflosen werden gleich die Gefühle in uns wach, es gehet uns, wie man sagt, ein Stich durchs Herz, wir raffen uns auf, werden ganz Thätigkeit. So unwillkührlich entsteht dieser Trieb in uns. Auch wenn wir eben unsere Kräfte nicht äussern können, stehen wir doch um den Hilfebedürftigen theilnehmend herum, möchten gern helfen: und wie freuen wir uns, wenn wir Rath schaffen, oder selbst Hand anlegen können! Wie zufrieden sind wir mit uns selbst bei dem Bewußtsein ein gemeinnütziges Werk gestiftet zu haben, ein brauchbares Glied der Gesellschaft zu sein!— Und wenn es uns gut geht, wie sehnen wir uns, andern unsre Freude mitzutheilen! Es scheint uns, als ob uns etwas noch fehlet, bis wir unsre Freude in den Busen eines Freundes ausgegossen haben. Wenn wir erst selbst durch einen Beitrag andern Vergnügen und Freude machen können, sie aus einer Verlegenheit reissen, von einem

Schrit-

Schritte, einem nachtheiligen Unglücke zurückhalten, wenn wir Wohlthaten ausspenden, und Schöpfer des Glückes anderer werden können: wie erheitert sich da das Gesicht, wie erweitert sich das Herz, und fühlt sich zu seiner ursprünglichen Würde emporgehoben! Bei der schmackhaftesten Mahlzeit ist es uns nicht so wohl, als bei einer edeln That, welche in das Gesicht eines Unglücklichen Ruhe und Zufriedenheit zurückbrachte, als wenn wir am Abend überdenken, daß wir heut weise und dadurch unserm Vaterlande, unsern Brüdern und Zugehörigen nützlich geworden, daß wir ungesehen einen Armen erquicket und erwärmt, einen Kranken Trost und Linderung verschaffet, daß wir Aufklärung befördert, und überhaupt die Summe der Glückseligkeit in der Gesellschaft durch unsere Mitwürkung vermehret haben. Kurz, je ausgebildeter der Geist eines Menschen ist, destomehr wird er fühlen, daß die Freuden des Wohlthuns und Nützlichwerdens unter allen Freuden des Lebens die edelsten, reinsten, seligsten, dauerhaftesten und vollkommensten sind.

Der liebe Gott, der nach seiner weisen Güte keine unnöthigen Bedürfniße in

uns geleget hat, zündete auch ein solches Verlangen nach gegenseitiger Hilfe und den Freuden der Liebe in uns an, daß sie uns zum größten Bedürfniße wurden. Ein neuer Grund für die allgemeine Verpflichtung zur Liebe. Denn durch die allgemeine Gleichheit und Armseligkeit der Menschen wollte Gott uns gleichsam dringen, in der Beförderung fremder Glückseligkeit unsere eigene zu suchen. Der Mensch wird arm und liebedürftig auf die Erde gesetzt: da das unvernünftige Thier bald nach seinem Entstehn auch der Reife schon nahe ist. Das Kind braucht Jahre, eh es nur auf die Beine kommt, und fordert die ganze Mutterliebe auf. Liebe ist auch das erste, was sich schon im Säuglinge reget. Wie es sich an seine Mutter anschmieget! wie es allen liebkoset, die es freundlich anblicken und ihm Gutes thun! Noch als Erwachsene befinden wir uns in einem solchen Zustande, daß wir keinen Bissen geniessen, kein Kleidungsstück anlegen könnten, ohne daß tausend Hände zu unserm Unterhalte, Wohnung, Kleidung, Pflege, äussere Sicherheit u. s. w. für uns geschäftiget sind, und eben dadurch unsre gegenseitige Wirksamkeit und Liebe heischen. Kurz, Gott setzte den Menschen in eine solche Verbin-

dung

dung mit seines Gleichen, daß er das hilf-loseste Geschöpf sein würde, wenn nicht immer Alle für Einen, und Einer für Alle lebten und wirkten.

Machet nun hieraus selbst den Schluß, meine lieben Freunde. — Doch ich will euch denselben noch nicht ziehen lassen. Ich sagte euch zwar nicht, was ausser dem Kreise eurer eigenen Erfahrung läge. Aber um eurer Einbildung zu Hilfe zu kommen, und den Schluß, den ihr daraus ziehen sollet, noch mehr zu erleichtern, will ich euch eine Geschichte erzählen, und damit auch eure Aufmerksamkeit belohnen. Lasset dann nur eure Gefühle reden, sie werden das unverdächtigste Urtheil fällen. Ich wähle diesmal mit Bedacht eine nichtbiblische Geschichte, die wir vor einigen Jahren in den öffentlichen Blättern lasen. Urtheilet, ob diese Geschichte nicht würdig ist, auf unsern Kanzeln zu erscheinen und in den Jahrbüchern der Menschheit zu glänzen.

Ein Schiff lag segelfertig auf dem Cap (dem äussersten Vorgebirge, der guten Hofnung genannt, in Afrika) willens nach Ostindien zu gehen, und wartete nur auf

gün-

günstige Winde. Es kam Sturm. Fürchterlich trieb das Schiff auf und nieder. Die Anker rissen. Stellet euch hier das Angstgeschrei auf dem Schiffe, das Händeringen der Verlohrnen vor, die auf dem Verdecke todtblaß hin und her irrten, einander umarmten, die Hände gen Himmel und gegen die Draußenstehenden am Ufer streckten, und um Hilfe jammerten, daß das Geheul, durch den Sturm gebrochen, noch gräßlicher in deren Ohren erschallte. Die Zurückgebliebenen standen selbst am Ufer erblaßt, und wehkagten, wollten retten, konnten nicht retten. Kein Schifer getraute sich mit Booten (oder kleinen Fahrzeugen) durch die gethürmten Wogen hinzuarbeiten. Sie schlugen gewaltig zusammen, und drohten alle Augenblicke das Schiff zu verschlingen, oder in die offene See hinauszuschleudern, um es mit doppelter Gewalt zurückzutreiben und an entgegenstehende Felsen zu zerschmettern. Alle Hofnung zur Rettung schien dahin. Ein Bauer, **Woltemade** ist sein Name, beschloß Rettung. Woltemade hatte ein altes Pferd. Er, 72 Jahr alt, dachte der Welt doch nicht mehr viel nützen zu können. Er wagt also sein Leben — schwimmt mit seinem Pferde glücklich durch Sturm und Wellen ans Schiff

hinan.

hinan. Muth, ruft er, ich will thun, was ich kann: aber um Gottes Willen! nur zwei auf einmal, die sich am Schweife des Pferdes anhalten. Er kommt damit ans Ufer. Von allen Seiten tönet ihm Lob und freudiges Jauchzen zu. Woltemade hat keine Zeit darauf zu hören. Er überläßt sich nochmals den Wogen, dringt hinan, holt wieder zwei, dann noch zwei. Jetzt will man ihn zurückhalten. Der brave Mann ward durch Schwimmen ermattet, und trof vom Salzwasser. Aber das Winseln der Uebrigen auf dem Schiffe tönt in seinen Ohren. Er hört keine Vorstellungen. Schon war das Schiff ziemlich weit vom Ufer getrieben. Aber, gleichsam als ob mit jedem geretteten Paare ihm neue Kräfte zuwüchsen, geht er noch mehrmalen durch die Wellen, und er und sein altes Roß retten vierzehn Menschen. Die Umstehenden können sich vor Freude nicht fassen, die Geretteten standen um ihn, wie um einen Gott, wollten danken — aber die niederstürzende Thränen erstickten das Wort auf den Lippen. Woltemade will nochmal zurück. Nun flehen ihn alle, umarmen ihn, halten seine Knie: Eure Kräfte sind erschöpfet. Bei Gott! schonet euch! Ach ihr sinkt! Zudem hat das Pferd auch keine

Kraft mehr! Aber Woltemade hört nicht. Ich bin alt, sagte er, diese Menschen können noch viel Gutes schaffen in der Welt für ihre Kinder, fürs Vaterland. Gott helf mir noch das leztemal! Sagt's, und springt mit seinem Pferd in die Wogen. Es war noch der Schifskapitain zurück, der, aus einer bewunderungswürdigen seltenen Großmuth, seine Leute voran gelassen hatte. Woltemade schlägt sich auch jezt noch glücklich durch die Wassergebirge durch, findet aber im Schiffe mehr, als er gedacht hatte. Drei springen vom Bord herunter und hängen sich an. Das Roß kann nicht mehr. Woltemade sinkt! Alles schreit — betet! Umsonst! Gott eilt dem Manne eine That zu lohnen, für deren Lohn diese Welt zu arm war.

Was soll ich über diese Geschichte sagen, meine Freunde! Wo hier anfangen? wo enden? Sagt selbst, wie war euch bei dieser Erzählung zu Muthe, meine Geliebten? Regten sich nicht alle Menschengefühle in euch auf? War euer Herz nicht beklommen beim Angstgeschrei der Hilflosen? und eröfnete es sich nicht bei dem Anblicke des heldenmüthigen Bauers? Drangen sich dabei nicht **unwillkürliche** Freudenthränen

ins Auge? war es euch nicht bei der blossen Erzählung, als ob ihr zugegen wäret, alles sähet oder hörtet, und an allen lebhaften Antheil nähmet? Sehet, das wollt' ich. Ich wollt' euch in euer Innerstes blicken, wollt' euch fühlen lassen, wie der Mensch, zu den Freuden der Liebe gegen andere geschaffen, hierin seine eigene Glückseligkeit findet; fühlen lassen den Drang, das grosse Bedürfniß unsrer Natur nach Liebe der Menschen. Nun denn lasset jetzt nur eure Gefühle reden. Ihr habt jetzt die Würde des Menschen und die Grundlage seiner Natur in euch selbst auf der Spur ertappt. Die unverfälschte Empfindung, die jetzt euren Busen durchwallte, ist der beredteste, unverdächtigste Zeuge für die Wahrheit meines Satzes. Wir können uns nicht enthalten in Woltemade die Heldentugend in der Hütte und das großmüthigste Herz unter dem Bauerkittel zu verehren; wir fühlen mit ihm ganz, daß die Freuden des Wohlthuns die seligsten sind, daß wir hiezu die kräftigsten Anlagen und stärksten Triebe vom Schöpfer, und noch dazu ein so sehnendes Bedürfniß haben, und daß also Bildung zur allgemeinen Menschenliebe unsre Bestimmung und Absicht unsers Schöpfers ist.

Se-

Sehet das ist der Schluß, worauf ich euch unbemerkt führen wollte. Durch die bündigsten Beweise hätte ich euch die Sache nicht so einleuchtend machen können, als durch Woltemades Geschichte. Da jetzt euer Herz so offen ist, so hielt ichs für Beleidigung, woferne ich noch lange Ermunterungen zur thätigen Menschenliebe an euch machte. Denket an Woltemade! Ich kann euch nichts weiter darüber sagen, als was unser Jesus, nach einer ähnlichen Erzählung, dem Gesetzlehrer sagte: **Gehe hin, und thue desgleichen.** Diese schöne Aufforderung Jesus kann uns unter andern auch dieses zeigen, daß unser Herr seine neue Religion auf die ursprünglich guten Anlagen unsrer Natur gründete, oder vielmehr nur darauf fortbauete, und daß eben durch das Christenthum die herabgesunkene Würde des Menschen wieder hergestellet, unsre Natur veredelt und zur höchst möglichen Vollkommenheit fähig gemacht wurde. Und folglich, da es Absicht und Zweck des Schöpfers war, uns zur Menschenliebe zu schaffen; so können wir schon von vornher schliessen, daß eben dieses auch der **Zweck unsers Erlösers** sein mußte, uns nach und nach so zu bilden, daß die Freuden der Lie-

be

be unsre höchsten Freuden würden. Hier stossen wir also auf den

Zweiten Satz meines zu führenden Beweises. Es soll euch nicht reuen, mir hiebei noch eure Aufmerksamkeit zu schenken. Daß der Zweck Jesu, da er auf die Erde kam, die Wahrheit zu bezeugen, und durch sie die Welt aufzuklären und zu beseligen, hauptsächlich dahin ging, allgemeine Menschenliebe, als den Grund aller wahren und vollkommenen Glückseligkeit, wieder in Gang zu bringen, daß müsset ihr, meine treuen Zuhörer, zum Theil schon aus meinen vorigen Predigten wissen. Aber mein Gegenstand führt mich jetzt mitten in diese Materie hinein, daß ich sie, wie in einem Mittelspunkte versammelt, in einem neuem Lichte auf euch muß zurück strahlen lassen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der einzige Grundsatz seiner Volksreligion war nemlich, wie wir hörten, die Allvaterlehre Gottes, darauf er auch das einzige praktische Grundgesetz seines Reiches **allgemeine und alles umfassende Menschenliebe** bauete. Seine Gedankenverbindung beim Vortrage seiner ganzen Glückseligkeitslehre war diese; Gott ist Vater aller

ker — liebt alle Menschen als seine Kinder — so, daß er in ihrer Beseligung seine eigene Seligkeit findet. Er kann also nichts anders wollen, als daß seine Menschen froh und zufrieden werden sollen. Er selbst, als der Vollkommenste, Selbständige, bedarf keines Gutes von euch. (Ps. 15, 1.) Sondern da der Liebende seinen geliebten Gegenstand sich gerne verähnlichet sieht, so könnet ihr ihm keinen andern würdigern Dienst erweisen, als wenn auch ihr die euch gleichen Geschöpfe, die Menschen, liebet, ihnen wohl thut, Friede und Freude umher verbreitet, und wie euer Vater im Himmel zeiget, daß jede Gelegenheit, wo ihr andern Freude schaffen könnet, euch selbst die süsseste Freude sei. Also muß Menschenliebe der wahre Gottesdienst und Gottesverehrung sein. Also, wenn ich euch sagte: Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, so sehet ihr, daß ihr nur durch Liebe eurem Vater ähnlich und seiner Natur theilhaftig werden könnet. Also ist Verletzung dieser Pflicht der Sünden größte, ihre Ausübung die gottgefälligste Tugend. Also ist es ein sicheres Kennzeichen des gänzlichen Mangels einer redlichen Liebe zu Gott, wenn man keine

wah=

wahre Menschenliebe hat (1. Joh. 4, 20. 21.).

Ferner: Gott ist die Liebe — will nur eure Glückseligkeit. Je mehr ihr aber euch in die Welt umsehen werdet, destomehr werdet ihrs erfahren, daß ihr selbst nicht zufrieden und glücklich werden könnet, wenn ihr nicht die Wohlfahrt anderer um euch zu befördern suchet. Der Herr z. B. muß seinen Diener nähren, seinen Unterthan schützen, wenn er haben will, daß jener ihm dienen, dieser Abgaben entrichten soll. Und so in jedem andern Verhältniße. Ihr selbst wünschet und fühlet auch nur zu sehr das Bedürfniß, daß euch andere unterstützen, helfen, kleine Gefälligkeiten erweisen sollen. Alles aber, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thuet ihnen auch. Da nun der liebe Gott nur euch glücklich machen will, so müsset ihr als eine nothwendige Bedingung zu eurem eigenen Glücke, auch fremdes Wohl zu befördern suchen. Also muß Menschenliebe der Inbegriff aller Forderungen Gottes sein. Also muß an ihr das ganze Gesetz und die Propheten hangen. Also muß sie das einzige Gesez meiner neuen Glückseligkeitsan=

stalt

stalt sein, und von euch zum Grundsatz des Denkens und Wollens geleget, die Urquelle aller Seligkeit ausmachen. Also muß sie der Mittelpunkt meiner ganzen Glückseligkeitslehre sein.

So lehrte — und so **lebte** auch Jesus. Sein ganzes Leben war eine Reihe von wohlthätigen, gemeinnützigen Handlungen und Liebeswerken. Er mag sich unter seinen Schülern oder unter dem Volke und ganzen Schaaren, unter seinen Feinden oder bei Nothleidenden; bei der Mahlzeit oder im Tempel befinden, überall übte er seine Neigung wohl zu thun nach Herzenslust aus, überließ sich dem Bitten der Hilfebedürftigen, schaffte überall Rath, lebte nur für sein Volk, arbeitete immer an diesen seinem Werke, so, daß er oft darüber die nöthige Pflege des Leibes vergaß. Seine vielen Wunderwerke sind im Grunde nichts, als lauter wohlthätige Handlungen. Aus diesem Gesichtspunkte müsset ihr sie auch ansehn, wenn ihr sie nicht bloß mit jüdischen Augen anstaunen wollet. Seine ganze Lebensbeschreibung kann man in diese wenigen Worte Lukas fassen: „**Er zog umher, und that überall wohl.**„ (Apostelgesch. 10, 38.).

Aber

Aber noch mehr zeigte er sein ganzes liebevolles Herz gegen die Menschen in seinem **Leiden** und **Tode.** Keine grössere Liebe hat wohl jemand, als daß er sein Leben für seine Freunde dahin giebt. Ja, trettet näher, meine Freunde, und sehet, welch ein Mensch! Sehet das ächte Bild der Gottheit, wie er uns zu Liebe leidet! wie ihn unter allen Martern und selbst im Tode nur der Gedanke an unsre Errettung beseelet! Blicket auf und sehet, wie er auf Gabbatha steht, der König der Ehre, umhüllt mit rothem Gewande, das Rohr in der Hand, die Schmachkrone auf dem Haupte! Es deucht mich, ich höre den verkannten Menschensohn also zu uns herab reden: Ja sehet, welch ein Mensch! Ich bin hier zur Schau euch gestellt, damit ihr aufblicken, und mich in dieser Menschengestalt betrachten, nach Herzenslust betrachten könnet. Ihr sehet in mir euren Bruder. Beim Anblick jedes Mitbruders schwebe euch dieses mein Bild vor eurer Seele, und denket: Welch ein Mensch! Sehet, jetzt gehe ich hin für euch zu sterben. Ich sterbe, um mit meinem Blute die Wahrheit zu versiegeln, die ich predigte: Gott ist die Liebe, und wer liebt, der wird selig sein, wie Gott!

So war denn der Zweck der Lehre, des Lebens, des Todes unsers Herrn und Heilandes Liebe und nichts als Liebe. — Da ich jetzt am Ende meines Beweises stehe, so blick' ich mit Freude zurück, um euch alles nochmal in einer kurzen Uebersicht vor die Augen zu bringen. Wir sahen (im ersten Theile) unsern Jesus von dem römischen Richter der jüdischen Nation zum öffentlichen Mitleid vorgestellt: sahen in ihm einem Universal Ecce-Homo! den Stellevertretter der gesammten Menschheit! Daraus leiteten wir (im zweiten Theile) die allgemeine Verpflichtung zur Menschenliebe her, deren Freuden und Genuß, als unsre höchste Bestimmung, der Zweck unsers Schöpfers, der Zweck Jesu Christi ist. Es wäre überflüssig, euch jetzt noch zur thätigen Liebe eurer Mitmenschen aufzufordern, da das Bild unsers leidenden Mittlers so tief sich unserer Seele einprägte; so manche fromme Entschließungen aufregte; da er selbst so liebevoll und beweglich zu uns herabrief: Sehet, welch ein Mensch! da dabei die Gefühle unsrer Natur aufwachten, und sich für die Menschheit interessirten.

Aber,

Aber, eh ich von euch scheide, erlaubet mir, daß ich nochmal meine Stimme zu euch erhebe. Ihr wisset nun, daß Liebe, die höchste Bestimmung unsers Daseins, sich über alle Menschen ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Religion, der Völkerschaft u. s. w. erstrecket; ihr wisset, daß wahres Wohlwollen sich in Ansehung der wesentlichen Stücke immer gleich bleibt. Ihr wisset aber auch, daß bei gewissen Fällen in Erweisung der Liebe eine Ordnung, nach den Regeln der Weisheit, herrschen müsse. Ich bin nicht gesonnen, euch diese Fälle herzuzählen. Aber Einen kann ich; weil dieses, was ich euch noch sagen muß, ein Wort zu seiner Zeit zu sein scheint, Einen kann ich diesmal unmöglich übergehen. Ich lese in dem Apostel Paulus, einem Manne, dem man gewiß nicht Partheilichkeit vorwerfen kann, die Worte: **Lasset uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, Allen Gutes thun, vornemlich aber unsern eigenen Glaubensgenossen** (Gal. 6, 10.).

Ich kann mich bei dieser Erinnerung des Apostels nicht enthalten, euch, meine

geliebten Zuhörer, eine Gelegenheit zu zeigen, wie ihr auf der Stelle diese vorzügliche Liebe gegen eure Glaubensbrüder beweisen könntet. Vor acht Tagen hatte ich nach meiner Predigt euch und mir das Vergnügen gemacht, von unserm preiswürdigsten erzbischöflichen Consistorium aus, eine Allerhöchste Landesfürstliche Begünstigung zu einer milden **Kollekte für den katholischen Kirchenbau in Erlang** zu verlesen. Ihr sehet, worauf ich ziele. Ich muß euch aber, bevor ich von der Sache mit euch rede, im voraus etwas im Vertrauen sagen.

Zuerst. Möchtet ihr bedenken, daß zwischen uns Katholiken und den Gläubigen der beiden andern Confessionen in der Hauptsache des Glaubens (mit Christuseinfalt und mit Einsicht in die Sache sei es gesprochen) kein so himmelweiter Unterschied, keine so unermeßliche Kluft ist, als noch manche unter uns sich einbilden. Wenn ich euch dieses nicht sagte, so würde euch Paulus verdammen, dessen Worte ich anführte. Sie sind — das wisset ihr alle — auf die nemlichen Allerheiligsten Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes getaufet; wir beide glauben an

den

den nemlichen Herrn und Erlöser Jesum Christum, wir haben das nemliche Gottesbuch, die heilige Schrift. In sofern also sind sie nach den Hauptbestandtheilen des Glaubens, und nach Paulus, der in unserm Texte überhaupt von Christen redet, unsre Glaubensgenossen. Aber sie gehören nicht zu unserer Kirchengemeine; doch erkennen ihre billig denkenden Lehrer selbst, daß unsre Kirche, die Römische, ihre Mutter ist: und wir haben also hier einen guten Grund uns zu freuen, daß wir im Schooße der katholischen Kirche uns befinden, und ihr bis ans Ende, nach unsrer festen Gewissensüberzeugung, getreu anzuhängen. Durch die verschiedenen Gemeinen wachsen nun aber auch jeder Religionspartheí, wo sie die herrschende ist, gewisse kirchliche und bürgerliche Vorrechte zu. Ich heisse euch nicht, auf eure äussere Vorzüge vermessen stolz zu sein. Ich wünschte nur, daß ihr alle den milden Geist Christi und seines Evangeliums erkennetet, um unsre Mutterkirche recht innig zu lieben.

Zweitens. Solltet ihr doch bei dieser Gelegenheit nicht ausser Acht lassen, was noch so wenige unter euch einsehen wollen, wie doch unsre Tage auch in Rücksicht auf

Religion weit glücklicher sind, daß weit mehr Gutes erzielet wird, als die Tage unserer Väter, wo noch solche Erbitterungen zwischen beiden Religionspartheien herrschen, und in öffentliche Fehde zum größten Schaden des Christenthums und Leidwesen aller Guten ausbrachen, und die Religion zu einer Schule des Zankes und der Streitsucht gemacht wurde. Sehet, meine Christen, mit Sektengeist wird nichts Gutes gestiftet. Duldet nur einander brüderlich, und ihr werdet auf solche Weise einander immer näher kommen, bis endlich unter einem Haupte Jesu Christo Ein Schafstall und Eine Heerde wird. Duldet, und ihr werdet geduldet werden. Unsre Tage geben dieser Wahrheit das glänzendste Zeugniß. Unsre guten Fürsten sind uns vorangegangen. Was sie im Großen thaten, könnet ihr im Kleinen gegen einzelne Glieder der andern Kirchen thun.

Nach diesen Voraussetzungen will ich mich nun erst ganz meiner Freude überlassen. Also — ein grosser protestantischer Fürst ladet in eine seiner schönsten Städte, wo ein Sitz der Wissenschaften aufgeschlagen ist, wo viele gelehrte würdige Männer glänzen, unsre katholischen Mitbrüder ein, nimmt sie liebreich auf, läßt sie unter einem würdigen katholi-

lischen Pfarrer nach Art und Weise unserer Väter ungestörtes Religionsexerzitium treiben. Welchen unter uns sollte dieses nicht in lebhafte Freude versetzen? Brüder, höret mich! Aeusserliche Religionsübung scheint Bedürfniß unsrer Natur zu sein. Ihr müsset es aus Erfahrung wissen, wenn ihr in eurer Jugend, oder wenn eure Söhne in der Fremde oder unter andern Religionsverwandten wanderten, wenn ihr an einem solchen Orte oder vielleicht weit ausser demselben eine Kirche von euren Glaubensbrüdern fandet, wie erhub sich da euer Herz! wie ergoß sich in eurer Kirche die Andacht! wie flossen die Thränen der Freude! Es war ihnen wie Jacob, nach seinem Gesichte von der Himmelsleiter, als ob sie unter Engeln wandelten, sie fanden sich fleißiger in den Predigten ein, sie fühlten bei ihren Communionen ganz brünstigere Wallungen der Andacht, als sie sonst in ihrer Mutterstadt fühlten. Zwar wisset ihr — da ihr schon erleuchteter denket — daß man überall heilige Hände zu Gott erheben kann. Aber es regen sich ganz andere, entflammtere Gefühle im Herzen, die wechselseitige Erbauung ist weiter um sich greifend, ist inniger, anhaltender, wenn wir

an

an einem Orte von verschiedenen Kirchengemeinen in der Versammlung unsrer gleich denkenden Brüder beten können. Hiezu kömmt noch, daß unser Geist verwildern müßte, der Glaube wankend werden, wenn wir die Wahrheiten desselben durch Lehre und Gottesdienst nicht gemeinschäftlich genießen, und unsre Herzen für sie durch gewisse äussere Feierlichkeiten nicht erwärmen könnten.

Es ist also eine grosse Wohlthat für unsre katholische Mitbrüder, daß sie in einer protestantischen Stadt ein Gotteshaus erbauen, und unter ihrem eigenen Hirten sich versammeln dürfen. Wie könntet ihr aber eure so gerechte Freude thätiger bezeugen, als wenn ihr, jeder nach bestem Willen und Vermögen, einen milden Beitrag zu diesem heiligen Tempelbau darreichtet? O ich hoffe keine Fehlbitte an euch gethan zu haben. Ich kenne eure Großmuth und euer gutthätiges Herz zu wohl, meine lieben Mitbürger, es ist auch auswärtig rühmlichst bekannt, als daß ich denken sollte, ihr würdet euch nicht, sollte es euch auch die Aufopferung eines irdischen Vergnügens kosten, dieses reinere, seligere

Ver-

Vergnügen durch eure Milde machen. Saget nicht: Was gehen mich diese Auswärtigen an? -- Sie sind Menschen, und o! sind eure Glaubensbrüder! Lasset uns ꝛc. (Text.) Ich weis nicht, wie es kömmt, oder will es jetzt nicht untersuchen, aber ich fühlte es bei mir, und ihr müsset es auch wohl schon empfunden haben, es ist ein ganz eigenes, seliges Gefühl, einem fremden Unbekannten beizuspringen, und ist von lebhafterer Art, als oft selbst einem nahen Bekannten. Der liebe Gott muß diese Anlage in unser Herz gelegt haben, um uns mächtig dadurch zu erinnern, daß ein großes gemeinschaftliches Band uns verknüpfe. Es ist dieses ein Zweig jener Triebe und Anlagen und Bedürfnisse nach den Freuden der Liebe, deren ich oben (im ersten Abschnitte unsers zweiten Theiles) erwähnte. Lasset uns also überhaupt es ganz schmecken, daß die Freuden der Menschenliebe, des Wohlthuns, des Nützlichwerdens die seligsten, reinesten, vollkommensten sind, daß Bildung des Menschen zum Genuß dieser Freuden Absicht des Schöpfers und Zweck unsers Erlösers Jesu Christi ist, und unsre allgemeine höchste Bestimmung ausmachet. Lasset uns insbesondere

dere unsre Achtung und Liebe gegen unsre heilige Mutterkirche durch milde Beiträge für den Kirchenbau unsrer auswärtigen Glaubensgenossen beweisen. Lasset uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, **Allen Gutes thun, vornehmlich aber unserm eigenen Glaubensgenossen.** Amen.

IX.

Ueber das zweite Verhör Jesu vor Pilatus.

Jesus — ein Christ der beste Unterthan.

Joh. 19, 11. Und Jesus antwortete (dem Landpfleger): Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von oben.

So war denn der Zweck der Lehre, des Lebens, des Todes unsers Herrn und Heilandes Liebe und nichts als Liebe. — Da ich jetzt am Ende meines Beweises stehe, so blick' ich mit Freude zurück, um euch alles nochmal in einer kurzen Uebersicht vor die Augen zu bringen. Wir sahen (im ersten Theile) unsern Jesus von dem römischen Richter der jüdischen Nation zum öffentlichen Mitleid vorgestellt: sahen in ihm einem Universal-Ecce-Homo! den Stellvertretter der gesammten Menschheit! Daraus leiteten wir (im zweiten Theile) die allgemeine Verpflichtung zur Menschenliebe her, deren Freuden und Genuß, als unsre höchste Bestimmung, der Zweck unsers Schöpfers, der Zweck Jesu Christi ist. Es wäre überflüssig, euch jetzt noch zur thätigen Liebe eurer Mitmenschen aufzufordern, da das Bild unsers leidenden Mittlers so tief sich unserer Seele einprägte; so manche fromme Entschließungen aufregte; da er selbst so liebevoll und beweglich zu uns herabrief: Sehet, welch ein Mensch! da dabei die Gefühle unsrer Natur aufwachten, und sich für die Menschheit interessirten.

Aber,

Aber, eh ich von euch scheide, erlaubet mir, daß ich nochmal meine Stimme zu euch erhebe. Ihr wisset nun, daß Liebe, die höchste Bestimmung unsers Daseins, sich über alle Menschen ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Religion, der Völkerschaft u. s. w. erstrecket; ihr wisset, daß wahres Wohlwollen sich in Ansehung der wesentlichen Stücke immer gleich bleibt. Ihr wisset aber auch, daß bei gewissen Fällen in Erweisung der Liebe eine Ordnung, nach den Regeln der Weisheit, herrschen müsse. Ich bin nicht gesonnen, euch diese Fälle herzuzählen. Aber Einen kann ich, weil dieses, was ich euch noch sagen muß, ein Wort zu seiner Zeit zu sein scheint, Einen kann ich diesmal unmöglich übergehen. Ich lese in dem Apostel Paulus, einem Manne, dem man gewiß nicht Partheilichkeit vorwerfen kann, die Worte: **Lässet uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, Allen Gutes thun, vornemlich aber unsern eigenen Glaubensgenossen** (Gal. 6, 10.).

Ich kann mich bei dieser Erinnerung des Apostels nicht enthalten, euch, meine

geliebten Zuhörer, eine Gelegenheit zu zeigen, wie ihr auf der Stelle diese vorzügliche Liebe gegen eure Glaubensbrüder beweisen könntet. Vor acht Tagen hatte ich nach meiner Predigt euch und mir das Vergnügen gemacht, von unserm preiswürdigsten erzbischöflichen Consistorium aus, eine Allerhöchste Landesfürstliche Begünstigung zu einer milden **Kollekte für den katholischen Kirchenbau in Erlang** zu verlesen. Ihr sehet, worauf ich ziele. Ich muß euch aber, bevor ich von der Sache mit euch rede, im voraus etwas im Vertrauen sagen.

Zuerst. Möchtet ihr bedenken, daß zwischen uns Katholiken und den Gläubigen der beiden andern Confessionen in der Hauptsache des Glaubens (mit Christuseinfalt und mit Einsicht in die Sache sei es gesprochen) kein so himmelweiter Unterschied, keine so unermeßliche Kluft ist, als noch manche unter uns sich einbilden. Wenn ich euch dieses nicht sagte, so würde euch Paulus verdammen, dessen Worte ich anführte. Sie sind — das wisset ihr alle — auf die nemlichen Allerheiligsten Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes getaufet; wir beide glauben an

den

den nemlichen Herrn und Erlöser Jesum Christum, wir haben das nemliche Gottesbuch, die heilige Schrift. In sofern also sind sie nach den Hauptbestandtheilen des Glaubens, und nach Paulus, der in unserm Texte überhaupt von Christen redet, unsre Glaubensgenossen. Aber sie gehören nicht zu unserer Kirchengemeine; doch erkennen ihre billig denkenden Lehrer selbst, daß unsre Kirche, die Römische, ihre Mutter ist: und wir haben also hier einen guten Grund uns zu freuen, daß wir im Schooße der katholischen Kirche uns befinden, und ihr bis ans Ende, nach unsrer festen Gewissensüberzeugung, getreu anzuhängen. Durch die verschiedenen Gemeinen wachsen nun aber auch jeder Religionspartheí, wo sie die herrschende ist, gewisse kirchliche und bürgerliche Vorrechte zu. Ich heisse euch nicht, auf eure äussere Vorzüge vermessen stolz zu sein. Ich wünschte nur, daß ihr alle den milden Geist Christi und seines Evangeliums erkennetet, um unsre Mutterkirche recht innig zu lieben.

Zweitens. Solltet ihr doch bei dieser Gelegenheit nicht ausser Acht lassen, was noch so wenige unter euch einsehen wollen, wie doch unsre Tage auch in Rücksicht auf

Religion weit glücklicher sind, daß weit mehr Gutes erzielet wird, als die Tage unserer Väter, wo noch solche Erbitterungen zwischen beiden Religionspartheien herrschen, und in öffentliche Fehde zum größten Schaden des Christenthums und Leidwesen aller Guten ausbrachen, und die Religion zu einer Schule des Zankes und der Streitsucht gemacht wurde. Sehet, meine Christen, mit Sektengeist wird nichts Gutes gestiftet. Duldet nur einander brüderlich, und ihr werdet auf solche Weise einander immer näher kommen, bis endlich unter einem Haupte Jesu Christo Ein Schafstall und Eine Heerde wird. Duldet, und ihr werdet geduldet werden. Unsre Tage geben dieser Wahrheit das glänzendste Zeugniß. Unsre guten Fürsten sind uns vorangegangen. Was sie im Großen thaten, könnet ihr im Kleinen gegen einzelne Glieder der andern Kirchen thun.

Nach diesen Voraussetzungen will ich mich nun erst ganz meiner Freude überlassen. Also — ein grosser protestantischer Fürst ladet in eine seiner schönsten Städte, wo ein Sitz der Wissenschaften aufgeschlagen ist, wo viele gelehrte würdige Männer glänzen, unsre katholischen Mitbrüder ein, nimmt sie liebreich auf, läßt sie unter einem würdigen katholi-

li-

lischen Pfarrer nach Art und Weise unserer Väter ungestörtes Religionsexerzitium treiben. Welchen unter uns sollte dieses nicht in lebhafte Freude versetzen? Brüder, höret mich! Aeusserliche Religionsübung scheint Bedürfniß unsrer Natur zu sein. Ihr müsset es aus Erfahrung wissen, wenn ihr in eurer Jugend, oder wenn eure Söhne in der Fremde oder unter andern Religionsverwandten wanderten, wenn ihr an einem solchen Orte oder vielleicht weit ausser demselben eine Kirche von euren Glaubensbrüdern fandet, wie erhub sich da euer Herz! wie ergoß sich in eurer Kirche die Andacht! wie flossen die Thränen der Freude! Es war ihnen wie Jacob, nach seinem Gesichte von der Himmelsleiter, als ob sie unter Engeln wandelten, sie fanden sich fleißiger in den Predigten ein, sie fühlten bei ihren Communionen ganz brünstigere Wallungen der Andacht, als sie sonst in ihrer Mutterstadt fühlten. Zwar wisset ihr — da ihr schon erleuchteter denket — daß man überall heilige Hände zu Gott erheben kann. Aber es regen sich ganz andere, entflammtere Gefühle im Herzen, die wechselseitige Erbauung ist weiter um sich greifend, ist inniger, anhaltender, wenn wir

an

an einem Orte von verschiedenen Kirchengemeinen in der Versammlung unsrer gleich denkenden Brüder beten können. Hiezu kömmt noch, daß unser Geist verwildern müßte, der Glaube wankend werden, wenn wir die Wahrheiten desselben durch Lehre und Gottesdienst nicht gemeinschäftlich genießen, und unsre Herzen für sie durch gewisse äussere Feierlichkeiten nicht erwärmen könnten.

Es ist also eine grosse Wohlthat für unsre katholische Mitbrüder, daß sie in einer protestantischen Stadt ein Gotteshaus erbauen, und unter ihrem eigenen Hirten sich versammeln dürfen. Wie könntet ihr aber eure so gerechte Freude thätiger bezeugen, als wenn ihr, jeder nach bestem Willen und Vermögen, einen milden Beitrag zu diesem heiligen Tempelbau darreichtet? O ich hoffe keine Fehlbitte an euch gethan zu haben. Ich kenne eure Großmuth und euer gutthätiges Herz zu wohl, meine lieben Mitbürger, es ist auch auswärtig rühmlichst bekannt, als daß ich denken sollte, ihr würdet euch nicht, sollte es euch auch die Aufopferung eines irdischen Vergnügens kosten, dieses reinere, seligere

Ver-

Vergnügen durch eure Milde machen. Saget nicht: Was gehen mich diese Auswärtigen an? -- Sie sind Menschen, und o! sind eure Glaubensbrüder! Lasset uns ꝛc. (Text.) Ich weis nicht, wie es kömmt, oder will es jetzt nicht untersuchen, aber ich fühlte es bei mir, und ihr müsset es auch wohl schon empfunden haben, es ist ein ganz eigenes, seliges Gefühl, einem fremden Unbekannten beizuspringen, und ist von lebhafterer Art, als oft selbst einem nahen Bekannten. Der liebe Gott muß diese Anlage in unser Herz gelegt haben, um uns mächtig dadurch zu erinnern, daß ein grosses gemeinschaftliches Band uns verknüpfe. Es ist dieses ein Zweig jener Triebe und Anlagen und Bedürfnisse nach den Freuden der Liebe, deren ich oben (im ersten Abschnitte unsers zweiten Theiles) erwähnte. Lasset uns also überhaupt es ganz schmecken, daß die Freuden der Menschenliebe, des Wohlthuns, des Nützlichwerdens die seligsten, reinesten, vollkommensten sind, daß Bildung des Menschen zum Genuß dieser Freuden Absicht des Schöpfers und Zweck unsers Erlösers Jesu Christi ist, und unsre allgemeine höchste Bestimmung ausmachet. Lasset uns insbesondere

dere

dere unsre Achtung und Liebe gegen unsre heilige Mutterkirche durch milde Beiträge für den Kirchenbau unsrer auswärtigen Glaubensgenossen beweisen. Lasset uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, **Allen Gutes thun, vornehmlich aber unserm eigenen Glaubensgenossen.** Amen.

IX.

IX.

Ueber das
zweite Verhör Jesu vor Pilatus.

Jesus — ein Christ der beste Unterthan.

Joh. 19, 11. Und Jesus antwortete (dem Landpfleger): Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von oben.

Nirgends, meine Brüder, erscheint der wohlthätige Einfluß des Christenthums **aufs Ganze** milder und ausgebreiteter, als wenn man dasselbe in seinem **Verhältnisse gegen den Staat** und die **bürgerliche Gesellschaft** betrachtet. Denn so wohlthätig dieser Einfluß schon für Einzelne ist, wie wir zum Theil schon aus unsern vorhergehenden Reden ersehen — für jeden, der die Lehren des Christenthums wohl versteht, und sie gläubig befolgt: so erwächst doch der Gesellschaft überhaupt, man möge diese nach ihren Haupttheilen, **Obrigkeit** und **Unterthanen**, oder nach **deren gegenseitigen Verbindung** betrachten, ein ungemeiner Nutzen daraus, und befördert und befestiget das gemeinschaftliche Wohl auf vielfältige Art. Da es in unserer Natur liegt, daß wir uns in Gesellschaften sammeln, und durch Gesetze und Obrigkeiten vereint werden, um also unter einer weisen Zucht eine gute Anweisung und Gelegenheit zu bekommen, unsere Kräfte auszubilden, so konnten wir zur Erreichung dieses hohen Endzweckes kei-

ne weisere und sanftere Führerin wählen als die christliche Religion. Sie verbindet durch ihre friedsame Lehren die Gemüther der Menschen, sie erfüllt den Unterthan mit Ehrfurcht gegen seinen Herrn, den Herrn mit Liebe und Gerechtigkeit gegen seine Unterthanen, daß ihre Rechte nicht gekränkt werden, und seine Macht nicht in Unterdrückung ausarte; sie eröffnet durch den Staat dem Bürger so viele Gelegenheiten, sich auszubilden, und seines Lebens in Ruhe und Gottseligkeit zu geniessen; sichert durch den Staat die Hauptabsicht der Religionsgesellschaft, den öffentlichen Gottesdienst, wodurch hinwieder Unterricht erhalten, und die Herzen zur Tugend erwärmet werden. Diese wohlthätigen Einflüsse, welche die Religion auf den Staat, und der Staat auf die Religion hat, und die wir täglich geniessen, können wir nicht verkennen.

Zwar kann ich es euch nicht verheelen, meine Christen, und es ist euch wohl zum Theil selbst bekannt, daß man nicht erst in diesen Tagen dem Christenthume den Vorwurf machte, es vertrage sich nicht mit dem Interesse des Staates, ja es sei gewissermassen demselben wohl gar gefährlich. Allein wenn ihr diese grundlose Anklage un-

par-

partheiisch untersuchet, so werdet ihr leicht sehen, daß man dabei Christenthum mit Schwärmerei verwechsele, und den Dienern der Religion überhaupt aufbürden wolle, was nur einigen Fanatikern aus ihnen, und dem aufgehetzten Pöbel beigemessen werden kann. Das ächte Christenthum sagt uns, daß die Macht der Regenten keine widerrechtliche Anmassung sei, daß sie ihre Gewalt von Gott haben: und folglich erweist der Unterthan, der ein **Christ** ist, der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam nicht nur aus **Zwangspflicht**, die aus dem Rechte der Natur erwächst, sondern überdies auch aus **Gewissenspflicht**, die durch seine Religion noch geheiliget wird.

Dieses gab auch unser Herr und göttliche Meister **Jesus Christus** zu verstehen, da er in seinem zweiten gerichtlichen Verhöre vor Pilatus demselben bezeugte: **Du hättest keine Gewalt über mich; wäre sie dir nicht gegeben von oben.** Er erkennet also den Landpfleger als seinen rechtmässigen Richter aus einem **höhern Bewegungsgrund**, und beweiset auch gegenwärtig der Landesregierung denjenigen Respekt, den er durch sein ganzes Leben bewies. Er ist Muster eines guten Unterthans! Und ich glaube aus

seiner

seiner ganzen Lebensgeschichte den allgemeinen Satz abziehen zu können, daß überhaupt der Christ der beste Unterthan sei; oder mit andern Worten, daß jener Staat, dessen Bürger lauter wahre, nach den richtig verstandenen Grundsätzen des Christenthums wirklich gebildete Christen wären, unstreitig der blühendste und glücklichste sein würde.

Da wir, meine Brüder, in unsern Betrachtungen über die Leidensgeschichte, der Ordnung nach, auf jenes Verhör unsers Herrn geführet werden, in welchem er die merkwürdigen Worte zu dem Richter gesprochen hat: **Du hättest** 2c. — so glaube ich mich, um euch nicht wenig verdient zu machen, wenn ich itzt diese gewiß wichtige Wahrheit, die so viel Einfluß auf euer eigenes und auf das gemeinschaftliche Wohl hat, zum Gegenstand meiner Rede mache. Ich werde mich aber, nach meiner Art, nicht mit spitzfindigen Abtheilungen abgeben, sondern euch **zuerst** unsern einfachen Satz, daß Jesus — **ein Christ der beste Unterthan sei**, beweisen, oder das **Muster eines guten Unterthans** in JESU aufstellen; und hieraus wollen wir **dann** unsere **Verpflichtungen gegen die landesherrliche Obrigkeit** herleiten.

Ich

Ich hoffe euch die Sache so einleuchtend zu machen, daß ihr nicht ohne Trost und Beruhigung von mir scheiden sollet.

Erster Theil.

Wenn wir unsern Jesum in seinem bürgerlichen Verhältnisse betrachten, so erscheinet sein Charakter, der an sich schon so viel Einnehmendes, Hohes, Ehrwürdiges und Göttliches hat, das uns unwiderstehlich an ihn zieht, und auch seinen Feinden Achtung und Ehrfurcht abzwingt — in einem neuen schönen Lichte! daß wir in ihm den beßten Bürger und Unterthan mit Hochachtung und Liebe erkennen müssen. Sein ganzes Leben, und seine Lehre, am meisten aber sein merkwürdiges zweites Verhör vor dem römischen Richter giebt dieser Wahrheit das glänzendste Zeugniß.

Es ist ein bemerkungswerther Zug seiner Geschichte, daß die Vorsehung es so leitete, daß er gerade um die Zeit zur Welt mußte gebohren werden, wo seine Eltern in ihr Stammort reisen mußten, um sich der kaiserlichen Conscription, oder dem Namens- und Vermögensverzeichnisse, welches Augustus damals hatte aufnehmen lassen,

an einem Orte von verschiedenen Kirchengemeinen in der Versammlung unsrer gleich denkenden Brüder beten können. Hiezu kömmt noch, daß unser Geist verwildern müßte, der Glaube wankend werden, wenn wir die Wahrheiten desselben durch Lehre und Gottesdienst nicht gemeinschäftlich genießen, und unsre Herzen für sie durch gewisse äussere Feierlichkeiten nicht erwärmen könnten.

Es ist also eine grosse Wohlthat für unsre katholische Mitbrüder, daß sie in einer protestantischen Stadt ein Gotteshaus erbauen, und unter ihrem eigenen Hirten sich versammeln dürfen. Wie könntet ihr aber eure so gerechte Freude thätiger bezeugen, als wenn ihr, jeder nach bestem Willen und Vermögen, einen milden Beitrag zu diesem heiligen Tempelbau darreichtet? O ich hoffe keine Fehlbitte an euch gethan zu haben. Ich kenne eure Großmuth und euer gutthätiges Herz zu wohl, meine lieben Mitbürger, es ist auch auswärtig rühmlichst bekannt, als daß ich denken sollte, ihr würdet euch nicht, sollte es euch auch die Aufopferung eines irdischen Vergnügens kosten, dieses reinere, seligere

Ver-

Vergnügen durch eure Milde machen. Saget nicht: Was gehen mich diese Auswärtigen an? -- Sie sind Menschen, und o! sind eure Glaubensbrüder! Lasset uns etc. (Text.) Ich weis nicht, wie es kömmt, oder will es jetzt nicht untersuchen, aber ich fühlte es bei mir, und ihr müsset es auch wohl schon empfunden haben, es ist ein ganz eigenes, seliges Gefühl, einem fremden Unbekannten beizuspringen, und ist von lebhafterer Art, als oft selbst einem nahen Bekannten. Der liebe Gott muß diese Anlage in unser Herz gelegt haben, um uns mächtig dadurch zu erinnern, daß ein großes gemeinschaftliches Band uns verknüpfe. Es ist dieses ein Zweig jener Triebe und Anlagen und Bedürfnisse nach den Freuden der Liebe, deren ich oben (im ersten Abschnitte unsers zweiten Theiles) erwähnte. Lasset uns also überhaupt es ganz schmecken, daß die Freuden der Menschenliebe, des Wohlthuns, des Nützlichwerdens die seligsten, reinesten, vollkommensten sind, daß Bildung des Menschen zum Genuß dieser Freuden Absicht des Schöpfers und Zweck unsers Erlösers Jesu Christi ist, und unsre allgemeine höchste Bestimmung ausmachet. Lasset u[illegible] insbeson-

dere unsre Achtung und Liebe gegen unsre heilige Mutterkirche durch milde Beiträge für den Kirchenbau unsrer auswärtigen Glaubensgenossen beweisen. Lasset uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, **Allen Gutes thun, vornehmlich aber unserm eigenen Glaubensgenossen.** Amen.

IX.

IX.

Ueber das zweite Verhör Jesu vor Pilatus.

Jesus – ein Christ der beste Unterthan.

Joh. 19, 11. Und Jesus antwortete (dem Landpfleger): Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von oben.



Nirgends, meine Brüder, erscheint der wohlthätige Einfluß des Christenthums **aufs Ganze** milder und ausgebreiteter, als wenn man dasselbe in seinem **Verhältnisse gegen den Staat** und die **bürgerliche Gesellschaft** betrachtet. Denn so wohlthätig dieser Einfluß schon für Einzelne ist, wie wir zum Theil schon aus unsern vorhergehenden Reden ersehen — für jeden, der die Lehren des Christenthums wohl versteht, und sie gläubig befolgt: so erwächst doch der Gesellschaft überhaupt, man möge diese nach ihren Hauptttheilen, **Obrigkeit** und **Unterthanen**, oder nach **deren gegenseitigen Verbindung** betrachten, ein ungemeiner Nutzen daraus, und befördert und befestiget das gemeinschaftliche Wohl auf vielfältige Art. Da es in unserer Natur liegt, daß wir uns in Gesellschaften sammeln, und durch Gesetze und Obrigkeiten vereint werden, um also unter einer weisen Zucht eine gute Anweisung und Gelegenheit zu bekommen, unsere Kräfte auszubilden, so konnten wir zur Erreichung dieses hohen Endzweckes keine

[illegible] Um[illegible]

[illegible] durch den

[illegible] Ruh[illegible]

[illegible] werden.

[illegible] welche die

[illegible] und der Staat [illegible]

[illegible] wir täglich ge[illegible]

partheiisch untersuchet, so werdet ihr leicht sehen, daß man dabei Christenthum mit Schwärmerei verwechsele, und den Dienern der Religion überhaupt aufbürden wolle, was nur einigen Fanatikern aus ihnen, und dem aufgehetzten Pöbel beigemessen werden kann. Das ächte Christenthum sagt uns, daß die Macht der Regenten keine widerrechtliche Anmassung sei, daß sie ihre Gewalt von Gott haben: und folglich erweist der Unterthan, der ein **Christ** ist, der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam nicht nur aus **Zwangspflicht**, die aus dem Rechte der Natur erwächst, sondern überdies auch aus **Gewissenspflicht**, die durch seine Religion noch geheiliget wird.

Dieses gab auch unser Herr und göttliche Meister **Jesus Christus** zu verstehen, da er in seinem zweiten gerichtlichen Verhöre vor Pilatus demselben bezeugte: **Du hättest keine Gewalt über mich; wäre sie dir nicht gegeben von oben.** Er erkennet also den Landpfleger als seinen rechtmässigen Richter aus einem **höhern Bewegungsgrund**, und beweiset auch gegenwärtig der Landesregierung denjenigen Respekt, den er durch sein ganzes Leben bewies. Er ist Muster eines guten Unterthans! Und ich glaube aus

seiner

an einem Orte von verschiedenen Kirchengemeinen in der Versammlung unsrer gleich denkenden Brüder beten können. Hiezu kömmt noch, daß unser Geist verwildern müßte, der Glaube wankend werden, wenn wir die Wahrheiten desselben durch Lehre und Gottesdienst nicht gemeinschäftlich genießen, und unsre Herzen für sie durch gewisse äussere Feierlichkeiten nicht erwärmen könnten.

Es ist also eine grosse Wohlthat für unsre katholische Mitbrüder, daß sie in einer protestantischen Stadt ein Gotteshaus erbauen, und unter ihrem eigenen Hirten sich versammeln dürfen. Wie könntet ihr aber eure so gerechte Freude thätiger bezeugen, als wenn ihr, jeder nach bestem Willen und Vermögen, einen milden Beitrag zu diesem heiligen Tempelbau darreichtet? O ich hoffe keine Fehlbitte an euch gethan zu haben. Ich kenne eure Großmuth und euer gutthätiges Herz zu wohl, meine lieben Mitbürger, es ist auch auswärtig rühmlichst bekannt, als daß ich denken sollte, ihr würdet euch nicht, sollte es euch auch die Aufopferung eines irdischen Vergnügens kosten, dieses reinere, seligere

Ver=

Vergnügen durch eure Milde machen. Saget nicht: Was gehen mich diese Auswärtigen an? -- Sie sind Menschen, und o! sind eure Glaubensbrüder! Lasset uns ꝛc. (Text.) Ich weis nicht, wie es kömmt, oder will es jetzt nicht untersuchen, aber ich fühlte es bei mir, und ihr müsset es auch wohl schon empfunden haben, es ist ein ganz eigenes, seliges Gefühl, einem fremden Unbekannten beizuspringen, und ist von lebhafterer Art, als oft selbst einem nahen Bekannten. Der liebe Gott muß diese Anlage in unser Herz gelegt haben, um uns mächtig dadurch zu erinnern, daß ein grosses gemeinschaftliches Band uns verknüpfe. Es ist dieses ein Zweig jener Triebe und Anlagen und Bedürfnisse nach den Freuden der Liebe, deren ich oben (im ersten Abschnitte unsers zweiten Theiles) erwähnte. Lasset uns also überhaupt es ganz schmecken, daß die Freuden der Menschenliebe, des Wohlthuns, des Nützlichwerdens die seligsten, reinesten, vollkommensten sind, daß Bildung des Menschen zum Genuß dieser Freuden Absicht des Schöpfers und Zweck unsers Erlösers Jesu Christi ist, und unsre allgemeine höchste Bestimmung ausmachet. Lasset uns insbesondere

dere

dere unsre Achtung und Liebe gegen unsre heilige Mutterkirche durch milde Beiträge für den Kirchenbau unsrer auswärtigen Glaubensgenossen beweisen. Lasset uns, so lange wir noch Zeit und Gelegenheit haben, **Allen Gutes thun, vornehmlich aber unserm eigenen Glaubensgenossen.** Amen.

IX.

Ueber das
zweite Verhör Jesu vor Pilatus.

Jesus — ein Christ der beste Unterthan.

Joh. 19, 11. Und Jesus antwortete (dem Landpfleger): Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von oben.



Nirgends, meine Brüder, erscheint der wohlthätige Einfluß des Christenthums **aufs Ganze** milder und ausgebreiteter, als wenn man dasselbe in seinem **Verhältnisse gegen den Staat** und die **bürgerliche Gesellschaft** betrachtet. Denn so wohlthätig dieser Einfluß schon für Einzelne ist, wie wir zum Theil schon aus unsern vorhergehenden Reden ersehen — für jeden, der die Lehren des Christenthums wohl versteht, und sie gläubig befolgt: so erwächst doch der Gesellschaft überhaupt, man möge diese nach ihren Hauptttheilen, **Obrigkeit** und **Unterthanen**, oder nach **deren gegenseitigen Verbindung** betrachten, ein ungemeiner Nutzen daraus, und befördert und befestiget das gemeinschaftliche Wohl auf vielfältige Art. Da es in unserer Natur liegt, daß wir uns in Gesellschaften sammeln, und durch Gesetze und Obrigkeiten vereint werden, um also unter einer weisen Zucht eine gute Anweisung und Gelegenheit zu bekommen, unsere Kräfte auszubilden, so konnten wir zur Erreichung dieses hohen Endzweckes keine

ne weisere und sanftere Führerin wählen als die christliche Religion. Sie verbindet durch ihre friedsame Lehren die Gemüther der Menschen, sie erfüllt den Unterthan mit Ehrfurcht gegen seinen Herrn, den Herrn mit Liebe und Gerechtigkeit gegen seine Unterthanen, daß ihre Rechte nicht gekränkt werden, und seine Macht nicht in Unterdrückung ausarte; sie eröffnet durch den Staat dem Bürger so viele Gelegenheiten, sich auszubilden, und seines Lebens in Ruhe und Gottseligkeit zu geniessen; sichert durch den Staat die Hauptabsicht der Religionsgesellschaft, den öffentlichen Gottesdienst, wodurch hinwieder Unterricht erhalten, und die Herzen zur Tugend erwärmet werden. Diese wohlthätigen Einflüsse, welche die Religion auf den Staat, und der Staat auf die Religion hat, und die wir täglich geniessen, können wir nicht verkennen.

Zwar kann ich es euch nicht verheelen, meine Christen, und es ist euch wohl zum Theil selbst bekannt, daß man nicht erst in diesen Tagen dem Christenthume den Vorwurf machte, es vertrage sich nicht mit dem Interesse des Staates, ja es sei gewissermassen demselben wohl gar gefährlich. Allein wenn ihr diese grundlose Anklage un-

partheiisch untersuchet, so werdet ihr leicht sehen, daß man dabei Christenthum mit Schwärmerei verwechsele, und den Dienern der Religion überhaupt aufbürden wolle, was nur einigen Fanatikern aus ihnen, und dem aufgehetzten Pöbel beigemessen werden kann. Das ächte Christenthum sagt uns, daß die Macht der Regenten keine widerrechtliche Anmassung sei, daß sie ihre Gewalt von Gott haben: und folglich erweist der Unterthan, der ein **Christ** ist, der Obrigkeit den schuldigen Gehorsam nicht nur aus **Zwangspflicht**, die aus dem Rechte der Natur erwächst, sondern überdies auch aus **Gewissenspflicht**, die durch seine Religion noch geheiliget wird.

Dieses gab auch unser Herr und göttliche Meister **Jesus Christus** zu verstehen, da er in seinem zweiten gerichtlichen Verhöre vor Pilatus demselben bezeugte: **Du hättest keine Gewalt über mich; wäre sie dir nicht gegeben von oben.** Er erkennet also den Landpfleger als seinen rechtmässigen Richter aus einem **höhern Bewegungsgrund**, und beweiset auch gegenwärtig der Landesregierung denjenigen Respekt, den er durch sein ganzes Leben bewies. Er ist Muster eines guten Unterthans! Und ich glaube aus

seiner

seiner ganzen Lebensgeschichte den allgemeinen Satz abziehen zu können, daß überhaupt der Christ der beste Unterthan sei; oder mit andern Worten, daß jener Staat, dessen Bürger lauter wahre, nach den richtig verstandenen Grundsätzen des Christenthums wirklich gebildete Christen wären, unstreitig der blühendste und glücklichste sein würde.

Da wir, meine Brüder, in unsern Betrachtungen über die Leidensgeschichte, der Ordnung nach, auf jenes Verhör unsers Herrn geführet werden, in welchem er die merkwürdigen Worte zu dem Richter gesprochen hat: **Du hättest** rc. — so glaube ich mich, um euch nicht wenig verdient zu machen, wenn ich itzt diese gewiß wichtige Wahrheit, die so viel Einfluß auf euer eigenes und auf das gemeinschaftliche Wohl hat, zum Gegenstand meiner Rede mache. Ich werde mich aber, nach meiner Art, nicht mit spitzfindigen Abtheilungen abgeben, sondern euch **zuerst** unsern einfachen Satz, daß **Jesus — ein Christ der beste Unterthan sei**, beweisen, oder das **Muster eines guten Unterthans** in JESU aufstellen; und hieraus wollen wir **dann** unsere **Verpflichtungen gegen die landesherrliche Obrigkeit** herleiten.

Ich

Ich hoffe euch die Sache so einleuchtend zu machen, daß ihr nicht ohne Trost und Beruhigung von mir scheiden sollet.

Erster Theil.

Wenn wir unsern Jesum in seinem bürgerlichen Verhältnisse betrachten, so erscheinet sein Charakter, der an sich schon so viel Einnehmendes, Hohes, Ehrwürdiges und Göttliches hat, das uns unwiderstehlich an ihn zieht, und auch seinen Feinden Achtung und Ehrfurcht abzwingt — in einem neuen schönen Lichte! daß wir in ihm den beßten Bürger und Unterthan mit Hochachtung und Liebe erkennen müssen. Sein ganzes Leben, und seine Lehre, am meisten aber sein merkwürdiges zweites Verhör vor dem römischen Richter giebt dieser Wahrheit das glänzendste Zeugniß.

Es ist ein bemerkungswerther Zug seiner Geschichte, daß die Vorsehung es so leitete, daß er gerade um die Zeit zur Welt mußte gebohren werden, wo seine Eltern in ihr Stammort reisen mußten, um sich der kaiserlichen Conscription, oder dem Namens- und Vermögensverzeichnisse, welches Augustus damals hatte aufnehmen lassen,

zu unterziehen. Auch das neugebohrne Kind wurde in die Rolle gesetzet *). Doch wir wollen uns nicht bei einem Umstande aufhalten, bei dem sich Jesus mehr leidend als thätig verhielt; ungeachtet derselbe mir eine schöne Gelegenheit anböte — und ich kaum der Versuchung widerstehen kann, den Unverstand und Starrsinn mancher unserer Mitbürger zu rügen, die noch in unsern Tagen dieses landesherrliche **Recht**, seine **Nothwendigkeit** und **Wohlthat** fürs Land nicht einsehen wollen. Das öffentliche bürgerliche Leben unsers Jesus zieht mich itzt ganz an sich, daß ich euch sogleich in seine Lage hinein setzen muß.

Die politischen Verhältnisse, in welchen er in seinem Vaterlande stand, waren wirklich bedenklicher, als ihr euch wohl einbilden möget. Seine Nation war im höchsten Grade zur Meuterei und Aufruhr geneigt. Die vielen Drückungen, die das Land eine Zeit her erfahren mußte, wozu freilich ihre intolerante, der Regierung aufsässige Denkungsart das meiste beitrug, machten je länger, je mehr einen Messias, wie

*) Das ist sicher, wenn es uns auch Orosius nicht sagte: Tunc natus est Christus. Romano censui adscriptus est. fin. l. 6.

wie sie einen um diese Zeit erwarteten, zum Gegenstand ihrer Wünsche. Sie wären bereit gewesen, jedem Schwärmer, der sich als Befreier der Nation anböte, schaarenweis anzuhängen. Der rechtgläubige Jude, der sich allein zur Seligkeit bestimmt dünkte, und dies so heilige Volk, welches **unmittelbar** von Gott beherrscht zu werden glaubte, konnte es nimmermehr verdauen, sich einer heidnischen Landeshoheit unterworfen zu sehen. Wir können also die Weisheit unsers Meisters, seinen Gehorsam gegen bürgerliche Ordnung, und sein ruhiges Leben in der Gesellschaft nicht genug bewundern, der bei dem Vortrag seiner neuen Religion mit so vieler Vorsicht zu Werke gieng, daß er nur nicht den geringsten Schein dem erhitzten und nach einem Befreier schmachtenden Volke gab, er wolle politische Veränderungen veranlassen. Sein erster Zuruf, seine erste Predigt, so wie des Vorläufers war: Thut Buße! Aendert eure Gesinnungen, sonst könnet ihr keinen Antheil an meiner Glückseligkeitsanstalt haben. Deutlicher hätte er nicht zeigen können, daß er nur auf Herzensbesserung und Menschenliebe dringe, und durch wohlthätige Wahrheiten das Menschengeschlecht aufklären wolle. Er arbeitete dann mit aller

Macht dem jüdischen Vorurtheile entgegen, als ob er ein irdischer Messias wäre. Er sprach immer nur von einer gewissen Gesellschaft, die er Reich Gottes, oder das himmlische Reich, im Gegensatze mit einem weltliche Reiche, nannte.

Indessen hatten seine Thaten ein viel zu grosses Aufsehn gemacht, daß nicht der zu sinnliche Jude in ihm einen weltlichen Erretter wünschen sollte. Sie setzten daher etlichemal mit Zudringlichkeit an ihn, und wollten ihn mit Gewalt zum König machen. Aber wie weise wußte sich der gute Unterthan Jesus zurück zu ziehen! Er machte sich von ihnen los, sagt der Geschichtschreiber (Joh. 6, 15.), und wich allein auf den Berg. Dieses pflegte er immer, wenn das Gedräng zu groß wurde, zu thun. Er zog sich in die Einsamkeit, oder begab sich in eine andere angränzende Landschaft; wozu ihm besonders die Lage von der Seestadt Kapernaum, seinem vorzüglichen Aufenthaltsorte, wohl zu statten kam. Er konnte von da aus, um dem Zulaufe auszubeugen, sogleich in ein ander Gebiet übersetzen. Aus eben dem Grunde brauchte Jesus auch diese Vorsicht: Er ging nicht eher von dem Platze weg, bis er das Volk entlassen, oder

auseinanderzugehn veranstaltet hatte. Dies sagen seine Geschichtschreiber ausdrücklich (Matth. 14, 21, 23. It. 15. 39 Mark. 6. 45, 46. It. VIII. 9.). Wie leicht wäre es schon aus diesen Angaben die höchst ungerechte Meinung gewisser neuerer Schriftsteller in ihrer Blösse darzustellen, als ob Jesus bei seinem Entwurfe irdische Absichten im Sinne hatte, wenn es unsere Absicht erlaubte.

Wir betrachten diese Züge, meine Brüder, nur von der Seite, daß Jesus bei Einführung seiner Religionsanstalt alles so anbahnte und ausführte, daß sie ohne Eingriffe in die bürgerlichen Rechte, ohne gewaltsame Veränderung der bisherigen Staatsverfassung, blos durch die sanften Mittel des Unterrichts und der sittlichen Besserung sollte zu Stand gebracht werden; und daß er sich überall als den ruhigsten Bürger verhielt, und auch solche aus seinen Anhängern zog. Sein Beruf lag auch so ferne von allen politischen Angelegenheiten, daß er sich nur nicht mit derselben befaßte, und z. B. die Schlichtung einer Privatstreitigkeit über eine Erbschaft, die jemand aus dem Volke ihm auftrug, von sich wies, als eine Sache, die nicht in sei-

 nen

nen Gerichtshof — er habe keinen solchen Gerichtshof — gehörte. Wer hat mich zum Richter oder zum Erbeurtheiler über euch gesetzet? antwortete er dem Manne, der ihm so etwas zumuthen konnte, und ließ ihn von sich (Luk. 12, 13, 14.). Seine Gesinnungen und sein Betragen konnte also nie mit der Landesregierung in Gegenstoß kommen, sondern mußte vielmehr seinen Anhängern den Geist seines gesetzten, männlichen Ernstes und seines Gehorsams gegen bürgerliche Ordnung einflößen, und eben daher mußte der Geist der Empörung und Widersetzlichkeit gegen die Landesobrigkeit an ihm den stärksten Widerstand finden.

Das zeigte er selbst damals, als er auf dem Oelberge zu Nachts gewaltsam gefangen genommen wurde. Da er diese Verhaftnehmung als eine Handlung des Staats, wie billig, betrachtete, so gestattete er nicht, daß Petrus Gegengewalt gebrauche, aus dem Grunde: **weil jeder, der gegen die Obern Gewalt brauchet, durch Gewalt umkomme** — sein Leben verwirkt. (Matth. 26. 52.) Wodurch er das heilige Gesetz der Natur bestättigte, und eine von den Grundsäulen der in einem Staate duldbaren Religionen bauete, daß jeder die

Hei-

Heiligkeit der höchsten Gewalt im Staate anerkennen müsse, und sich derselben unter keinerlei Vorwand gewaltsam widersetzen dürfe.

Wir sehen unsern Jesum noch in einem andern engeren Verhältnisse als **Bürger** zu Kapernaum; denn als solcher wurde er dort wenigstens angesehen. Darum nennen auch seine Geschichtschreiber diesen Ort seine Stadt (Matth. 9. 1.). Ungeachtet wir, da er gar kein Eigenthum besaß, auch von keinen Vermögensabgaben von ihm lesen, so weigert er sich doch nicht, hier zu Kapernaum, wo man von ihm und seinen Schülern die Tempelsteuer eben nicht abforderte — denn sie war ihrem Ursprunge nach eine freiwillige Gabe — aber wie es bei dergleichen heiligen Schatzungen zu geschehn pflegt, ihn fragweise daran erinneren ließ, weigerte er sich nicht sie nach seiner Gewohnheit (Matth. 17, 25.) willig zu reichen. Die Worte, die er dabei fallen ließ (Ebend. V. 24 — 27.) sind merkwürdig, und verdienen in mehr als einer Rücksicht nachgelesen zu werden, ob sie gleich nicht in Beziehung auf die Landesobrigrigkeit (denn darüber erklärte er sich Matth. 22, 21.

unpartheiisch) sondern in Beziehung auf eine gewisse Tempelsteuer ausgesprochen sind.

Ein Mann, der so dachte und handelte, und sich in seinem ganzen Betragen als ruhiger, folgsamer Unterthan bewies, und mithin gleichsam durch die That schon Gehorsam gegen die Landesobrigkeit predigte, ein Mann, der zugleich Volkslehrer war — eines der wichtigsten Geschäfte im Staate— konnte wohl nicht umhin, auch in seinen Vorträgen manchmal auf diesen Punkt zu stossen. So selten er zwar eigentlich darüber mit seinen Jüngern zu reden kam, weil sein Beruf nur gar nicht in das bürgerliche Fach eingrief, und auch seine Schüler in einem ganz besondern Verhältnisse gegen ihn standen, und die Aufklärungen über seinen Lehrplan fast alle Zeit wegnahmen: so ist doch das wenige (was uns wenigstens von seinen Geschichtschreibern hinterlassen wurde) so nachdruckvoll, daß es uns über die hauptsächlichsten Unterthanspflichten Aufschluß giebt. Er behauptete nicht nur, daß der Unterthan aus Frömmigkeit seine Pflicht ungezwungen erstatten solle, sondern er foderte von seinen Anhängern, daß sie allenfalls eher **mehr**, als der Landesherr mit

Recht

Recht von ihnen verlangen könnte, zu thun bereit sein solle. Denn da der reisende Landesherr oder seine Beamten sich der Freiheit bedienten, ein Geleit von den Unterthanen sich auszubitten — ein in Palästina nicht seltener und auch nothwendiger Fall — so gab er den Seinen die Regel für solche und ähnliche Fälle: So dich jemand auf eine Meile mithaben will, mit dem gehe zwo (Matth. 5. 41.). Bei welcher Vorschrift er den Trieb der Selbstliebe zum Grunde legt, daß, wenn man sich glücklich in der Welt fortbringen will, man sichs zur ersten Pflicht machen müsse, der Gesetzgebenden Macht Achtung, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu leisten. Noch nachdrücklicher läßt er sich aber über diese Pflicht heraus, als ihm von den arglistigen Priestern die verfängliche Frage vorgelegt wurde: Ob es recht sei, dem Kaiser Abgaben zu zahlen? Nun denn, sagte er, nachdem er eine ihm vorgewiesene Steuermünze betrachtet hatte: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist (Matth. 22. 22.). Es würde mich zu weit abführen, wenn ich jetzt über diese inhaltsvolle Stelle alle die Folgerungen, die darin liegen, herausziehen wollte.

Ein neuer Auftritt, in welchem uns Jesus als Unterthan im schönsten Lichte erscheinet, und wo er so ganz ohne Heel seine Denkungsart hierüber an Tag legt, reisset mich zu ihm hin. Es ist dieses eben sein **zweites Verhör vor Pilatus**, das uns itzt wieder in seine Leidensgeschichte hineinführt. — Alle bisherigen Versuche des römischen Landpflegers, Jesum in Freiheit zu setzen, waren mislungen. Ja, da er nach vorausgegangenen Mishandlungen, und jener rührenden Darstellung vor dem Volke über den Ungestümm der Juden in Hitze gerieth, stieß er eben auf eine der bedenklichsten Seiten. Die Priesterschaft, die bisher aus der ganzen Anklage eine Staatssache zu machen, sich das Ansehen geben wollte, änderte itzt auf einmal ihre Sprache, wendete die Landesreligion vor, an welcher der verklagte Jesus sich vergriffen hätte, und daß er folglich nach ihrem Gesetze, weil er sich für Gottes Sohn ausgegeben, des Todes schuldig sei. Pilatus, welcher wußte, daß die Judenschaft auf keiner Sache hartnäckiger versessen war, daß sie durch nichts heftiger in Wuth gebracht, und zu den ausschweifendsten Erbitterungen und Aufruhren hingerissen wurde, als wenn sie sich in den Kopf setzte, durch irgend

etwas würde ihren vorgeblichen Gesetzen, oder der Heiligkeit ihres Tempels zu nahe getretten — was sollte er thun? Er kannte die Bosheit der Kläger; es leuchtete ihm auf der andern Seite die Unschuld des verklagten Mannes ein, die auch aus dessen ganzem Angesichte deutlich zu lesen war. Hiezu kam noch die dringende Warnung, die er kurz zuvor von seiner edeldenkenden frommen Frau erhalten hatte, deren Traum er nicht so leicht aus dem Sinne wischen konnte; Was er sich auch immer bei dem Namen **Sohn Gottes**, worauf die Klage beruhte, vorstellen mochte, so dachte er was grosses erhabenes dabei, dem auch die äussere Gestalt des Verklagten, sein ruhiges Betragen, sein Stillschweigen vollkommen entsprach. Er dachte ihn also nochmal insbesondere zu verhören, geht mit ihm in den Pallast zurück. Sag mir doch, so redet er ihn an, mit Rücksicht auf das, daß er sich für Gottessohn sollte ausgegeben haben — sag mir doch, wo bist du her? Aber zu seiner größten Befremdung erhielt er nur keine Antwort. Und auch mir antwortest du nichts? Deine leidenschaftlichen Ankläger, will er sagen, mögen freilich keine Antwort verdienen, aber mit mir solltest du doch reden. Oder weißt du nicht, daß ich

Macht

Macht habe, dich kreuzigen, und Macht dich los zu lassen? Jzt eröffnet unser Herr seinen Mund. — Mit einer Würde und Hoheit, mit der Freimüthigkeit eines Wahrheitlehrers, aber zugleich mit aller Bescheidenheit eines Untergebenen erwiederte er: **Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben.**

Lasset uns über diese Antwort unsers Herrn und Meisters nachdenken. So gar nichts schmeichelhaftes liegt in den Worten, welches dahin abzielen möchte, den Richter für sich zu gewinnen. Wie leicht wäre dieses unserm Herrn gewesen! Pilatus mußte die Wahrheit fühlen, und so er auch nicht wollte, Hochachtung gegen ihren Lehrer empfangen. Wenigstens mußte er denken, der Unschuld, und einem Manne, der die Wahrheit zu lehren ankam, stehe es zu, also zu reden. Doch hierauf wollt ich euch nur im Vorbeigehn aufmerksam machen.

Es ist auffallend — und dies ist die Hauptsache, die wir hier nicht übersehen sollen — welche tiefe Unterwerfung gegen den kaiserlichen Landpfleger Jesus bezeugte. Er steht da, ein Beklagter vor seinem Richter. Bei allem Bewußtsein seiner hohen Un-

Unschuld hört man den Unterthan aus ihr sprechen. Es ist vollkommene Anerkennung der Gerichtsbarkeit des römischen Prokurators über ihn, wenn er zu demselben sagt: Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben **von Oben**. Lasset diese Beziehung nicht ausser Acht. Dem obrigkeitlichen Stande ist seine Gewalt **von Oben** gegeben. Nach den Gesinnungen Christi also ist obrigkeitliche Gewalt von Gott, und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott. Es gefiel der Vorsicht diesem Stande einen Theil der Majestätsrechte Gottes zum Beßten der Gesellschaft aufzutragen. Es gefiel den Gliedern der Gesellschaft, denen Häuptern, sie mögen Kaiser, Könige, Gewaltige, Edle heissen, die Summe ihrer Kräfte in jener Hände zu legen, und sich, gegen grössere Vortheile, eines Theiles ihrer Freiheit zu begeben. Sehet da die Stützen der Staaten! Darauf gründet sich das **Recht zu herrschen**, und folglich auch der Beziehungsbegriff, die **Verbindlichkeit zu gehorchen**. Jene, welche nur immer und allein von stillen Verträgen reden, mögen zusehen, ob dabei die Thronen nicht auf zu schwankenden Stützen ruhen. Nur das Christenthum sichert sie ganz. Ihr Stifter, der in der merkwürdigsten Stunde seines

Le-

Lebens das ungeheuchelte Zeugniß ableget, alle gesetzgebende Gewalt sei von Oben gegeben, sei von Gott, und folglich die Pflicht zu gehorchen, strenge Gewissenspflicht — Er hat die Thronen unerschütterlich gemacht, das Recht aller Obrigkeit und die Gültigkeit ihrer Gewalt erwiesen, gerettet, fest gegründet. Man kann sich, wenn man die Umstände, in welchen Christus diesen die Rechte der Regenten, so wie die allgemeine Wohlfahrt sichernden Ausspruch gethan hat, überdenket, nicht enthalten, die grosse Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe unsers guten Lehrers, der nicht, wie unsre Rechts- und Gotteslehrer, Kirche und Staat, die Religion und die bürgerlichen Pflichten der Menschen als entgegengesetzte Dinge betrachtet, zu bewundern, und in ihm den beßten Unterthan zu verehren.

Seine Denkungsart ist sich auch in diesem Stücke immer ganz gleich, die Grundsätze seiner Lehre so übereinstimmend, daß es verdient, daß man das Christenthum, um es recht lieb zu gewinnen, auch in Ansehung seines Verhältnisses mit dem Staate recht oft vorstelle. Schon in seinem ersten Verhöre hat er sich über die Natur seines Reiches so deutlich herausgelassen,

daß

daß, wenn man bei seinem einfältigen, hochsinnigen Zeugnisse geblieben wäre, man gewiß das Christenthum mit dem Vorwurfe verschonet hätte, als ob es mit dem Interesse des Staates nicht bestehe. **Mein Reich**, sagte er, **ist nicht von dieser Welt** — nicht nach Art weltlicher Staate — ist seiner Natur nach geistig — ist das Wahrheitsreich der treuen Verehrer des Allvaters, die alle ihre Mitmenschen als Brüder lieben. **Die weltlichen Könige** herrschen über die Völker, **und** die Regenten derselben führen hohe Ehrennamen: meine Bekenner nicht also: Sondern der größte unter ihnen ist wie der geringste, und der Herr wie der Diener (Luk. 22. 25. 26.). Sie sollen alle untereinander gleich sein. Meine Glückseligkeitsanstalt hats nur mit Bildung jedes einzelnen Menschen zu thun, und wirkt Einsichten und Gesinnungen in ihm, durch welche er überall weise, vergnügt und glücklich leben, in jeder Staateneinrichtung ein nützlicher Bürger, und jedem Fürsten ein treuer Unterthan sein kann. Sie richtet nach ihren Grundsätzen keinen Staat im Staat auf, stört nirgends die öffentliche Ruhe. Das Interesse meiner Kirche kann niemals mit dem des Staates in Gegenstoß kommen. Denn ihre beiderseitigen Lehren

ren sind ganz verschiedener Natur. Die reine Erkenntniß Gottes, die ich lehre, und die auf diese Erkenntniß gegründete Tugend und Menschenliebe kann mit keinem Staatsgesetz streiten: und kein Staatsgesetz kann jene Erkenntniß, kann nicht die **ganze innere Religion**, die ihren Sitz im Verstande und Herzen hat, anfeinden und verdrängen wollen. Ich herrsche nur durch Wahrheit, und über die Herzen; dem Staate gehört Leib und äusserer Dienst zu, er herrscht durch Zwangmittel, und manchmal durch den Stock des Treibers. Der Regent fordert Zoll und Abgaben und Dienste: Ich den Zoll des Herzens. Wir leisten aber einander hilfreiche Hände. Ohne die bürgerliche Verfassung würde der Hauptzweck der Religionsgesellschaft, äusserer Gottesdienst und Unterricht und Lehre nicht gehandhabt, gepflogen, fortgepflanzt werden. Die Rechte und Pflichten der Menschen, worunter doch die Religion nicht die letzte ist, würden **ausser** der Gesellschaft nicht in Ruhe und Sicherheit, nicht so vollkommen ausgeübt werden können. Und hingegen durch mich und meine Lehre erhalten die Staaten die dauerhafteste Stütze einer rechtmässigen Gewalt der Regenten, das sicherste Pfand eines willigen Gehorsams der Unterthanen, einer auf-

rich-

richtigen Treue unter den Mitbürgern, der Vaterlandsliebe und einer ernstlichen Strebsamkeit zum allgemeinen Beßten. Durch mich werden die Unterthanen nicht nur zu ihren treuen Dienstleistungen angehalten, sondern ihre Ausübung wird noch durch höhere Beweggründe erleichtert, und den Herrschern wird es durch mich nicht leicht möglich, ihre Gewalt zum Verderben des Landes gebrauchen, und sie in Despotismus ausarten zu lassen. Man kann sagen: je erleuchteter durch meine Lehre mein Bekenner ist, das heißt, je besserer Christ, desto besserer Unterthan: und folglich der beste Christ — der beste Unterthan.

Dies ist eine Umschreibung unser obigen Worte des Heilandes. Wer muß nicht, wenn er das Christenthum in diesem Verhältnisse betrachtet, dasselbe erst recht liebgewinnen, und vor dessen Stifter, der durch seine Lehre so glückliche Revolutionen (Veränderungen) auch für unser bürgerliches Wohl zu Stande gebracht hat, nicht mit Hochachtung aufstehen, als vor dem größten, weisesten, würdigsten Manne, den je die Welt gesehen hat? Freilich sah unser Meister vorher, daß bei einem so rohen Menschengeschlechte, wie es noch zu seinen Zei-

ten war, auch seine sanften Maaßregeln öffentliche Unruhen und Bedrückungen gegen ihre Bekenner veranlassen werden. Und dieses ist es, was er mit jenen so o t mißgedeuteten Worten voraussagen will, wenn er (Matth. 10, 34.) bezeugte, er sei nicht gekommen der Erde den Frieden zu bringen, sondern Unruhen und Krieg. Nie hat er den Seinigen Waffen in die Hände gegeben: aber wohl zu aller Nachgiebigkeit und Geduld gegen Mißhandlungen der auf ihren Aberglauben mit blindem Eifer hangenden Zeitgenossen ermahnet. Hat es je Leute gegeben, die mit dem Schwerdt in der Hand das Evangelium zu predigen vorgaben — Leute, die mit einem Bannblitz die Thronen wankend machen und Zepter ausspenden zu können wähnten: so waren dies Schwärmer, welche nicht die Christusreligion erzeugte; es waren, wie Christus sie nennt (Joh. 10.), Diebe und Mörder, welche Herrschsucht und Aberglaube bewaffnete, die Gewissensfreiheit zu rauben, und Seelen zu tödten. Im Reiche Jesu Christi gibt es kein Inquisitionsgericht — keine Bluthochzeiten — lodern keine Scheiterhaufen — wanken nicht Thronen. Jesus ermahnet zum Gehorsam gegen die Fürsten ohne Ausnahme, und verlanget, daß man jeder menschli-

lichen Ordnung, so lang die Gesellschaft, in der man lebt, sie selbst beibehält, sich unterwerfen soll. Niemand dringt auch ernstlicher auf treue Ergebenheit gegen die Obrigkeit und Befolgung jeder bürgerlichen Einrichtung, als die Freunde Jesu, seine Apostel und Schüler; und man hat aus den ersten dreien Jahrhunderten des Christenthums kein Beispiel, daß die Christen wider ihre noch so grausamen Verfolger zu den Waffen gegriffen hätten.

Was für ein weites Feld eröfnet sich itzt erst meinen Augen. Dürft ich euch, meine lieben Brüder, noch in die Geschichte hinein führen, und mit den Lehren und Gesinnungen der Apostel und Kirchenväter über diesen Punkt näher bekannt machen! Jedoch ich will eure Aufmerksamkeit nicht ermüden. Nur eines kann ich nicht übergehen. In was für einer Achtung, wie billig, der grosse Apostel bei mir stehe, wisset ihr. Nimmermehr könnt ich es mir vergeben, wenn ich euch nicht bei dieser Gelegenheit zeigte, wie übereinstimmend er mit unserm Meister dachte. Doch ich will nur seine Schlüsse kurz berühren. Dieser scharfsinnige Mann, dem man gewiß keine niedrigen Künste der Schmeichelei, oder unter-

drückten Freiheitsgeist vorwerfen kann, zieht aus eben dem festgesetzten Grundsatze des Herrschaftsrechtes die Schlüsse, die wir aus dem obigen Ausspruch Jesu entwickelten. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Das ist der Grundsatz (Röm. 13, 1—7.). Folglich, so schließt er nach allen Regeln der Vernunftlehre, soll jeder der Obrigkeit unterthan sein, wie Gott. Folglich widerstrebt jeder, der sich der Obrigkeit widersetzet, der Ordnung Gottes. Folglich hat nur der Böse sich vor der Obrigkeit zu fürchten. Folglich sind die obrigkeitlichen Personen Diener Gottes uns zum Beßten. Folglich muß man der Obrigkeit gehorchen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Hieraus leitet dieser richtig denkende Mann die besondern Pflichten gegen die gesetzgebende Macht her; und dies führet uns unserm

zweiten Theile

näher, in welchem wir diese Verbindlichkeiten auseinander zu setzen uns vornahmen.

Da wir, meine theuren Mitbürger, von dem schönen Muster unsers Meisters, den

wir

wir eben in seinen bürgerlichen Verhältnissen betrachtet haben, und an ihm den beßten Unterthan erkennen mußten, wollen wir anders von diesem hellen Lichte nicht mit Fleiß die Augen verhalten, da wir von diesem reizenden Bilde noch erwärmet sind: so dürfte ich euch mit dem Apostel nur auf Jesum, der in allem Guten, so wie in diesem, unser Vorgänger ist, überhaupt anweisen. Ich will mich aber, euch zu Liebe, meine Theuresten, so viel es unsre Zeit erlaubt, insbesondere einlassen. Ich kann alle Pflichten, die wir nach dem Rechte der Natur und unsrer heiligen Religion der Landeshoheit schuldig sind, in diese Regel fassen: Unterwerfet euch der gesetzgebenden Macht, und dies aus Liebe, oder wie Paulus sich ausdrückt, nicht etwa blos aus Noth, sondern um des **Gewissens willen**, nemlich der Ueberzeugung wegen, daß es so Gottes Wille ist, daß alle Obrigkeit von Oben ist, und daß es unser eigener Nutzen also erheischet. Ich kahn mich jetzt, da unser Jesus die Rechte der Landesobrigkeit noch in seinem letzten Verhöre geltend gemacht hat, des ferneren Beweises dieses Satzes überheben, und will nur die **Verbindlichkeiten**, die daraus für uns entspringen, herleiten.

Die erste ist die Entrichtung **gewisser Dienstleistungen**, die wir des Regenten und des Staates Bedürfnissen schuldig sind. Ueberdenket selbst meine Liebsten! Ist es nicht billig, daß wir Unterthanen solche öffentliche Dienstleistungen, z. B. bei Strassenbau, bei Transportirungen, mässigen Frohndiensten des Landmanns, oder bei allgemeiner Noth, und dergleichen, unserm Landesherrn entrichten? Oder mit andern Worten, ist es nicht billig, daß, da einer für alle lebt, auch alle für einen leben? Würde ein Herrscher nicht elender, als der geringste seiner Unterthanen sein, wenn er nicht die Hände und Füsse derselben brauchen dürfte, um seine Herrscherpflichten, die er einmal auf sich genommen hat, zu erfüllen? Würde er sein Volk, seine Länder schützen, die Feinde abtreiben, öffentliche Sicherheit erhalten können, wenn er keine Soldaten, und zumal in unseren Zeiten, keine **stehende Armeen** hätte? Das ist gerade der Punkt, der, so ausgemacht er ist, doch wenigen recht einleuchten will. Ich würde Wasser in die Donau tragen, wenn ich die grossen Wohlthaten, die eben daraus unserm Lande zugewachsen sind, noch lange darstellen wollte. Würde ferner ohne diese Dienstleistungen die Obrigkeit die Strassen gangbar machen,

X.

Ueber Vaterlandsliebe.

Joh. 19, 12. Die Juden schrien: Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers.

[illegible] u. dgl. Was soll dem Regenten Unterhalt verschaffen, wovon der Aufwand bestritten werden, welchen die Ehre der Nation erfordert, welchen öffentliche Anstalten, Kirchen, Schulen, Priester- und Krankenhäuser, Bedienungen und Belohnungen des Verdienstes erheischen? Daher — es sind die Worte des Apostels, die ich anführe — bezahlet denn auch die öffentlichen Auflagen: denn die, welche sie verlangen, haben als Diener Gottes darauf zu sehen. Gebet also jedem, was ihr schuldig seid. Steuer, dem Steuer, und Zoll, dem Zoll gebühret. Ich hätte bei diesen Worten grosse Lust, den Irrthum und die Versündigungen derjenigen zu zeigen, welche Kontreband machen — eine Sache, woraus sich einige nur kein Gewissen zu machen scheinen, da doch der Apostel und die Natur der Sache selbst sie ausdrücklich verdammet; — hätte Lust zu zeigen, wie doch — weil solche übel unterrichtete, ungehorsame Bürger ihre Habsucht dadurch beschönen wollen, solche Tariffgesetze seien nur um der Strafe willen eingeführet; hätte Lust, sage ich, zu zeigen, wie doch ein solcher Begriff von einem blossen Strafgesetze, die höchste Ungereimtheit, Unsinn, Chimäre ist. Doch ich fürchte die Gränzen der Zeit zu über-

überschreiten; und ich soll auch noch auf eine andere gewöhnliche Klage antworten. Denn man hört von verschiedenen Orten sich beschweren, Dienste und Abgaben seien doch eine zu schwere Last. Nun denn, ich will euch zugeben, sie seien eine Last — ob eine zu schwere, das ist eine andere Frage, mit der ihr gewiß gegen mich nicht aufkommen könnet. Ich will euch itzt nur dieses vorhalten, und ihr werdet mir Recht geben müssen. Wo ist in der Welt ein Gutes ohne Last? Und welche Lasten würden grösser sein, die, welche mit der Unterwürfigkeit und Entrichtung der Abgaben verbunden sind, oder die, welche aus dem Faustrechte entstehen würden? Die Frage läuft allemal da hinaus: Ueberwiegen die Vortheile, die wir von dem Staate ziehen, nicht tausendmal alle die Lasten, die mit der bürgerlichen Einrichtung nothwendig verbunden sind? Jeder Unpartheiische muß diese Frage bejahen. Ihm, dem Staate haben wir nicht nur unser Fortkommen, sondern gewissermassen auch unsre Existenz zu danken. Haben ihm Schutz des Eigenthums, öffentliche Sicherheit, Freiheit des gesetzmässigen Handels, so viele Gelegenheiten, sich und die Seinigen zu bilden, Religionsexercitium — dies und tausend

sol-

solche Wohlthaten haben wir blos ihm zu verdanken. Und wir wollten um so grosser wirklicher Vortheile wegen die kleinere Last nicht tragen? Zumal da selbst die Abgaben, wenn sie von einer Seite lästig werden mögen, dieses Gute an sich haben, daß sie die Industrie und Arbeitsamkeit befördern, dem Uebermuth steuern, Faulheit verjagen, den Luxus mindern, die Erwerbungszweige vermehren: und das ist eine sehr heilsame Sache. In einem so glücklichen Staate, wie der unsrige ist, darf niemand darben, wenn er nur arbeiten will. Und kann er nicht: auch dafür ist hinlänglich gesorget. Unter einem solchen **Monarchen**, den **wir** vom Himmel erhalten haben, kann niemand mit **seinem** Wissen unschuldig seufzen. Seid nicht ungerecht, meine Mitbürger, und messet doch, wenn hie und da Drückungen geschehn sollen, messet sie nicht **Ihm** bei, und denket doch, daß eine so grosse Maschine zu regieren, ein wenig mehr erfodere, als eure häuslichen Küchenrechnungen in Ordnung zu bringen.

Ach ich habe da, lieben Mitbürger, einen Punkt berührt, der meine ganze Seele in Bewegung setzt. Ich gedachte unsers **Landesvaters** — und ich kann es mir

nichs

nicht versagen, mein Herz strömen zu lassen. Brüder, ich habe nie geheuchelt! Dies Zeugniß gibt mir mein Gewissen vor Gott. Und ich sollte fähig sein von der heiligen Stätte herab kriechendes Lob zu verschwenden? Aber es ist hart, hier nicht in gerechtes Lob auszubrechen, wo Schweigen Undank wäre, wo das Ausland, und entfernte Welttheile zu unserm Landesvater uns glücklich preisen. Und wir sollten kalt bleiben? Der Gedank an euren liebenden, für euer Wohl so rastlos besorgten Vater, dessen wacher Blick schon so manches Ungeheuer, das an uns nagte, aufgespührt, schon so manchen heimlichen Säuger erstickt hat, der nur für uns lebt, sollte eure Vaterlandsliebe entflammt, und gemeinschaftliche Lasten noch so leicht gemacht haben. Und ihr hättet in dieser Betrachtung einen neuen Bewegungsgrund zu der

(dritten) Verpflichtung der Unterthanen gegen die gesetzgebende Macht gefunden, zu dem **Gehorsam** und der **Befolgung ihrer Gesetze** und **Verordnungen.** Denn bedenket, wie könnte in einem Lande Recht und Ordnung erhalten werden, wie könnten wir selbst die Vortheile vom Staate

te geniessen, wenn keine Ges
nach denen regieret würde: ke
die jene Gesetze geltend machte?
alle dem Willen des Regenten
Entscheidungen sich unterwürfen
selbst unsre Kräfte und zum T
Willen, insofern es das Wohl
schaft erheischt, in dessen Hand
ben — stillschweigend oder off
durch die Umstände der Geburt
freiwillige Unterwerfung, dav
nicht die Rede: so ist der W
genten als der Inbegriff des
dem vernünftigen oder dem gr
seiner Unterthanen anzusehen,
meinschaftliches Interesse ist die
der Gesetzgebung. Wär' es al
pelte Ungerechtigkeit gegen sich
den Staat, starrköpfig zu sein
dazu durch Ungehorsam die Ob
gen sich zu reizen? Sei e
bei allen Gesetzen das Wohlth
ben nicht alsogleich einsehet.
die strenge Pflicht des Gehorsa
Jenes rühret denn doch nur
ihr nicht das Ganze, wofür
sorgen hat, und die besondern
der Theile des Staatskörpers
könnet. Um so mehr solltet ihr

die Klugheit erfodert, voreilige Urtheilsprüche und unbesonnenen Tadel unterdrücken, und euch vor ungebärdigen Klagen zurück halten. Euch bliebe ja **als Christen** auch im Falle einer wirklichen übertriebenen oder anscheinenden Härte die Pflicht der Treue und Ergebenheit, welche der heilige Petrus (1. Br. 2, 18.) den Christen nachdrücklich einschärfet.

Doch ich sollte mir beinahe Vorwürfe machen euch an diese apostolische Ermahnung zu erinneren, da uns das glückliche Loos fiel unter dem sanftesten Stab des besten Völkerhirten zu stehn: wenn nicht der Starrsinn einiger aus uns mich bewogen hätte, diese unangenehme Seite zu berühren. Denn es kann euch nicht unbekannt sein, daß es unter uns wirklich deren giebt, die ein eigenes Geschäft sich daraus zu machen scheinen, heimlich und öffentlich wider die heilsamsten Verordnungen zu murren. O möchten doch diese in den Geist jener vaterländischen Verordnungen dringen, so würden sie bald einsehn, daß zuletzt doch alles auf Minderung der Lasten abzielet, eine Wohlthat, die unsre Kinder erst **ganz** geniessen, und den besten Landesvater mit Freudenthränen segnen werden, sie würden,

wenn

wenn sie vorurtheillos wären, abnehmen, daß eben die Aufklärung, die Joseph bewirkt, den Despotismus oder die Volksunterdrückung, der er so gram ist, ganz zernichten wird! Die Nachwelt wird es nicht glauben, daß es unter uns solche Starrköpfe gegeben hat, die die gemeinnützigsten Anstalten und Verordnugen, ihre Nothwendigkeit und ihre Wohlthat, zumal in Betreff der äusseren Religionsverbesserung und des Schulwesens, nicht erkennen, und auch andern verdächtig machen wollen, Noch will ich deren schonen. Noch will ich ihren Unverstand und ihre Tollkühnheit und alle die niedrigen Triebfedern ihres widerchristlichen Murrens nicht aufdecken. — Euch, meine lieben Zuhörer, ihr treuen Mitbürger und Freunde, die ihr euer Glück zu schätzen wisset, und stolz seid, auf euren Vater, euch kann ich nur segnen. Fahret fort folgsame, für das gemeine Beste eifrig besorgte Unterthanen des besten Fürsten zu sein. Vergeltet ihm so einen Theil des tausendfachen Guten, das durch seine Hand euch zufliesset. Unterwerfet euch aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Ehret den König (1 Petr. 2. 13, 17.). Aber jenen Störrischen, Unvaterländischen ruf ich jene andern Worte

eben

eben dieses Apostels (2 Br. 2, 10, 11, 12.) zu: Welche die Obrigkeit verachten, verstockt und stolz es für nichts achten, ihre Obern zu lästern ... sind den unvernünftigen Thieren gleich ... sie lästern das, was sie nicht verstehen ... werden aber dem Verderben nicht entrinnen ... Ich rufe ihnen zu, nicht wie dort (Joh. 19, 12.) die gallsüchtigen Juden dem Richter, unter dem Vorwande, er könne kein Freund des Kaisers sein, wenn er nicht den unschuldigen Jesus ihrer Wuth preisgebe; sondern also ertönet zu ihnen meine Stimme: Wenn ihr der gesetzgebenden Macht Ehrerbietung, Gehorsam, Treue, Ergebenheit und Liebe nicht erweiset, wenn ihr den heilsamsten Verordnungen heimlich entgegen arbeitet, so seid ihr Ungehorsame, seid unwürdig Kinder eures guten Landesvaters zu sein, so seid ihr keine Freunde der Wahrheit, seid unfähig des Reiches Gottes, verdienet nicht nach Christus genennet zu werden, — der in allem sich der Landesobrigkeit unterworfen hat, der selbst der beste Unterthan, der redlichste Bürger, noch in seinem letzten Verhöre das für die Rechte der Herrscher so geltende Zeugniß abgeleget hat: Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben.

O lasset uns also aufblicken auf unsern Anführer Jesum Christum, der auch in diesem Stücke unser vollkommenes Muster ist. Seid unterhan nicht allein aus Noth, sondern auch um des Gewissens willen. Stellet euch öfters die vielen Vortheile vor, die ihr vom Staate genießt, die vielen Sorgen, welche für euer und für das gemeine Beste auf den Schultern der Landesobrigkeit liegen. Betet für sie. Die Ermahnung des Apostels (1. Tim. 2, 1, 2.) zu öffentlichen und Privatgebeten, und Danksagungen und Fürbitten für alle Menschen gilt, insbesondere für die Könige und alle Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein ruhiges und zufriedenes Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. — Lasset uns die grosse Wohlthat Gottes ganz erkennen, die er uns in unserm Joseph geschenket hat. Lasset uns Gott bitten, daß er Ihn uns lange erhalte, und stärke bei seinen grossen Herrscherlasten, daß er Ihn segne für und für. Amen. Ja, Gott segne Ihn! Amen.

X.

X.

Ueber Vaterlandsliebe.

Joh. 19, 12. Die Juden schrien: Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers.

Dies ist die Sprache, welche von jeher selbstsüchtige Menschen und Fürstenheuchler im Munde führten. Unter dem Scheine, daß sie für die Landesrechte, für das gemeine Beste, oder die vaterländische Religion eifern; verhüllen sie ihre bösen verderblichen Absichten, ihre Eigensucht, ihre heimlichen Ränke zu Unterdrückung des Verdienstes, des Rechts, und der Menschheit. Sie geben vor, daß sie nur für ihren Landesherrn leben, und im Grunde fröhnen sie nur ihrem eigenen Interesse. Sie scheinen ganz Thätigkeit fürs Vaterland zu sein, und unter dem Vorwande, dieses oder jenes Gute für den Regenten zu thun, scheuen sie sich nicht einen würdigen verdienstvollen Mann denselben aus den Augen zu räumen, und ihrer verdeckten Rachsucht oder ihrem Neide einen Unschuldigen aufzuopfern. Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers.

Anschauender könnte uns diese Art Heuchler in ihrer wahren schwarzen Gestalt nicht dargestellet werden, als hier in den Juden und Priestern vor Pilatus. Sie merkten nach jenem zweiten Verhöre Jesus, worüber wir neulich unsere Betrachtungen anstellten, der Landpfleger sei jetzt noch mehr als jemals geneigt, ihn in Freiheit zu setzen. So war er auch gesinnet. Von diesem Augenblick an, sagt der Geschichtschreiber, gab sich Pilatus alle mögliche Mühe (es war sein ernstlicher Vorsatz) Jesum loszulassen. Aber ein einziges Wort stürzte seine ganze Standhaftigkeit und seinen Römersinn zu Boden. **Lassest du diesen los**, rufen die erhitzten Juden ihm zu, **so bist du kein Freund des Kaisers.** Denn wer sich selbst zum König macht, ist ein Rebell wider den Cäsar. — Die Niederträchtigen, denen nichts mehr als römische Oberherrschaft verhaßt war, geben sich jetzt selbst wieder die Miene, als ob es ihnen ums Vaterland, und um die Rechte ihres Herrn zu thun wäre, da sie doch im Grunde nur Religionshaß und Neid zu der ruchlosesten That antrieb. Sie treffen auch hier wirklich die schwächste Seite des Richters. Der nachgeäffte Diensteifer für das Interesse des Landesherrn, und der Dunst

ei-

einer falschen Staatsklugheit sind es, die der Unschuld den Hals brechen.

So hat es denn zu allen Zeiten niedrige Seelen gegeben, welche unter dem Scheine des Eifers für ihre Obrigkeit die muthwilligsten Bosheiten verübten. Wenn man **sie** hört, so reden sie nur von Vaterlandsliebe, oder wie man sie sonst nennt, von Patriotismus: und im Grunde fühlen sie nicht den mindesten Funken gegen den Fürsten, saugen sein Land und ihre Mitbürger aus; sie wirken nicht für das gemeine Beste, sondern wirken nur unter dem Scheine des gemeinen Besten für sich. Auch in unsern Tagen redet und schreibt man von nichts häufiger, als von **Liebe zum Vaterland.** Und doch klagen würdige Menschenfreunde im Stillen, ja die Klage kam schon etwas lauter unter das Publikum, daß es unter uns wenig Gemeinsinn gebe, wenige, die mit recht redlichem Herzen nur für das allgemeine Beste ihrer bürgerlichen Gesellschaft thätig sind, oder kurz, daß es wenig wahre Patrioten mehr gebe.

Es ist einmal Zeit, meine lieben Zuhörer, daß wir anfangen, über diesen Vorwurf ernstlich nachzudenken und zu untersu-

chen, worin eine wahre, durch das Christenthum aufgeklärte und unterstützte **Vaterlandsliebe** bestehe. Niemand gebühret eher diese Sache dem Volke vorzutragen, als dem Diener der Religion. Und anstatt mich bei irgend Jemand zu entschuldigen (wie es vielleicht einige von mir erwarten mögen), daß ich einen solchen Gegenstand hier berühren will, muß ich euch meine Geliebten vielmehr **meine** Verwunderung zu erkennen geben, daß er, so viel mir bewußt ist, noch so selten oder gar nicht bei uns auf unsern Kanzeln erschien, da es doch uns Predigern obliegt, euch zu guten Menschen und ruhigen Bürgern und thätigen Christen durch die Christuslehre zu bilden. Nun aber wüßte ich nach meiner Ueberzeugung nichts, was unmittelbarer zu diesem Zweck führen könnte, als wenn wir euch von dem Verhältnisse des Christenthums gegen den Staat, wie wir schon letzthin thaten, und von der Verpflichtung, fürs allgemeine Beste wirksam zu sein, richtige und gesunde Begriffe beibringen.

Ich rede also heute über **Vaterlandsliebe.** Der Erfolg des zweiten Verhöres Jesu vor Pilato ladet mich dazu ein. Wir wollen uns aber mit Abscheu von den heu-

chelns

chelnden, gallsüchtigen Juden wenden, die unter diesem prächtig klingenden Vorwande unsern beßten Jesus unterdrückten. Vielleicht werde ich euch, eben wegen dieser abscheulichen That, heute weniger als sonst aus unsrer Geschichte, aber desto mehr Beleuchtendes und Nützliches über die Sache selbst mit nach Hause geben. Ihr mögets dann genauer bei euch prüfen. Kurz, mir scheint, daß ich euch (erstens) die **Eigenschaften** der wahren christlichen **Vaterlandsliebe** entwickeln, und dann (zweitens) die allgemeine **Verpflichtung** dazu werde beweisen müssen.

Glaubet aber nicht, daß ich gesonnen bin, eine gelehrte Standrede über Patriotismus zu halten — vielleicht würde es mir in mancher Rücksicht leichter sein. Ich will mich vielmehr, da ich als christlicher Prediger zu Christen rede, so viel als möglich zu euch und eurer Fassungskraft herablassen, und wenn ihr anders mit eurer Aufmerksamkeit und einem vorurtheillosen Nachdenken ein wenig zu mir heraufsteigen wollet, die Sache, wie ich hoffe, so einleuchtend zn machen suchen, daß ihr auch heute nicht ohne wahre Beruhigung und war-

wenn sie vorurtheillos wären, abnehmen, daß eben die Aufklärung, die Joseph bewirkt, den Despotismus oder die Volksunterdrückung, der er so gram ist, ganz zernichten wird! Die Nachwelt wird es nicht glauben, daß es unter uns solche Starrköpfe gegeben hat, die die gemeinnützigsten Anstalten und Verordnugen, ihre Nothwendigkeit und ihre Wohlthat, zumal in Betreff der äusseren Religionsverbesserung und des Schulwesens, nicht erkennen, und auch andern verdächtig machen wollen. Noch will ich deren schonen. Noch will ich ihren Unverstand und ihre Tollkühnheit und alle die niedrigen Triebfedern ihres widerchristlichen Murrens nicht aufdecken. — Euch, meine lieben Zuhörer, ihr treuen Mitbürger und Freunde, die ihr euer Glück zu schätzen wisset, und stolz seid, auf euren Vater, euch kann ich nur segnen. Fahret fort folgsame, für das gemeine Beste eifrig besorgte Unterthanen des besten Fürsten zu sein. Vergeltet ihm so einen Theil des tausendfachen Guten, das durch seine Hand euch zufliesset. Unterwerfet euch aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Ehret den König (1 Petr. 2. 13, 17.). Aber jenen Störrischen, Unvaterländischen ruf ich jene andern Worte

eben

eben dieses Apostels (2 Br. 2, 10, 11, 12.) zu: Welche die Obrigkeit verachten, verstockt und stolz es für nichts achten, ihre Obern zu lästern = = sind den unvernünftigen Thieren gleich = = sie lästern das, was sie nicht verstehen = = werden aber dem Verderben nicht entrinnen = = . Ich rufe ihnen zu, nicht wie dort (Joh. 19, 12.) die gallsüchtigen Juden dem Richter, unter dem Vorwande, er könne kein Freund des Kaisers sein, wenn er nicht den unschuldigen Jesus ihrer Wuth preisgebe; sondern also ertönet zu ihnen meine Stimme: Wenn ihr der gesetzgebenden Macht Ehrerbietung, Gehorsam, Treue, Ergebenheit und Liebe nicht erweiset, wenn ihr den heilsamsten Verordnungen heimlich entgegen arbeitet, so seid ihr Ungehorsame, seid unwürdig Kinder eures guten Landesvaters zu sein, so seid ihr keine Freunde der Wahrheit, seid unfähig des Reiches Gottes, verdienet nicht nach Christus genennet zu werden, — der in allem sich der Landesobrigkeit unterworfen hat, der selbst der beste Unterthan, der redlichste Bürger, noch in seinem letzten Verhöre das für die Rechte der Herrscher so geltende Zeugniß ab[illegible]at: Du hättest keine Gewalt über [illegible] sie dir nicht gegeben von Oben.

O lasset uns also aufblicken auf unsern Anführer Jesum Christum, der auch in diesem Stücke unser vollkommenes Muster ist. Seid unterhan nicht allein aus Noth, sondern auch um des Gewissens willen. Stellet euch öfters die vielen Vortheile vor, die ihr vom Staate genießt, die vielen Sorgen, welche für euer und für das gemeine Beste auf den Schultern der Landesobrigkeit liegen. Betet für sie. Die Ermahnung des Apostels (1. Tim. 2, 1, 2.) zu öffentlichen und Privatgebeten, und Danksagungen und Fürbitten für alle Menschen gilt, insbesondere für die Könige und alle Obrigkeit, damit wir unter ihnen ein ruhiges und zufriedenes Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. — Lasset uns die grosse Wohlthat Gottes ganz erkennen, die er uns in unserm Joseph geschenket hat. Lasset uns Gott bitten, daß er Ihn uns lange erhalte, und stärke bei seinen grossen Herrscherlasten, daß er Ihn segne für und für. Amen. Ja, Gott segne Ihn! Amen.

X.

X.

Ueber Vaterlandsliebe.

Joh. 19, 12. Die Juden schrien: Lassest du diesem los, so bist du kein Freund des Kaisers.

durch welches der Landesherr eine gewisse Art üppiger Kleiderpracht abschafte, einer Handwerkinnung Eintrag thun: aber welcher Nutzen entspränge daraus fürs Ganze! Minderung der Ausgaben, Vertreibung des Uebermuths, unnöthiger Standesbedürfnisse u. s. f. Und zudem bleiben dem Manne, der nach unsrer Voraussetzung bei einer solchen Verordnung Schaden litte, andere Erwerbungszweige offen, wenn er nur thätig ist und sich umsehen will. Setzen wir einen andern Fall. Der Landesfürst hat gute Gründe die Heerstrasse von einer Ortschaft abzuleiten. Die meisten Einwohner, denen die Durchfahr manchen Gewinn verschafte, sind nun geschlagen. Allein das Ganze hat dabei gewonnen. Die Zufuhr und die Verbindung der Städte und Landschaften ist dadurch erleichtert, der Preiß der Eßwaaren gesunken, die Accisen vermindert, Geldumlauf befördert worden u. s. w.

Der Billigdenkende, der Patriot denkt sich dieses alles, sollte er zum Theil selbst dabei gekränket sein, oder sollte er auf irgend eine ungerechte Art sich gedrückt sehen, so bleibt ihm der Rekurs und die Zu-

flucht

flucht zu bescheidenen Gegenvorstellungen offen.

Hätte man dieses in unsern Tagen mehr erwogen, so würde der gemeine Mann nicht so oft mißmuthig geworden sein, und über böse Zeiten geklagt, so würden unsre politischen Kannengiesser über gewisse Anstalten nicht so vielen Unsinn in den Tag hinein geschwätzt haben. Man hätte vorher alles fein auf die Wagschaale gelegt, aber so man das Ganze nicht überblicken konnte, lieber sich stille gehalten und nach dem Rathe des Apostels sich in die Zeit schicken gelernt. Man hätte durch ungebärdiges Murren nicht die Schwachsinnigen geärgert, sondern vielmehr, wie Petrus sehr nachdrücklich spricht, da er von Treue und Gehorsam gegen den Kaiser als den höchsten Landesherrn und seinen Beamten spricht, man hätte aus Religionspflicht die schiefen Urtheile einfältiger Leute durch gesetzten Ernst verstummen gemacht (1. Petr. 2. 13 — 15.).

So lange nicht diese Gesinnungen der Apostel Jesu in euch sich niederlassen und zu Grundsätzen werden: so saget nur nicht, daß ihr wahre Patrioten seid. Dieser,

ders

ders ist, hat sichs zum unverbrüchlichen Grundsatz gemacht, alle öffentliche Anstalten, die auf die Ehre des Staates, auf die Wohlfart der Unterthanen, auf die Sicherheit und die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, des Mein und Dein u. s. f. abzwecken, auf alle Weise zu begünstigen, gut davon zu sprechen, sie zu empfehlen, nach dem Maaße seiner Kräfte mitzuwirken, allen Schaden der Gesellschaft zu verhüten, lieber den eigenen Vortheil hindan zu setzen, als daß er sollte das allgemeine Beste den kürzern Theil ziehen lassen.

Am sichtbarsten äussert er diese Gesinnung, wenn das Vaterland gegen feindliche Anfälle zu vertheidigen ist. Soldaten und stehende Armeen sind die Schutzmauer des Landes. Dieser Stand wird ihm daher in dieser Rücksicht besonders verehrungswürdig. Er weigert sich nicht zu diesem nöthigen Aufwande das Seinige durch Geldbeitrag, Zufuhr und dergleichen zu liefern: er stellt auch, so fern er aufgefodert wird, oder auch freiwillig seinen Mann, daß ist, sich selbst. Denn er weiß, daß in dem Falle, die Verpflichtung, Kraft, Zeit, Gut,

und

und wohl eigenes Leben aufzuopfern ohne Ausnahme ist.

So ist der rechtschaffene Bürger gesinnt. So wirket er durch Gehorsam gegen die Landesgesetze, durch Unterstützung ihrer Anstalten, durch Mitsorge über Sicherheit des Lebens und des Eigenthums und der bürgerlichen Rechte, durch Vertheidigung des Vaterlands, auch mit Aufopferungen, mit. Nennet den Umfang dieser Verpflichtungen meinetwegen zum Theil mehr leidend. Ihr werdet bald (zweitens) den Patrioten **ganz thätig** für das gemeine Beste erblicken, in seinem der Gesellschaft **nützlichen Berufsgeschäfte**. Darinn zeichnet er sich durch **Fleiß** und **Arbeitsamkeit**, durch **Redlichkeit** im Handel und Wandel, durch **Verdrängung** des unnöthigen **Luxus** und der drückenden **Armuth** aus: — lauter Thätigkeiten, welche, nebst dem, daß sie sein eigenes Wohl fördern, wieder aufs allgemeine abzwecken.

Es ist ausgemacht, daß zum Wohlstand des Landes die **Herbeischaffung der Lebensbedürfnisse**, der Speisen und Getränke, deren Erzeugung und Zubereitung, Kleidung, Wohnung, und d. m. gehöret.

ret. Diese Bedürfnisse einzelner und aller können ohne gemeinschaftliche Mitwirkung nicht herbeigeschafft werden; die Mitwirkung aber kann nicht geschehn, ohne daß man sich einem gewissen Stand oder Amt oder Handwerke widmete, und darin fleißig und unverdrossen zum allgemeinen Wohl hinarbeitet. Ihr dürfet euch nur vorstellen, wie viel Hände geschäftig sein müssen, vom Ackersmann bis zum Becker, um nur ein Stück Brod zu bekommen. So sehet ihr, daß einer des andern nicht entbehren kann. So sehet ihr, daß tausend für Einen, und Einer für Tausende wirksam ist. So sind die verschiedenen Stände in der Gesellschaft und ihre verschiedenen Verrichtungen entstanden, die alle unter dem allgemeinen Gesetze stehen: **Wirke**! Jeder, der Fürst, der Rath, der Kaufmann, der Gelehrte, der Soldat, der Handwerker, der Landmann — jeder muß seine Art von Verrichtungen so gut machen, als es ihm möglich ist, so wie er dieses für sich auch von andern erwartet und wünscht. Jeder muß in seinem Wirkungskreise weben nach Kräften, mit Treue und Sorgfalt. So wird sein Kreis schon ins Ganze eingreifen. Der christliche Patriot ist nun hier am thätigsten. Denn er hat aus seinem

Pau=

Paulus gelernt, daß einem Christen nichts besser anstehe, als ein arbeitsames Leben (2. Theß. 3. 12.), weil nach dem Evangelio Jesu Christi der Antheil an Gottes Wohlgefallen und das Glück der Tugendhaften lediglich darauf beruhet, daß wir aus herzlicher Liebe zu Gott und unsern Mitmenschen uns in der Welt, jeder in seinem Stande, recht nützlich machen, und in der Beförderung des allgemeinen Wohls unser eigenes suchen mögen.

Da nun ferner jene Bedürfnisse durch Handel und Wandel verkehrt und in Umsatz gebracht werden müssen, und dies ohne Credit oder allgemeines Vertrauen des einen gegen den andern nicht geschehn kann: so ist es auch allgemeines Gesetz, worauf der vaterländische Bürger aufs heiligste hält, **ehrlich** und **gewissenhaft** zu sein im Handel und Wandel, der Vorschrift Pauli gemäß: Niemand übernehme oder vervortheile seinen Bruder (1. Theß. 4. 6.). Dazu rechnet er nicht blos, daß der Verkäufer ächte Waare gebe, rechtes Maaß und Gewicht führe, mit mässigen Gewinn sich begnüge, und der Käufer und Schuldner redlich bezahle; auch dies gehört nach seinen Grundsätzen in den Umfang dieser Pflicht,

daß er sich nicht unberufen, das heißt, ohne Talente und Geschicklichkeit, ohne bürgerliches und moralisches Ansehn, in Geschäfte dringe, daß er keinen Unwürdigen empfehle oder befördere, oder auch nur einen **Würdigern** verdränge. Denn dadurch geschehn die meisten Bedrückungen im Lande, Ungerechtigkeiten, Mißmuth, Zurückschreckung des Talents, Mißcredit des öffentlichen Vertrauens und Verfall des schuldigen Ansehns der Diener der Gerechtigkeit. Darauf ist der Patriot aufs sorgfältigste bedacht, weil diese Einwirkung aufs tausendste Glied oft von Geschlecht auf Geschlecht sich erstrecket. Das bescheidene Verdienst, das nach dem Maasse der Gemeinnützigkeit abgemessen wird, hat allein Anspruch auf seine Achtung, auf Beförderung und Belohnung der Gesellschaft oder des Staats.

So zeichnet sich der vaterländisch und christlichgesinnte Bürger, in Herbeischaffung und bei dem Umsatz der nöthigen Lebensbedürfnisse aus. Der **nöthigen** sage ich. Denn wenn von jenen andern die Rede ist, die weder zur eigenen noch zu anderer ihrer Nothdurft gehören, und die größtentheils aus Liebe zur Abwechslung oder Weichlichkeit er-

erzeuget worden, und die man Luxus nennet, da ist er ganz andrer Gesinnungen. Solche entbehrliche Bedürfnisse sucht er, so viel in ihm ist, zu vermindern. Die Quellen derselben sind Pracht, Ueppigkeit, lächerliche Nachahmungssucht der Grossen, indem man durch Putz und Aufwand mehr scheinen will — als man ist, Langeweile, Mangel an gutem Geschmacke, Hang zu sogenannten Unterhaltungen rc. Je mehr die Summe solcher zum Bedürfniß gewordener Dinge wächst, desto mehr Mühe, Aufwand und Bekümmernisse kostet es dieselben herbeizuschaffen und den Aufwand zu bestreiten. Und in eben dem Grade wächst Elend und Jammer unter den Menschen. Der wahre Patriot macht sichs znm heiligen Gesetz alles zu verhüten, was jene entbehrlichen Bedürfnisse, jenen Hang zum üppigen Aufwand vermehren könnte. Bei ihm ists Grundsatz des Lebens und seines Hauswesens: Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher. Da ihm nicht unbekannt ist, wie ansteckend jene Sucht des Luxus ist, so geht er in seiner Art zu wohnen, und sich zu kleiden, in Kost und Bewirthung, seinen Mitbürgern standesmässig, und mit Mässigkeit, und mit Bescheidenheit vor. Ein besonders schöner Zug des patriotisch gesinn-

ten Bürgers ist auch eine besondere Vorliebe zu allem, was sein Vaterland erzeuget. Das sucht er vor allem in Umlauf zu bringen, von jenem albernen Vorurtheile „das Ausländische ist besser, als das Einheimische„ eben so weit entfernt, als von der blinden Verachtung des Bessern des Auslands. Diese Liebe zu vaterländischen Erzeugnissen bringt er auch zeitlich seinen Kindern bei, so wie er diese auch überhaupt zu mässiger Kost und bescheidener Kleidung gewöhnt, und von aller Verzärtlung zurück hält, um sie nicht einst zum übertriebenen Aufwande zu verleiten. Hier, meine Freunde, kann sich wahrer Patriotismus wirksamer im Stillen zeigen, als durch aufbrausende Hitze und Großthun auf öfters eingebildete Vorzüge.

So wie nun der vaterländische Bürger durch ein solches Betragen seinen Landesleuten einen wahren Dienst erweiset, so traget er auch das Seinige zur **Minderung der drückenden Armuth** bei, woran es in jedem Lande nicht fehlt. Der christliche Patriot rechnet die Beisteuer zur Unterstützung der wirklich Armen, Nothleidenden und Hilflosen, die sich Alter, Krankheit oder Schwachheit wegen ihren Unterhalt

halt nicht erwerben können, wenigstens für die Armen in seinem Bezirke, unter seine **nothwendigen** Ausgaben. Er sieht es ein, daß es dem Staate und der Religion daran liegt, daß in jedem Lande, in Städten und Dörfern gute Armenanstalten getroffen werden. Und wie freuete er sich, da er unter uns dieses Gotteswerk aufkommen sah, und da er wahrnimmt, daß es täglich neues Wachsthum und Gedeihen gewinnet, ungeachtet noch manche unter uns diese wahre Wohlthat fürs Land nicht einsehn wollen. Saget aber nicht, daß ihr bei einer solchen Gesinnung Landeskinder und Schüler Jesu Christi seid. — Es würde mich itzt zu weit abführen; wenn ich unsre gute Armenanstalt lange empfehlen wollte. Sie empfiehlt sich von selbst. Doch möchte ich euch einmal in einer eigenen Predigt meine Gedanken hierüber mittheilen *). Jetzt kann ich nur dieses noch hinzusetzen: Je mehr einer sein Vaterland lieb hat, je erleuchteter er durch die Religion Jesu ist, desto mehr wird er solche gemeinnützige milde Anstalten zu begünstigen suchen, und zur Erhaltung derselben nach seinen Kräften mitwirken, um die drückende Armuth zu min-

*) Dies geschah am Ostertage darauf desselben Jahres. Die bei der Gelegenheit vom Verfasser gehaltene Predigt erschien einzeln beim Verleger dieses Werks.

mindern und ein ächtes Kind des himmlischen Vaters zu sein. So sucht der wahre Patriot in seinem besondern Stande und Berufe, durch Fleiß und Arbeitsamkeit in Herbeischaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse, durch Redlichkeit im Handel und Wandel, durch Minderung des Luxus und der drückenden Armuth, sich seinem Vaterlande brauchbar und nützlich zu machen.

Nirgends aber erscheint er thätiger für die Beförderung der gemeinschaftlichen Glückseligkeit, als wenn er (drittens) zur **Aufklärung** und **Bildung der Nation**, welche durch gute **Erziehung** der Jugend dauerhaft werden muß, Licht und Glückseligkeit unter seinem Volke verbreiten kann. Woher kommt es, meine lieben Mitbürger, daß die Verbreitung wohlthätiger Wahrheiten, und die Erweckung einer gesunden vernunftmässigen Denkungs- und Handlungsart, oder um es mit einem Worte zu bezeichnen, daß die **Aufklärung** — ein Wort, wovon man heut zu Tage so viel Wesens macht — doch im Grunde unter uns noch nicht recht fort will? Aus Unwissenheit, und aus Mangel an Patriotismus. Würde man einen Sinn für die Wohlthat der Aufklärung, würde man sein

Va-

Vaterland mehr lieb haben: so würde man sich dem milden Lichte der Vernunft, das man itzt überall anzünden will, nicht so sehr widersetzet haben, der Aberglaube würde schon mehr verschwunden, Unwissenheit und Barbarei vertrieben worden sein, man würde nicht so starrsinnig und mit blindem Eifer nur am Alten hängen wollen, und das reine Christenthum hätte schon lange weiter um sich gegriffen, und uns zur Tugend weise, das heißt, glücklicher gemacht. Es ist wahr, die Erleichtung und Bildung einer Nation geht sehr langsam. Aber wenn nur alle — Staatsmänner, Lehrer, Prediger, Väter, Mütter an der Ausbildung der Seelenkräfte Hand anlegen, und mit deutschem Sinne sich allen Beispielen entgegen setzen, welche Geist und Betriebsamkeit entnerven, die Sitten entehren, das Gefühl der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit schwächen, oder den Sinn und Trieb für das gemeine Beste ersticken können: so wird nach und nach das Licht immer mehr Land gewinnen, die vernünftige Tugend immer mehr Verehrer, die Religion mehr thätige Bekenner haben. Wollet ihr also nicht durch eure angefangene Aufklärung euch lächerlich machen: so müsset ihr von unten auf anfangen — durch Befehle läßt sich der mensch-

tische Geist nicht umschaffen — so müsset ihr einmal selbst zu denken den Anfang machen, und die Hindernisse der richtigen aufgeklärten Denkungsart in der Wurzel ergreifen. Was also zu thun? Man muß vor allen bei unsrer Jugend anfangen, man muß bessere Kinderzucht einführen, und der Erziehung des Bürgers mehr Achtung schenken.

Da hab ich eben einen Hauptpuukt berührt. Mein Herz eröfnet sich zu euch, meine lieben Zuhörer, höret die Stimme eures Freundes, der euch wohlmeinend rathet. Wenn wir nicht gemeinschaftlich arbeiten, in unsern Kindern ein besseres, vom Aberglauben freies Menschengeschlecht zu bekommen: so ist es um den Geist, Sittsamkeit, um deutsche Treue und Patriotismus, um Thätigkeit und Rechtschaffenheit geschehn. Die Schlaffheit, die sich fast in die meisten der Stände eingeschlichen hat, scheinet Geist und Leben in den künftigen Geschlechtern zu tödten, wenn man nicht dem anwachsenden Sittenverfalle durch strengere aufgeklärte Erziehung, durch Abhärtung der Jugend zur Arbeitsamkeit und Sterbsamkeit entgegen arbeitet. Da könnet ihr also, Väter und Mütter, das Beste thun. Keinen wichtigern Dienst könnet ihr Gott und

dem

dem Vaterlande leisten, als wenn ihr eure Kinder zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft, zur Häuslichkeit, zur Liebe für Ordnung und zu den Geschäften heranzieht; wenn ihr sie so frühzeitig, als möglich, zur Arbeitsamkeit gewöhnet. Dadurch sollen sie die Grundlage ihres künftigen Glücks zu machen lernen, daß sie bei Zeiten gewöhnt werden, Arbeit für das unvermeidliche Loos der Sterblichen zu halten, und sie als das unentbehrlichste Mittel des Unterhalts zu denken. Es kann und wird auch keiner ein geschäftiger arbeitsamer Mann werden, der nicht von Jugend auf an Arbeit und Ordnung gewohnt worden. Die Welt braucht nicht viele Gelehrte, aber viele Arbeitsame, und lauter nützliche, thätige und ihrem Berufe gewachsene Leute. Wenn ihr eure Kinder auf solche Art anhaltet, nur das als verdienstlich und einer wahren Würdigung schätzbar vorzustellen, was gemeinnützig ist: so wird es ihnen mit der Zeit nicht an Vaterlandsliebe fehlen. Patriotismus ist eine Tugend, die mit der Religion und der vaterländischen Geschichte den zarten Gemüthern eingepflanzt und gleichsam genährt werden muß. Es sollen ihnen öfters in besondern Fällen gezeigt werden, wie die einzel-

ne Kräfte aufs Ganze hinwirken, und wie sie einst die ihrigen dahin vereinigen können.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch einen andern warmen vaterländischen Wunsch zu thun. Es sind unter uns schon viele gute Anstalten zur öffentlichen Erziehung der Knaben getroffen worden. Aber einem wichtigen Theile des menschlichen Geschlechtes, der weiblichen Erziehung, scheint man noch gar nicht die Achtung geschenkt zu haben, die sie verdienet. Sie, die künftigen Mütter und Erzieherinnen der Staatsbürger, scheint man beinah zu vergessen. Um so nöthiger ist es, daß man nun einmal den Töchtern eine anständige zweckmässige Erziehung giebt, weil sie selbst an der ersten Bildung der Kinder den größten Theil haben. Wird deren ihr Geist nicht besser angebauet, werden die Töchter von den Eltern nicht angewöhnt, in Zeiten den Geist des Widerspruchs zu unterdrücken, und sich in die Fehler der Menschen zu schicken lernen, und immer auf eine nützliche Art beschäftigt zu sein — denn dies macht unverdrossene Hausmütter; bringet man ihnen nicht Geschicklichkeiten bei in Verfertigung alles dessen, was zum häuslichen Leben, Kleidung, Speisen ge-

hö-

höret, wie alles zubereitet, wie viel dazu erfodert wird und dergleichen — lasset man ihnen gar keine Zeit übrig, durch Lesung nützlicher Schriften — nicht tändelnder Romane — den Geist zu bilden; — und besonders gewöhnet man sie nicht an die Sittsamkeit, die ihrem Geschlechte so wohl ansteht, an eine gewisse hohe Strenge des Wohlanstandes, und unterdrücket man nicht frühzeitig in ihnen die Flatterhaftigkeit, den eitlen Hang nur nach Flitterstatt und allen jenen buhlerischen Künsten, woraus man sich ein eigenes Geschäft zu machen scheinet: so wird der alte Aberglaube und Unwissenheit von Müttern auf Kinder fortgepflanzet werden, so wird das künftige Menschengeschlecht zehnmal ärger, verdorbener, üppiger, unnützer werden, als es ein grosser Theil des gegenwärtigen ist.

Hier ist also ein grosses Feld für euch Eltern, welches ihr bearbeiten könnet, müsset. O lasset euch die Erziehung mehr als sonst am Herzen gelegen sein. In unsrer jungen Mannschaft, in unser Kindern liegt jetzt der Segen oder Fluch für die Nation. Wofern nicht Gemeinsinn und Vaterlandsliebe und Sterbsamkeit bei unsrer Jugend mehr angereget wird, so werden wir bald

einen grössern Schwarm von solchen zweideutigen Geschöpfen haben, wie unter uns bis zum Eckel herumwandeln, verzärtelte Puppen, Kraftgenies, Gecken mit zwanzig Jahren, flache Köpfe, Religionsspötter, Pflastertretter, oder wie ihr sie sonst nennet, Taugenichts, die ihren Eltern umsonst das Brod wegfressen, den Staat beschweren, zu jedem männlichen Amte unfähig sind, sich selbst zur Last, der Religion zur Schande. So lange die herrschende Ueppigkeit die Thätigkeit des Geistes schon in den zarten Jahren erschlaft, so lange man nicht strenger darauf sieht, daß die Söhne zu Männern von Arbeit und Geschäften, die Töchter zu guten Müttern und Haushalterinnen herangezogen werden: kann es in unserm lieben Vaterlande nicht licht werden, können die vielen noch unbekannten Kräfte des Landes nicht hervorgezogen, benutzt, genossen, kann Volksglückseligkeit nicht erzielet werden. Auf! wer Patriot ist, der wirke in seinem kleinen Kreise, so viel er kann, an besserer Erziehung des Bürgers, an Verbreitung der Aufklärung und reiner Religionskenntniß. Der Segen und die Befruchtung wird durch eure gemeinschaftliche Mitwirkung, durch eure Geistesanregung

das

das ganze Land durchwandeln, und sich von Geschlecht auf Geschlecht verbreiten.

Ich habe mich bei diesem Punkte etwas lange aufgehalten. Aber ich weiß auch, wie wichtig er ist, wie viel jedem, der sein Vaterland liebt, daran gelegen ist. Ich werde mich also bei euch deshalb wohl nicht entschuldigen dürfen. Um so kürzer will ich mich bei dem Folgenden fassen. Vielleicht ist, während meiner Rede, manchem der Gedanke aufgestiegen, ob wir wohl zu einer solchen Vaterlandsliebe strenge Verbindlichkeit haben. Zwar muß diese jedem Aufmerksamen schon aus dem, was ich sagte, einleuchten: aber um alle Zweifel zu heben, setzte ich mir gleich anfangs vor, in unserm

zweiten Theile

diese Verpflichtung aller zur Vaterlandsliebe zu beweisen. Die allgemeine Verbindung aller im Staate, unser eigener Vortheil, und das Beispiel unsers Meisters Jesu werden uns hinlänglich einleuchtend machen, daß Vaterlandsliebe Schuldigkeit und Gewissenssache sei.

Denn

Denn da die Liebe zum Vaterland, zu seinem Fürsten und Mitbürger ein Zweig jener allgemeinen Liebe ist, die wir vermöge des Naturgesetzes und Evangelii allen Menschen schuldig sind, so streiten für das wirksame Bestreben an der Wohlfahrt unsers Landes alle jene Gründe, die wir schon anderwärts für die allgemeine Menschenliebe anführten, um so mehr, je enger wir mit unserm Vaterlande verbunden sind. Betrachtet nur das, was vor unsern Augen liegt, die allgemeine und unzertrennliche **Verbindung** der bürgerlichen Gesellschaft, und urtheilet, ob nicht schon diese Verknüpfung die Liebe zum vaterländischen Boden nothwendig und unvermeidlich mache. Alle Menschen sind in einer solchen Dürftigkeit, daß sie ohne wechselseitige Hilfe nicht bestehen können. Wir würden die elendesten Geschöpfe sein, wenn nicht alle Augenblicke einer für den andern lebte, und wirkte. Müsset ihr daraus nicht von selbst einsehen, daß der Staat ein unzertrennbares Ganze, Einen Körper ausmache, dessen Glieder wir sind! Das ist eben das Gleichniß, dessen sich der Apostel bedient, wenn er die theilnehmende Liebe beschreiben will, die nach der Lehre Jesu jeden gebesserten Menschen für das gemeine Wohl beleben soll (1 Cor. 1,

a. u. ff.). Da nun Gott, so folgert er, nach dem angeführten Gleichnisse mehrere Glieder mit einander verbunden hat, die mit einander Ein Ganzes ausmachen, so darf nun das Auge nicht zu der Hand sagen: ich brauche dich nicht; oder der Kopf zu den Füssen: ihr seid mir entbehrlich. Sondern man wird finden, daß oft diejenigen Glieder, die am entbehrlichsten zu sein scheinen, die nöthigsten sind. Und diese Einrichtung hat Gott so gemacht, daß immer ein Glied, wenn es von der einen Seite nachstehen muß, von einer andern wieder etwas zum voraus hat, gleichsam als hätte er verhüten wollen, daß keine Trennung unter den Gliedern geschehe, sondern jedes durch seine Wirksamkeit dem andern nütze. Daher, wenn ein Glied leidet, sie alle mitleiden, und wenn eines sich in Wohlstand befindet, sie alle daran Theil nehmen. — Es verdiente, daß dieses so anpassende Gleichniß des Apostels auf die verschiedenen Glieder, Stände, Personen, Aemter des Staatskörpers angewendet würde. Einleuchtender könnte man die Verpflichtung zur Wirksamkeit fürs allgemeine Wohl nicht darstellen, als dadurch. Aber hiezu haben wir keine Zeit mehr; und ich will euch nur den Erfolg daraus vorhalten. Saget nun selbst, da

täg-

täglich tausende für einen arbeiten, ist es nicht Billigkeit und Erkenntlichkeit, daß jeder wiederum für die andern arbeitet? Da der Kopf für den ganzen Menschen denkt, das Aug die Füsse leitet, müssen nicht hinwieder Hände und Füsse sich für die Bedürfnisse des Hauptes und des Auges in Bewegung setzen? Ist es nicht billig, daß, da einer (der Regent) für alle lebt, auch alle für Einen leben? Und würdet ihr nicht das edelste Glied eines Leibes hindanzusetzen bereit sein, um den ganzen Leib zu retten? Ists also nicht unvermeidlich, daß einzelner Menschen Wohlstand dem Wohl aller nachstehe? —

Und sollten diese Beweisgründe noch nicht überzeugend genug sein, so bedenket ferner, daß unser eigener Vortheil uns zur Bürger- und Landesliebe auffordere. Denn alles Gute, was der Bürger für das Land, für den Fürsten und seine Mitbürger thut, hat einen beständigen Rückflußauf ihn selbst. Gehet zu dem Ende alle Unterthanspflichten durch, alle edle Thaten eines Patrioten. Könnet ihr die Landesgesetze beobachten, ohne ihren heilsamenEinfluß,ohne mit der öffentlichen Ruhe eure eigene zu geniessen? Könnet ihr für die öffentliche Sicherheit und Vertheidigung

des

des Landes sorgen, ohne eure eigene persönliche Sicherheit gedeckt, euch selbst und die eurigen beschützt zu haben? Je mehr ihr für Aufklärung und Bildung der Nation wirksam seid, desto mehr kommt das euch zu Guten, weil ihr um so bequemer, ruhiger, freudiger lebt, je lichter die Menschen, die um euch wohnen, denken. Das Geld, das ihr an den Staat bezahlt, fließt wieder verhältnißmässig auf euch, oder eure Kinder oder Mitbürger zurück. Ihr leidet mit, wenn die allgemeine Wohlfahrt leidet, und das allgemeine Gute des Landes geniesset ihr nach einer gewissen Austheilung mit. Wenn durch eure Strebsamkeit die Preise der Lebensbedürfnisse im Lande vermindert werden, wem kömmt das zu Guten? Zudem solltet ihr wohl manchmal bedenken, wie ihr durch vaterländische Gesinnungen, durch gemeinschaftliches Streben euch alle eure Mitbürger gefällig machet. Der gute Ruf, der einem ehrlichen Manne doch nicht gleichgültig sein kann, folgt dem Patrioten auf dem Fusse nach. Er hat Liebe, Hochachtung bei seinen Mitbürgern, und sein Namen wird unter die Edlen des Volkes gezählt. Sein Andenken ist immer im Segen. Er genießt auch die Achtung und das Zutrauen seines Fürsten, genießt öffentli-

che Belohnung, und erlanget dadurch einen grösseren Wirkungskreis, mehr Gutes in seinem Lande verbreiten zu können. Jedoch diese Belohnungen sind ihm, dem christlichen Patrioten, dem redlichen Manne nicht die einzigen Bewegungsgründe. Ihn verleitet nicht Eigennutz und Selbstsucht zum Dienste für das Vaterland. Denn er weis, daß Patriotismus auch eine christliche Tugend ist, indem die christliche Religion überhaupt auf Unterwerfung und Gehorsam gegen die gesetzgebende Macht dringet, indem nach den Grundsätzen des Christenthums, der obrigkeitliche Stand ein Stand von Gott ist, welchem Gott selbst einen Theil seiner Majestätsrechte übertragen hat, und indem sie, die Religion Jesu zum Gehorsam und Liebe gegen den Landesherrn und die bürgerliche Ordnung nicht bloß aus Zwang, sondern um des Gewissens willen verbindet.

Und eben dieses führet mich zu unserm letzten Bewegungsgrunde zur wahren Vaterlandsliebe, **das Muster und Beispiel unsers Vorgängers und Herrn Jesu Christi.** Sonst hab ich meistens mit diesem schönen Beispiele meine Reden zu euch eröffnet: heute will ich mit demselben

schlies=

schliessen, und durch dieses helle Licht eure Liebe zum Vaterlande erwärmen. Ich habe in meiner letzten Predigt es sattsam, wie ich glaube, dargethan, und jeden, der nicht mit Fleiß die Augen vor Jesu zuhalten wollte, überzeugt; daß Jesus der beste Unterthan war. Hieraus fließt schon von selbst, daß er auch der beste Patriot war. Wer seine Handlungen, seinen grossen, wahrhaft göttlichen Entwurf betrachtet, muß auch einsehn, daß ihn wahre Weltbürgerliebe beseelte, daß er mit Aufopferung seiner Ruhe, seiner Bequemlichkeit, seines Lebens, nur für das Heil der Welt, für die Menschheit lebte. Aber er war auch in einem engeren Sinne Patriot. Was er that, alles das Gute, was wir jetzt von seiner Lehre geniessen, that er anfänglich nur für sein Volk. Das Wohl seines irrdischen Vaterlandes lag ihm immer zunächst am Herzen. Er war in seinem Leben bloß Volkslehrer seiner Nation, beschäftigte sich fast nur mit Juden, und sagte sogar, es sei seine Bestimmung, daß er bloß seiner unglücklichen Landesleute sich annehmen müsse. Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlohrenen Schafen vom Hause Israel (Matth. 15, 24.). Und als er die kleine Anzahl der Schüler, die sich zu ihm hielt, so weit gebracht

hatte, daß er glaubte, sie könnten nun selbst die bessern Religionskenntnisse unter dem Volke ausbreiten, und sie mithin das erstemal zu predigen ausschickte; so giebt er ihnen den ausdrücklichen Befehl, dies bloß bei ihren Landesleuten zu thun, und die Ausländer für jetzt noch nicht zu berühren. Gehet nicht an die Orte der Heiden hin, weder in die Städte der Samariter, sondern zu den verirrten Schaafen in Israel (Matth. 10, 5.). Unterdessen kann man hieraus nicht den Schluß machen, als habe Jesus bloß Absichten auf sein Volk gehabt. Er umfaßte bei seinem Entwurfe das ganze Menschengeschlecht. Aber nach seiner tiefen Menschenkenntniß und herablassenden Weisheit wußte er, daß die Ausführung eines so grossen Entwurfes nur langsam fortschreiten könne. Und da also irgendwo doch ein Anfang mußte gemacht werden, so schränkte er sich vorjetzt mit seiner Wirksamkeit nur auf sein Vaterland ein; besonders da er wußte, wie kurz die Zeit sei, die man ihm zum eigenen Lehren lassen, und wie bald ihn sein undankbares Volk zum Schlachtopfer eines boshaften Eifers machen würde. Der Gedanke, wie tief seine Nation, dieses ehemals erwählte Volk Gottes, ins Verderben herabgesunken, mußte in ihm einen Patrio-

tis-

tismus von der reinsten und edelsten Art entzünden. Es mußte ihm durch die Seele gehen, was einem Paulus auch noch, da er schon ein Christ war, so tief zu Herzen gieng: Sie sind doch meine Brüder, meine Geschlechtsverwandte nach dem Fleische — Israeliten, die im Besitze des göttlichen Bündnisses, des Gesetzes und der Verheissungen sind. Dergleichen vaterländische religiöse Empfindungen zeigte unser Herr nur zu deutlich, und sind am leserlichsten ausgedrückt in jenen Thränen, welche er über den Anblick des ihn miskennenden, undankbaren Jerusalem weinte. Auch sein Richter war durch die ganze Anklage seiner Feinde und durch alle Verhöre immer mehr überzeugt, daß er nichts weniger als ein Aufwiegler gegen den Landesherrn war. Um so mehr muß uns die Anklage seiner boshaften Gegner mit Abscheu erfüllen. Ja er that noch in seinem letzten Verhöre, in der merkwürdigsten Stunde seines Lebens den ungeheuchelten, für die Rechte der Landesobrigkeit so geltenden Ausspruch: Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben. — Noch da er hinausgeführt wird zur Gerichtsstätte, brach sein vaterländisches Herz über die

Töchter Jerusalems aus: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und eure Kinder (Luk. 23, 28.).

Hier breche ich ab. Wen muß nicht das schöne Muster unsers Herrn zur Nachfolge reizen? Könnet ihr Freunde, Bekenner, Schüler, Verehrer unsers Jesus heissen, ohne auch seine Weltbürger- und Landesliebe nachzuahmen? ohne die besondern Pflichten gegen euer Vaterland auszuüben, und vom Patriotismus erwärmet zu werden?

Stellet euch öfters dieses schöne Muster, den Rückfluß alles Guten, die allgemeine Verbindung aller im Staate vor: eure Liebe muß erwärmet werden. Meine Gründe müssen euch überzeugen, nicht sclavische Furcht zum Gehorsam bestimmen. Ich habe das Wort für die Wahrheit, für euer eigenes Wohl, für die gute Sache des Staats und der Religion geführt. Ich würde eure ganze Verachtung verdienen, wenn ich niedrig genug wäre, auf dieser heiligen Stätte zu heucheln. Ich be-

bezeugte euch schon letzthin, daß ich euch nicht zurufte nach Art jener gallsüchtigen Juden, die dem Pilatus entgegen schrieen: Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers. Aber ich rufte, und rufe euch zu, so laut ich es kann: Wenn ihr nicht der obrigkeitlichen Gewalt euch unterwerfet, und das eurige zum allgemeinen Beßten beitraget: so seid ihr keine Freunde der Wahrheit, seid unwürdig alles das Gute unsrer Landesregierung zu geniessen, verdient nicht nach Christus genennet zu werden, der in allem sich der gesetzgebenden Macht unterworfen hat, der selbst der beste Unterthan, der beste Patriot, noch in seinem letzten Verhör den für die Majestätsrechte der Regenten so geltenden Ausspruch gethan hat: **Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben;** Der eben dadurch auch den Beziehungsbegriff, die Verbindlichkeit zu gehorsamen, und den hieraus abgeleiteten, sein Vaterland zu lieben, bestättiget hat. Lasset es also nimmermehr dahin kommen, daß man euch den bittern schimpflichen Vorwurf machet, daß unter euch wenig Patriotismus wohne. Lasset tief in euer Herz geschrieben sein die

Worte des Apostels: Habet lieb die Brüderschaft (die Gemeinen eures Landes und eures Glaubens)! Fürchtet Gott! Ehret den König (1. Petr. 2, 17.)! Amen.

XI.

XI.

Die Vollendung des Geschäftes Jesu auf Erden.

Joh. 19, 30. Jesus sprach: Es ist vollbracht! Und er neigte sein Haupt — und starb.

Je weiter wir in der Lesung und Betrachtung der Leidensgeschichte unsers ewig theuren Erlösers kommen: desto mehr drängen sich die rührendsten Vorstellungen über sein Leiden, und den schmerzlichsten Tod zusammen; desto häufiger sammeln sich alle die schauervollen Auftritte seiner Kreuzigung um uns her; die kleinsten Umstände, die seine Geschichtschreiber bemerkten, und mit einer so herzlichen Einfalt gleichsam nur hinwarfen, bieten den reichhaltigsten Stof zu den erwecklichsten Gedanken an, daß sie uns ohne zu ermüden immer mit neuen Betrachtungen und heiligen Empfindungen unterhalten würden. Jetzt, da wir unsern geliebten Jesus zu den Kreuzweg hinaus begleiten sollen, fühle ich die Last der Reichhaltigkeit lebhafter als sonst; fühle mich umrungen von Gedanken der Gottheit, von Wehmuth und innigster Liebe des leidenden

Mitlers, daß ich nicht weiß, wo ich hier anfangen, wo enden solle. Ich habe mich in meinen Gedanken an den Fuß der Gerichtsstätte hingestellet, habe gehöret die Hammerschläge der Kreuziger, sah ihn emporgerichtet am Holzstamme; habe mich sogar unterwunden, neben der besten, jammervollsten der Mütter dicht ans Kreuz mich hinzustellen: aber verzeihet mir, meine Theuersten, wenn ich euch die Empfindungen, die dabei meine Seele faßten, und wechselsweise niederdrückten und emporhuben, nicht darstelle. Wie könnt' ich das in der Sprache eines Sterblichen? Ich kann jezt über die Mishandlungen, über das himmelschreiendste Unrecht, das man unserm besten Erlöser anthat, über die schmerzlichste Annagelung und Emporrichtung am Kreuze, über die von den Priestern und dem durch sie getäuschten Pöbel erlittene Beschimpfungen und alle die Leiden, die Er (um unsertwillen — denkt ihn hinaus den grossen Gedanken — um unsertwillen!) mit diesem Stillschweigen, dieser Geduld, dieser Grösse des Geistes übertrug — ich kann dabei nur empfinden! nur mit dem verstummenden Lamme stille schweigen! Aber mein Schweigen ist Bewunderung, Dank und Anbetung! O daß ihr auch, meine Geliebten, durch

öfte-

öftere Lesung und Betrachtung seiner Leidensgeschichte diese Empfindungen und ihre Seligkeit in euch fühlen möget!

Aber ich will mich wieder ermannen, wills nochmal wagen auf den Gekreuzigten hinzublicken, will euch mit euren Gedanken höher hinauf bringen. Ich hab' einen Gesichtspunkt gewählt, aus welchem wir mit mehr Ruhe und Trost seine grossen Leiden und sein ganzes Geschäft auf Erden überblicken können. Diesen tröstlichen Ausblick gewähret uns eines seiner letzten Worte, das er sterbend am Kreuze sprach, und dann sein Haupt sanft in den Tod hinneigte. **Jesus sprach: Es ist vollbracht!** — — Er befand sich gerade an der Gränze seines irrdischen Lebens und am Ziele alles dessen, was er hier in seiner erniedrigten Gestalt zu thun und zu leiden hatte. Darum ruft er aus: **Es ist vollbracht!** Vollendet meine Leiden! Vollendet das Geschäft meines Erdelebens! Vollendet der Zweck meiner Sendung zur Beseligung der Menschen! Bei diesen Worten erhohlte sich mein betrachtender Geist, welcher zu tief, ach zu tief! durch seine Martern in Traurigkeit versunken war, und kam von seinem Erstaunen und Mitleid etwas zurück. Ich

weiß

hatte, daß er glaubte, sie könnten nun selbst die bessern Religionskenntnisse unter dem Volke ausbreiten, und sie mithin das erstemal zu predigen ausschickte; so giebt er ihnen den ausdrücklichen Befehl, dies bloß bei ihren Landesleuten zu thun, und die Ausländer für jetzt noch nicht zu berühren. Gehet nicht an die Orte der Heiden hin, weder in die Städte der Samariter, sondern zu den verirrten Schaafen in Israel (Matth. 10, 5.). Unterdessen kann man hieraus nicht den Schluß machen, als habe Jesus bloß Absichten auf sein Volk gehabt. Er umfaßte bei seinem Entwurfe das ganze Menschengeschlecht. Aber nach seiner tiefen Menschenkenntniß und herablassenden Weisheit wußte er, daß die Ausführung eines so grossen Entwurfes nur langsam fortschreiten könne. Und da also irgendwo doch ein Anfang mußte gemacht werden, so schränkte er sich vorjetzt mit seiner Wirksamkeit nur auf sein Vaterland ein; besonders da er wußte, wie kurz die Zeit sei, die man ihm zum eigenen Lehren lassen, und wie bald ihn sein undankbares Volk zum Schlachtopfer eines boshaften Eifers machen würde. Der Gedanke, wie tief seine Nation, dieses ehemals erwählte Volk Gottes, ins Verderben herabgesunken, mußte in ihm einen Patrio-

tismus von der reinsten und edelsten Art entzünden. Es mußte ihm durch die Seele gehen, was einem Paulus auch noch, da er schon ein Christ war, so tief zu Herzen gieng: Sie sind doch meine Brüder, meine Geschlechtsverwandte nach dem Fleische — Israeliten, die im Besitze des göttlichen Bündnisses, des Gesetzes und der Verheissungen sind. Dergleichen vaterländische religiöse Empfindungen zeigte unser Herr nur zu deutlich, und sind am leserlichsten ausgedrückt in jenen Thränen, welche er über den Anblick des ihn miskennenden, undankbaren Jerusalem weinte. Auch sein Richter war durch die ganze Anklage seiner Feinde und durch alle Verhöre immer mehr überzeugt, daß er nichts weniger als ein Aufwiegler gegen den Landesherrn war. Um so mehr muß uns die Anklage seiner boshaften Gegner mit Abscheu erfüllen. Ja er that noch in seinem letzten Verhöre, in der merkwürdigsten Stunde seines Lebens den ungeheuchelten, für die Rechte der Landesobrigkeit so geltenden Ausspruch: Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben. — Noch da er hinausgeführt wird zur Gerichtsstätte, brach sein vaterländisches Herz über die

Töchter Jerusalems aus: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und eure Kinder (Luk. 23, 28.).

Hier breche ich ab. Wen muß nicht das schöne Muster unsers Herrn zur Nachfolge reizen? Könnet ihr Freunde, Bekenner, Schüler, Verehrer unsers Jesus heissen, ohne auch seine Weltbürger- und Landesliebe nachzuahmen? ohne die besondern Pflichten gegen euer Vaterland auszuüben, und vom Patriotismus erwärmet zu werden?

Stellet euch öfters dieses schöne Muster, den Rückfluß alles Guten, die allgemeine Verbindung aller im Staate vor: eure Liebe muß erwärmet werden. Meine Gründe müssen euch überzeugen, nicht sclavische Furcht zum Gehorsam bestimmen. Ich habe das Wort für die Wahrheit, für euer eigenes Wohl, für die gute Sache des Staats und der Religion geführt. Ich würde eure ganze Verachtung verdienen, wenn ich niedrig genug wäre, auf dieser heiligen Stätte zu heucheln. Ich

be-

bezeugte euch schon letzthin, daß ich euch nicht zurufte nach Art jener gallsüchtigen Juden, die dem Pilatus entgegen schrieen: Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers. Aber ich rufte, und rufe euch zu, so laut ich es kann: Wenn ihr nicht der obrigkeitlichen Gewalt euch unterwerfet, und das eurige zum allgemeinen Beßten beitraget: so seid ihr keine Freunde der Wahrheit, seid unwürdig alles das Gute unsrer Landesregierung zu geniessen, verdient nicht nach Christus genennet zu werden, der in allem sich der gesetzgebenden Macht unterworfen hat, der selbst der beste Unterthan, der beste Patriot, noch in seinem letzten Verhör den für die Majestätsrechte der Regenten so geltenden Ausspruch gethan hat: **Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von Oben;** Der eben dadurch auch den Beziehungsbegriff, die Verbindlichkeit zu gehorsamen, und den hieraus abgeleiteten, sein Vaterland zu lieben, bestättiget hat. Lasset es also nimmermehr dahin kommen, daß man euch den bittern schimpflichen Vorwurf machet, daß unter euch wenig Patriotismus wohne. Lasset tief in euer Herz geschrieben sein die

Worte des Apostels: Habet lieb die Brüderschaft (die Gemeinen eures Landes und eures Glaubens)! Fürchtet Gott! Ehret den König (1. Petr. 2, 17.)! Amen.

XI.

XI.

Die Vollendung des Geschäftes Jesu auf Erden.

Joh. 19, 30. Jesus sprach: Es ist vollbracht! Und er neigte sein Haupt — und starb.

Je weiter wir in der Lesung und Betrachtung der Leidensgeschichte unsers ewig theuren Erlösers kommen: desto mehr drängen sich die rührendsten Vorstellungen über sein Leiden, und den schmerzlichsten Tod zusammen; desto häufiger sammeln sich alle die schauervollen Auftritte seiner Kreuzigung um uns her; die kleinsten Umstände, die seine Geschichtschreiber bemerkten, und mit einer so herzlichen Einfalt gleichsam nur hinwarfen, bieten den reichhaltigsten Stof zu den erwecklichsten Gedanken an, daß sie uns ohne zu ermüden immer mit neuen Betrachtungen und heiligen Empfindungen unterhalten würden. Jetzt, da wir unsern geliebten Jesus zu den Kreuzweg hinaus begleiten sollen, fühle ich die Last der Reichhaltigkeit lebhafter als sonst; fühle mich umrungen von Gedanken der Gottheit, von Wehmuth und innigster Liebe des leidenden

Mit-

Mitlers, daß ich nicht weiß, wo ich hier anfangen, wo enden solle. Ich habe mich in meinen Gedanken an den Fuß der Gerichtsstätte hingestellet, habe gehöret die Hammerschläge der Kreuziger, sah ihn emporgerichtet am Holzstamme; habe mich sogar unterwunden, neben der besten, jammervollsten der Mütter dicht ans Kreuz mich hinzustellen: aber verzeihet mir, meine Theuersten, wenn ich euch die Empfindungen, die dabei meine Seele faßten, und wechselsweise niederdrückten und emporhuben, nicht darstelle. Wie könnt' ich das in der Sprache eines Sterblichen? Ich kann jezt über die Mishandlungen, über das himmelschreiendste Unrecht, das man unserm besten Erlöser anthat, über die schmerzlichste Annagelung und Emporrichtung am Kreuze, über die von den Priestern und dem durch sie getäuschten Pöbel erlittene Beschimpfungen und alle die Leiden, die Er (um **unsertwillen** — denkt ihn hinaus den grossen Gedanken — um **unsertwillen**!) mit diesem Stillschweigen, dieser Geduld, dieser Grösse des Geistes übertrug — ich kann dabei nur empfinden! nur mit dem verstummenden Lamme stille schweigen! Aber mein Schweigen ist Bewunderung, Dank und Anbetung! O daß ihr auch, meine Geliebten, durch

öfte-

öftere Lesung und Betrachtung seiner Leidensgeschichte diese Empfindungen und ihre Seligkeit in euch fühlen möget!

Aber ich will mich wieder ermannen, wills nochmal wagen auf den Gekreuzigten hinzublicken, will euch mit euren Gedanken höher hinauf bringen. Ich hab' einen Gesichtspunkt gewählt, aus welchem wir mit mehr Ruhe und Trost seine grossen Leiden und sein ganzes Geschäft auf Erden überblicken können. Diesen tröstlichen Ausblick gewähret uns eines seiner letzten Worte, das er sterbend am Kreuze sprach, und dann sein Haupt sanft in den Tod hinneigte. **Jesus sprach: Es ist vollbracht!** — — Er befand sich gerade an der Gränze seines irrdischen Lebens und am Ziele alles dessen, was er hier in seiner erniedrigten Gestalt zu thun und zu leiden hatte. Darum ruft er aus: **Es ist vollbracht!** Vollendet meine Leiden! Vollendet das Geschäft meines Erdelebens! Vollendet der Zweck meiner Sendung zur Beseligung der Menschen! Bei diesen Worten erhohlte sich mein betrachtender Geist, welcher zu tief, ach zu tief! durch seine Martern in Traurigkeit versunken war, und kam von seinem Erstaunen und Mitleid etwas zurück. Ich

weiß

weiß nicht, welche sanfte erhabene Ruhe bei diesem Ausruf sich über meine Seele verbreitete. Es ist Freudigkeit und die froheste Theilnehmung, daß nun der grosse Dulder ausgerungen hatte, überstanden alle die Peinen, deren blosse Erinnerung jedes empfindsame Herz zur tiefesten Trauer darnieder beuget — daß er nun ausruhen kann von seiner Arbeit und Angst und Leiden, die er uns zu Liebe übernahm; daß nun der sterbende Weise auf sein glücklich vollendetes Tagewerk mit Freudigkeit zurückblicken kann.

Ich überdachte dabei, um mich in die Lage des sterbenden Mittlers und in sein hohes Freudegefühl bei diesem Gedanken hineinzudenken, überdachte sein grosses Geschäft, das er zur Beglückung der Welt über sich genommen, wie er diesen göttlichen Auftrag ausgerichtet und nun vollbracht hatte. Jesus sprach: **Es ist vollbracht!** Ich blickte aber auch auf mich zurück und dachte nach, was ich thun müsse, um mein auf dieser Erde mir aufgetragenes Tagewerk nach seiner Vorschrift und nach seinem Muster zu verrichten, um einst mit Freudigkeit des Geistes gleich ihm sagen zu können: „ Es ist vollbracht! „ Komm, Herr

Je-

Jesu! Ich habe durch deine Gnade unterstützet die Geschäfte vollendet, die du mir zu verrichten befohlen hast! Komm, Herr Jesu, und nehme mich auf in deine ewige Wohnungen, die du uns durch dein Blut bei deinem Vater bereitet hast!

Sehet, meine geliebten Zuhörer, diese meine Gedanken, die mir bei der Betrachtung der letzten Worte unsers sterbenden Mittlers zuströmten, möcht' ich auch euch heute, so gut ich kann und so viel es unsre kurze Zeit erlaubet, mittheilen. Ihr sehet also schon von selbst ein, daß ich, nach meiner Gedankenreihe, euch (erstens) zeigen müsse, wie unser Jesus sein Geschäft auf Erden vollzogen hat, daß er vor seinem Ausathmen sagen konnte: **Es ist vollbracht!** Und daß wir dann (zweitens) die Anwendung auf uns machen, und untersuchen müssen, wie auch wir unsre Bestimmung, unser Tagewerk hiernieden vollbringen sollen. Gott unser Heiland stärke uns durch seinen vermittelnden Tod, daß wir den hohen Werth seiner vollbrachten Geschäfte erkennen, und unsrer Erlösung würdig wandeln mögen.

Erster Theil.

Wenn wir einsehen wollen, wie unser Herr und Heiland sein Geschäft auf Erden gänzlich vollbracht hat: so müssen wir auf sein Leben zurück blicken, und die Natur seines Erdegeschäftes untersuchen. Seine Bestimmung war, wie ers selbst bezeugte, durch wohlthätige Wahrheiten die Welt **aufzuklären** und zu **beseligen**; durch **Wohlthun** zu zeigen, daß, was er lehrte, seine ganze Glückseligkeitsanstalt um die **Menschenliebe**, wie um den Mittelpunkt, sich drehe; und endlich durch **Leiden** in die Herrlichkeit einzugehen. Er war also im eigentlichsten, höchsten Sinne **Volkslehrer**, war **Wohlthäter** der Menschheit; war **leidender Mittler**. In diesem dreifachen Lichte müssen wir unsern Jesum hier betrachten.

Der Zweck seiner Sendung auf die Welt war die herabgesunkene Vernunft wieder ans Licht zu bringen, und durch Verbreitung wohlthätiger Wahrheiten die Menschen zu erleuchten, von ihrer sittlichen Verdorbenheit (Sünde nennt es die Schrift) zu retten, und sie dadurch zur Tugend weise und glücklich zu machen. Ich bin dazu

gebohren, und darum in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge. (Joh. 18, 37). Er sollte also den wahren Weg zur Glückseligkeit lehren. Das that er. Er hatte die richtige Gotteserkenntniß wieder hervorgezogen. Niedergeschmettert ist nun das Juden- und Heidenvorurtheil, als ob Gott ein Despot, ein Rächer wäre. Nun ist in seinem neuen Reiche, in seiner Glückseligkeitsanstalt das Losungswort, oder wenn ich so sagen darf, die Parole diese: **Unser Vater!** und diese: **Gott ist die Liebe.** Und auf dem Panier (Feldzeichen) seiner Streiter steht mit goldenen Buchstaben geschrieben: **Bruderliebe.** Wer nicht fast in jeder Zeile des neuen Bundes dieses Losungswort, diese goldene Inschrift herausgelesen, gehört, empfunden hat, der sage nur nicht, daß er sein neues Testament mit Christussinn und Christuseinfalt gelesen habe. Was für milde Einflüsse aber diese Wahrheiten auf unsre Beruhigung und Glückseligkeit haben, das habe ich euch zum Theil schon in meinen vorigen Predigten gezeigt. — Das ist also gleichsam der Auszug und die Grundlehre seiner ganzen Volksreligion. Denn das war es eigentlich was er bewerkstelligen und lehren wollte; keine Schulgeheimniße, nicht Wahr-

heiten, die nur für den Philosophen sind. Er war der erste, der die Lehre von Einem Gott, der Aller Vater ist, von dessen väterlicher Regierung aller einzelnen Wesen, von der Unsterblichkeit menschlicher Seelen — Wahrheiten, die vor seinen Zeiten kaum einer oder der andere der aufgeklärtesten Weisen ganz dachte, oder nur dunkle Vermuthungen davon hatte, und die jetzt unsre Kinder schon wissen und begreifen können — der erste sage ich, war Er, der diese wohlthätigen Wahrheiten unter das Volk brachte, sie in die Religion verwebte, und zum höchsten Motiv (Bewegungsgrund) der Tugend machte. Er war also im würdigsten Verstande **Volkslehrer.** Und wenn ich dieses Wort von ihm brauche, so stehe ich mit Hochachtung vor ihm auf, und denke mir dieses wichtige Geschäft in seiner ganzen Würde.

Jesus wollte aber auch, um das Gute, was er durch seine Lehre stiftete, dauerhaft zu machen, eine Gesellschaft tugendhafter Verehrer des Allvaters errichten, deren Mitglieder verbunden wären, die von ihm ans Licht gebrachten Wahrheiten in der Welt zu verbreiten, und durch sie dem Strohme des Irrthums, des Aberglaubens

und

Je weiter wir in der Lesung und Betrachtung der Leidensgeschichte unsers ewig theuren Erlösers kommen: desto mehr drängen sich die rührendsten Vorstellungen über sein Leiden, und den schmerzlichsten Tod zusammen; desto häufiger sammeln sich alle die schauervollen Auftritte seiner Kreuzigung um uns her; die kleinsten Umstände, die seine Geschichtschreiber bemerkten, und mit einer so herzlichen Einfalt gleichsam nur hinwarfen, bieten den reichhaltigsten Stof zu den erwecklichsten Gedanken an, daß sie uns ohne zu ermüden immer mit neuen Betrachtungen und heiligen Empfindungen unterhalten würden. Jetzt, da wir unsern geliebten Jesus zu den Kreuzweg hinaus begleiten sollen, fühle ich die Last der Reichhaltigkeit lebhafter als sonst; fühle mich umrungen von Gedanken der Gottheit, von Wehmuth und innigster Liebe des leidenden

Mit-

Man hört ihn darinn von dem Lehrumgang mit seinen Jüngern als von einem **vollendeten** Werke reden und zwar als von einem **Hauptwerke**, welches zu seinem Berufe wesentlich gehöret.

„Ich habe dich Vater, so betet er, „auf Erden verherrlicht; das **Werk**, das „das du mir zu verrichten aufgetragen, „hab ich **vollführt**. Ich habe denen Menschen, die du mir aus der Welt zugegeben hast, deinen Namen bekannt gemacht. Sie waren dein, und du hast sie „mir gegeben, und sie haben dein Wort „aufgefaßt; nun haben sie es eingesehen, „daß alles, was du mir gegeben, von „**Dir** ist; denn was du mir aufgetragen „hast, sie zu lehren, das hab ich sie gelehret. Sie nahmen es an, und glaubens nun mit völliger Ueberzeugung, daß „ich von dir gekommen, und in die Welt „gesandt worden bin. Heiliger Vater, „erhalte sie, die du mir gegeben hast, „**Dir** und der **Wahrheit** getreu, damit „sie sich eben so zu dem grossen Geschäfte „verbinden, wie ich mit dir verbunden „bin. Da ich in der Welt bei ihnen war, „sucht ich sie in der Treu und Standhaftigkeit zu erhalten. Und keiner aus

„ihnen

„ ihnen ging verlohren, bis auf jenen Un-
„ glückseligen, dessen Untergang schon ge-
„ weissagt war. „

So voll Vertrauens, mit solcher Innigkeit sprach und betete unser Herr und freuete sich des an seinen Schülern **vollendeten Werks**. Wer sieht nicht daraus, daß der Lehrumgang mit seinen Jüngern wirklich eines seiner Berufsgeschäfte, sein wichtigstes auf Erden war? Jesus spricht in diesem herzlichen Gebete immer von seiner Lehre, als von seiner **Hauptbestimmung**, die er nun an seinen Jüngern erfüllet hatte. **Das Werk, das du mir zu verrichten aufgetragen, hab ich vollführt.** Und mit diesen Worten legte er gleichsam sein öffentliches Lehramt nieder. Schon damals konnt er also ausrufen, und rief es auch aus: **Es ist vollbracht!** Denn was sagen die Worte anders: „Das Werk, das du mir zu verrichten aufgetragen, hab ich vollführt:„ Sein Tod sollte nur das Siegel seiner Wahrheiten, die er gelehrt hat, sein. Und nun konnte er getrost seinem Kampfe entgegen gehen. — Doch bevor wir ihn dahin begleiten, müssen wir nicht vergessen:

(Zweitens) einen Blick auf seine **Thaten** zu werfen, welche mit seinem Lehramte unzertrennlich verbunden sind, und daher mit zu seiner Bestimmung gehören. Und in dieser Hinsicht zeichnete er sich als der größte **Wohlthäter der Menschheit** aus. Ich sage jetzt nichts mehr, wie sehr er dies schon in Rücksicht seiner wohlthätigen Lehren war. Er sollte sich auch durch andere Werke der Liebe als den Freund und Beglücker der Menschen offenbaren. Und damit hat er sein ganzes Leben zugebracht. Dieses war gleichsam ein beständiger Zusammenhang von Hilfsleistungen, unermüdeter Geschäftigkeit, zu trösten, zu heilen, und allen nach ihren Bedürfnissen wohl zu thun. Seine sowohl sittlichen als ausserordentlichen Handlungen, welche letztere man Zeichen oder Wunder nennet, gehörten gleichfalls mit zu seinem Tagewerke. Jesus sagte nicht bloß bei dem Schlusse seines Lehramtes: Ich habe das Werk, daß du mir aufgetragen hast, vollendet; auch wenn er den Blindgebohrnen heilen will, sagte er: Ich muß die Werke verrichten, die mir der Vater, welcher mich gesandt hat, befohlen hat, so lang es noch Tag ist (so lang mein irdisches Leben noch dauert) ehe die Nacht kommt, in der niemand mehr wir-

ten kann (Joh. 9, 4.). Da nun unser grosse Menschenfreund durch sein ganzes Leben im Wohlthun sein grösstes Vergnügen fand, so daß er dieses seine Speise und seinen Trank nannte; da er so viele ausserordentliche Werke zum Besten der Nothleidenden that, daß — denn ich will und kann deren nicht alle herzählen — schon eine beträchtliche Menge in jenen allgemeinen Ausdrücken seiner Geschichtschreiber liegen muß: *Er heilte daselbst alle Kranke*, und in diesem: *Wer ihn anrührte, ward gesund*: so hatte er auch in dieser Rücksicht sein Werk vollendet, und konnte mit Zuversicht sagen: **Es ist vollbracht!** Doch bezog sich dieser inhaltsvolle Ausdruck in seiner ganzen Ausdehnung

(Drittens) endlich und zunächst auf sein **Leiden.** Denn dieses gehörte vorzüglich in den Plan der göttlichen Führungen mit ihm. Also **mußte** Christus leiden, und also **mußte** er eingehn in seine Herrlichkeit. Das ist der Hauptgedanke, der durch seine ganze Leidensgeschichte durchgeht, und alles zu Einem vollkommen von Gott angelegten Ganzen machet. Wer diesen Faden seiner Geschichte verliert, und nicht noch dazu nimmt, was auf seinen Tod

folgte, — die Auferstehung — muß in dersel- ben, und noch mehr in seinem Kreuztode, das unerklärlichste Räthsel finden. Nur in diesem Lichte betrachtet findet der Leser sei- ner Leidensgeschichte alles Gottes würdig. Wollte Gott den, den er für seinen Sohn und Liebling erkläret hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch diesen Weg ihn zum Weltversöhner setzen: so konnten wohl keine schicklichern Umstände gewählt werden, um auf der einen Seite die Un- schuld dieser Person, das Falsche in der An- klage und den Unterschied des wahren und falschen Messias ins Licht zu setzen: und auf der andern Seite, das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet seiner handgreiflichen Un- schuld, zu Stand zu bringen. Der Landpfle- ger muß ihn in dem Augenblicke, da er ihn verurtheilt, öffentlich als unschuldig erklä- ren. Und der Mittler sollte sich, jetzt nur **leidend** verhalten, daß völlig herauskam, was geschrieben stand: *Er ist geopfert wor- den, weil er selbst* **gewollt** *hat.* Was ihm immer widriges begegnet, dem grossen Dul- der, führet er selbst auf diesen seinen Be- stimmungspunkt, diese Führungen seines Vaters zurück. Man hört ihn öfters den grossen Gedanken sprechen: *Es* **muß** *also zugehn, wie würden sonst die Schriften er-*

füll-

füllet? Ich sage jetzt erst nicht, daß sein Leiden und Tod, ein stellevertrettendes Leiden und Versöhnungstod für uns war. Denn in diesem neuen Lichte, mit dieser Rücksicht auf uns wollen wir es hier noch nicht betrachten; sondern hauptsächlich es nur auf seine Person zurückführen. Also mußte Christus leiden, und also mußte er in seine Herrlichkeit eingehn.

So gehörte denn sein Leiden und Tod mit zu seiner Bestimmung, zu seinem grossen Geschäfte auf Erden. Und was mußte er alles leiden! Zwar war sein ganzes Leben schon Leiden, und eine Kette von Mühseligkeiten, die er uns zu Liebe übernahm. Aber mit seinen Leiden im Garten fieng gleichsam ein neuer Abschnitt seines Lebens, der Haupttheil seiner Leiden an. So unzertrennlich durchaus sein Lehramt, seine Thaten, seine Schicksale sind, so kann man doch diese drei Zustände, wenn ich so sagen darf, deutlich unterscheiden. Bei seinem Abschiedsgebete legt er sein öffentliches Lehramt nieder; und mit der Heilung des Gerichtsdieners Malchus im Garten scheinet es, als ob der Wunderthäter aufgehört hätte; von nun an sollt er sich beinah bloß leidend verhalten. — Und noch einmal,

meine Lieben, was mußte er alles leiden! Wir begleiteten ihn vom Oelberge bis zu seiner Verurtheilung. Itzt stehen wir auf Golgatha. Könnet ihrs aushalten, und seine Martern hier mit ansehen? Die Art seiner Hinrichtung war eine der grausamsten, die je die roheste Unmenschlichkeit erdenken konnte. Die unnatürliche Lage des Körpers, jede Bewegung desselben mußte bei dem Widerstande der Nägel die Wunden stets weiter aufreissen, und die schmerzlichsten Krämpfungen verursachen. Je mehr die Schmerzen zunahmen, desto mehr verminderten sich durch Hitze, Durst und langsames Verbluten die Kräfte solches zu ertragen; besonders bei einem durch grausame Geislung schon mishandelten Körper. Das Zerreissen der kleinern Gefässe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, eröfnete immer neue Quellen des Todes. So hieng er am Kreuze der Gottmensch, und blutete sechs martervolle Stunden — und blutete! ⸗ ⸗ Doch ich vermag den Anblick nicht auszuhalten! Die ganze Natur entsetzt sich, die Erde bebt, Felsen spalten sich, die Sonne verliert ihren Glanz. Und wir sollen nicht niederfallen anzubeten! —

— Nicht

— — — — — — —

— — Richtet euch auf, christliche Seelen! und blicket nochmal auf euren am Kreuze hangenden Erlöser. Ach wärs nicht der Tod der Liebe, wir müßten erliegen! Aber bald ist der Kampf ausgekämpft! Bald schallet das Siegeswort unsern Ohren entgegen. Ich lese weiter, und finde: „Nachdem nun Jesus wußte, daß alles, was in der Schrift von ihm gesagt worden war, jetzt gar in seine Erfüllung gehn sollte, sprach er: Mich dürstet. Und bald darauf: **Es ist vollbracht!** Und er neigte sein Haupt sanft in die Hände seines Vaters, und gab seinen Geist auf.“

Lasset uns im Geiste niederfallen, Christen, vor unserm sterbenden Heiland, und aus ganzer Seele ihn anbeten, und danken! Alles was ich euch jetzt über sein Hinscheiden sagen könnte, wäre zu schwach. — Wir verstummen vor dir Lamm Gottes! Weltheiland! Jesus Christus! Aber unser Verstummen ist Bewunderung, Dank, Anbetung! Unsre von deinem Leiden niedergebeugte Seele fällt nieder vor dir, und betet dich an! und stammelt dir Dank! und betet dich an!

Mich.

— — — — — —

Richtet euch auf von eurer Anbetung, ihr Erlößten, und freuet euch jetzt mit dem Ueberwinder des Todes! Noch erschallen die Siegesworte in meinen Ohren: **Es ist vollbracht! Halleluja! Es ist vollbracht!** Vollbracht alle Leiden, die er für uns duldete! vollendet das Werk der Erlösung! erfüllet alles, was von ihm geschrieben war in dem Gesetz und den Propheten, und in den Psalmen! alles bis auf die kleinsten Umstände, bis zum Verrätherlohn, bis auf das Kleidertheilen, den Essigtrank, den Seitenstich, wirklich in Erfüllung gegangen, was von ihm voraus gesagt wurde. Wer sollte sich nicht freuen der überstandenen grossen Leiden! Nun ist der Göttliche in die Ruhe eingegangen! der Hohepriester ins Allerheiligste! Halleluja! und bringt für uns dar die ewige Versöhnung! — Als auf des Allmächtigen **Werde**! die Welt aus ihrem Nichts hervorgieng, hieß es: Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer (1. Mos. 2, 1.). Hier ruft der Mittler ein neues **Werde!** vom Kreuz herab! steht an der Vollendung seiner Laufbahn, ruft; **Es ist vollbracht!** Welches Wort, meine Geliebten, für uns Erlößte! Was für ein grosser Lebensplan un-

unsers Jesus mußte vorhergehn, und was für ein grosses Opfer mußte er Gott darbringen, als er ganz sagen konnte: **Es ist vollbracht!**

— — So vollbrachte also Jesus alles. Seine Bestimmungsgeschäfte als Volkslehrer — seine wohlthätige Handlungen — seine Leiden. Seine Geschichte in dem Amt und Stande, dazu ihn Gott in die Welt sandte, erregen unsre Bewunderung. Seine menschenfreundliche Thaten erfüllen uns mit Dank. Seine Leiden setzen uns in Erstaunen, und reissen uns ganz zu seiner Liebe und Anbetung hin. Und nachdem er alles vollbracht, da ward selbst die Schmach und Qual des Kreuzes für ihn Triumph und Wonne. Wer aus uns wünschet nicht also den Tod des Gerechten zu sterben, und also mit Jesu ausrufen zu können: Es ist vollbracht? Ja meine Geliebten, ihr theuren Miterlößten! Es ist kein ander Mittel, ruhig und froh zu leben, froh und selig zu sterben, als dieses: **Vollbringen müssen wir, so wie Jesus das Geschäft, das Tagewerk Gottes, das er uns hiernieden aufgeleget hat.** Ihr sehet also, daß wir jetzt in unserm

zweiten Theile

stehen, in welchem wir die Anwendung der Siegesworte unsers sterbenden Mittlers auf uns zu machen vornahmen.

Also vollbringen müssen wir unser Tagewerk, das Gott hiernieden uns angewiesen hat, so wie Christus das seinige ganz vollbracht hat. Und da nun unser Jesus durch seine Amtsgeschäfte, durch seine menschenfreundliche Handlungen, durch sein Leiden alles, was zu seiner Bestimmung gehörte, in Erfüllung gebracht hat; so sehet ihr, daß wir ihm unserm Urbilde in eben diesen dreien Stücken, nach Maßgabe unsrer besondern Bestimmung, in der Welt, Schritt vor Schritt folgen müssen.

Vollbringen müssen wir die **Berufsgeschäfte und Arbeiten unsers Standes.** Jedem Menschen hat Gott durch die Kräfte seines Leibes und seiner Seele, durch seine Geburt und die übrigen Umstände in der Welt, seinen besondern Beruf oder Stand, und so zu sagen, einen eigenen Posten angewiesen, worinn er der Welt nützlich sein soll. Dazu gab er ihm einen vernünftigen Geist, und Kräfte des Körpers; auch durch

irdische Güter und Umstände der Zeit und des Orts setzt' er ihn in wichtige Verbindungen mit Menschen. Dies sind die Talente, die jeden aus uns, mehr oder weniger, aber allemal nach weiser Austheilung Gott gab, zu dem Ende gab, daß wir damit wuchern sollen. Wir sollen nemlich diese Himmelsgaben durch vernünftige Anwendung erhöhen und vermehren, und indem wir durch sie, uns und andere glücklich machen, die Summe der Glückseligkeit in der Welt vergrössern. Wir sollen vor allem unsern Geist bilden, und ihn mit guten Kenntnissen und Gesinnungen bereichern, sollen das, was wir als recht und gut erkennen, thun; sollen uns, um uns der Welt brauchbar zu machen, einem Amte widmen, und dazu in der Jugend gebührend vorbereiten. Darauf kömmt alles an: und wenn ihr euch noch an meine letzte Predigt über Vaterlandsliebe erinnert, so darf ichs hier nicht weiter ausführen, daß diese Vorbereitung zu einem künftigen Lebensstande hauptsächlich durch Angewöhnung an Arbeitsamkeit und Strebsamkeit an Liebe zu Ordnung und den Geschäften geschehen müsse.

Ein solcher Lebensstand ist uns also unsre nähere Bestimmung auf Erden, unser

Ta=

Mitmenschen, jeder Beitrag zu ihrer Freude und Zufriedenheit, er bestehe, worin er wolle, gehört auch zu unserm Tagewerk, ist unsre Bestimmung, muß auch unsre größte Freude sein, so wie sie zugleich Bedingung zu unserm eigenen Glücke ist. Vollbringen müssen wir recht viele, nicht eben der Anzahl, sondern dem Bestreben und innerm Gehalte nach: viel menschenfreundliche Thaten; im Umgange; in unsern Häusern; gegen unsere Familie; gegen Obere, und unsers Gleichen, und Mindere; gegen unsre Mitbürger; gegen unsre Glaubensgenossen und gegen fremde Religionsverwandte; kurz gegen alle Menschen, mit denen uns Gott in Verbindung setzet. Gegen alle müssen wir so viel nützliche Belehrung, Vergebung, Duldung, Unterstützung, Hilfleistung, Verbreitung der Aufklärung und reinen Religionskenntniß ausrichten, als wir können. So erfüllen wir unsre Bestimmung, unser Tagewerk und Geschäft auf Erden. O meine Freunde! lasset uns, wie Jesus, wirken, so lang es noch Tag ist; ehe die Nacht kömmt, in der niemand mehr wirken kann. Lasset uns einmal einsehen, daß die Freuden der Menschenliebe, des Nützlichwerdens, und des

Wohl-

ein schwach Geschöpf! Ich habe mein Tagewerk zwar vollendet; aber ich habe von deinem Sohne gelernet, daß wir, wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen ist, sprechen sollen: Wir sind Knechte, die keinen Dank verdienen. Denn wir haben gethan, was wir schuldig sind (Luk. 17, 10.). Durch diesen deinen Sohn nimm auf meinen geringen Dienst, und verschmähe nicht wenigstens mein redliches Bestreben." Und der Herr, der über unsre Verdienste lohnet, wird die Wonnestimme hören lassen: Du guter und treuer Knecht, weil du über wenig getreu warst, so will ich dich über viel setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn! So freudig kann der Treue, in seinem Berufe geschäftige Christ dem Tode entgegen sehen, besonders wenn er

(Zweitens) in seiner Hausrechnung recht viele **menschenfreundliche Thaten** aufgezeichnet hat. Auch diese müssen wir vollbringen, so wie sie unser Jesus vollbracht hat. Das ist meine Freude, sagte er, daß ich den Willen thue meines Vaters im Himmel. Die Beseligung der Menschen! Gottes einziger höchster Zweck! unsers Jesus größte Freude! Also die Beseligung unsrer

Mitmenschen, jeder Beitrag zu ihrer Freude und Zufriedenheit, er bestehe, worin er wolle, gehört auch zu unserm Tagewerk, ist unsre Bestimmung, muß auch unsre größte Freude sein, so wie sie zugleich Bedingung zu unserm eigenen Glücke ist. Vollbringen müssen wir recht viele, nicht eben der Anzahl, sondern dem Bestreben und innerm Gehalte nach: viel menschenfreundliche Thaten; im Umgange; in unsern Häusern; gegen unsere Familie; gegen Obere, und unsers Gleichen, und Mindere; gegen unsre Mitbürger; gegen unsre Glaubensgenossen und gegen fremde Religionsverwandte; kurz gegen alle Menschen, mit denen uns Gott in Verbindung setzet. Gegen alle müssen wir so viel nützliche Belehrung, Vergebung, Duldung, Unterstützung, Hilfleistung, Verbreitung der Aufklärung und reinen Religionskenntniß ausrichten, als wir können. So erfüllen wir unsre Bestimmung, unser Tagewerk und Geschäft auf Erden. O meine Freunde! lasset uns, wie Jesus, wirken, so lang es noch Tag ist; ehe die Nacht kömmt, in der niemand mehr wirken kann. Lasset uns einmal einsehen, daß die Freuden der Menschenliebe, des Nützlichwerdens, und des

Wohl-

gefallen? Da nun Gott, so schließt Paulus (Hebr. 2, 11.), für anständig hielt, denjenigen, der die Menge der Kinder Gottes zur Herrlichkeit einzuführen, und sie alle zu erretten und glücklich zu machen auf sich genommen hat, da es Gott für anständig hielt, diesen durch Leiden vollkommen zu machen, und also einzuführen in seine Herrlichkeit, so ist es billig, daß beide, der da heiliget, und die geheiliget werden, einerlei Schicksal haben müssen. Also müssen auch wir unser Kreuz auf uns nehmen und standhaft Christo nachfolgen. Hier hilft kein Sträuben, keine Widersetzlichkeit. Wir würden durch ein solches mürrisches Betragen uns nur als Thoren beweisen, und unsre Last doppelt schwer machen. Zudem bedenket auch, und wenn ihr nur auf eure und eurer Mitmenschen Lebensgeschichte ein wenig Achtung gebet, so müsset ihr auch die Erfahrung gemacht haben, daß Leiden oft die einzige Schule sind, in welcher der Mensch gebildet werden kann. Müsset erfahren haben, daß die Uebel dieses Lebens schlechterdings unentbehrliche Arzeneien sind, ohne welche nur wenige Seelen hiernieden von ihren Gebrechen genesen, und zum Himmel zubereitet werden können. Wir

rer Thorheiten zugezogen haben, sondern, von solchen Mühseligkeiten, Beschwerden, Leiden dieses Lebens, die uns Gott zuschickt, das heißt, die wir durch keine rechtmässigen Mittel der Klugheit abwenden können — diese müssen wir willig übernehmen; gelassen, mit tiefer Unterwerfung, mit Gottergebenheit tragen, zu unsrer grössern Besserung und Vervollkommung brauchen, uns immer gewöhnen so wie Christus, mit Zustimmung unsers ganzen Herzens und Uebereinstimmung unsers Lebens zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Dies, liebe Christen, heißt seine Leiden vollbringen. Auch unser Jesus mußte einen Kelch bis auf die Hefen, bis auf das Hohngelächter seiner Todfeinde unter dem Kreuze austrinken; mußte sterben an seinem Kreuze, bis er ganz sagen konnte: Es ist vollbracht! Zwar ist die Last, die dich, mein lieber Christ, beinah zu Boden drücket, schwer, Armuth und Verfolgung, die dich hernimmt, bitter: aber der Leidenskelch unsers geliebten Meisters war doch bitterer. Was sind alle Leiden der Welt gegen die, welche auf das Haupt dieses Redlichen

ge-

'' traurig in manchem euch
', aber erwäget die
Euer Glaube soll recht-
cher erfunden werden,
euer bewährte vergängli-
.de. Wisset auch, daß ihr
seid. Christus litt für uns,
s ein Vorbild. Darum wafnet
demselben Sinn, der in ihm war.
aber auch dann, wenn euch die Last
wer werden will, eure Hofnung ganz
seine Gnade. Wo ihr nicht immer die
sicht einseht, da demüthiget euch unter
der allmächtigen Hand Gottes, damit er
euch zu der ihm bewußten Zeit erhöhe; da
werfet alle eure Sorge auf ihn, auf ihn,
der für euch sorget. Befehlet nur, wenn
ihr nach seinem Willen leidet, ihm eure
Seele als dem treuen Schöpfer, durch gu-
te Werke. Nicht euch allein, meine
Freunde, widerfährt das Unglück: eben
dieselben Leiden ergingen über eure Brü-
der in der Welt, darin wir alle nur
Fremdlinge und Pilgrimme sind. Ihr alle
werdet bewahret werden zur Seligkeit, und
euch dann ewig freuen. Denn der Gott
aller Gnade, der uns zur Herrlichkeit Je-
su Christi berufen hat, der wird euch alle,

 die

wissen, sagt Paulus, ein Mann, der bei seinen apostolischen Verrichtungen so viele und grosse Leiden mit wahrem Heldenmuthe überstanden hat, Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hofnung, Hofnung aber läßt nimmermehr zu Schanden werden.

Also sind Leiden ein Beförderungsmittel zur Tugend; — sie sind auch der Weg zu einer ewigen Herrlichkeit. Schöners und und tröstlichers kann man nicht lesen, als was Petrus in seinem ersten Brief über die Leiden dieses Lebens gesagt hat. Ich will um eure Aufmerksamkeit zu lohnen, und eure Seelen zu laben, einen treuen Auszug seiner Hauptgedanken machen. Also spricht er:

„Wer die üblen Folgen seiner Sünden empfindet, leidet nicht, sondern es widerfährt ihm Recht. Niemand leide daher als Mörder, als Treuloser. Was kann er für Lohn erwarten? Leidet ihr aber als Christen — das ist Gnade bei Gott, und deß schämet euch nie. Selbst eine solche Macht der Leiden, die euch wie ein Feuer läutern soll, lasset euch nie befremden. Ihr seid

itzt

ches ihm von daher so helle entgegen scheint, ist schon vermögend genug, die Finsterniß aufzuheitern, womit so manche sorgenvolle Stunde die Seele umwölket. Derjenige, der alles vollbracht hat, der wird auch uns alles vollbringen helfen.

Auf diese Art müssen wir denn alles vollbringen — unsre Berufsgeschäfte — menschenfreundliche Handlungen — unsre Leiden. Am Morgen jedes Tages es überdenken, was für Geschäfte, was für menschenfreundliche Thaten, was für Leiden uns von Gott aufgegeben worden. Und in dem Laufe desselben alles auf Gott beziehen, alles mit ihm in Verbindung setzen, alle Arbeiten, Thaten, Leiden zu einem **Gottesdienst** machen. Das, meine Christen, das heißt würdig der Erlösung Jesu, würdig der Liebe Gottes leben. Das nur macht unser Erdleben so froh und ruhig, als es in dieser Vorbereitungszeit nur sein kann; verstopfet die unseligen Quellen der Unzufriedenheit, und eröfnet uns tausend unerschöpfliche Quellen der Freude. Das auch nur machet uns unsern Tod froh und selig. Denn wie

er-

die ihr eine kurze Zeit leidet, vollbereiten, stärken, bekräftigen und gründen." Bisher Petrus.

Ich darf jetzt kein Wort mehr über diese schöne Stelle hinzusetzen, um nicht zu lange zu werden. So haben wir also hier die kräftigsten, tröstlichsten Beweggründe, den Theil der uns zugemessenen Leiden dieses Erdelebens mit Christussinn zu vollbringen. Und mit dieser freudigen Erhebung des Geistes, zu welcher uns Petrus hinaufbringt, mit dieser Aussicht voll Ermunterung und Trost kann der Gläubige seinem Tode ruhig entgegen sehen, und, wenn der sonst so fürchterliche Schlag kömmt, mit Zuversicht zn seinem Schöpfer sagen:

Es ist vollbracht! Alle Mühseligkeiten der irdischen Wanderschaft, alle beschwerlichen Kämpfe gegen die anklebende Sünde, alle und jede Bitterkeiten, womit dieser Prüfungsstand von innen und aussen vermischet ist, sind vollendet. Dieses Ziel der Leiden und diesen Anfang der vollkommenen Ruhe sieht der Glaube schon nahe vor sich, und das Licht der Freude, welches

ches ihm von daher so helle entgegen scheint, ist schon vermögend genug, die Finsterniß aufzuheitern, womit so manche sorgenvolle Stunde die Seele umwölket. Derjenige, der alles vollbracht hat, der wird auch uns alles vollbringen helfen.

Auf diese Art müssen wir denn alles vollbringen — unsre Berufsgeschäfte — menschenfreundliche Handlungen — unsre Leiden. Am Morgen jedes Tages es überdenken, was für Geschäfte, was für menschenfreundliche Thaten, was für Leiden uns von Gott aufgegeben worden. Und in dem Laufe desselben alles auf Gott beziehen, alles mit ihm in Verbindung setzen, alle Arbeiten, Thaten, Leiden zu einem **Gottesdienst** machen. Das, meine Christen, das heißt würdig der Erlösung Jesu, würdig der Liebe Gottes leben. Das nur macht unser Erdleben so froh und ruhig, als es in dieser Vorbereitungszeit nur sein kann; verstopfet die unseligen Quellen der Unzufriedenheit, und eröfnet uns tausend unerschöpfliche Quellen der Freude. Das auch nur machet uns unsern Tod froh und selig. Denn wie

erquickend, wie unaussprechlich süß muß es sein, wenn wir auf unserm Sterbebette mit dem Vollender Jesu sagen können: Es ist vollbracht! Ja komm, Herr Jesu! Als du auch starbst, hast du's vollbracht, Amen.

XII.

Ueber den Einfluß des versöhnenden Todes Jesu auf unsre Besserung.

Apostelgesch. 17, 30. 31. Gott hat die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Buße zu thun. Darum er auch einen Tag gesetzt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis gerecht richten wird durch einen von ihm bestimmten Mann (Jesum), und ladet jetzt alle zum Glauben an ihn ein, nachdem er ihn von den Todten erwecket hat.

Menschen selbst; eine sogar von ihren Dichtern erkannte Wahrheit. Nun erhebt er sich zu den würdigsten Begriffen der Gottheit, spricht sie mit Einfalt und Würde aus, so daß seine Rede die Seele der vernünftig denkenden Heiden mit Staunen und heiligem Schauer fassen, und zu erhabenen Empfindungen hinreissen mußte. Und so kommt er unvermerkt auf das allgemeine Bedürfniß des gegenwärtigen Zeitpunkts — sein Hauptaugenmerk — auf die Aufforderung zur Buße oder Sinnesänderung durch die Lehre von dem Richter der Menschen — Jesus Christus. Gott hat, so lautet der Schluß seiner erhabenen Rede, die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen: nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Buße zu thun (sich zu bessern). Darum er auch einen Tag gesetzt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis gerecht richten wird, durch einen von ihm bestimmten Mann (Jesum), und ladet jezt alle zum Glauben an ihn ein, nachdem er ihn von den Todten erwecket hat.

Meine innig geliebten Zuhörer und Freunde! Da wir jezt am Schluße unsrer Passionspredigten, in welchen ich euch manches Belehrendes und Tröstliches von Jesu

---

Dies ist ein Stück jener vortreflichen freimüthigen Rede, welche Paulus an die Bürger und Weltweisen zu Athen hielt. Mitten auf dem Areopagus, jenem erhabenen Orte, wo das höchste Gericht gehalten wurde, und wo ehedem die größten Redner Griechenlands mit ihrer Beredsamkeit glänzten, steht der unerschrockene Mann auf, und prediget mit einer solchen männlichen Beredsamkeit, mit so viel schonender Weisheit und geschickten Wendungen, daß man leicht auf die Eindrücke, die er hervorgebracht haben muß, schliessen kann. Er geht von dem grossen Hauptbedürfnisse des menschlichen Geschlechts in der damaligen Lage aus; und um ihnen dieses einleuchtend zu machen, fängt er gerade bei der unseligen Quelle der damals herrschenden Verdorbenheit — der Vielgötterei an. Er umfasset mit einem Blicke das Menschengeschlecht; redet von dem Erkennbaren der Gottheit aus der Schöpfung und aus dem

Men-

Menschen selbst; eine sogar von ihren Dichtern erkannte Wahrheit. Nun erhebt er sich zu den würdigsten Begriffen der Gottheit, spricht sie mit Einfalt und Würde aus, so daß seine Rede die Seele der vernünftig denkenden Heiden mit Staunen und heiligem Schauer fassen, und zu erhabenen Empfindungen hinreissen mußte. Und so kommt er unvermerkt auf das allgemeine Bedürfniß des gegenwärtigen Zeitpunkts — sein Hauptaugenmerk — auf die Aufforderung zur Buße oder Sinnesänderung durch die Lehre von dem Richter der Menschen — Jesus Christus. Gott hat, so lautet der Schluß seiner erhabenen Rede, die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen: nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Buße zu thun (sich zu bessern). Darum er auch einen Tag gesezt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis gerecht richten wird, durch einen von ihm bestimmten Mann (Jesum), und ladet jezt alle zum Glauben an ihn ein, nachdem er ihn von den Todten erwecket hat.

Meine innig geliebten Zuhörer und Freunde! Da wir jezt am Schluße unsrer Passionspredigten, in welchen ich euch manches Belehrendes und Tröstliches von Jesu

Zeiten eurer Unwissenheit, in welche ihr durch Aberglauben und Abgötterei gesunken seid, diese Zeiten, will er sagen, hat Gott langmüthig genug geduldet. Nun aber läßt er allen Menschen an allen Orten ernstlich aufbieten, ihre vorigen verkehrten Grundsätze und Sitten zu verlassen; läßt aufbieten, die nun aufs herrlichste sich offenbarende Regierung Gottes in derjenigen Anstalt zu erkennen, die er jetzt zum Besten des menschlichen Geschlechtes gemacht hat, indem er eine Person bekannt machen läßt, die dasselbe nach der Gerechtigkeit richten wird, zu welchem Ende er sie vom Todten auferweckt und eben durch dieses Kennzeichen vor allen andern ausgezeichnet und beglaubiget hat. Ich Paulus kündige euch, als Herold dieses neuen Reiches, im Namen meines Herrn, allgemeine Vergebung von euren Sünden (eurer sittlichen Verdorbenheit) an, unter der Bedingung, wenn ihr von euerm Wandel zurückkehrt durch den Glauben an meinen Herrn, als an einen Mann, der sich selbst, um die seiner neuen Lehre entgegenstehenden Hindernisse zu zerstören, in den Tod hingab, den aber Gott wieder auferweckt hat, und eben durch diese ungezweifelte Glaubenswürdigkeit alle

die ihr eine kurze Zeit leidet, vollbereiten, stärken, bekräftigen und gründen." Bisher Petrus.

Ich darf jetzt kein Wort mehr über diese schöne Stelle hinzusetzen, um nicht zu lange zu werden. So haben wir also hier die kräftigsten, tröstlichsten Beweggründe, den Theil der uns zugemessenen Leiden dieses Erdelebens mit Christussinn zu vollbringen. Und mit dieser freudigen Erhebung des Geistes, zu welcher uns Petrus hinaufbringt, mit dieser Aussicht voll Ermunterung und Trost kann der Gläubige seinem Tode ruhig entgegen sehen, und, wenn der sonst so fürchterliche Schlag kömmt, mit Zuversicht zn seinem Schöpfer sagen:

Es ist vollbracht! Alle Mühseligkeiten der irdischen Wanderschaft, alle beschwerlichen Kämpfe gegen die anklebende Sünde, alle und jede Bitterkeiten, womit dieser Prüfungsstand von innen und aussen vermischet ist, sind vollendet. Dieses Ziel der Leiden und diesen Anfang der vollkommenen Ruhe sieht der Glaube schon nahe vor sich, und das Licht der Freude, welches

nen nicht nur aus der gestifteten Versöhnung Jesu, daß unser ganzes Besserungsgeschäft eine eigene Richtung auf den Gottmenschen und Mittler erhalten hat; sondern wir lernen auch die Anwendung daraus auf unsre Heiligung zu machen, und erhalten auch Kräfte zu einem neuen gottgefälligen Wandel.

Habet ihr je durch eure Aufmerksamkeit und eure der Wahrheit offenen Herzen mir Freude im Herrn gewährt, erlößte Mitbrüder! so will ich euch heute, unterstützt mit Gottes Gnade, vielfach entgegen lohnen. Denn ich bringe ein gutes, tröstliches Wort zu euch. Als Friedensbote Jesu Christi kündige ich gleichfalls, wie Paulus, grosse allgemeine Vergebung von Sünden euch an, unter der Bedingung eines tugendreichen Glaubens an Jesum Christum. Lasset euch durch dieses gute, theure Wort von dem Gekreuzigten und der Sündenvergebung beseligen.

Erster Theil.

Was hat der Tod Jesu für eine Beziehung auf uns? Und wie ist er für uns ein versöhnender Tod? Diese Fragen,

die ihr eine kurze Zeit leidet, vollbereiten, stärken, bekräftigen und gründen." Bisher Petrus.

Ich darf jetzt kein Wort mehr über diese schöne Stelle hinzusetzen, um nicht zu lange zu werden. So haben wir also hier die kräftigsten, tröstlichsten Beweggründe, den Theil der uns zugemessenen Leiden dieses Erdelebens mit Christussinn zu vollbringen. Und mit dieser freudigen Erhebung des Geistes, zu welcher uns Petrus hinaufbringt, mit dieser Aussicht voll Ermunterung und Trost kann der Gläubige seinem Tode ruhig entgegen sehen, und, wenn der sonst so fürchterliche Schlag kömmt, mit Zuversicht zn seinem Schöpfer sagen:

Es ist vollbracht! Alle Mühseligkeiten der irdischen Wanderschaft, alle beschwerlichen Kämpfe gegen die anklebende Sünde, alle und jede Bitterkeiten, womit dieser Prüfungsstand von innen und aussen vermischet ist, sind vollendet. Dieses Ziel der Leiden und diesen Anfang der vollkommenen Ruhe sieht der Glaube schon nahe vor sich, und das Licht der Freude, welches

voll der kraftvollsten Zeugnisse dieser Wahrheit, daß der Tod Jesu unsre Besserung begründet habe. Ich bin nicht gesonnen, euch mit einer Menge Texte zu überschwemmen, die zur Erhärtung dieser Glaubenswahrheit sonst aufgestellt werden. Nur Paulus soll reden. Dieser helldenkende Mann hat die Absicht der Leiden Jesu so deutlich ins Licht gesetzt, daß nichts entscheidenders sein kann. Also spricht er: Gott selbst hat durch Christum seine Menschen ihm wohlgefällig gemacht, dergestalt, daß er ihnen ihre Sünden nicht zurechnen will: und in dieser Absicht hat er uns zu Predigern der Lehre von der Aussöhnung mit Gott gemacht. An Christus statt also ermahnen wir euch, daß ihr euch zu Gott gefälligen Menschen machen lasset. Denn das war die grosse Absicht, warum Gott den unschuldigen Jesum für uns als einen Sünder behandeln ließ, damit wir durch ihn und um seinetwillen von Gott als Gerechte behandelt werden konnten, und zur wahren Unsträflichkeit gelangen mögen (nach 2. Cor. 5, 19. 21.). — Die Vergleichungen des Todes Jesu mit den jüdischen Opfern setzen diese Absicht in ein neues Licht. Denn die Schriften des neuen Bundes versichern häufig, daß Gott diese

Opfer unter andern auch deswegen abgeschaft wissen wollte, weil der ganze Opferdienst nur äussere Reinigkeit und Gesetzmässigkeit verschaffe, aber das Innere des Menschen nicht verbessern, und den Geist veredeln könne. Da hingegen das Blut Jesu uns innerlich reiniget von allen Sünden. Durch diesen Jesum spricht abermal Paulus (Apostelgesch. 13, 38.) haben wir Vergebung unsrer Sünden in allen Stücken, von welchen das Gesetz Moses nicht rein und gerecht machen konnte.

Wollte nun aber Jesus diese Absicht, nemlich unsre innere Heiligung, durch seinen Tod ganz erreichen, so mußte er auch ihr grosses Hinderniß, die Sünde, hinwegräumen. Das that er auch, indem er nicht nur die Strafen unsrer Sünden getragen, sondern ihr auch die Herrschaft entrissen hat. Alles Elend, was die Sünde oder die sittliche Verdorbenheit in die Welt gebracht hat, und was jedem einzelnen Menschen um seiner Thorheit willen trift, ist Folge der Sünde, die anders nicht aufgehoben und gehemmet werden kann, als wenn ihre Ursache aufhört. Mit ihr fallen dann auch die Wirkungen oder die Folgen derselben weg. Wenn also Jesus nach

der

der Absicht Gottes, uns von der Strafe oder den üblen Folgen der Sünden befreien sollte, so mußte er die Sünde selbst hinwegnehmen. Er mußte nemlich den Menschen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder die wahre Beschaffenheit eines gebesserten und Gott gefälligen Herzen und den Weg dazu zeigen und alle entgegenstehende Hindernisse aus dem Weg räumen. Er mußte daher ihren Verstand erleuchten, und ihre Herzen mit derjenigen Liebe veredeln, welche allein Vollkommenheit und die Urquelle der Seligkeit genannt zu werden verdient. So wurde der Sünde die Herrschaft und ihr Stachel genommen, und, nach dem Schriftausdrucke, der Tod selbst überwunden. Denn der Tod, von dem hier die Rede ist, bedeutet nach dem Schriftgebrauche den Inbegriff alles dessen, was den freien und Gott gefälligen Gebrauch unsrer Kräfte hindert oder aufhebt, was uns elend und unglücklich machet. Daher sagt Paulus: Die Sünde ist der Tod! wodurch er deutlich zu verstehn giebt, daß die sittliche Verdorbenheit die Quelle alles menschlichen Elends und die Zerstörerinn unsrer Glückseligkeit ist. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum (1. Cor. 15, 57.)!

Menschen selbst; eine sogar von ihren Dichtern erkannte Wahrheit. Nun erhebt er sich zu den würdigsten Begriffen der Gottheit, spricht sie mit Einfalt und Würde aus, so daß seine Rede die Seele der vernünftig denkenden Heiden mit Staunen und heiligem Schauer fassen, und zu erhabenen Empfindungen hinreissen mußte. Und so kommt er unvermerkt auf das allgemeine Bedürfniß des gegenwärtigen Zeitpunkts — sein Hauptaugenmerk — auf die Aufforderung zur Buße oder Sinnesänderung durch die Lehre von dem Richter der Menschen — **Jesus Christus.** Gott hat, so lautet der Schluß seiner erhabenen Rede, die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen: nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Buße zu thun (sich zu bessern). Darum er auch einen Tag gesetzt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis gerecht richten wird, durch einen von ihm bestimmten Mann (Jesum), und ladet jezt alle zum Glauben an ihn ein, nachdem er ihn von den Todten erwecket hat.

Meine innig geliebten Zuhörer und Freunde! Da wir jezt am Schluße unsrer Passionspredigten, in welchen ich euch manches Belehrendes und Tröstliches von Jesu

---

Dies ist ein Stück jener vortreflichen freimüthigen Rede, welche Paulus an die Bürger und Weltweisen zu Athen hielt. Mitten auf dem Areopagus, jenem erhabenen Orte, wo das höchste Gericht gehalten wurde, und wo ehedem die größten Redner Griechenlands mit ihrer Beredsamkeit glänzten, steht der unerschrockene Mann auf, und prediget mit einer solchen männlichen Beredsamkeit, mit so viel schonender Weisheit und geschickten Wendungen, daß man leicht auf die Eindrücke, die er hervorgebracht haben muß, schliessen kann. Er geht von dem grossen Hauptbedürfnisse des menschlichen Geschlechts in der damaligen Lage aus; und um ihnen dieses einleuchtend zu machen, fängt er gerade bei der unseligen Quelle der damals herrschenden Verdorbenheit — der Vielgötterei an. Er umfasset mit einem Blicke das Menschengeschlecht; redet von dem Erkennbaren der Gottheit aus der Schöpfung und aus dem Men-

von der verbrannten Kuhe, (kirchliche) Verunreinigungen wegnehmen und entsündigen konnte; wie vielmehr muß das Blut Christi, der sich selbst nach seiner ewigen und geistigen Natur als ein ganz unschuldiges Opfer Gott darbrachte, unser Gewissen reinigen von den sündlichen, todeswürdigen Werken, damit wir künftig dem lebendigen Gott dienen. Eben deswegen ist er ein Mittler eines neuen Bundes, damit, vermöge seines Todes, (welchen er litt auch zur Tilgung der Strafen derjenigen Sünden, die während des alten Bundes begangen wurden) diejenigen, welche den göttlichen Ruf zum ewigen Leben annehmen, die verheissenen Güter empfangen. "

Ich ließ bisher ununterbrochen den Apostel an euch reden; und so wenig es unsre Zeit erlaubt diese schöne Rede weitläuftiger zu kommentiren, so konnt' ich es mir doch nicht vergeben, wenn ich euch nicht zugleich das Resultat aus dem folgenden Kapitel zu eurer Anwendung euch vorlegte. „Da wir denn nun, geliebte Brüder! — also fährt der Verfasser des Briefes an die Hebräer fort V. 19. u. f. — da wir denn vermöge des blutigen Todes Jesu das Recht zum freien Eingang in das Allerheiligste erlangt

langt haben, den uns derselbe nun erst ganz neu eröfnet, auf eine so vortrefliche Art gebahnt, und durch den Vorhang seines Leibes bereitet hat; und da wir einen so grossen Hohenpriester in dem wahren Tempel Gottes haben: so laßt uns denn in aufrichtiger Gesinnung mit unzweifelhaften und recht festen Glauben ganz befreit von allen Vorwürfen eines bösen Gewissens gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, uns zu Gott nahen, und laßt uns an der Hofnung, welche wir öffentlich bekannt haben, feste halten. Denn der ist getreu, der uns die Verheissung gegeben hat. Lasset uns in wechselsweiser Sorge für einander uns zur gegenseitigen Liebe und guten Werken erwecken, und nicht, wie es manche in Gewohnheit haben, die Besuchung unsrer Versammlung vernachlässigen."

So hat denn Jesus durch sein Sterben unsre Besserung begründet und verschaffet, hat nicht nur die Herrschaft der Sünde genommen, sondern auch die Schuld derselben vertilgt. Wir sind nun ausgesöhnt! sind erlößt! — Seit dieser Versöhnung nun hat unsre ganze Heilsordnung, oder die Art, wie wir zu Gottes Begnadigung gelangen können, eine ganz neue eigene Richtung er-

halten. Jeder sittlich verdorbene Mensch, der umkehren und sich bessern will, muß und kann nur durch Jesum Begnadigung erlangen. Oder wie ein Apostel Jesu sich ausdrückt: Es ist kein anderer Name (Person) unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch welchen sie können selig werden, als der Name (die Person) Jesu (Apostelgesch. 4, 12.).

Wir müssen also, um dieses abzusehen, tiefer in die Natur unsrer Heilsordnung und der Sinnesänderung eindringen, müssen untersuchen, was für neue Anstalten Gott durch seinen Sohn ausgeführet hat. Höret demnach, meine Freunde! In jeder möglichen Einrichtung Gottes mit freien und vernünftigen Geschöpfen, wie wir sind, setzet die innere Tugend und Besserung folgende innere Thätigkeiten voraus: Gefühl und Erkenntniß unsers sittlich verdorbenen Zustandes; — ein ernstliches Mißfallen dieser sittlichen Unordnung; — ein kindliches Verlangen und Vertrauen bei dem unendlichen Wesen, der nach seiner Heiligkeit Mißfallen hat an der Sünde, Vergebung zu erhalten; — und endlich ein redliches Bestreben die Verletzungen der Pflichten immer sorgfältiger zu vermeiden, und in

de-

deren Erfüllung es weiter zu bringen. Diese Stücke sind, da die Tugend oder sittliche Vollkommenheit selbst ein nothwendiges Ding ist, nothwendige Bestandtheile unserer Besserung oder Heiligung.

Und wohin kann, soll sich nun der Mensch, wenn die Last seiner Sünden zu gewaltig auf ihn stürzt, in dieser Beklemmung seines Herzens wenden? Und wer ist ihm Bürge, daß ihn Gott in Gnaden annehmen, und die vorigen Sünden nicht mehr zurechnen wolle? Er weiß, daß der Mensch im verdorbenen Zustande betrachtet, durch alle seine Werke — und was sind selbst unsre Tugenden, deren die meisten Vergebung verdienen müssen? — durch alle Werkheiligkeit und Opfer für sich Gott nicht begütigen und seine Huld verdienen können. Das ist nun der Zustand, in welchem der auf dem Scheidewege des Lasters stehende Mensch sich befindet. Da kehren nun die alten Zweifel wieder zurück, und bangen das Herz: Wer will hier Bürge sein der erlangten Vergebung? Wer Retter?

Aber sehet, wie Gott unserm schwachen Bestreben zu Hilfe eilte. Er wollte, nach seinen ewigen Rathschlüssen, dem gefal-

fallenen Menschengeschlechte die Tiefe seiner erbarmenden Liebe auf eine besondere Art offenbaren. Er sandte uns einen Retter. Ein Mann, den er für seinen Sohn und Liebling erklärt, sollte dieses Werk ausführen. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er uns seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen! Sehet, das ist der Plan der neuen göttlichen Erbarmungen! Die Welt, eine Welt voll Sünden, ward Gottes Sohn zum Eigenthum übergeben. Er sollte sie erlösen (aus ihrer Verdorbenheit retten) sollte sie regieren, (durch wohlthätige Wahrheiten zur Glückseligkeit leiten), und diese Glückseligkeit ewig dauerhaft machen (ihnen das ewige Leben geben). Diese göttliche Absicht veränderte zwar die Bedingung nicht, welche wir oben festgesetzt haben, unter welcher ein vernünftiger Geist einer Vereinigung mit Gott fähig wird. Allein diese Bedingung erhielt nun durch die Vermittlung des Sohnes eine ganz neue Richtung. Gott ließ durch seinen Sohn dem sündigen Menschengeschlechte allgemeine Vergebung nicht etwa bloß **ankünden**, sondern, da er ihn für uns als Sünder behandeln ließ (2. Cor. 5, 21.), auch **bringen**. Schon laufen die Herolde seines Reiches in die

gan=

ganze Welt aus, und verkündigen die gute Bothschaft von Vergebung der Sünden. Schon prediget Petrus am Pfingstfeste mit unerschrockenem Muthe den Juden zu Jerusalem: Aendert reuevoll euren Sinn, und ein jeder lasse sich taufen auf dem Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden (Apostelgesch. 2, 38.). Schon durchwandert Paulus die Städte Asiens, steht auf dem festlichen Orte zu Athen, und läßt die frohe Nachricht erschallen: Gott hat die vorigen Zeiten unsrer Unwissenheit übersehen: nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Buße zu thun. Darum er auch einen Tag gesetzt hat, an welchem er den ganzen Erdkreis gerecht richten wird durch einen von ihm bestimmten Mann (Jesum), und ladet jezt alle zum Glauben an ihn ein, nachdem er ihn von den Todten erwecket hat. Und damit ihr sehet, wie übereinstimmend der Mann Gottes dachte, wie voll sein grosses Herz von der Erlösung war, so höret noch, was er den Römern 3, 25, 26. schreibt: So müssen denn alle Menschen zu ihrer Würde (Gerechtigkeit) gelangen durch ein freies Gnadengeschenk Gottes, nemlich durch die Erlösung, welche Gott durch Jesum Christum veranstaltet hat, indem er ihn gleich-

sam

sam zum Gnadenstuhl denen bestimmet hat, die an sein Blut glauben, um der Welt, nachdem er die vorigen Zeiten der Blindheit und Lasterhaftigkeit mit Langmuth getragen und übersehen hat, in den jetzigen Zeiten seine unpartheiische Güte an den Tag zu legen, indem er seine Menschen vorwurflos und unsträflich machet durch den Glauben an Jesum.

Seit dieser verkündeten allgemeinen Vergebung nun mußte das ganze sittliche Verhalten des Menschen seine besondere Beziehung auf **Jesum** unsern **Herrn** und **Erlöser** haben. Das heißt, ein Mensch, welcher zur Tugend zurück kehren will, mußte (1) nicht blos sich vor einen Sünder erkennen, sondern er mußte sich als einen **solchen** Sünder erkennen, der allein durch diesen Erlöser gerettet, allein durch den Glauben an ihn vom Sündenelende befreiet werden kann. Es ist kein anderer Name (Person) unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, durch welche sie können selig werden, als der Name (die Person) Jesu (Apostelgesch. 4, 12.). Er mußte (2) nicht nur die Sünde hassen, sondern er mußte sie vorzüglich als eine Sache verabscheuen, welche seinem Herrn Jesu

su ein so grosses **Opfer** gekostet hatte. Die Liebe Christus dringet uns, weil wir davon lebendig überzeuget sind, daß er, der **Eine** für Alle gestorben ist, und daß dies von Gott so angesehen werde, als wären **alle** gestorben. (2. Cor. 5, 15.) Er mußte (3.) nicht nur ein Verlangen haben nach Gnade Gottes, sondern ein Verlangen nach seiner **Gnade in Jesu Christo. Ein** Gott und **Ein** Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, welcher sich selbst zu einem Lösegeld für alle dahin gegeben hat. (1. Tim. 2, 5. 6.) Er mußte endlich (4) nicht nur sich bestreben aus allen Kräften tugendhaft zu sein, sondern dieses Bestreben mußte mit Verläugnung eigenes Verdienstes aus **Gehorsam, Liebe** und **Dankbarkeit** gegen **Jesum** seinen Herrn und Erlöser entstehn. Die heilbringende Lehre von der Vaterliebe Gottes ist allen Menschen angeboten worden, damit sie uns unterweise, wie wir uns von allem ungöttlichen Wesen und der Lasterhaftigkeit entsagen, und züchtig, gerecht und gottselig in der Welt leben sollen, voll der Erwartung der herrlichen Zukunft des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns aufgeopfert hat, damit er

uns befreiete von aller Untugend, und sich selbst zubereiten möchte ein Volk zum Eigenthum, welches eifrig wäre, zu allen guten Thaten (Tit. 2, 11. 15.).

Sehet, meine Christen, die neuen Anstalten Gottes zu unsrer Heiligung, wie alles nun auf Jesum Christum Beziehung hat; wie die erste Absicht seiner Leiden unsre Besserung ist; in wie fern sie, wenigstens der Zeit nach, der erste Grund der Begnädigung ist, da doch niemand behaupten wird, daß der Mensch ohne Besserung begnadiget werden könne. Nun können wir mit Zuversicht ein festes Vertrauen auf Gott setzen, daß er uns um des Verdienstes Jesu willen bei redlicher Besserung und Tugend alle vorigen Sünden vergebe, und zu seiner Vaterliebe uns aufnehme. Dieses kindliche Zutrauen ist es, was die Schrift **Glauben** nennet — nicht einen bloß historischen oder geschichtlichen Glauben, mit dem euch eure Lehrbücher den Kopf so sehr verwirret haben. Was nützet es bei einem ungebesserten Herzen zu wissen, daß ein gewisser Jesus am Kreuze gestorben sei? Ists nicht sündiger Frevel bei einem unthätigen lieblosen Wesen sich kühn auf die Verdienste Jesu

be-

berufen wollen? Der wahre Gläubige betrachtet die Aussprüche der Schrift, Jesus habe einen leidenden und thätigen Gehorsam für alle Menschen geleistet, mit Anwendung auf sich. Auch ich, sagt er, bin ein Gegenstand dieser erbarmenden Liebe! Auch für mich ist dieses Opfer geschlachtet worden! Und dieser Gedanke läßt ihn nicht länger in Sünden fortschlummern, sondern fordert ihn auf zu den lebendigen Entschluß: Auch ich muß der Sünde absterben! Muß nun eines neuen Lebens wandeln! Dies heißt sich die Verdienste Jesu Christi zueignen. Dies schaft jenes wahre kindliche Zutrauen, vermöge welchem wir mit Zuversicht glauben, daß wir den Zutritt haben zu Gott durch Jesum Christum mit Freudigkeit. Und durch eben dieses gläubige Vertrauen werden wir auch erst fähig, die göttliche Weisheit und göttliche Kraft zu erkennen, die nach dem kernvollen Ausdruck des Apostels in dem Tode Jesu und in der Verkündigung von dem Gekreuzigten liegt. Und um diese Leiden recht zu erkennen, so müssen wir uns nicht begnügen, zu wissen, daß Besserung, Versöhnung und Heiligung der Menschen die Absicht der Leiden Jesu und seines qualvollen Todes gewesen: wir müs-

sen auch wissen, **wie** dieser Zweck durch dieses Mittel erreicht werden konnte, damit euch vermittelst dieser Belehrungen der Tod Jesu recht theuer und schätzbar werden möge. Dies ist nun eben die Frage, die wir in unserm

zweiten Theile

abzuhandeln festsetzten. Da Jesus durch seinen Tod unsre Besserung und Heiligung begründet und bewirket hat: so dürfen wir uns bei Beantwortung unsrer Frage, nur an gedachte Stelle des Apostels halten. Denen, die berufen sind, spricht er (1. Cor. 1, 24.), ist unsre Predigt vom gekreuzigten Christus **göttliche Weisheit** und **göttliche Kraft**. Die Predigt von dem Gekreuzigten ist also den Gläubigen Gottesweisheit und Gotteskraft — oder mit andern Worten, sie ist die schönste, weiseste, unfehlbarste Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit; und sie giebt überdies noch die unwiderstehlichsten Bewegungsgründe, und Geist und Kraft dazu her.

Betrachtet also zuerst die Leiden Jesu und seinen blutigen Tod als die schönste Anweisung zur Tugend, als die eindruckvollste

Be-

Belehrung von dem Wege zum Leben, das heißt, zur wahren Glückseligkeit. Denket selbst nach, meine Freunde, wer tugendhaft und durch Tugend glücklich werden will, muß die Tugend kennen, muß wissen, was wahre Gott gefällige Tugend, was Frömmigkeit heißt, welche Gerechtigkeit vor ihm gilt. Und wer sagt mir dies? Wo finde ich diesen Unterricht? Ich habe, ausser der Religion Jesu, nur zwo Quellen, zu welchen ich gehen könnte, um diese Weisheit zu holen. Das Judengesetz, oder — die heidnischen Weltweisen. Nun denn so fraget beide: ihr werdet überall ohne Befriedigung zurück kehren. Fraget die jüdischen Priester: sie werden euch mit Opfern und Tempeldienst, mit einer körperlichen Religion unterhalten. Und wendet ihr euch an ihre vermeintlich rechtgläubige Parthei, an die Pharisäer, so ists vollends gar aus. Sie werden euch auf geistlose Andächteleien führen; sie werden euch lehren, wie man bei einem grundbösen Herzen Schüsseln und Geschiere reinigen, und die kleinsten Gartengewächse verzehnden, wie man an den Ecken der Gassen lange Gebete halten, und breite Denkriemen oder Amulete tragen soll, um von den Leuten für fromm gehalten zu werden. Kurz, sie werden euch die ächte

Kunst lehren, Mücken zu säugen und Kameele zu verschlucken. — Das, meine Brüder, ist nicht der Weg zum Leben. Also weg mit dieser Aefferei! — — Nun so gehet hin und fraget die heidnischen Weltweisen: sie werden euch durch einen Irrgarten von Spitzfindigkeiten führen, aus welchem ihr euch doch nicht herausfinden möget, oder wobei ihr euch zuletzt zu nichts werdet entschliessen können. Ich habe selbst ihre Pfade besucht: aber — lasset mich nicht sagen, (ich bin bei alle dem nicht undankbar gegen manches Gute, das ich bei ihnen genoß) lasset mich nicht sagen, wie viele Abwege, wie viel Eitelkeiten ich da unterm Monde fand. Nach langem Forschen um Wahrheit, nach langem Umherirren und Verfehlen fand ich doch nirgends als in der Glückseligkeitslehre Jesu, in seinem Tode— Ruhe, Befriedigung, Wahrheit und Licht. Sein Kreuztod, der den Juden Aergerniß und den Heiden Thorheit war, ist für uns Tiefe der Weisheit. Die Geschichte seiner Leiden ist lebendiger Unterricht. Sein Kreuz redet so vernehmlich herab alles, was ihr suchet, was ihr gern recht bestimmt und anschaulich zu wissen wünschet. „Jesus opfert sich hin für das Wohl der Menschheit. Jesus lebt, leidet, stirbt für seine Brüder.„ Sehet,

das

das ist alles, was ihr zu wissen nöthig habt; was ihr zu eurer Beruhigung brauchet. Das ist der Weg zum Leben! — Hier sind alle falschen Begriffe von Tugend und Frömmigkeit vernichtet; vernichtet die Irdischgesinntheit und Anhänglichkeit an bloß äußerlichen Andachten und Gottesdienst; vernichtet der Bettlerstolz auf Werkheiligkeit und eigene Verdienste; wir werden hier einzig angewiesen auf den unermeßlichen Reichthum der Gnade Gottes in dem Tode unsers Mitlers; werden hingewiesen unter sein Kreuz, um hier aus dieser Tugendschule die rechte Weisheit zu lernen. Und was lernen wir hier? Hier finden wir denn, daß nichts, nichts in der Welt den Namen Tugend verdienet, als jene **alles umfassende Menschenliebe**, und was aus ihr quillt, welche in der Geschichte des leidenden und sterbenden Jesus gleichsam versinnlichet, anschaulich gemacht, und wenn dieser Ausdruck nicht zu kühn ist, gleichsam handgreiflich dargestellet ist. Was ich in keiner Schule der Philosophen fand, was kein Weiser so rein gedacht und ausgesprochen hat, das finde ich bei ihm, finds hier unter dem Kreuze gleichsam mit seinem Blute hingeschrieben: **Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! Durch Liebe werden wir Gott**

ähnlich! Wer liebt, ist selig wie Gott! Ja, meine Theuresten, wer in seinem Leben zum erstenmale die Frage aufwürfe: was muß ich thun, daß ich selig werde?—eine Frage, die zu den Zeiten Jesu so oft auf die Bahn gebracht wurde; und nun dessen Geschichte vom Anfang bis Ende mitansähe, in welcher ihm Menschenliebe als die Mutter aller Tugenden, als die wahreste Gottesverehrung, als einziges höchstes Menschenverdienst, als alleinige Grösse und Adel der Seele, als einzige vor Gott gültige und belohnbare Handlung mit solcher Festigkeit geprediget wird; wenn er nun liest, daß Jesus ein Mann vom hellesten Verstande und unbescholtenster Tugend, Gottes erklärter Sohn und Liebling, diese Liebe nicht etwa bloß prediget, sondern durch sein ganzes Leben übt, und nun hingeht, diese Wahrheit mit seinem Blute zu versiegeln: wahrhaftig, er müßte sein Ohr ganz der Wahrheit verschliessen, oder die siegendste Ueberzeugung müßte sich seiner Seele bemächtigen. Wer das weiß und faßt, wer das in seinem ganzen Umfangeeinsieht (und giebt es wohl einen stärkeren anschaulichern Beweis von dieser Wahrheit, als Jesu Leben, Leiden und Tod uns geben kann?) — der weiß mehr als alle Weltweisen wußten,

mehr

mehr als alle Sittenlehrer ihm sagen können. Jetzt fühlet ihr also die göttliche Weisheit der Predigt von dem Gekreuzigten. Jetzt sehet ihr ein, warum ich meine Fastenreden mit keinen andern Worten anfangen konnte, warum ich euch mit keinem bessern Segen begrüssen konnte, als mit jenen Worten Pauli: Da ich zu euch kam, meine lieben Brüder, kam ich nicht in hohen Worten oder mit hoher Weisheit euch zu verkündigen die göttliche Lehre, sondern ich setzte mir vor, als wüßte ich nichts, ohne allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten (1. Cor. 2, 1. 2.) Und jetzt verstehet ihr auch, was eben dieser Völkerlehrer kurz vor diesen Worten mit Tiefsinn und seiner Hoheit saget. Die Stelle ist zu schön, als daß ich sie nicht anführen sollte. Nun zeigt es sich, sagt er, daß die einfältige Lehre vom Gekreuzigten alle Weisheit unsrer Weltweisen (er redet von dem Weltweisen seiner Zeit) übertrift, und über alle Erwartung stark und kräftig ist, den menschlichen Geist zu bilden und zu verschönern. Und hier werdet ihr die Ursache finden, warum nicht viele Mächtige, nicht viele Weise, nicht viele Vornehme an eurem Glauben Theil genommen haben. Denn Gott hat mit Fleiß die

Geringen, Einfältigen und Verachteten in der Welt vorgezogen, um die irdische Weisheit zu beschämen, um zu zeigen, daß er sein Werk weder durch Gelehrsamkeit, noch durch weltliche Macht und Ansehen zu unterstützen nöthig habe, damit sich kein Mensch vor Gott etwas rühmen könne. Daher ihr jetzt, was ihr seid, durch Gott seid, welcher uns durch Jesum Christum göttliche Weisheit, und mit ihr Unschuld und Frömmigkeit geschenket, und von dem Sündenelende, und der Denkungssclaverei uns errettet hat. Also Paulus. — — Aber nicht nur göttliche Weisheit, sondern auch

(zweitens) **Gotteskraft** liegt in der Predigt vom Gekreuzigten. Denn diese göttliche Weisheit, diese unwiderstehliche Ueberzeugung, davon wir eben sprachen, und wozu uns die Lehre und der Tod Jesu bringt, verschaft uns alle Tröstungen des Glaubens, setzt unsern Geist in Freiheit, giebt Stärke und Kraft zum neuen Gehorsam, neuen Wandel.

Eine Seele, welche durch den Tod des Sohnes den Vater, den Ausgesöhnten, ganz kennen gelernet hat, ist nun versichert, daß sein Tod von Sünden reiniget und ewiges

Leben bringt. Die Erlößte ruhet nun aus in diesem Heile, so daß sie bei allen Drohungen des Gesetzes, bei allen bangen Vorstellungen einer auf sie liegenden Verschuldung, sich dennoch damit beruhiget, weil sie weiß, daß bei einem aufrichtigen Herzen, bei einem im Glauben an den Sohn Gottes tugendreichen Leben ihre vorigen Vergehungen ihr nicht mehr schaden, und ihre Seligkeit stöhren können. Denn ach! sie weiß es, sie fühlts was ihr Paulus aus ganzem Herzensgefühl sagte: Es ist nichts mehr Verdammliches an denen, die Jesum Christum lieb haben. Nun kann sie also mit Innigkeit, mit Ruhe, mit einer Glaubensfreudigkeit, die über alle Weltgrösse erhaben ist, dem Liebesjünger Johannes nachsagen: Verdammt, verdammt mich gleich mein Herz — Gott ist doch grösser als mein Herz! Solche Freudigkeit haben wir zu Gott durch Christum; ja nicht allein Freudigkeit, sondern auch zuversichtlichen Zutritt zu seinem Gnadenstuhl, so daß wir daselbst eine Gnadenwohlthat um die andere empfangen. Anstatt daß man sich sonst bei dem Gedanken an Gott als einen strengen Herrn sich mehr hätte fürchten müssen, ist nun der Gegenstand der Verehrung ein Vater, der aus Liebe

zu

zu den Menschen seinen Sohn gesandt, und jetzt allgemeine Vergebung ankündigen — was ankündigen? ja **bringen** läßt; seinen Sohn, der nicht gekommen war, die Welt zu richten, sondern selig zu machen! Und dieser Gedanke flößt Muth ein; hohen freudigen Muth zu laufen die Bahn, die unser Meister uns vorgezeichnet hat. Denn Lust und Trieb zu Gottesverehrenden Wandel ist allemal die Folge der Freimüthigkeit, womit man sich an Gott, wie ein Kind an den Vater wenden, und den besten geliebtesten Sohn dieses Vaters mit sich zu einem Geschlechte rechnen, als Bruder ansehn darf. Bei diesem kindlichen Sinne fühlt sich der Gläubige also gestärkt, daß ihm nun ein freiwilliges Erfüllen alles dessen, was die Pflicht von ihm fordert, leicht und bei immer mehrerem Wachsthum dieses Geistessinns zur Freude, zur Natur wird; fühlt sich ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, mit einem Masse des Geistes, welchen die Apostel Jesu so reichlich und ausgezeichnet empfangen hatten; welcher sich nirgends mächtiger reget, als in den Schriften eines Paulus, der so voll des hohen Selbstgefühls dieser Ruhe, dieser Glaubensfreudigkeit in Christo Jesu war, daß man ihn nicht lesen kann, ohne daß

sich

sich unser Herz gewaltig empor gehoben fühlt, ohne daß die Funken seines Geistes auf uns zurückspringen, und in ähnliches Feuer uns setzen. Kurz, der Gläubige, der Ausgesöhnte, hat nun durch seinen Jesum alles, was er zu seiner Seligkeit braucht. Mit ihm kam der Geist der Weisheit, der Geist der Liebe, der Geist des Gebets, der Geist des Eifers in guten Werken auf die Erde herab. In seinem Leben, Leiden und Tode findet er alles, was der Mensch bedarf, um von seinen Verdorbenheiten geheilet, und zu seiner ursprünglichen Würde zurückgeführet zu werden; — den vollständigsten Unterricht, — die unwiderstehlichsten Bewegungsgründe zum Guten — das wirksamste und vollkommenste Beispiel — die beruhigendste Ueberzeugung — die reichhaltigste Quelle des Trostes — die erquickendsten Aussichten in die Ewigkeit — ewiges Leben.

Hier breche ich ab. Und weil nur derjenige mich ganz wird verstanden haben, der diesen seligen Zustand, diese Glaubensfreudigkeit selbst gefühlet hat, so setze ich nur dieses als innigsten Wunsch meines Herzens hinzu, daß ihr alle die göttliche Weisheit und göttliche Kraft der

Pre-

Predigt von dem Gekreuzigten empfinden möget.

Da ich jetzt von euch scheiden soll, meine Geliebten, wenigstens für diese Leidenswochen, so ist es billig, daß ich euch Rechenschaft von meinem Amte ablege — denn diese Achtung sind wir euch schuldig; billig, daß ihr hinwieder auch Rechenschaft von euch abfordern lasset. Da ich zu euch kam, meine lieben Brüder, setzte ich mir mit Paulus vor, als wüßte ich nichts unter euch, ohne allein Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten. Dies war auch der Vorspruch meiner ersten Rede. Ob ich in unsers Paulus Fußstapfen getreu eintratt, müsset ihr entscheiden. Ich bin nicht willens alle meine Reden durchzugehn. Aber in zwei Worten darf ich euch doch das Ganze, was ich sagte, sagen wollte, nicht würdig genug gesagt habe, oder sagen konnte, ans Herz legen. Die Allvaterlehre und allgemeine Menschenliebe — das ist vielleicht alles oder das hauptsächlichste, was ich euch einleuchtend zu machen suchte — ist der grosse Zweck unsers Mittlers — ist Inbegrif der ganzen Glückseligkeitslehre Jesu.

su. Diese Wahrheit kann man' nicht oft genug sagen; — besonders bei der noch unter vielen Christen herrschenden Unwissenheit in Religionssachen, und den mancherlei Religionsvorurtheilen, die die Wahrheit nicht aufkommen lassen. Ich fühlte mich demnach auch verpflichtet, es euch eigens vorzuhalten, daß nur diese beiden Stücke die grossen Hindernisse sind, warum das Christenthum ihre beseligende Wirkungen an so wenigen äussert. Ich halte es für ein gutes Zeichen, meine Geliebten! daß gerade diese Predigten, die ich über jene Hindernisse hielt, Anfangs ein gewisses Stutzen gegen sich erregten. Denn dieses ist ein Beweis, daß ich den rechten Punkt getroffen habe, und daß man euch bei weitem nichts heilsamers sagen mag, als was euch von jenen Religionsvorurtheilen zurückbringen kann. Sehet, wie sicher ich meiner guten Sache bin; so sicher, daß ich euch wohl gut bin, wenn auch hier und da etwa Mißdeutungen gemacht wurden, und daß ich dieses für einen Fingerzeig annehme, öfters auf dieselben Gegenstände zurückzukehren, um diese der Religion Jesu so schädlichen Vorurtheile immer mehr auszurotten. —Da ich ferner durchaus nur aufs thätige Christenthum bringen mußte: so konnte ich

mir

mir freilich bei Scheinchristen, die nur am Aeusserlichen der Religion hängen, wenig Dank versprechen; — eben so wenig als bei denen, welchen es nicht in den Kopf gehen will, daß ein Christ der beste Unterthan sei, oder daß das Christenthum zur Vaterlandsliebe verbinde. Allein ich kann nichts wider die Wahrheit; alles aber für sie. Ueberhaupt könnet ihr euch leicht einbilden, daß ich auf Widersprüche und Mißverständnisse im voraus gefaßt bin, und sein mußte, als ein Mann der Wahrheiten sagen will. Ich habe von meinem Paulus gelernet, durch Ehre und Unehre, durch guten und bösen Leumund Jesum Christum zu bekennen. Denn ich schäme mich des Evangeliums Jesu nicht: denn es hat göttliche Kraft, zu beseligen alle, die daran glauben (Röm. 1, 16.); wie vielmehr, welche es bekennen und lehren? Werden wir aber um der Wahrheit willen gelästert, o so widerfährt mir nichts anders, als was meinem Herrn Jesu und seinen Aposteln in der Welt widerfahren ist. Wenn wir nur, meine Brüder, einander besser verstehen werden, und lerne ich nur immer mehr von unserm grossen Volkslehrer Jesus, mein höchstes Urbild, die grosse Kunst mich zu euch ganz herab zu stimmen —

o so werden wir noch die trautesten Freunde werden.

So viel über meine Rechenschaft, die ich euch schuldig zu sein achtete. Nun wäre es eben so billig über euch Rechnung zu halten. Ich könnte euch auch euer Gewissen nicht wenig schärfen. Aber erlaubet, daß ich statt allem, was mir noch auf dem Herzen liegt, eine Bitte an euch vorbringe; ach eine alte Bitte — womit ich meine erste Fastenrede schloß, worauf ich im Laufe der Zeit öfters zurückkam, und womit ich jetzt alles schliessen, und was ich euch als mein letztes Wort zurücklassen möchte. Wollet ihr, meine Brüder, die göttliche Kraft und göttliche Weisheit der Predigt vom Gekreuzigten ganz fühlen, wollet ihr euch von der Glückseligkeitslehre Jesu beseligen lassen: o so leset das so oft von mir angepriesene, inhaltsvolle, vortrefliche, tröstliche, göttliche Buch — die Bibel. Ich führe jetzt keine Gründe mehr dazu an, antworte nicht mehr auf Einwürfe, die auf den Lippen einiger schweben mögen. Wie ein Sterbender sich nochmal zu seinem Freund wendet, und zum letztenmal seinen Segen ihm spricht — und ein Sterbender hat nie Unwahrheit geredet — so wende

ich mich nochmal mit meiner alten Bitte zu Euch: Leset das neue Testament! Lasset euch nicht immer mit Menschenworten abspeisen; gehet selbst zur Quelle; sie stehet euch offen, allen offen; dort findet ihr Lebensworte! Da leset und leset! Und wie entzückend ist nicht die Aussicht für mich, wenn ich in die Zukunft blicke, und das erleuchtete Christenvolk immer mehr anwachsen sehe; wenn ich sehe, daß bald jede christliche Familie die heilige Schrift nicht als ein bloß zur Schau aufgestelltes Hausgeräth besitzt; daß bald jedes neu vermählte Paar einander mit diesem Gottesbuche, gleichsam als mit dem kostbaresten Brautschatze, beschenket; daß sie bei der Zärtlichkeit ihrer ersten Liebe sichs angeloben, öfters sich daraus zu erbauen, und an das Gelesene sich wechselseitig zu erinnern. Und wenn dies, Gott gebe es bald! geschieht: dann werden wir auch bald ein besseres Menschengeschlecht bekommen, und das reine unverfälschte Christenthum wird sich unser bemächtigen, und uns zur Tugend weise und glücklich machen.

Amen.

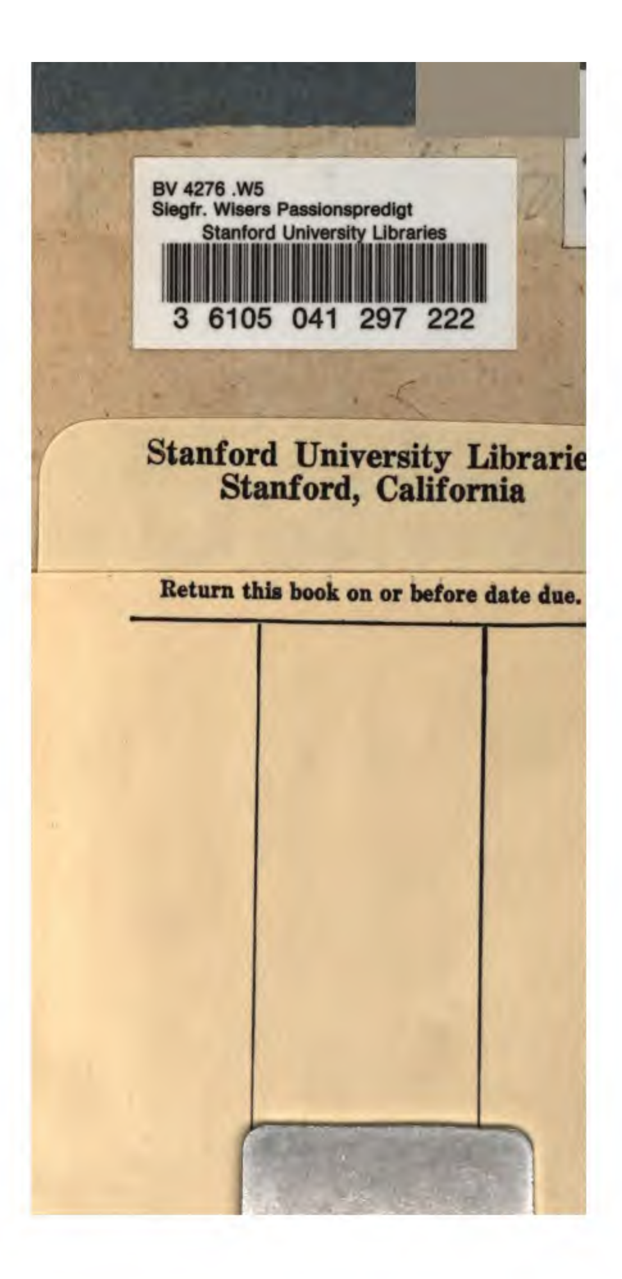
Anzeige einiger Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies
20	21	ud	und
30	12	liebenswürgige	liebenswürgig
134	8	nicht nicht	nicht
" "	9	den	die
145	1	mir	mit
154	11	daß	das
156	9	frömmern	frömmer
185	28	Dunst	Durst
236	10	wohl ist zuviel	
238	14	lies	Glückseligkeit
255	20	daß	das
262	26	geschäftiget	beschäftiget
270	21	lies	himmlisches
278	4	herrschen	herrschten
297	letzte	iegen	liegen
301	1	aus ihr	aus ihm
320	13	nachgilt das Co-ma wegzulassen	
333	11	aber	oder
344	25	Sterbsamkeit	Strebsamkeit
345	8	dei	bei
" "	vorletzte	sollen	soll









BV 4276 .W5
Siegfr. Wisers Passionspredigt
Stanford University Libraries
3 6105 041 297 222
Stanford University Librarie
Stanford, California
Return this book on or before date due.

